



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

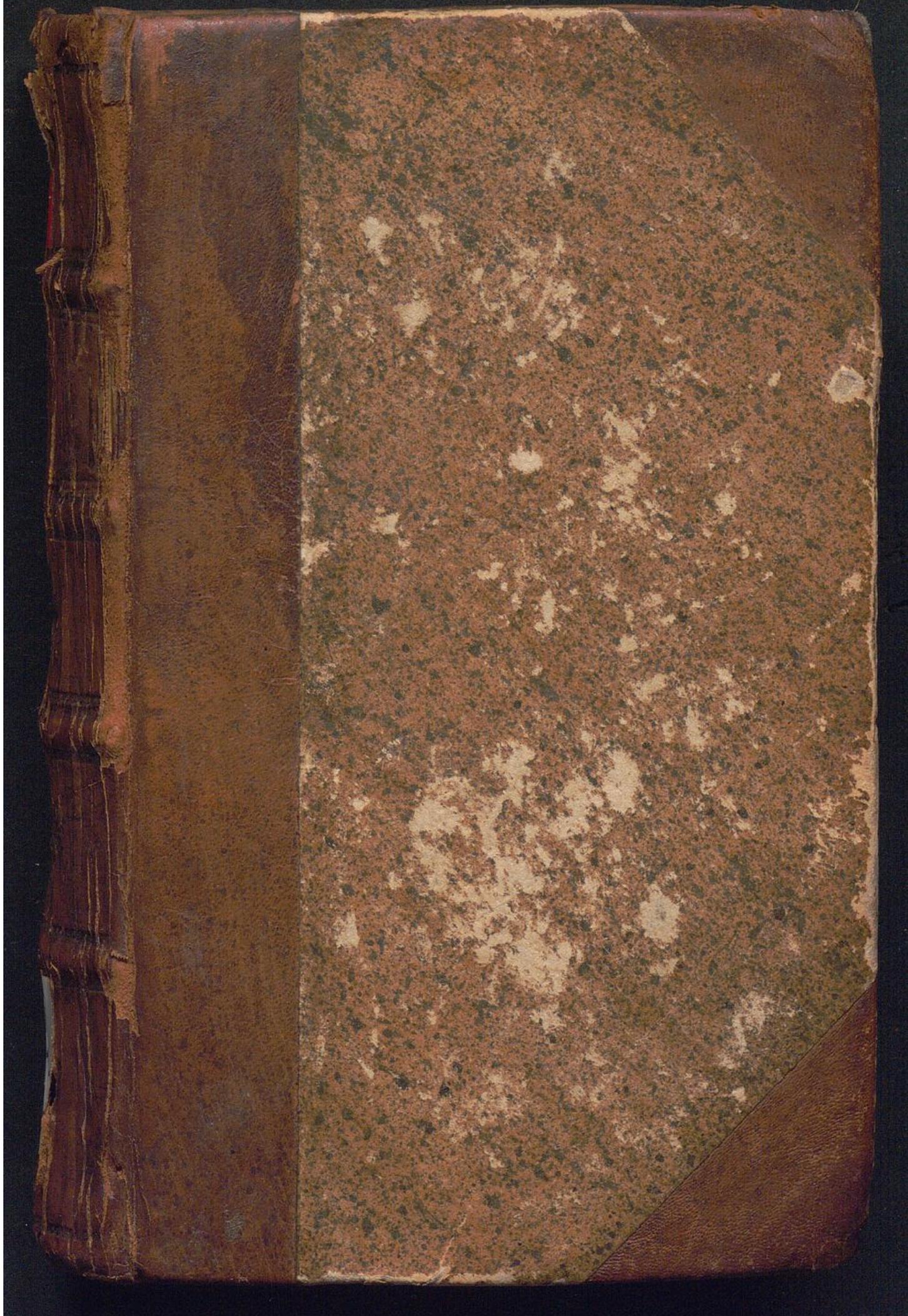
Universitätsbibliothek Paderborn

**Des Herrn || Friedrichs von Hagedorn || sämtliche ||
Poetische Werke**

Hagedorn, Friedrich von

Wien, 1765

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52582](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52582)



R. Ludwig Wolff.

Handwritten text in a cursive script, possibly a list or index, located in the upper left quadrant of the page. The text is faint and difficult to decipher, but appears to include several lines of entries.

Haupte Auflage.

Freder. von Hageneder portlyche Wreden, 3 Bände,
mit Figuren, gr. 8. Hamburg. Jahr 1769. 2 1/2 fl.
— Einſalben, Klein 8. ohne Figuren, Daſelbſt.
1771. 20 fl.

116
H E R R N

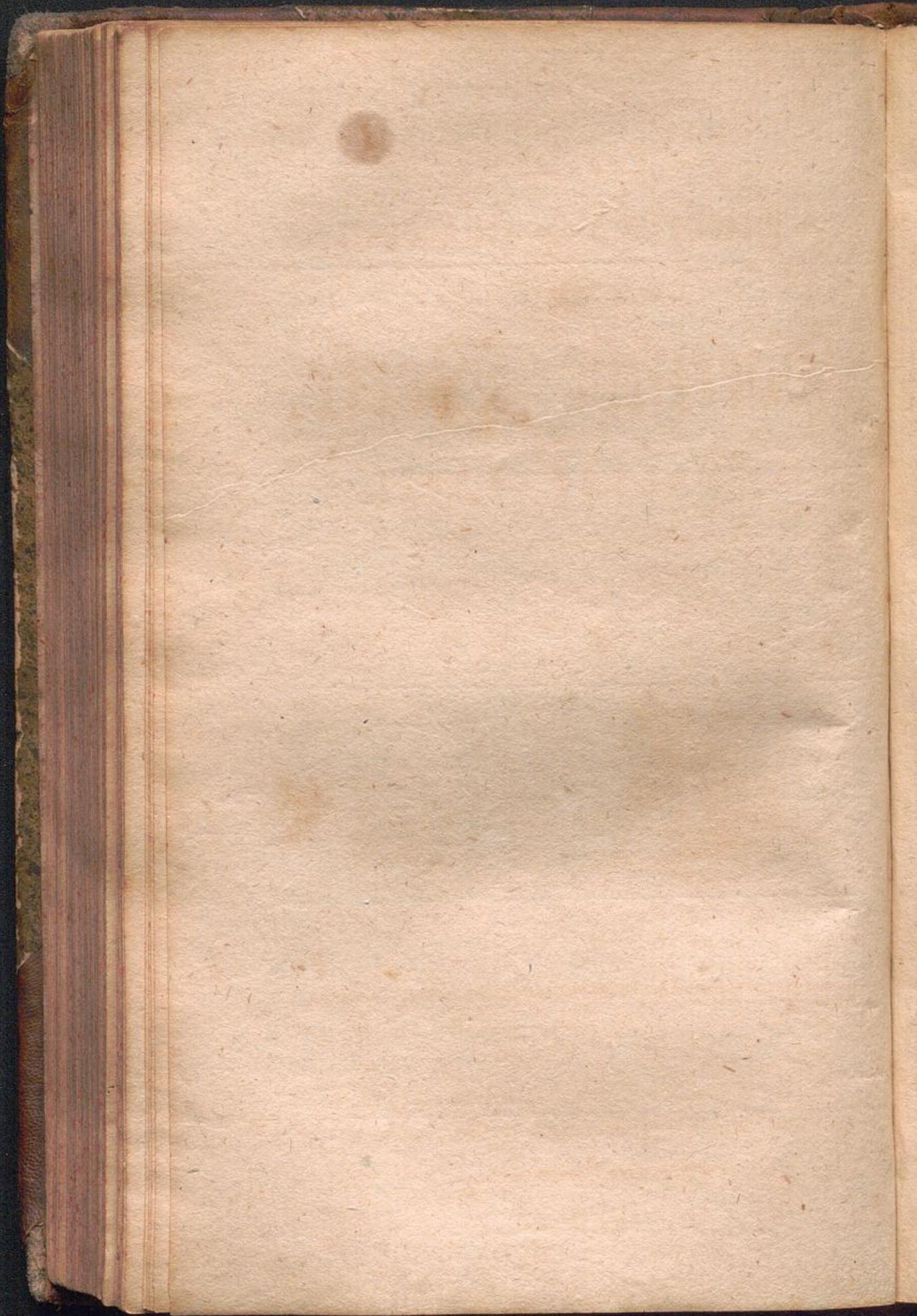
Friedrichs von Sagedorn

s ä m m t l i c h e

Poetische Werke.

In dreyen Theilen.

Neueste Auflage.



Des Herrn
Friedrichs von Hagedorn
sä m m t l i c h e
Poetische Werke.
Zweyter Theil.



W F G N,

gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern,
kaiserl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1765.

Die
Geschichte von

1711

Geistliche

Geistliche

Die



V o r b e r i c h t.

Diese Sammlung enthält Ver-
suche in der Kunst zu er-
zählen, oder freye Nachahmungen der
Alten und Neuern, welche sich in dieser
Kunst hervorgethan haben.

Bey dem Verzeichnisse dieser Kleinig-
keiten sind diejenigen angeführet wor-
den, deren Beyspiele mich zu dieser
Schreibart aufgemuntert haben, und
in welchen man dasjenige antrifft, was
ich in meinen poetischen Fabeln und

4 Vorbericht.

Erzählungen nicht selbst erfunden. Ich habe solches für dienlich erachtet, damit desto leichter wahrzunehmen stehe, daß ich meinen Vorgängern, und insonderheit dem La-Fontaine, auf eine eben so freye Art gefolget sey, als dieser dem Phädrus, Ovidius, Ariost, Boccaz und Marot nachgeeifert hat.

Wider den so beliebten La-Fontaine* hat sich unlängst ein erleuchteter Graf
er=

* Aus vielen Lobsprüchen, welche man dem La-Fontaine mit Recht gegeben hat, will ich hier nur wiederholen, was die berühmte von Sevigne von ihm, und von seinen Verächtern in dem vierten Bande der Büffy- Rabutinischen Briefe, im 247ten Briefe urtheilet: Il y a de certaines choses qu'on n'entend jamais quand on ne les entend pas d'abord. On ne fait point entrer certains esprits durs & farouches dans le charme & dans la facilité des Balets de Benserrade,

erkläret, dessen Andachten in gebundenen Zeilen denen vollkommen gleich sind, welche ihn in ungebundener Rede so bekannt machen. Mich wundert dieses so sehr nicht, als ich mich wundern würde, wenn seine bischöflichen Poesien einem La-Fontaine, falls er noch lebte, und sie verstehen könnte, im geringsten gefallen sollten, obgleich er selbst geist-

N 3

liche

rade, & des Fables de La Fontaine. Cette porte leur est fermée, & la mienne aussi. Ils sont indignes de jamais comprendre ces sortes de beautés, & sont condamnez au malheur de les improuver & d'être improuvez aussi des gens d'esprit. Nous avons trouvé beaucoup de ces pédans. Mon premier mouvement est toujours de me mettre en colere, & puis de tâcher de les instruire; mais j'ai trouvé la chose absolument impossible. C'est un bâtiment qu'il faudroit reprendre par le pié; il y auroit trop d'affaires à
le

liche Gedichte geschrieben, und für den
 Brauch eine nicht gemeine Hochachtung
 hatte. * *

Hätte ich aber nicht vielmehr des
 strengen Herrn von Muralt erwähnen
 sollen, der seinem Entschlusse, sich der
 Welt zu entäußern, weit größere Fä-
 higkeiten, und vielleicht lebhaftere Em-
 pfin-

le reparer: & enfin nous trouvions
 qu'il n'y avoit qu'à prier Dieu pour
 eux, car nulle puissance humaine n'est
 capable de les éclairer. C'est le sen-
 timent que j'aurai toujours pour un
 homme qui condamne le beau feu &
 les vers de Benferade, dont le Roi &
 toute la Cour a fait ses délices, &
 qui ne connoît pas les charmes des
 Fables de La Fontaine. Je ne m'en
 dédis point; il n'y a qu'à prier Dieu
 pour un tel homme, & qu'à souhaiter
 de n'avoir point de commerce avec
 lui.

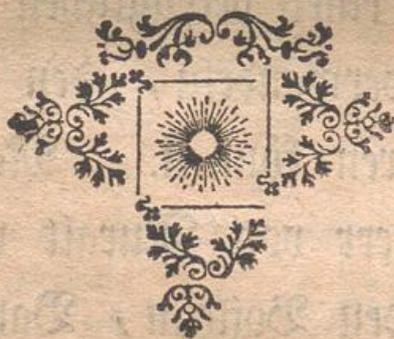
* * v. Mémoires sur la vie de Jean Racine
 p. m. 131.

pfündungen aufgeopfert hat, als jener? Ihn rühren die Schönheiten der Fabeln des La-Fontaine; hingegen verhärtet er sich gegen den Reiz seiner Erzählungen. Doch ihn entschuldigen seine Einsichten in andre Dinge, und eben diejenigen Verdienste und Kräfte, welche seine Selbstverleugnung zuletzt unter seine geringsten mag gezählet haben, seit dem er denen beygetreten ist, welche alles, was man in der politen Welt Wiß, Kenntniß und Geschmack nennet, in einen betrüglichen Geist der Prüfung verwandeln, den sie selbst nicht erklären können. Man weiß, wie der Herr von Muralt veranlasset worden, den Boileau, Bayle, Fontenelle, und zum Theil den sinnreichen La-Fontaine zu verabscheuen; und

8 Vorbericht.

wem würde es schwer fallen, die Art solcher Sprödigkeit aus denen Schriften zu bestimmen, welche er nach seinen Briefen von den Engländern und Franzosen herausgegeben hat?

Was gegenwärtigen Versuch anbeht; so sind zu einigen Stellen gewisse Anmerkungen unentbehrlich gewesen. Von den übrigen wird es genug seyn, wenn selbige nur nicht unangenehm sind.





F a b e l n
u n d
E r z ä h l u n g e n.
Erstes Buch

Das geraubte Schäfchen.



Als Joabs Heldenheer die Kinder
Ammon schreckte,
Und schon ganz Israel das Land
um Rabba deckte,
Wo der Gewaltigen und Hanons Unverstand
Die Boten schänden ließ, die David abgesandt;
Da raubte sein Befehl Uria Glück und Leben
A 5 Um

Um das geliebte Weib, das ihm der Herr ge-
geben,

Die Tochter Eliams, die Davids Freundin war,
Und, als sie ausgetraut, ihm einen Sohn gebar.

Dem Herrn mißfiel die That, und Nathan
ward ersehen,

Mit Worten Seines Zorns zum Könige zu gehen.

Er sprach: In einer Stadt befanden sich zu-
gleich

Zween Männer; einer arm, der andre groß und
reich.

Der Reiche sahe stets in Tagen voller Freuden

Die Herden seines Hofes auf grünen Hügeln wei-
den;

Die Kinder unzerstreut bey jungen Farcen ruhn;
Der Geiß' und Widder Muth im Felde fröhlich
thun;

Die Lämmer ohne Fehl um ihre Mütter springen;
Das Lastvieh durch den Klee mit reichen Bürden
dringen;

Die Blüthen dicker Saat sich an den Wassern
blähn,

Und seiner Schnitter Fleiß die schönsten Halmen
mähn.

Dem Armen, ach! was war dem Armen doch
bescheret?

Ein einzig kleines Schaf, das er gekauft, genä-
ret.

Das wuchs, und ward bey ihm und seinen Kin-
dern groß,

Und

Und kannte seinen Ruf! und schief in seinem
Schoos,

Und trank von seinem Kelch, und aß von seinem
Bissen,

Und folgte seiner Hand, und lief nach seinen Fü-
ßen;

Er hielt dieses Schaf, sein liebstes auf der
Welt,

Wie in Jerusalem man eine Tochter hält.

Dem Reichen kam ein Gast; daß der bewir-
tet würde,

Nahm er kein Kind, kein Schaf aus seiner Weid'
und Hürde:

Die räuberische Faust macht' ihm ein Freuden-
mahl

Von jenem weissen Schaf, das er dem Armen
stahl.

Er schwieg, und David schwur: Der Frevler
soll nicht leben!

Er soll nicht nur das Schlafvierfältig wiedergeben;

Wer solche Missethat in Israel beginnt,

So wahr der Höchste lebt! der ist des Todes
Kind.

Du David, bist der Mann: erwiedert der
Prophete;

Will deine Seele noch, daß man den Räuber
töde?

So spricht der Herr, dein Gott: Ich habe dich
gebaut;

Zum Könige gesalbt; das Reich dir anvertraut;

Den Händen Sauls gewehrt; ist deines Volks
verschonet;

Und dir das Haus verliehn, in dem dein Herr
gewohnet;

Die Weiber deines Herrn gab ich in deinen Schoos;
Du bist in Israel, du bist in Juda groß.

Du bist durch mich ein Herr, ein Sieger und ein
König,

Du, des Isai Sohn. Ist dieses dir zu wenig;
So füg ich mehr hinzu. Wie aber kannst du nun
Vor meinem Angesicht ein soches Uebel thun;
Des Herrn Geboth verschmähn, ihn und sein
Wort verachten,

Und den Hethiter dir mit fremdem Schwerte schlach-
ten?

Durch dich frißt Ammons Schwert Uria, dei-
nen Knecht.

Sein Blut zeugt wider dich, und schreyt zu mir
um Recht.

Noch darfst du gar sein Weib ist, als dein Weib,
umfassen!

Drum soll das Rathschwert nie von deinem Hau-
se lassen.

So spricht der Herr, dein Gott: Zu desto größe-
rer Pein

Soll dir dein eignes Haus des Unglücks Quelle
seyn.

Die Weiber will ich dir vor deinen Augen rauben,
Und deinem Nächsten selbst der Strafe Lust erlau-
ben:

An

An ihnen soll das Volk, was insgeheim geschehn,
Bey lichtigem Sonnenschein mit Schmach gerochen
sehn.

Der Beleidiger der Mejestät.

Ein König, dem an Macht und Weisheit keiner
gleich,
Erwies sich jederzeit im Herrschen väterlich,
Sein Liebling, dessen Glück, so lang er treulich
diente,
So, wie ein starker Baum an frischen Quellen,
grünte,
Verscherzte Seine Huld durch schänden Hochver-
rath,
Ward Seiner Feinde Freund, verwirrte Seinen
Staat,
Und durste durch Gewalt Gesetz und Recht ver-
nichten,
Mit Blut sich Häuser baun, und um Geschenke
richten.

Der gütige Monarch ermahnt' ihn mit Ge-
duld,

Und sprach: Undankbarer! verehere meine Huld,
Die Huld, die deinen Stand mit reichem Segen
schmücket,

So kräftig dich beschützt, so unverdient beglücket;
Du sollst, der höchsten Schmach und Strafe zu
entgehn,

Was du verübet hast, mir insgeheim gestehn,
 Erkenne deine Schuld, so wird sie dir vergeben:
 Das Leben schenk ich dir; nur weihe mir dein
 Leben.

Den Frevler, dessen Herz ein Herz voll Lücke war,
 Erweicht' und schreckte nichts. Er lachte der
 Gefahr.

Drauf ward er, ein Gefühl der Reue zu erlan-
 gen,

Recht über einer Kluft an Faden aufgehangen:
 Die schnitt man nach und nach, und immer ein-
 zeln, ab,

Da ihm des Richters Gunst stets neue Fristen gab.
 Man hoffte, doch umsonst, er würde sich noch
 fassen,

Selbst sein Erretter seyn, und nicht sein Leben
 hassen.

Er sah, und sah auch nicht, die Größe seiner
 Noth,
 Die Folge blinder Wahl, den stündlich nähern
 Tod.

Kein Schrecken, keine Reu erweckte sein Gewissen.
 Der Thor verblieb verstockt, bis alle Faden ris-
 sen,

Und der Unselige fand seiner Bosheit Ziel,
 Als er, beym letzten Schnitt, in Kluft und Ab-
 grund fiel.

Der Herr, der Heilige, der Richter unfre-
 väter,

Ist

Ist der Mottarch voll Huld, der Mensch der Missethäter,
 Ein Faden jedes Jahr, das Er zur Buße gönnt;
 Die Klust der ewge Pful, der jedem Frevler
 brennt,
 Der wider eignes Heil mit frecher Unart strei-
 tet,
 Und den nicht Huld noch Ernst den Weg des Les-
 bens leitet.

Die Einbildung und das Glück.

Die Einbildung ist in das Glück verliebt,
 Das sie so oft gesucht, das ihr so oft entgangen:
 Des Glückes Sprödigkeit, die ihren Fürwitz übt,
 Reizt ihre Hoffnung stets, und täuscht stets ihr
 Verlangen.

Als sie noch jung und unerfahren war,
 Gieng sie ihm seufzend nach bis in das Reich der
 Liebe.

Doch hier entfernten es bald schlüpfrige Gefahr,
 Bald leichter Wankelmuth, bald eifersüchtige
 Triebe.

Die Arme wächst, die Leidenschaft nimmt zu:
 Sie wagt sich an den Hof, zu den geschmückten
 Höhen,

Wo Pracht und Ehrgeiz rauscht. Dort fehlen
 Tren und Ruh,

Und

Und Titel lassen sich an statt des Glückes, sehen.

Sie eilt darauf ins Land der Ueppigkeit,
Dort mit dem Glücke sich durch Reichthum zu
verbinden;
Dort war auch Ueberfluß, Gepränge, Schwel-
gen, Neid,
Der bürgerliche Stolz, doch nicht das Glück, zu
finden.

Sie rennt zurück, und kömmt auf eine Bahn,
Die ihren müden Fuß in niedre Gründe führet.
Die stille Gegend ist der Schönen unterthan,
Die sich mit keinem Schmuck, als Zucht und Des-
muth, zieret.

Die Gottesfurcht hat dort ihr Heiligthum,
Der Weisheit holdes Kind, die Lust der Ewig-
keiten.
Der milde Himmel kennt und schüzet ihren
Ruhm,
Und Wahrheit, Lieb und Recht weicht nie von
ihren Seiten.

Die Einbildung fragt nach dem Glück allhier;
Die fromme Schöne spricht: Ich will dir Rath
ertheilen.

Erwart es; such es nicht; geselle dich zu mir:
So

So wird die schon das Glück von selbst entgegen
eilen.

Ihr wird gefolgt; nichts konnte besser seyn.
Bald sieht man einen Glanz das Heiligthum ver-
klären.

Es stellet sich das Glück mit offenen Armen ein,
Umfährt die Hoffende, und sättigt ihr Begehren.

Das Gelübde.

Nichts pflegt der Nachbegier an Thorheit gleich
zu seyn.

Ein Mann, der unverhofft sein feistes Kalb ver-
mißte,

Schwur, wenn er seinen Dieb nur zu entdecken
würde,

So wollt' er einen Bock dem Pan zum Opfer weihn.

Sein Wunsch ward ihm gewährt. Es kam
ein Pantherthier,

Das gafft' und bleckt ihn an, und droht' ihn zu
verschlingen.

Da seufzt' er: Ich will gern mein Opfer zehnfach
bringen;

Nur treib, o starker Pan! den nahen Feind von
hier.

Betrogne Sterblichen, wer kennt sein wahres
Wohl,

So

So oft Gelübd und Wunsch den Rath der All-
 macht störet?
 Wenn uns des Himmels Zorn, zu unsrer Straf,
 erhöret,
 So lernt man allererst, warum man bitten
 soll.

Das
 Delphische Orakel und
 der Gottlose.

Ein Schüler des Diagoras,*
 Ein Bösewicht, der wenig glaubte,
 Und

* Diagoras gehöret zu den Ungläubigen des Heidenthums, die man von den gemeinen durch den Namen eines Atheisten, unter welchem dieser bekannt ist, zu unterscheiden pflegte. Er verrieth die Geheimnisse des Aberglaubens in Athen; und der Haß oder die Klugheit seiner Feinde gieng endlich so weit, daß sie demjenigen eine nicht geringe Belohnung vershiessen, welcher diesen gefährlichen Spötter lebendig oder todt ihnen liefern würde. Hic post captam Melum Athenis habitavit & mysteria adeo contempsit, ut multos induceret, ne sacra susciperent. Quare Athenienses, eo proscripto, non solum voce præconis pronuntiari, sed etiam aereæ columnæ inscribi iusserunt, eum, qui Diagoram occidisset, talentum; qui vero vivum adduxisset, duo talenta accepturum esse. Hoc au-

Und seinem frechen Götterhaß
 Die größte Frevelthat erlaubte,
 Gieng einstens, aus verruchtem Sinn,
 Nach Delphos zum Drakel hin,
 Mit atheistischem Vergnügen
 Den Gott der Dichtkunst zu betrügen.

O Phöbus, (sprach er) dein Verstand
 Erforschet die geheimsten Dinge.
 Hier halt ich etwas in der Hand,
 Das ich für dich zum Opfer bringe.
 Du Sohn Latonens, gib Bericht:
 Ist es am Leben? oder nicht?
 Du weißt, es dient zu deiner Ehre,
 Daß ich von dir die Wahrheit höre.

Er dachte: giebt man zum Bescheid,
 Dein Vogel ist nicht mehr am Leben;
 So will ich schon zu rechter Zeit
 Ihm Flug und Freyheit wiedergeben.
 Und wenn der schöne Lehrer glaubt,
 Der Athem sey ihm nicht geraubt;
 So soll, auch dann ihn zu berücken,
 Ein Druck den Vogel gleich ersticken.

Apoll.

autem Atheniensis fecerunt propter ejus impie-
 tatem, quod mysteria omnibus enuntiaret, eaque
 evulgans & despiciens, illos etiam, qui sacris
 initiari volebant, a proposito isto dehortaretur
 &c. SVIDAS, in voce *Diagoras Melius*, T. I,
 p. 550. 551.

Apollo übte nur Geduld,
 Aus Mitleid mit der kühnen Schwäche,
 Und sprach: Versuchst du meine Huld?
 Du bist kaum werth, daß ich mich räche.
 Zeuch deinen Sperling, o du Thor,
 Lebendig oder todt hervor.
 Die Götter lassen sich nicht äffen:
 Ich kann von ferne sehn, und treffen.

Der Sultan und sein Bezier Azem.¹

Et volucrum linguas & præpetis omina
 pennæ.

VIRG. Aen. 3.

Es ward ein Sulimann nur durch den Krieg
 ergezt,
 Der seinen Noßschweiß oft mit frischem Blut be-
 nezt;

Sein

¹ Voyages de Mr. le Cheval. Chardin, T. VI. p. 92. J'ai observé que le mot de *Vicir* signifie *porte-suix* ou *porte-fardeau*, venant de *Vexar*, mot Arabe, qui signifie *porter*, *soutenir*, du quel les Espagnols, qui ont adopté tant de mots Arabes, ont fait celui d'*avizar*, & les Anglois celui de *wizard* pour dire un homme qui donne

Sein und der Feinde Land ward siegreich aufge-
rieben;

(O lernten Helden doch die leichte Wohlfahrt
lieben!)

Dem tapfern Pyrrhus gleich stritt er ohn Un-
terlaß;

Jedoch sah der Bezier, ein andrer Cineas,
Der wahren Größe Freund, mit heimlichem Er-
barmen

Der Herrschsucht Opferherd, das schöne Reich,
verarmen,

Hier Felder unbesät, dort Städt' in Flammen
stehn,

Und, den kein Säbel fällt, in Sclavenfesseln gehn.

Dieß sah er seufzend an; nur durst er es
nicht wagen,

Ben Kriegekrüstungen den Frieden vorzuschlagen.
Doch seines Sultans Huld half dieser Blödigkeit,
Und gab auf einer Tagd hierzu Gelegenheit.

Es hatte Sulimann die Beyen, Agas, Bassen,
Der ganzen Hofstaat Zug, in schnellem Ritt ver-
lassen.

Ihm folgte der Bezier, weil es sein Herr befahl,
Und beyde kamen bald in ein geweihtes Thal,
Wo

ne conseil aux gens simples & non entendus.
Le mot d'Azem, veut dire grand, ce qui
marque que ce Ministre porte le grand fardeau
de l'Etat &c.

22 Fabeln und Erzählungen.

Wo noch zu Dhmans² Zeit ein alter Santon
wohnte,
Abdallah, der Prophet,³ in dem die Weisheit
thronte,
Der Dmars grosser Sohn, ein Haupt der froms
men Schar,
Der Todesengel Freund,⁴ Azraels Liebling war,
Der fast, wie Mahomet, die sieben Himmel kannte,
Und den ganz Asien vor vielen heilig nannte.

Sie wuschen sich alhier Gesicht und Arm und
Hand,
Nach Art des Muselmans,⁵ mit dürrem reinem
Sand,

Und

² Dhmann oder Dthmann war der dritte Calif nach dem Mahomet, dessen beyde Töchter er geheirathet hatte, und daher der Besitzer der beyden Lichter genannt ward. Er hat sich insonderheit durch seine Siege in den Geschichten bekannt gemacht.

³ Abdallah war, nach dem Berichte des d'Herbelot, in der Bibliothéque Orientale pag. 7. ein Sohn des Dmar, lebte zu den Zeiten Mahomets, und ward, seiner Einsicht und Weisheit wegen, ein Sahab oder ein Gefährte des Propheten geheissen.

⁴ S. Hadr. Reland. de Relig. Mohammed. L. I. p. 48. ingleichen p. 28. und d'Herbelot p. 256. insonderheit des gießischen Professors Neubauern Dissert. de Angelo mortis. Halle, 1733. S. die gründlichen Auszüge von Disputationibus, im 4ten Stücke des ersten Bandes, n. 7. p. 363. 373.

⁵ S. Reland. de Relig. Mohammed. L. I. p. 82. 85.

Und ehrten andachtvoll, an der bestaubten Stäte,
Abdallahs hohen Ruhm mit eifrigem Gebete.

Drauf hebt sich ein Gespräch von dessen Wun-
dern an;

Da lächelt der Bezier, und spricht zum Sulimann:
Ich habe, großer Held, bereits vor vielen Jahren
Die schwerste Wissenschaft des Orients erfahren,
Und welche? Die vielleicht kein Imam ⁶ eingesehn,
Kein Mufti lehren kann: Die Vögel zu verstehn.⁷
Der Schwanen Sterbelieb, was Star und Mel-
ster schwagen,

Der

- ⁶ Die Muselmänner legen diesen Namen dem Vorsteher oder Obersten ihrer Versammlungen in den Moscheen bey, insonderheit aber den rechtmäßigen Nachfolgern ihrer Propheten, oder dem Oberhaupte ihrer Secte in geistlichen und weltlichen Dingen. Es führten daher die Califen diesen Titel. Unter denselben ließ Moctasi sich den einzigen wahren Imam nennen. Eine jede Stadt des türkischen Gebietes besizet ihren besondern Imam; dieser aber, hat nur die Anfsicht über geistliche Angelegenheiten.
- ⁷ Simon Deckley in der Geschichte der Saracenen, die Theodor Arnold 1745 verdeutschet herausgegeben hat, merket im 2ten Theile p. 492. an: „ daß es Leute unter dem Volke von Arabern giebt, die sich auf die Sprache der Vögel verstehen wollen. Sie sprechen, (fährt er fort) daß diese Wissenschaft seit Salomons und der Königin von Sheba Zeit beständig unter ihnen bekannt gewesen wäre, welche einen Vogel, Huhhud, das ist, Wiedehopf, genannt, gehabt, durch den sie ihr Liebesverständnis unterhalten hätte.

Der Adler heifern Ruf, die Straussen und die
Spagen,

Des Pelikans Geschrey, selbst des Humai Stimm,^s
O Herr der Könige! versteht dein Ibrahim.

Ein Dervis^o hat mir das in Bagdad einst entdeckt,
In

^s Die Morgenländer halten den Humai für den trefflichsten Vogel in der ganzen Welt. Die Perser glauben, daß er nur von der Luft lebet. Er soll dem Adler am ähnlichsten seyn, und wird von demjenigen, über dessen Kopf er schwebet, als ein gewisser Vorbote eines nahen Glückes angesehen.

^o Ein türkischer oder persischer Mönch. Diese sind von allen andern sehr unterschieden, indem die sogenannten Calenders zu ihnen gehören, welchen der berühmte Saadi, der selbst ein Dervis war, gewisse seltsame Eigenschaften beyleget. Il conclut par les Calenders, qu'il dit ne sortir jamais de table, tant que la respiration leur dure & qu'il y reste quelque chose à manger. Il dit aussi dans un autre endroit, que deux sortes de personnes ne doivent pas être sans souci, à favoir un marchand dont le vaisseau s'est perdu, & un riche heritier qui est tombé entre les mains des Calenders, D'HERBELLOT.

„ Les Calenders chez les Mahometans sont des gens qui abandonnent père, mère, femmes, enfans, parens & toutes choses, qui courent par le monde, & qui vivent de ce qu'on leur donne: mais cela ne les rend pas meilleurs observateurs de leur Religion &c. On appelle encore Calender le Chef d'une Nation, d'une Tribu, d'un Peuple . . . Les Armeniens d'Ispahan, qui demeurent dans le quartier de Julfa, ont aussi un Chef
qui

In dem Abdallahs Geist und Kraft zu Wundern
stecket,

Der kennt den Alkoran; und der besitzt dabey
Die etwas schwarze Kunst der Cabalisteren.
Die Probe fällt mir leicht, und die soll nimmer
trügen.

Der Sultan höret dieß mit innigem Vergnügen,
Und kehrt bey Nacht zurück; da ihn Dianens
Schein

Zwo Eulen sehen läßt, die unaufhörlich schreyen.
Auf! ruft er, Ibrahim, du wirst dich zeigen müs-
sen

Was giebt's? Was wollen die? Ich muß es alles
wissen.

Der Großvezier gehorcht, und thut, als gäb
er Acht

Zu forschen, was allhier die Vögel schwätzen macht;
Und endlich kömmt er schnell, als höchst bestürzt
zurück.

D, spricht er: daß dein Reich der Mahomet be-
glücke!

Ich

qui porte le nom de Calender, & en cette qua-
lité c'est lui qui représente les besoins de sa Na-
tion au Roi de Perle ou à ses Ministres, & qui
fait exécuter les intentions de la Cour par la mê-
me Nation. „ GALLAND in seinen Paroles re-
marquables, Bons Mots & Maximes des Orien-
taux. (à la Haye, 1694. p. 14. 15.

Ich küß in tiefem Staub, Herr, deines Rockes
Saum:

Nur gib, dein Azem steht, gib einer Bitte Raum.
Verändere das Geboth; will ihm dein Wink be-
fehlen,

So sey es, was er hört, dir ewig zu verhöhlen,
Und::

Was du igt gehört, soll mir verborgen seyn?
Mir! einem Sulimann! Nein, bey dem Allah!¹⁰
nein.

Sag an!

Der ganze Lärm betrifft nur Heirathsfachen.
Zwenn Väter sind bemüht, den Nachschag aus-
zumachen,

Womit des einen Sohn, zu beyder Häuser Wohl,
Des andern einzig Kind in kurzem freyen soll.
Er muß, spricht dieser Greis, vor allen andern
Dingen

Der Braut ein Heirathgut von funfzig Dörfern
bringen,

Nebst einer wüsten Stadt, die, raubt der Tod
den Mann,

Ihr Wittwensiß verbleibt. Und wie? (hebt jener an)
Nur funfzig? O wie leicht ist dises einzugehen!
Zweyhundert sollen dir, mein Freund, zu Dien-
sten stehen.

Seit des Propheten Flucht war keine bessere Zeit:
Der Janitschar verheert die Länder weit und breit.

Es

¹⁰ Die Araber und alle Mahometaner legen den Na-
men Allah dem höchsten Wesen bey.

Es lebe Sulimann! er müsse lange leben!
 So wird uns jedes Jahr schon Wüstennehen geben.
 Hier schweiget der Bezier: der Kaiser merkt
 es sich;
 Er weiß ihm heimlich Dank, und folgt ihm öffent-
 lich.
 Beschleußt, der Menschen Werth nie weiter zu
 vergessen,
 Und lernt der Länder Heil nicht nach den Siegen
 messen.



Ein guter Rath ist immer gut;
 Doch lerne man die Wahrheit glücklich
 sagen.
 Der Lehren Kraft und Glück beruht
 Nur auf der Kunst, sie vorzutragen.

Wallraff und Traugott.¹

Heulend drang sich Boreas in die dichtverzaun-
 ten Felder,
 Ueberraschte Berg und Thal, beugte, brach, zer-
 riß die wälder,
 B 2 Durch

¹ Siehe die Fabel des Herodes Atticus bey dem Gellio Noct. Attic. L. XIX. c. 12. die Breitinger im 1sten Theile der kritischen Dichtkunst p. 231. an-
 führt.

Durch die räuberischen Winde ward in einer Un-
 glücksnacht
 Nordens ewig banger Wüste manches Tempe-
 gleich gemacht.
 Rauche Furchen, weiß von Reif, öde höckerichte
 Fluren,
 Leere Wiesen, fallend Laub, des entblößten Win-
 ters Spuren
 Droheten mit starrem Schrecken, wurden doppelt
 fürchterlich,
 Als die neue Wut der Stürme das betrubte Land
 durchstrich.
 Was des Pächters wacher Fleiß wohl verpflegt
 und eingeschlossen,
 Hohe Ranken an dem Ulm, in den Beeten zarte
 Sprossen,
 Zweige starker junger Bäume, die man alten ein-
 gesetzt,
 Hoffnungsvolle frische Pflanzen, die der Frost
 noch nicht verlegt,
 Was des rauhen Herbstes Grimm vielen Nesten
 lassen müssen,
 Ward geknickt, gebeugt, zerstreut, abgeschlagen,
 ungerissen.
 Endlich bringt der Tag die Stille: jeder eilt, um
 selbst zu sehn,
 Welche Bäume noch zu stützen, welche noch zu
 retten stehn;

Hausherr, Frau und Knecht und Magd macht sich
auf, und forschet und zählet
Ranken, Sprossen, Baum und Stock, die der
Nordwind iht verfehlet.

Zur Erhaltung der Gewächse lehren alle, was zu
thun:

Jeder giebt dem Nachbar Anschlag; weder Wit
noch Junge ruhn.

Wallraff nur faßt den Entschluß, seine Bäu-
me zu behauen,

Und weit ämsiger, als sonst, das beraubte Feld
zu bauen,

Greift zur nächsten Art und Hacke, schneidet,
pflöcket, kürzt und bricht:

Aber kürzt und bricht zu heftig, und verschont
fast keinen nicht.

Zwar sein Nachbar Traugott kömmt, aus Er-
fahrung ihn zu lehren,

Nicht durch Eile noch Gewalt Ordnung und Na-
tur zu stöhren.

Schone, spricht er, deiner Bäume: glaube mir,
allein die Zeit

Schaffet, ohne solche Mittel, die erwünschte
Fruchtbarkeit.

Aber Wallraff hört ihn nicht. Als hierauf der
Lenz erschienen,

Sah man fast jeden Baum, nur nicht die ge-
kappten, grünen,

Und des weisen Alten Stämme voller, als man
sonst gesehen,

Reich an unerzwungenen Früchten, ungekünstelt
prächtigt stehn.

Diesen Bäumen gleicht der Wis ; sucht ihn
nicht zu übertreiben ;

Ehrt die wirkende Natur ; laßt das Künsteln
ferne bleiben.

Soll die Seele sich entwickeln , und in rechter
Größe blühen ,

So muß kein flügelnd Meistern ihr die Maje-
stät entziehn. ²

Die Thiere.

An Herrn C. L. Liscow.

Der Freyheit unverfälschte Triebe
Erhöhn den Werth der Wahrheitliebe,
Die Deine Seele stark gemacht.
Dein glücklicher Verstand durchdringt in edler
Eile

Den Nebel grauer Vorurtheile,
Des schulgelehrten Pöbels Nacht.

Was

² Der Ausdruck naturæ majestas findet sich schon im
Plinio L. II. Hist. natur. c. 37. omnia incerta
ratione & in naturæ majestate abdita. V. ipsum
locum.

Was Haller und die Wahrheit preisen,
 Mein Freund! das wagst Du zu beweisen:
 „Wer frey darf denken, denket wohl.“
 Laß Deinen Ausspruch mich vertraulich über-
 führen,
 Ob ich die Urtheilskraft in Thieren
 Bejahen oder leugnen soll.

Zwo Ragen, die der Mangel plagte,
 Und hungrig aus den Löchern jagte,
 Entdeckten unverhofft ein Ey.
 Das Ey war ihnen gnug. Es wissen viele Wel-
 sen,
 Ein Mangel^r selbst, daß, die zu speisen,
 Kein großes Mahl vonnöthen sey.

Sie wollen froh zum Essen schreiten;
 Allein, es läßt sich izt von weiten
 Der Erbfeind ihres Volkes sehn.
 Es schleicht ein Fuchs heran; und guter Rath
 wird theuer,
 Er frißt die Ragen und sauft Eyer;
 Wie läßt sichs unberaubt entgehn?

B 4

Die 7

^r Ein Rechtsgelehrter, Weltweiser und Dichter in
 Rostock.

Die eine legt sich auf den Rücken, ²
Und hält mit unverwandten Blicken

Das

² Moi même j'ai vu dans les montagnes de Savoie, avec quelle activité & quelle industrie les marmotes, lorsqu'elles se sont attroupées dix ou douze ensemble pour passer l'hyver dans un trou, qu'elles se sont creusé, amassent le foin, feuilles ou la paille dont elles ont besoin. Un d'entr'elles se couche alors à la renverse, & étendant les quatre jambes, elle fait de son corps un tombeau, que les autres chargent. Lorsqu'elle juge la voiture suffisante, elle resserre ses pattes, qui en cette occasion tiennent lieu de cordes; les autres la prennent ensuite par la queue, & la traînent jusqu'au trou pour lequel la provision est destinée. „ Histoire critique de l'ame des bêtes, par Mr. GUER, Avocat, (à Amst. 1749) T. II. p. 56.

Coire capitale des Grisons,

Rats des Alpes qui se trouvent en ces quartiers-là.

Ils sont de la grosseur à peu près d'une fouine. On nous confirma ce que nous avions oui dire que ces animaux faisant provision l'Été pour l'Hyver du foin & autres herbes qui leur sont nécessaires, pour s'en acquitter promptement, il y en a un qui sert de charrete se mettant sur le dos, les pattes en l'air & embrassant le foin & un autre qui sert de charretier & le tire par la queue jusqu'à leur tanière, ce qui est cause qu'on leur trouve ordinairement le dos tout pelé. Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grece & du Levant par JACOB SPON & GEORGE WHBLER, (à Amsterd. 1679. 12.) Tome II. p. 290. 291.

Das Ey mit ihren Pfoten fest.
 Die andre weiß darauf, mit glücklichem Bemühen,
 Sie bey dem Schwanze fortzuziehen;
 Und so erreichen sie das Nest. ³

Wer lehret aus gewissen Gründen,
 Daß Thiere bloßerdings erfinden?
 Hat hier die Raze nicht gedacht?
 Verrieth die Rettungsart, die sie so wohl erles-
 sen,
 So schön vollführt, kein geistig Wesen,
 Das zweifelt, forschet, und Schlüsse macht?

Zeigt sich in keines Thieres Ränken
 Die Kraft, was möglich ist, zu denken,
 Des Menschen Leitstern, der Verstand?
 Kennt man von ihrem Thun noch keine tiefre
 Quelle,
 Als die Erwartung solcher Fälle,
 Die jedes andern ähnlich fand? ⁴

B 5

Die

³ Eine dergleichen noch seltsamere, doch beglaubte Begebenheit von Ragen wird in den zu London 1743 in 4. herausgekommenen Travels through Holland, Germany &c. by Mr. DE BLAINVILLE Vol. I. p. 263. erzählt.

⁴ S. des Freyherrn von Wolf vernünftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, S. 270. 870. 872.

34 Fabeln und Erzählungen.

Die besten Mittel weislich wählen,
Durch Klugheit nie den Zweck verfehlen,
Das kann der stolze Mensch allein.
Pfllegt diese Fertigkeit nicht Thieren benzuwoh-
nen?

Warum denn müssen die Huronen⁵
Durch Bibertwis beschämte seyn?

Wann fürchterliche Fluten schwellen,
Wann die Gewalt vereinter Quellen
Um Quebec wühlt, und Felder frist;
So wird im Strom ein Haus durch Biber auf-
geführt,
In dem der Sturm die Kraft verlieret,
Das rund, umpfährt und sicher ist.⁶

Die Börderfüße scheinen Hände,
Und flechten aus den Binsen Wände,
Die auf sechs festen Stützen steht.
Es kann ihr Wunderbau ein dreyfach Stockwerk
zeigen,
Und jeder Biber höher steigen,
Wann Eis und Wellen weiter gehn.

Eie

⁵ Die nordamerikanischen Wilden in Neufrank-
reich oder Canada.

⁶ S. des Freyherrn de la HONTAN Nouveaux
Voyages dans l'Amérique septentrionale, im sechs-
zehnten Briefe des ersten Theils, und Tom. II. p.
155-159. ingleichen das Spectacle de la Nature,
im zwölften Gespräche des ersten Bandes, p. 361-370

Sie wählen nahe Pappelweiben, ⁷
 Die sie mit scharfem Zahn durchschneiden:
 Doch ihre Mühe wird verkürzt,
 Und sie erwarten stets den Beystand starker
 Winde,
 Der plötzlich in die Wasserschlünde
 Die halb durchnagten Stämme stürzt.

Es werden die, so Arbeit hassen,
 Der Schmach und Faulheit überlassen,
 Und man verbannt sie aus dem Staat.
 Ein ächter Biber muß sein Amt getreu verwol-
 ten,
 Bald bauen, und bald Wache halten,
 Und melden, wann ein Mensch sich naht.

Wer war der Plato dieser Thiere?
 Wer lehrte sie, was ich hier spüre?
 Kunst, Ordnung, Wiß, Bedachtsamkeit?
 Soll man die Fähigkeit, wodurch sie dieses kön-
 nen,
 Gefügter Theile Wirkung nennen?
 Wo ist ein Uhrwerk so geschick?

B 6

Ents

⁷ Zu dieser Stelle dienet insonderheit, was in den
 1735 gedruckten AVANTURES du Sr. C. LE BEAU
 ou Voyage parmi les Sauvages de l'Amérique Se-
 ptentrionale, P. I. C. XIX p. 315-339. von dem
 Bau und der Geschicklichkeit der Biber erwähnt wird.

Entdeckt man weiter nichts an ihnen,
 Als die Bewegung der Maschinen,
 Der Urtheil und Bewußtseyn fehlt?
 Cartesius bejahts; doch ist ihm Recht zu ge-
 ben?

Die Wahrheit mag den Zweifel heben,
 Die Frankreichs Phädrus uns erzählt.*

Murorens Feind, ein Freund der Nächte,
 Ein Thier aus traurigem Geschlechte,
 Ein Kauz, der schlaueste Bösewicht,
 Ward in dem Nest ertappt; das steckte voller
 Mäuse,
 Die waren feist und hatten Speise,
 Doch ihre Füße fand man nicht.

Sie wurden hier vom Kauz ernähret,
 Der ihre Brüder längst verzehret,
 Und nun für sie den Weizen stahl.
 Aus Vorsicht lähmt' er sie, weil, die er sonst
 gefangen,
 Ihm wieder unverhofft entgangen:
 Ist fraß er sie, nach sicherer Wahl.

Hat dieser Schlecker nichts ermessen?
 Auf einmal alles aufzufressen:

Das

8 LA FONTAINE versichert uns, in der Anmer-
 kung zu seiner 213ten Fabel, daß dieses eine wirk-
 liche Begebenheit ist.

Das war zu ungesund, zu viel.
 Er spart; er will die Maus, eh er sie mästet,
 lähmen,⁹
 Und ihr zur Flucht die Mittel nehmen.
 Wie kam's, daß er darauf verfiel?

Die Fledermaus und die zwei Wiesel.

Es kam die Fledermaus in einer Wiesel Loch;
 Die war den Mäusen feind, und sprach: Wie
 darfst du doch,
 Der Mäuse Mißgeburt! dich meinen Augen
 weisen?
 Wiewohl du kömmt mir recht, ich wollte so schon
 speisen.
 Was? schreyt die Fledermaus, ich eine Maus?
 o nein!
 Mein gutes Wieselchen, das mögt ihr selbst wohl
 seyn;
 Die mich zur Maus gemacht, sind Lügner oder
 Feinde:
 Die Vater unsers Dorfs sind meine besten
 Freunde.

B 7

Es

⁹ Eine Art Adler heißet *Aquila ossifraga*, der
 Beinbrecher, weil er die Gebeine der gefangenen
 Thiere zerbricht.

Es lebe, was gut maust! Ihr wird zuletzt ge-
glaubt;

Sie rettet unversehrt ihr unerkanntes Haupt;
Und doch geräth sie bald, durch ihr Gesicht be-
trogen,

In einer andern Bau, die war der Maus ge-
wogen;

Ihr waren gegentheils die Vögel ganz verhaßt.
Sie fraß, in Hoffnung, schon den ihr zu schlauen
Gast.

Es weiß die Fledermaus ihr glücklich zu ent-
gehen,

Wofür denn, ruft sie aus, werd ich igt angese-
hen?

Für einen Vogel? Ich? Du, Wiesel, irrest
sehr:

Soll dieß ein Fittig seyn? Kennt man nicht Mäu-
se mehr?

Der erste Donnerschlag zerschmettre hier die Ra-
gen!

Die Mäuse leben und die Ragen!



Ein Kluger sieht auf Ort und Zeit,
Aus Vorsicht, daß man ihn nicht fange.

Er ruft mit gleicher Fertigkeit:

Es lebe Wolf! Es lebe Lauge!

Der

Der Fuchs und der Bock.

Einst reiste Meister Fuchs zu einem seiner Schwä-
ger,

Im schwülen Sommer, über Feld;

Es hatte sich zu ihm der Ziegenbock gefellt,

Der dumm und sicher war, wie viele Hörner-
träger.

Ein Abweg führte sie vor eines Pächters
Haus;

Da ward für ihren Durst ein Schöpfbrunn ange-
troffen.

Hier tranken beyderseits. Das heiß ich recht ge-
sossen!

Hub Keinke bellend an; und zum vollkommnen
Schmaus

Fehlt nur ein feister Hahn: der Hühnerstall
steht offen;

Wie aber kommt man hier heraus?

Mein Herr! darf ich den Anschlag geben,

So stellen sie den Rücken hin;

So bald ich aus dem Brunnen bin,

Ists ihrem Diener leicht, sie schuldigst nachzu-
heben!

Ha! meckerte der Bock: nichts kann gescheider
sehn.

Beh meinem Bart! mir fiel der Streich nicht ein.

Die klugen Köpfe sollen leben!

Hier:

Hierauf bequemt er sich, und dienet ihm zur
Brücke;

Allein der Fuchs läßt seinen Freund zurücke,
Und sagt: Voricht entschuldge mich;
Mein Schwager wartet schon; sonst wollt' ich
bey dir bleiben.

Dort jene Ziege guckt auf dich,
Sie wird dir unterdeß die Zeit recht wohl ver-
treiben.

Der Falsche rennt davon, und läßt mit scheel-
lem Blick

Dem armen Bock nur diesen Trost zurück:
So bald wirst du dich nicht des Kettens unter-
fangen,

Bevor du selbst der Noth entgangen.
Du murrest; fasse dich; der Mensch ist deiner
Art:

Oft steckt sein Wissen nur im Bart.

Der Wolf und das Pferd.

Ein maffer Wolf voll Nahrungsorgen
Betrat an einem Frühlingmorgen
Der fetten Ager feuchtes Grün.
Da sah er mit erwünschten Freuden
Ein wohlbestleischtes Füllen weiden,
Das seinem Hunger reizend schien.

Er

Er hatte große Lust zur Beute;
 Nur daß er jeden Gegner scheute,
 Der stärker war, als Lamm und Schaf.
 Drum sollt' es ihm durch List gelingen,
 Den jungen Streiter zu bezwingen,
 Der an Gewalt ihn übertraf.

Er nähert sich dem stolzen Pferde:
 Er schwört, daß auf der ganzen Erde
 Kein Wurzelmann ihm ähnlich sey.
 Erhabner Hounhnhnm*, spricht er weiter:
 Ich kenne Stauden, Pflanzen, Kräuter,
 Von hier bis in die Tartarey.

Ich kann den Kranken Hülff ertheilen,
 Spatt, Kropf, Geschwulst, und alles heilen,
 Dem andrer Helfer Rath gebricht.
 Mir müssen Krampf und Würmer weichen;
 Den Koller weiß ich wegzuscheuchen;
 Und was versteh ich sonst nicht!

Ist

* Hounhnhnm ist der Name, welchen Swift in
 den Gulliverschen Reisen den Pferden beygelegt hat.
 Es bedient sich auch die Frau des Capitain Lemuel
 Gullivers in einem poetischen Schreiben an ihren
 Mann, unter andern, folgender so zärtlichen Worte:

Nay, Would kind *Jove* my Organs so dispose,
 To hymn harmonious *Houyhnhnm*, thro the' Nose,
 I'd call thee *Houyhnhnm*, that high sounding Name,
 Thy Childrens Noses all should twang the same.

So might I find my Ióving Spouse of Course
 Endu'd with all the *Virtues* of a *Horse*.

G. SWIFT'S & POPE'S Miscellanies, Vol. III. p. 311.

Iht bin ich darum hier erschienen,
 Mit meiner Wissenschaft zu dienen;
 Wenn ihnen diese rathen kann.
 Sie gehn zu frey, zu rasch im Felde;
 Dieß zeigt, daß ich die Wahrheit melde,
 Uns Aerzten nicht viel Gutes an.

Dürft ich, weil sie zu sehr sich regen,
 Ein Band um ihre Schenkel legen;
 Gewiß, sie sollten Wunder sehn.
 Ich fordre nichts für Cur und Mühe,
 Weil ich den Geiz vor allem fliehe;
 Die Heilung soll umsonst geschehn.

Das Füllen dankt ihm, und versetzet:
 Ich habe mich am Huf verletzet,
 Und spüre dort die schwerste Pein.
 Herr Doctor! kommt, besetzt den Schaden,
 Könnnt ihr der Schmerzen mich entladen?
 Nichts, spricht der Wolf, wird leichter seyn.

Er will auch keine Zeit verlieren,
 Und stellt, den Anschlag auszuführen,
 Sich unverzüglich hinters Pferd.
 Das will, aus gleichgeschwinden Pflichten,
 Ihm zum voraus den Lohn entrichten;
 Ein Arzt ist seines Lohnes werth.

Der Hauhnahn sucht ihn klug zu machen,
 Schlägt aus, zerquetscht des Wolfes Rachen,
 Und

Und wiehert ihm die Worte zu:
 Nichts giebt ein größeres Vergnügen,
 Als den Betrüger zu betrügen;
 Freund! das beweisen ich und du.

Der Löwe und die Mücke.

Ein kluger Heiliger, selbst Augustinus, spricht:
 „ Dem Sonnenkörper ist die Fliege² vorzuziehen;
 Denn ihr, nicht jenem, ward ein Lebensgeist ver-
 liehen „

Vielleicht ist dieses wahr; ich aber glaub es nicht.
 Doch denk ich keinen Ruhm den Fliegen abzuspre-
 chen;

Die Fliegen wissen sich zu rächen:

Much

1. Atque hic, si forte turbati a me quærerent, num etiam muscæ animam huic luci præstare censerem: responderem Etiam; nec me terreret musca, quod parva est, sed, quod viva, firmaret. Quæritur enim, quid illa membra tam exigua vegetet, quid huc atque illuc pro naturali appetitu tantillum corpusculum ducat, quid currentis pedes in numerum moveat, quid volantis pennulas moderetur ac vibret. Quod qualecunque est, bene considerantibus, in tam parvo tam magnum eminet, ut cuius fulgori, præstringenti oculos, præferatur. AUGUSTINVS, Libro de duabus animabus contra Manichæos, cap. IV. edit. Lovaniensis, (Colon. 1616.) Tom. VI. p. 53.

2 Eine Fliege von seltsamer Gattung, qui a un instinct de faire tout ce qu'on lui apprend &c. wird beschrieben und vorgestellt im Voyage du Levant du Sr. PAUL LUCAS, Tom. I. C. 10. p. 78. 79.

44 Fabeln und Erzählungen.

Nuch Mücken fehlt es nicht an Reckheit, noch
an Macht.

Wer ist der Heldinn zu vergleichen,
Die jenes starke Thier aufs äufferste gebracht,
Dem alle Thiere zitternd weichen?

Der Thiere Regiment in Monomotapa³
War durch Gewalt und Recht den Löwen zuge-
fallen,
Der sich, Monarchen gleich, von schüchternen Vas-
sallen
Geschmeichelt und gefürchtet sah.

Dort heißt ein schwarzer Fürst das Wunder sei-
ner Zeit,
Hat nur sein Heldennuth viel Böses unterlassen;
Den Löwen nannten auch noch ungelähmte Sassen
Das Muster seltner Gütigkeit.

Das Lob nährt seinen Stolz, so wie sein Grimm
die Noth.
Mit beyden durfte nur die kühne Mücke scherzen,
Die ihm aus edlem Haß, mit freyheitvollem Herzen,
Des scharfen Stachels Spitze both.

Der Angriff wird gewagt, sie selber bläst zur
Schlacht;
Sie säumt nicht, an den Feind sich peinlich fest
zu saugen,

Und

3. Ein Königreich in Afrika.

Und hat den König bald um Rachen, Maul und
Augen
Mit tausend Schmerzen wund gemacht.

Er tobet, schnaubt und schäumt; die Thiere ber-
gen sich;
Die Tapfersten entfliehn den majestätischen Klauen.
Er brüllt; der Hügel bebt; das allgemeine
Grauen
Vermehrt ein jeder Mückenstich.

Was will der Stärkere thun? Der Schwächere
giebt nicht nach;
Der Löwe sucht umsonst die Mücke zu erreichen,
Und wird, nach langem Streit, nach mißgelung-
nen Streichen,
Ermüdet, und an Kräften schwach.

Sie pugt ihr Panzerhemd, die Schuppen um den
Leib,
Und ihren Federbusch, läßt beyde Flügel klingen,
Zieht alle Schwerter ein, die aus dem Rüssel
dringen,
Und hält sich für kein schlechtes Weib.⁴
Nun

⁴ Vielleicht ist es einigen Lesern nicht unange-
nehm, alhier die Worte des Spectacle de la Nature
vorzunehmen, welche die obige Stelle erklären.
Sie beschreiben die eigentliche Gestalt der Mücke,
wann sie das Wasser oder die sumpfbuchten Gegenden
ihres ersten Aufenthalts verläßt, und die freye
Luft

Nun steigt sie in die Luft, mit Sieg und Ruhm
geschmückt:

Nun weiß sie schon die Kunst, die Löwen zu be-
siegen:

Bald aber sieht man sie in ein Gewebe fliegen,
Darinn die Spinne sie erstickt.

Mus

Luft suchet. Des débris de l' animal amphibie, il s' élance en l'air un petit animal ailé dont toutes les parties sont d'une agilité & d'une finesse surprenantes. Sa tête est ornée d'un panache & tout son corps couvert d'écaillés & de poils, pour le garantir de l'humidité & de la poussière. Il fait résonner ses ailes en les frottant contre son corps & sur deux bassins creux qu'il porte à ses côtés. On admire le falbala ou la bordure de petites plumes dont ses ailes sont parées. Mais le moucheron n'a rien de plus précieux que sa trompe &c. Ce qu'on voit d'abord n'est qu'un étui d'écaillés fort long, & que le moucheron porte sous son gosier. Vers les deux tiers de cet étui est une ouverture, par laquelle il lance au dehors quatre épées, & les retire ensuite dans l'étui. De ces quatre épées il y en a une qui toute aiguë & toute agissante qu'elle est, tient encore lieu d'un nouvel étui aux trois autres qui y sont couchées & emboîtées dans une longue rainure. Ces trois autres traits sont à côtés comme de fines épées. Ils sont barbelés ou hérissés de dents tranchantes vers la pointe qui est un peu crochue & d'une finesse inexprimable &c. S. die 8te Unterredung, p. 210. 211. Siehe auch, was von dem Stachel der Bienen aus der Histoire des Abeilles in der Bibliothèque raisonnée, 1745. Tom. XXXIV. P. I. p. 140, 141. angemerket wird.



Aus beyder Sicherheit wird deutlich wahrgenom-
men,

Daß oft der schwächste Feind den kühnsten Hel-
den schlägt.

Wie mancher Waghals ist im Zufall ungekomm-
men,

Den weder Sturm noch Schlacht erlegt!

Der Löwe und der Esel.

Ein Esel schleppt sich aus dem Luder;
Ein Löwe kömmt ihm zu Gesicht;
Zu diesem naht er sich, und spricht:
Ich grüße dich, mein lieber Bruder!
Der Löwe stuget, und ergrimmt,
So bald er sich die Mühe nimmt,
Dem Bruder ins Gesicht zu sehen.
Doch denkt er: Einen edlen Muth
Versöhnet nur ein tapfres Blut;
Allein die Esel läßt man gehen.

Der Wolf und der Hund.

Ein abgezehrter Wolf, ein Bild der Dürftigkeit,
Sah einen feisten Hund bey Nacht umherspazie-
ren.

Sein

Sein Wanst gefiel ihm sehr; drum hielt ers für
gescheid,

Bei diesem Fremden sich manierlich aufzuführen
Er schien, vor großer Lust, ganz außer sich zu
seyn,

Gesellschaft solcher Art im Felde vorzufinden,
Und sprach: Wann wird auch mich ein kleines
Glück erfreun?

Und ach! wie könnte mich ein guter Rath ver-
binden!

An Gönnern fehlt es nur; die Zeiten sind nicht
gut.

Kein Blutsfreund ladet uns mit andern lieben
Gästen.

Wir kämpfen um den Fraß; wann, mit vergnüg-
tem Muth,

Die Herren Hunde * sich in vollen Küchen ma-
ßen.

Me-

* Hoffentlich kann dieser Ausdruck einem Wolfe, der sich einschmeicheln will, in dieser thierischen Unterredung geduldet werden, da ein Marquis desselben sich bedienen haben soll: Mr. Balzac se réjouit aux dépens d'un homme qui, pour parler respectueusement, dit à un grand Seigneur, qu'il avoit beaucoup de vénération pour lui & Messieurs ses Livres, & j' ai oui dire, que le feu Roy étant à la Chasse & voyant qu'un Marquis, qui étoit en sa compagnie, demeura en arriere, lui demanda, pourquoy il n'avançoit pas. Ce que je veux attendre, répondit le Marquis, que Messieurs Vos CHIENS ayent passé &c. Génie de la Langue Françoise, p. 69.

Melamp erwiedert drauf: Freund! wir be-
klagen dich;
Wir glaubens, dort im Wald ist oft nicht viel zu
fressen.
Doch willst du mit mir gehn; so wirst du so, wie
ich,
Nach Wunsch verpfleget seyn, und aller Noth ver-
gessen.
Mich liebet Herr und Frau: mein Amt fällt gar
nicht schwer.
Ich hüte Haus und Hof, und halte nächtlich
Wache.
Auch du scheinst mir geschickt zur Hut und Ge-
genwehr;
Und mehr bedarf es nicht, daß man dich glücklich
mache.
Der Wolf umhålfet ihn; und als er hurtig trabt,
Der Stelle vorzustehn, die man ihm angetra-
gen,
Sieht er des Hundes Hals enthaart und abge-
schabt,
Und wird aus Fürwitz kühn, ihn desfalls zu be-
fragen.
Mich dünkt, versetzt sein Freund, mir fällt
die Ursach ein;
Des Tages legt man mich mit Schmeicheln an
die Kette;
Aus Furcht, ich mögte sonst falsch oder beißig
seyn,

50 Fabeln und Erzählungen.

Dafern ein Held wie ich, stets seinen Willen hätte:
te:

Was aber schadet dieß? Ich liege warm und
still;

Mein Herr besuchet mich; der Knecht bringt Trank
und Speise.

Der Wolf, der weiter nicht den Hund begleiten
will,

Sucht seinen Rückweg bald, und dankt ihm für
die Reise.

Nein! ruft er: auf der Welt ist nichts der
Freiheit gleich.

Sollt ich mir einen Stand, den sie nicht schmückt,
erwählen?

Dem Weisen gilt sie mehr, als Thron und König-
reich:

Wenn ihm die Freiheit fehlt, so wird ihm alles
fehlen.

Mops und Hektor

Der beste Freund in unsrer Welt,
Mops, war mit Hektor aufgezogen,
Und blieb ihm immer unverstellt,
Mit wahrer Hundetreu gewogen.

Ihm gieng es recht nach seinem Sinn:
Wo Mopschen war, da gab es Freude;
Doch Hektor zog nach Norden hin,
Und fand Verfolgung, Frost und Räube.
Wahr

Wahr ist es: Hektors Unverstand
Giebt Unlaß oft ihn zu verlästern;
Er ist zu munter, zu galant,
Und lebte dort bey keuschen Schwestern.

Raum finden sich die Brüder ein,
Und seuffzen brünstig an der Schwelle,
(Vom Nachbar recht gehört zu seyn)
So übertäubt sie sein Gebelle.

Er wedelt, wenn den Andachtbund
Gebeth und Wink und Kuß beleben!
Er wedelt! O der Höllenhund,
Der Unschuld Vergerniß zu geben!

Er nimmt sich endlich mehr in Acht,
Damit sein Thun unsträflich scheine.
Doch Hektorn drückt schon der Verdacht:
Er ist kein Thier für die Gemeine.

Bald soll ein wohl gewählter Stein
Den ungezogenen Hund ertränken;
Nur ist die Strafe fast zu klein;
Der Hunger kann noch länger tränken.

Man stößt, und schlägt, und nennt ihn toll
Zum Vorschmack härtrer Züchtigungen:
Doch alles dient zu seinem Wohl,
Und zielt auf nichts, als Besserungen.

Der Brüderschaft ergrimmt Zucht
 Häuft täglich die gewohnten Tücke.
 Zuletzt dringt ihn die Noth zur Flucht,
 Unh halberstarrt kehrt er zurücke.

Von Mopsen wird er kaum erkannt,
 So dürstig kömmt er angefrohen.
 Allein, so bald er sich genannt,
 Wird er aufs zärtlichste berochen.

Mops spricht: mein Freund, du jam-
 merst mich,
 Ich werde dich zu trösten wissen,
 Ich lebe hier fast königlich,
 Mich mästen lauter Leckerbissen.

Madame giebt mir manchen Kuß,
 Manch Schmäzchen, dem kein Nachdruck
 fehlet.
 Mir kommen sie in Ueberfluß,
 Dem Manne werden sie gezählet.

Wer will, was Höhere gewollt,
 Dem wird die Ehrfurcht zum Ergehen.
 Mir sind die meisten Schönen hold,
 Mich lieben zwanzig junge Begeh.

Mich lobt das ganze Haus: warum?
 Ich kann die Treue klüglich üben;

Ich

Ich bleibe dem Geliebten stumm,
Und belle Bettlern oder Dieben.*

Jupiter und die Schnecke.

Jupiter verhieß den Thieren, die er in der Welt
erschuf,

Das zu geben, was sie wünschten. Jedes kam
auf seinen Ruf.

Alle wünschten, alle baten: was sie baten, ward
verliehn.

Zu den andern kroch die Schnecke, bis sie vor dem
Zeus erschien.

Diese sprach: O Haupt der Götter, laß mich doch
ein Haus erbeyhn,

Das nur mir, nicht andern, dienet, still darinn
herum zu gehn!

Wenigstens bleibt meine Wohnung von verdrüß-
lichen befreyt,

Ich entschleiche vielen Forschern, vielen Neidern,
vielm Streit.

E 3

Tau-

* Der Beschluß dieser Fabel enthält zum Theil den Gedanken des DU BELLEX, in seiner bekann- ten Grabschrift eines Hundes: Latratu fures exce- pi &c. welche vom H. Arnauld verändert, aber nicht verbessert worden. S. die MANAGIANA, im dritten Theile der parisschen Auflage, (von 1729.) p. 268. 270. und was hierüber in den Ducatiana T. II. p. 267. 268. angemerkt worden.

Tausend mögen stolzer wählen; jeder Segen, der
 mir blüht,
 Blüht mir schöner und gedoppelt, wann ein Bö-
 ser ihn nicht sieht.
 Wahl und Vortrag ward gebilligt: Jupiter gieng
 dieses ein,
 Und vor vielen schien die Schnecke glücklich und
 gescheid zu seyn.

Der Bauer und die Schlange.

Ein Ackersmann fand eine Schlange,
 Die fast erstarrt vor Kälte war.
 Sein Arm entriß sie der Gefahr,
 Und ihrem nahen Untergange.
 Er nahm sie mit sich in sein Haus,
 Und sucht ihr einen Winkel aus,
 Wo noch ein Rest von Reifern glühte.
 Doch als ihr Frost und Noth entwich,
 Erholte, regt' und hub sie sich,
 Und lohnte den mit Biß und Stich,
 Den ihre Rettung so bemühte.

✱

Betrogne Guld' und Gärlichkeit,
 Die Frevlern blindlings Hülfe beut!
 Hier folgt der Schade stets der Güte.**

Der

** Conf. PONTI HEVERTI Delphii Res Bur-
 gundicæ, L. IV. p. m. 340. ad annum 1456.

Der Hirsch und der Weinstock.

Ein Spießhirsch, dem die nahe Jagd
Die schlanken Läufe zittern macht,
Flieht schnell zu Holz, und thut sich nieder.
Der Leithund sucht durch Busch und Flur,
Verfolget Ferte, Schritt und Spur,
Und findet ihn im Prudel wieder.

Der Hirsch verändert seinen Stand,
Und springt in ein veräuntes Land,
Wo bald ein Weinberg ihn verstecket.
Des Hifthorns Ruf, das Jagdgeschrey,
Die muntern Jäger ziehn vorbei,
Sein Wiedergang bleibt unentdeckt.

Da nichts ihn mehr verschrecken kann,
Fängt er den Stock zu nagen an,
Bricht und entblättert Zweig und Reben.
Man heßt auf dieß Geräusch zurück,
Er wird, beynah im Augenblick,
Erlegt, zerwirkt und Preis gegeben.

Er schreyet, da er zappelnd weint,
Da Hund und Raub und Tod erscheint,
Und sich mit Schweiß die Ranken färben:
Ich sterbe, weil ich den verlegt,

Der mich in Sicherheit gesetzt,
So sollten, die ihm gleichen, sterben.

Der kranke Hirsch und die Wölfe.

Ein Hirsch, der sich nicht wohl befand,
Blieb lange Zeit daheim, die Ballen auszuheilen,
Und jeder Freund kam angerannt,
Ihm Trost und Beyrath mitzutheilen.

Gesellschaft pfleget zu erfreun:
Drum stellten sich am zwölften Tage
Zween Wölfe voller Mitleid ein,
Und jeder kam mit dieser Frage:
Wie mag es mit dem Kranken sehn,
Den ich gewiß recht sehr beklage?
Hat man auf ihn gehörig Acht?
Ists gut, so eng ihn einzusperrn?
Wie stunds mit ihm die vorge Nacht?
Das Hirschkalb sagte mit Bedacht:
Viel besser, als ihr wünscht, ihr Herren.

Die Ratter und der Aal.

Zu der Ratter sprach der Aal:
Mein Geschick ist zu bedauern,

Weil

Weil auf mich fast allemal,
 Nicht auf dich, die Leute lauren.
 Ruh und Unschuld schützt mich nicht,
 Weil mir jeder Nege flicht;
 Better, * fiel die Natter ein,
 Unschuld wird dich nicht besreyen;
 Aber ich kann Zähne weisen,
 Deren Biß die Feinde scheun.

Der Esel, der Affe und der Maulwurf.

Ein betrübter Esel heulte,
 Weil des Schicksals karge Hand
 Ihm nicht Hörner zugewandt,
 Die sie doch dem Stier ertheilte;
 Und der Affe fiel ihm bey,
 Daß der Himmel grausam sey,
 Weil er ihm den Schwanz versagte.
 Als nun jeder murrisch klagte,
 Sprach der Maulwurf: Ich bin blind;
 Daß man sich mit mir vergleiche,
 Wenn des Schicksals Zorn und Streiche
 Andern unerträglich sind!

C 5

Der

* Anguilla--longæ cognata colubræ, IVVER.
 Sat. 5.

Der Fuchs ohne Schwanz.

Neinike verwirrte sich
 In die ihm gelegten Stricke,
 Und, wiewohl er selbst entwich,
 Ließ er doch den Schwanz zurücke.

Um nicht lächerlich zu seyn,
 Predigt' er den Füchsen ein,
 Auch den ihren abzulegen.
 Seine Hörer zu bewegen,
 Sprach er, als ein Cicero:
 Erstlich wills der Wohlstand so,
 Um sich zierlicher zu regen:
 Denn man tragt damit zu schwer,
 Und zu unbequem einher.
 Zwentens macht ein Schweif zu kenntlich.
 Drittens hält er in dem Lauf
 Oft den schnellsten Brandfuchs auf.
 Viertens riecht er vielen schändlich.

Stumpfer Redner! schweige du,
 Rief ein alter Fuchs ihm zu;
 Was du lehrest, wird verlachtet.
 Nur der Neid ist, was dich quält,
 Der den Vorzug, der dir fehlt,
 Andern gern zuwider machet.

Der Hirsch, der Hund und der
Wolf.

Ein jeder Frommer thut, was man in Ham-
burg thut:

Das Gute glaubt er oft, allein das Böse selten.
Ihn lehrt der Lauf der Welt, daß Neid und
Frevelmuth

Der Tugend Henker sind, und auch die Frömm-
sten schelten.

Sonst ist's ein bloßes Glück, wenn einen Bösewicht
Die Unschuld und das Recht, trotz seiner Kunst!
beschämen.

Ein Wolf jagt' einen Hund. Der bat, aus
Zuversicht,

Den Hirsch, ihn ungesäumt in seinen Schutz zu
nehmen.

Der Flüchtling wird erhört; doch ihn verfolgt
sein Feind,

Und spricht: Ich komm, o Hirsch, dein einzig
Kalb zu rächen.

Der Schnapphan hats erwürgt; ich sah es, ich,
dein Freund,

Und den verwickten Hals soll ihm kein anderer bre-
chen.

Der Hund verneint die That. Er fleht, und
schwört dabey,

62 Fabeln und Erzählungen.

Es sey ihm, von Natur, das Wildpret recht zu-
wider.

Ihm zeigt der strenge Hirsch sein fürchterlich Ge-
weih.

Beklagter seufzt und heult, und wirft sich vor ihm
nieder.

Als drauf sein Kläger ihm mit neuen Zeugen
droht,

Kömmt, gleich zu rechter Zeit, das Hirschkalb
hergesprungen.

Den frechen Lügner trifft Verwirrung, Furcht
und Tod;

Doch dieses Beyspiel schreckt nur wenig Lästere-
zungen.

Der Hase und viele Freunde

Wo soll man ächte Freundschaft finden?
Das Lockwort klingt doch gar zu fein,
Und kann, die Herzen zu verbinden,
Der Anlaß schönster Hoffnuug seyn.
Man pflegt den milden Stein der Weisen
Uns, als ein Wunder, anzupreisen.
Man lehrt, er mache mehr, als reich:
Fürwahr, ihm ist die Freundschaft gleich.

Ein jeder, der in diesen Jahren
Mir ohne Lachen widerspricht,

Ist

Ist glücklich, falls er nicht erfahren,
Wie oft man Treu und Glauben bricht.
Wird er den Vorzug nur erwerben,
In diesem süßen Wahn zu sterben;
So soll einst seines Grabes Stein
Der Welt ein seltnes Denkmaal seyn.

Ein Häschen von beliebten Sitten,
Ein kleines Thier von schneller Kunst,
Erhielt durch Schmeicheln und durch Bitten
Verschiedner Thiere Lob und Gunst.
Die Hasen hatten ja vorzeiten
Weit mehr, als iho, zu bedeuten.
Als keiner unsern Stugern glich,
Da war auch keiner lächerlich.

Er wandte sich zu allen Freunden,
Um ihren Beytritt zu erslehn,
Den Hunden, seinen ärgsten Feinden,
Zu steuren, oder zu entgehn.
Man sprach: Dein Leben zu erhalten
Soll unser Eifer nie erkalten;
Der deinem Balg ein Härchen krümmt,
Dem ist von uns der Tod bestimmt.

Der muntre Hänsel ist zufrieden,
Und schätzt sich großen Hansen gleich.
Die Sicherheit, die ihm beschieden,
Vertauscht er um kein Königreich.
Ihn will so mancher Beystand schützen.

Was darf er nun in Nengsten sitzen?
 Nein, unter vieler Starcken Hut
 Fehlt es auch Hasen nicht an Muth.

Er lebet ohne Noth und Sorgen,
 So unverzagt, als ungestört,
 Weil sich mit jedem schönen Morgen,
 Mit jedem Thau sein Frühstück mehrt.
 Sein rascher Lauf verläßt die Wälder,
 Durchstreicht die Triften und die Felder,
 Wo in beglückter Sicherheit
 Ihn Gras und Laub und Frucht erfreut.

Wie oft vergällt erwünschte Stunden
 Verhafter Stunden Ungemach!
 Ein Jäger eilt mit schlauen Hunden
 Der Spur des armen Häsels nach.
 Hier ist kein Freund, ihm ist zu rathen:
 Er fährt, er läuft durch Busch und Saaten,
 Er drückt sich oft, so gut er kann;
 Doch alle Hunde schlagen an.

Er rennt, und setzt durch Frost und Stege:
 Sein Absprung aber hilft ihm nicht.
 Doch endlich kömmt, auf einem Wege,
 Sein Freund, das Pferd, ihm zu Gesicht.
 Er sagt: Dieß tolle Heckenreuten
 Scheint meinen Tod mir anzudeuten.
 Doch nimmit mich nur dein Rücken auf,
 So spürt kein Stöber meinen Lauf.

Das

Das Pferd versteht: Mein Herr, ich sehe
Des Unfalls Größe noch nicht ein.
So mancher Freund ist in der Nähe,
Und jeder wird behülflich seyn.
Die Treu erleichtert Müh und Bürde;
Sie wissen, wie ich dienen würde:
So aber wohnt nicht weit von hier
Ein ungleich stärkerer Freund, der Stier.

Er eilt durch Heide, Busch und Hecken,
Und steht den Stier um Rettung an.
Der spricht: Ich will nur frey entdecken,
Warum ich dir nicht helfen kann.
Du kennest meiner Freundschaft Triebe;
Tedoeh die Freundschaft weicht der Liebe.
Dort läßt sich meine Schöne sehn.
Du mußt zu jener Ziege gehn.

Die Ziege hört des Hasen Klagen,
Mit angenommener Traurigkeit,
Und hält, ihm alles abzuschlagen,
Sich zu der Ausflucht schon bereit.
Sie meckert: Dich igt aufzunehmen,
Wird jenes Schaf sich bald bequemen.
Dir ist ja seine Gutheit kund.
Mir, leider! ist der Rücken wund.

Der Arme flieht mit bangen Schritten,
Sucht und erreicht das ferne Schaf,
Das, unbewegt bey seinen Bitten,

An

64 Fabeln und Erzählungen.

An Furcht den Flüchtling übertraf.
Es klagt: Vor Feinden dich zu schützen,
Wird meine Schwäche wenig nützen.
Ich zittre ja so sehr, als du;
Doch eile jenem Füllen zu.

Das sprach: Wenn wir igt Beystand hätten,
So trotzt ich gerne die Gewalt.
Ich bin zu jung, dich zu erretten,
Und mein Herr Vater ist zu alt.
Ich sehe schon die Hunde kommen:
Nur frischen Muth und Lauf genommen!
Doch, wenn dein Tod uns trennen soll;
Geliebter Hänsel, fahre wohl!

Der
Bär und der Liebhaber seines
Gartens.

Ein unerfahrener Bär voll wilder Traurigkeit,
Den in den dicksten Wald sein Eigensinn ver-
stecket,
Vertrieb, unausgeforscht, durch Klipp und
Berg gedecket,
Wie ein ¹ Bellerophon die Zeit.

Hier

1. Bellerophon wollte auf seinem Flügelpferde
nach dem Himmel reiten, vielleicht um seine Aben-
turer

Hier sträubet sich der Fels; er liebt nur diese
 Klust,
 Und meidet stets die Spur der Bären, seiner
 Brüder.
 Mit Brummen wälzt er sich im Felsen auf und
 nieder;
 Sein schwaches Haupt² scheut freye Luft.

Dies macht ihn ganz verwirrt. Ihm gleicht viel-
 leicht die Kunst
 Der Weisen dunkler Art, der schweren Sonder-
 linge;
 Die fliehen Licht und Welt, und haschen Wun-
 derdinge;
 Nur nicht die Gabe der Vernunft.

Einst,

teuer recht heldenmüthig zu beschließen. Er hatte
 aber das Unglück zu erblinden, und aus der Luft
 in eine wüste Gegend herabgeworfen zu werden, in
 welcher er lange Zeit herumirren, und endlich vor
 Kummer und Hunger umkommen mußte. LA FON-
 TAINÉ nennet daher seinen Bären mit Recht einen
 neuen Bellerophon:

Certain Ours campagnard, Ours à demi leché,
 Confiné par le Sort dans un bois solitaire,
 Nouveau Bellerophon vivoit seul & caché.

1. Invalidissimum urso caput, quod leoni for-
 tissimum: ideo urgente vi, præcipitaturi se ex
 aliqua rupe, manibus eo operto iaciuntur ac sæ-
 pe in arena colapho infracto exanimantur. PLIN
 hist. nat. L. VII. c. XXXVI.

66 Fabeln und Erzählungn.

Einst, da er saugend ³ sinnt, wird ihm sein Lebenslauf

(Wenn das ein Leben ist) auf einmal sehr verdrißlich.

Er will gefellig seyn; dieß hält er für ersprißlich;

Und kurz: er macht sich taumelnd auf.

Wohin? das weiß er nicht: das Glück mag Führer seyn,

Das Glück, der Thoren Wig. Nicht weit von seiner Höhle

Lebt' ein bejahrter Mann mit einer trägen Seele,

Fast wie der Pegg, stumm, und allein.

Nuch der sucht keinen Scherz, der andern artig scheint.

Was Herbst und Sommer zollt, des grünen Frühlings Gaben

Verz

3. Dieses erläutern die Worte des kurzen Begriffes von der Jägerrey S. 204, wo der Verfasser anmerket, daß der Bär, nach Beschaffenheit des Winters wohl gar zween Monate ohne Speise und Nahrung in seinem Loche liegen kann: damit er sich aber doch die Zeit vertreibe, so sauget er indessen an seinen vordern Zähnen, und murmelt wegen der großen Süßigkeit. Man versichert, daß gewisse ductus oder Nöhrlein von dem Leibe des Bären zu diesen Zähnen gehen, wodurch er die Fettigkeit, die er ins Lager mitgenommen, ausfaugt, und sich damit erhält.

Vergnügen seinen Fleiß. Ich müßt' ein mehrers
haben:

Was aber? Einen klugen Freund.

Der Floren bunter Schmelz entzückt das Ge-
sicht;

Pomonens Ueberfluß kann tausend Freunde ma-
chen;

Man darf mit Blum und Frucht vertraulich re-
den, lachen;

Doch nur in Fabeln: weiter nicht.

Nicht wahr? die Einsamkeit ist nicht auf ewig
schön.

Unmitgetheilte Lust muß Ueberdruß erwecken;
Der bringt den Kreis ins Feld, um Menschen
zu entdecken.

Mein Timon wird zum Diogen,

Er wandert nach dem Forst; hier irrt er hin und
her,

Und mißt und sucht die Bahn auf unbekanntem
Stege,

Zulezt begegnet ihm, in einem hohlen Wege,
Ein anderer Eremit, der Bär.

Er stugt. Was soll er thun? Zur Flucht ist kei-
ne Spur.

Er fasset sich; hält Stand: das wird gut auf-
genommen.

Ves

68 Fabeln und Erzählungen.

Peß sieht ihn gnädig an, und spricht: Mein
Freund, willkommen,
Besuche mich, und eile nur.

Der Greis versetzt gedüct: Die Gunst verpflich-
tet mich.

D würde mir erlaubt, in meinem nahen Gar-
ten

Mit einem schlechten Wahl gehorsamst aufzuwar-
ten!

Der Vorzug wäre königlich.

Ich habe Milch und Obst; zwar weiß ich gar zu
wohl,

Die Kost ist ziemlich schmal für euch, ihr Her-
ren Bären;

Ihr Großen dieser Welt, ihr könnet besser zeh-
ren:

Doch auch mein Honigtopf ist voll.

Der Vorschlag wird beliebt; noch zeigt sich nicht
das Haus,

Da die Bekanntschaft schon recht preislich ange-
gangen.

Es will so gar der Bär den neuen Freund um-
fangen;

Doch der bedankt sich, und weicht aus.

Bald haben diese zweien den schönsten Bund ge-
macht.

Sie

Sie bleiben ungetrennt, und werden Hausgenossen.

Der eine pflanzt, impft, und wartet seiner Sprossen:

Der andre legt sich auf die Jagd.

Unwissenheit und Ernst schließt öfters beyder Mund;

Ihr Umgang nähret sich durch beyder stumme Blicke.

Man machet sich die Lust aus diesem Eintrachtsglücke

Einsyllbigt, auch nur selten kund.

Pez kehret einmal heim; da schlummert sein Drest

Zur schwülen Mittagszeit. Er gehet bey ihm liegen,

Bewacht den Schlafenden, zerstreut den Schwarm der Fliegen,

Der seinen Wirt nicht ruhen läßt.

Er schnappt, fängt, scheuchet, lauscht, gafft nach dem Alten hin,

Und sieht auf dessen Stirn sich eine Raupe regen;

Ha! brummt er; dir will ich das Handwerk zeitig legen!

Gschmeisse, wißt ihr, wer ich bin?

Er

Er holt den größten Stein; und, weil ers trenn-
lich meynt,
So muß durch einen Wurf so Raup als Greis
erkalten.
Fürwahr, den klugen Feind muß man für schäd-
lich halten;
Doch ja so sehr den dummen Freund.

Das Schäfchen und der Dorn- strauch.

Ein Schäfchen kroch in dicke Hecken.
Dem rauhen Regen zu entgehn,
Hier konnt es freylich trocken stehn;
Allein die Wolle blieb ihm stecken.



Beglückt ist, den dieß Schaf belehrt.
Bethörte Had'rer, laßt euch rathen.
Vertraut die Wolle nicht den scharfen Advoca-
ten.
Oft ist, was ihr gewinnt, nicht halb der Kos-
ten Werth.

Der

Der Affe und der Delfhin.

Den Mutterwitz bringt jeder auf die Welt;
 Der Schulwitz wird durch Bücher uns gegeben;
 Der eitle Mensch, dem Schein und Wahn gefällt,
 Sucht überdieß dem dritten nachzustreben.
 Das ist der Witz, den man, galant zu leben,
 Auf Reisen sucht, nur in der Fremd erhält,
 Wo, ehe man den letztern ausgespüret,
 Manch Mutterkind die ersten oft verlieret.

Und dennoch ist's ein Ruhm, (ich leiste die
 Gewähr)

Mit Borwitz, Gold und Stolz sich auf den Weg
 zu machen.

Man holt von Städten, Leuten, Sachen
 Zum wenigsten die Namen her.

Ist dieses nicht genug? wer darf noch mehr ver-
 langen?

Wer alles wissen will, der gehe selbst dahin,
 Wo ich bereits gewesen bin;
 Da kann er Unterricht empfangen.

Ganz recht! du bist schon hier: dir drohe
 nicht die Gefahr,

Die jenem Affen tödtlich war.

Der gieng zu Schiffe, von Athen
 Nach Laedämon hin zu reisen,
 Den Schönen dort, die ihn noch nicht gesehn,
 Sein liebliches Gesicht zu weisen.

Sein

Die Fahrt fieng glücklich an, bey hellem
Sonnenschein.

Die Luft floß, wie das Meer, gelind und spie-
gelrein.

Drum singt der Steuermann, den noch kein Un-
fall störet,

Und lenkt das Schiff mit Lust; man jauchzet
überall.

Die allgemeine Ruh, der ostre Freundschaft
Reizt meinen Passagier, der bald den Scherz
vermehrhet,

Die Zähne bleckt, erzählt, wo er herumgeschweift,
Und es beyhm Zeus beschwört, ein Liedchen hüpf-
fend pfeift,

Das er beyhm Chier Wein von Phrynis ¹ selbst
gehöret.

Der Wind verbleibt geneigt. Man sieht zur
rechten Hand,

In einem fernen Blau, Trezens berühmten
Strand,

Und Argos breiten Busen liegen.

Der Thetis weibischen und schnellen Unbestand
Scheint Eurus webend einzuwiegen.

Bald aber schwärzet sich die heitre Himmels-
luft:

Es reißt sich Boreas aus seiner tiefsten Kluff
In

1. PHRYNIS, citharoedus Mitylenæus, qui
primus putatur apud Athenienses cithara cecinisse
& primas tulisse in Panathenæis, Callia Prætoris,
fuit Aristoclidis discipulus &c. SVIDAS S. auch
Hobins Histoire ancienne, T. XI. p. 177. 178.

In Wirbeln brausend los, und thürmt auf
Wellen Wellen.

Das Schiffvölk sieht erstaunt die wilden Fluthen
schwellen,

Und zieht die Segel ein: doch fehlt ihm Zeit
und Licht.

Der Sturm verfolgt das Schiff: es krachet,
splittert, bricht.

So wird die Hoffnung bald betrogen!
Die in erwünschter Sicherheit
Der guten Reise sich erfreut,
Sind iht ein Spiel empörter Wogen,

Ein jeder ringt mit Furcht und Wel-
len,

Und jedem sinket Hand und Muth.
Doch plötzlich legt sich Wind und
Fluth:

Die Luft fängt an sich aufzubellen.
Als nun die Stille zugenommen,
Da kömmt, vielleicht von ungefähr,
Ein spielendes Delphinenheer,
Zu aller Trost, herbengeschoimen.

Dies Thier pflegt Menschen gern zudie-
nen;

Selbst Plinius erzählt es so.
An welchem Ort? ich weiß nicht wo;
In dem Capitel von Delphinen.

Hagedorn II. Band. D Der

Der Affe naht sich mit Entzücken.
 Da nimmt ein solcher Menschenfreund,
 Dem er ein Mensch, wie andre, scheint,
 Ihn unverzüglich auf den Rücken.

Er freuet sich der stolzen Bürde.
 Sein Reiter ziert sich auch so schön,
 Daß, wer ihn nicht zu scharf besehn,
 Ihn für Arion² halten würde.

Der

2. Arion, der berühmte Virtuose eines Corinthischen Königs, sprang ins Meer, als das Schiffvolk ihn umbringen wollte, und ihm nur erlaubte, noch einmal die Leyer zu rühren. Er ward von einem mitleidigen Delyphin gerettet, der ihn an das Eänarische Vorgebirge brachte, und, zur Verewigung dieser besondern Dienstfertigkeit, von dem Apollo unter die Sterne gesetzt ward. Gellius erzählt diese Geschichte aus dem so wahrhaftigen Herodotus: doch erzählt er dieselbe kaum so gut, als Bureard Waldis, in seinem 1565 gedruckten Aesopus, Bl. 102. Von dem sinnreichen Waldis sind nachzusehen des Hrn. Professor Sellecks Nachricht von alten deutschen Fabeln, vor dem ersten Theile seiner Fabeln und Erzählungen, und die, im Jahre 1753, herausgekommenen Briefe, nebst andern poetischen und prosaischen Stücken, S. 79-102. Die Geschichte des Arions wird ausführlich beschrieben in des Hrn. LARREY Histoire des VII Sages T. I. p. 257-237. Das übrige sammeln die Ausleger des achten Schäfergedichts des Virgil, zu den Worten v. 55. 56.

Certent & cyncis ululæ: sit Tityrus Orpheus-
 Orpheus in sylvis, inter Delphinas Arion.

Der junge Herr wird fortgetragen,
 Bis endlich sein Erretter ruht,
 Und höflich diese Frage thut,
 Wie ihn der Sturm hieher verschlagen?

Sie sind ja von Athen gekommen? . . .
 Ja freylich komm ich von Athen.
 Mon Cher, da bin ich angesehen;
 Hat er noch nichts von mir vernommen?

Hat ihnen diese Stadt gefallen?
 Er fragt: wem steht Athen nicht an?
 Mein Better, der berühmte Mann,
 Ist Archon³ dort, und gilt bey allen.

Mon Cher, wie werden die Verwandten
 Um meine Rettung frölich seyn!
 Wie wird sich mein Papa erfreut,
 Ma Soeur, mon Frere, nebst den Tanten! . . .

So ist auch (doch kaum brauchts der
 Frage)
 Piräus⁴ ihnen wohl bekannt?
 D der? Piräus hat Verstand;
 Wir sahen uns fast alle Tage.

D 2

Das

³ Archon war der oberste Regent in Athen.
 Die Athenienser führten diese Würde, nach dem
 Tode ihres letzten Königes, Codrus, ein.

⁴ Piräus oder Piräeus ist der Haven, den The-
 mistocles vor Athen anlegen, und durch Mauern an
 die Stadt anhängen ließ.

76 Fabeln und Erzählungen.

Das hieß nun recht die Klugheit zeigen!
Kein Meister hat das Schloß erdacht,
Das rohe Mäuler sprachlos macht.
D wüßten Affen doch zu schweigen!

Er wird erkannt, und muß ertrinken.
Man wirft ihn in das Meer, und spricht:
Delphinen retten Affen nicht;
Fort; du magst schwimmen, oder sinken!

Das Hühnchen und der Diamant.

Ein verhungert Hühnchen fand
Einen feinen Diamant,
Und verscharrt' ihn in den Sand.

Mögte doch, mich zu erfreuen,
Sprach es, dieser schöne Stein
Nur ein Weizenkörnchen seyn!

Unglückselger Ueberfluß,
Wo der nöthigste Genuß
Unsern Schätzen fehlen muß!

Die Henne und der Smaragd.

Des Glückes hämscher Eigensinn
Wirft viele Schätze dieser Erden

Un,

Unwürdigen Besizern hin,
Durch Reichthum lächerlich zu werden.

Wo findet beides sich zugleich:
Geld und Verstand zu edlen Thaten?
Vielleicht im tausendjährigen Reich,
In Wahrheit nicht in unsern Staaten.

Aus eines Bischofs Schatz verlor sich ein Smar-
ragd,
In dem ein helles Grün mit reinen Farben
spielte,
Den, wegen stralenreicher Pracht,
Ein jeder, der ihn sah, für unvergleichlich
hielte.

Dieß Kleinold fand ein weiblich Thier,
Das von dem leichten Volk, so sich in Federn
kleidet,
Des Kammes kronengleiche Zier,
Die Wachsamkeit (die Phyllis nie beneidet)
Und treue Dummheit unterscheidet;
Das blinde Gütigkeit von guten Männern borgt,
Und Junge fremder Art, * als seine Zucht, ver-
sorgt.

D 3

Was

* Anserinis & anatinis ovis incubat Gallina.
Vid. VANIERII Prædium rusticum, L. XII. p.
m. 238. Siehe aber auch, was von einer Ente
mit Hühnerfüßen und Spornen, die aus einer von
einem Hahn getretenen Ente entstanden, vom sel.
Rein-

Was that die Henne hier? Sie fand,
 Sie fand; und finden ist die Kunst von vielen Er-
 ben;

Doch beyder Fund wird übel angewandt:
 Denn jene scharret den Stein in Sand,
 Und diesen kann ihr Gut kein wahres Glück er-
 werben.



Die Fabel von dem Huhn und von dem Dia-
 mant

War mir und dir und tausenden bekannt.
 Mein Freund! den Einwurf kannst du sparen.
 Sie war bekannt vor tausend Jahren:
 Ihr ändert nur mein Reim die äussere Gestalt;
 Und keine Wahrheit wird zu alt.

Der Marder, der Fuchs und der Wolf.

Ein Marder fraß den Auerhahn;
 Den Marder würgt ein Fuchs; den Fuchs des
 Wolfes Zahn.

Mein

Reinbeck, in den philosophischen Gedanken über die
 Unsterblichkeit der Seele, (Berlin 1739,) S.
 CXXXII, p. 266. gemeldet wird.



Mein Leser; diese drey bewähren,
Wie oft die Größern sich vom Blut der Kleinern
nähren.

Der Adler, die Sau und die Kaze.

Tyranninn! die du jung und alt
Mit unumschränkter Macht regierest!
Dich mit der weiblichen Gestalt
Der meisten Modelaster zierest,
Und bald des Stolzes, bald der List,
Auch oft der Einfalt Zuflucht bist,
Verläumdung! deren Mund die Wahrheit selbst
betäubet,
Der Mund, den Zucht und Unschuld scheut;
Dir sey zum erstenmal ein Blat von mir geweiht,
Das ist ein Meisterstück, das du vollführt, bes
schreibet!

Es hatt' auf einem hohen Baum
Der Vögel Königin den Obersitz genommen.
Die Kaze wählte sich der Eiche mittlern Raum,
Den untersten hatt' eine Sau bekommen.
Die hielten gute Nachbarschaft;
Durch Argwohn war noch nie die Eintracht un
terbrochen;
Doch endlich trennte sie der Bosheit Höllekraft.
Die Kaze kam zum Adler hingetrochen,

80 Fabeln, und Erzählungen.

Und sprach: Hört unsrer Kinder Tod,
Wo nicht der unsere, (doch, das zu unterscheiden,
Fällt Mutterherzen schwer) scheint gar nicht zu
vermeiden.

Ein guter Freund warnt in der Noth.
Seht ach! ich bitte, seht! wie wühlt die wilde
Sau!

Sie gräbt, und will den Baum ganz aus der
Wurzel heben.

Frau, schaue wem; wie muß ich arme Frau
An unsern Kindern das erleben!

Ihr kennt nicht die Gefahr; mir aber, mir ist
bange!

So bald die Eiche fällt, die schon beschädigt ist,
So seh ichs, wie die Sau die lieben Käsechen
frißt,

Die ich verlaßnes Weib noch voller Furcht um-
fange.

Ich bin den Lügen gram; ich suche keinen Zwist;
Nein, ehrlich, ehrlich währet lange.

Nachdem sie das gesagt, und mit verstelltem
Sinn

Den Argwohn gleich erweckt, auf den ihr Reden
zielte,

So schlich die schlaue Frau stracks zu der Bache
hin;

Die unten ihre Wochen hielte.

Ach! allerliebste Nachbarin,

Euch

Euch ahnts wohl nimmermehr, warum ich trau-
rig bin,

Die Kinder jammern mich, die eure Brüste saugen.
Man traue keinen Adleraugen!

Könnt ihr auch schweigen? Gebt doch Acht,
Wie über uns der böse Vogel wacht.

Ich weiß es nur zu wohl, er schärfet schon die
Klauen,

Und raubet, wenn ihr euch aus eurem Lager
macht,

Die schönen Kinderchen; doch alles im Vertrauen.
Nur sagt mir nicht hernach: Das hätte ich nicht
gedacht!

Dies wiederholt sie oft, wünscht seufzend gute
Nacht,

Und klettert ihn ihr Loch zurücke,
Und freut sich der gelungenen Tücke.

Der Adler hütet stets das Nest,
Damit der Bache Zahn nicht seine Zungen
spieße,

Wie gegenheils die Sau die Eiche nicht verläßt,
Damit der Adler nicht auf seine Ferkel schieße.

So groß nun beyder Mangel war;
So fürchteten sie doch der Ihrigen Gefahr,
Und da sie jederzeit in ihrer Wohnung blieben,
Wo jedem Kost und Wasser fehlt;
So wurden auch, wie Phädrus uns erzählt,
Sie insgesamt von Durst und Hunger aufge-
rieben,

82 Fabeln, und Erzählungen.

Und die Betrognen dienten bald
Dem falschen Katzenmaul zum neuen Unterhalt.



Was Können böse Zungen nicht
Leichtgläubigen für Stacheln hinterlassen?
Was richten sie nicht an? Wer ist wohl mehr
zu hassen,
Als der von Frommen übel spricht?
O könnt' ich dieses hier in kurze Worte fassen!
Doch Sirach that es schon, der ungeheuchelt
schrieb: *
Wer lüget, wer verläumdt, ist ärger als ein Dieb.

Die Kenner,

An Herrn M. A. Wilkens, I. V. D.

Es ließ sich in der Vögel Chören
Unlängst ein junger Vogel hören,
Und suchte nichts so sehr, als wahrer Kenner
Gunst.
Gemeiner Sängers List wirbt manchen feilen Gön-
ner:

Allein

* Sir. 20, 27. Ein Dieb ist nicht so böse,
als ein Mensch, der sich zu Lügen gewöhnet, 2c.

Allein das Lobgeschrey, der Beyfall halber Ken-
ner
Entehrt, und zieret keine Kunst.

Es lobten ihn die Heidelerche,
Ein reisend Paar verirrter Störche,
Der Staar, der Zitscherling ** der Wendehals,
der Specht.
Der Hänfling kam hervor, und bath ihn, mehr
zu singen;
Der heischre Kiebitz schrie: Nichts kann mir besser
klingen;
Der Reiger sagte: Du hast Recht.
Die Uelster schwakte ganze Stunden,
Und rühmte was sie schön befunden,

D 6

Des

** Der Zitscherling ist dem Zeisig, und der Wendehals, dem Flug und den Füßen nach, dem Specht ähnlich. Jener hat den Namen von seiner zitschernden Stimme erhalten, und dieser von der ihm gewöhnlichen Drehung des Halses. In dem, zu Coburg, 1707 gedruckten Unterricht von der Ab- richtung und Zahnmachung der Vögel wird der Wendehals S. 172. das Ratterwindel genannt. Einige sind der Meynung, daß der Zitscherling der Megithus ist, welcher, nach der Anmerkung des Plinius, an dem Esel einen furchtbaren Widersä- cher hat. Spinetis enim se, scabendi causa, at- terens, nidos eius dissipat: quod adeo pavet, ut voce omnino rudentis audita, ova ejiciat, pulli ipsi metu cadant. Igitur advolans hulcera eius rostro excavat, L. X, c. LXXIV.

Das

84 Fabeln, und Erzählungen.

Des freyen Schalles Höh, und sanfter Töne
Fall.

Der eckle Vogel sprach: Soll nichts dem Wunsche
fehlen,

Und darf sich mein Versuch selbst einen Richter
wählen;

So wähl ich mir die Nachtigall.



Mich dünkt, sein Wunsch ist nicht zu tadeln.
Soll uns ein ächter Vorzug adeln,

So muß der Einsicht Kraft den Stimmen Werth
verleihn.

Man kennt, man überlebt des Nachruhms Ewig-
keiten,

Die der Gelehrten Schaum, die Schmeichler uns-
rer Zeiten,

Einander ohn Erröthen weihn.

Du Freund und Muster deutscher Dichter,
Wer Wahrheit liebenswürdger Richter,
Mein Wilkens, den vorlängst der Pindus lieb ge-
wann;

Wie reizend werden mir doch meine Lieder schal-
len!

Wie werd ich, Werthester, mir endlich selbst
gefallen,

Wenn ich nur Dir gefallen kann!

Der

Der Papagen.

In Cuba war ein Papagen;
 Den näckt' ein jeder um die Wette;
 Kein einziger gestund, daß er gelehrig sey,
 Noch daß ihn die Natur recht schön besiedert hätte.
 Er wird drauf nach Madrid gebracht;
 Da übertrifft sein Wiß die klügsten Papagenen:
 So oft der muntre Psittich lacht;
 So oft er etwas nachgemacht;
 Scheint über seine Kunst sich alles zu erfreuen,
 So gar sein ernstest Herr in seiner Brillenpracht.¹

D 7

Er

¹ Das achte Schreiben der Reise durch Spanien enthält ausführliche Nachrichten von der spanischen Brillenpracht. Ich will hier eine Stelle aus dem ersten Theile der deutschen Uebersetzung S. 267. anführen. Sie beziehet sich auf eine Unterredung, welche die Gräfinn d'Alunoy mit der Neapolitanischen Marquissinn de la Rosa gehabt hat: „Als der Marquis d'Alstorgas Vice - Ke in Neapolis worden, ließ er sein Brustbild in Marmor hauen, und selbigen die schönen Brillen gar fleißig auf die Nase setzen. Diese sind in Spanien so sehr etingeführet, daß ich mir sagen lassen, man könnte an deroelben unterschiedlichen Größe auch die Höheit der Personen von einander unterscheiden; daher, je höher einer im Glücke steigt, je größer läffet er sich seine Brillen machen, wie denn diejenigen, so die Grandes tragen, einer Hand groß, und zum Unterschied Ocalas genennt werden, welche sie denn eben so wenig als ihren Kragen ablegen.“

Er tröstet sich in diesem Stande,
 Wo seinem Wunsche nichts gebricht:
 Schaut, spricht er, Kluge gelten nicht,
 Als ausser ihrem Vaterlande.²

Die Bärenhaut.

Zween Helden, die der Douze-Strand¹
 Von Jugend auf in frühen Wechseljahren,
 Nach tapfern Flüchen singen hören,

Ver:

² Man tadelt an dem Abstemius, daß er in dieser Fabel dem Papageyen die Turkeltaube, einen einheimischen, und, so viel man weiß, nicht so geschickten Vogel, in denselben Behältnisse ohne Noth zugesellet hat, in welcher der Schluß und die Lehre dieser Erzählung besteht. „Pittacus ex oriente in occidentem delatus, ubi hujusmodi aves nasci non consueverunt, admirabatur sese in majori pretio & honore haberi, quam in natali consuevisset solo. Nam caveam eburneam, argenteis contextam virgis, incolebat, suavissimisque alebatur cibis, quod cæteris avibus occidentalibus, quæ neque in forma, neque exprimendis humanis vocibus erant inferiores, non continebat. Tunc turtur in eadem cavea conclusus, hoc, inquit, nulla est admiratione dignum. Nulli enim in patria meritis honor exhiberi solet.“ S. LAVRENT. ABSTEM. Hecatomythion. II. F. VI. p. m. 122. Ein Fabelmacher ist glücklich, wenn an ihm nur solche Kleinigkeiten zu tadeln sind.

¹ La Douze ist ein Fluß in Gascogne, an dessen Ufer gute Steingruben angetroffen werden. Er
 verei-

Verließen, um die Zahl der Reisenden zu mehren,
Ihr liederreiches Vaterland.

Mehr Lust, als Fähigkeit zu ungewöhnlichen Wer-
ken,

Die Noth und etwas Eigensinn
Trieb sie zuletzt nach Polen hin,
Die Mißvergnügten zu verstärken.

Gefang und Geld und Muth nahm bald und
merklich ab,

Als diesen sonst galanten Leuten
Ein Kürschner Tisch und Stube gab;
Vielleicht aus Hoffnung besser Zeiten.

Zu diesem sagten sie: Ein großer Wüterich,
Ein ungeheurer Bär läßt sich im Walde sehen;
Euch soll, an Zahlungs statt, die Haut zu Dien-
ste stehen.

Herr Wirt! das Fell ist schön, der Anschlag
ritterlich.

Wir sähen auch nicht gern, um unsers Landes
Ehre,

Daß ein Gascogner schuldig wäre.

Die Bestie wird euch und uns erfreun.

Beym Element! wir wollen uns ergeben;

Den Bären soll gewiß kein Teufel besser heßen;
Der Kürschner lächelt zwar; doch geht er alles
ein;

Sie aber säumen nicht, den Streich ins Werk
zu setzen.

Der

vereiniget sich mit dem Midur, bey der kleinen
Stadt Moquesfort, im Lande Marsan.

88 Fabeln, und Erzählungen.

Der Kühnheit Ungeduld verdoppelt ihren Lauf;
Der Wald wird schnell erreicht; ihr Gegner zeigt
sich wieder.

So gleich trifft Furcht und Frost der beyden Jä-
ger Glieder.

Der eine springt verzagt den nächsten Baum hin-
auf;

Den andern wirft Gefahr und Angst und Klug-
heit nieder.

Er streckt sich starrend aus, hält seinen Athem an,
Und stellt sich mausetodt, so gut er immer kann;
Denn, was er sonst gehört, ist ihm noch un-
vergessen,

Daß Bären selten Todte fressen.²

Das Thier betrachtet ihn, beriecht ihn, kehrt
ihn um,

Und läßt sich durch den Schein betrügen.

Pfuy! brummt es, welch ein Was! wir Bären
sind nicht dumm;

Uns muß was frischeres vergnügen.

Er geht hierauf zurück. Der Held verläßt den
Baum,

Und eilt dem Freunde zu. Ich sehe dich am Le-
ben,

Ruft

² S. Henr. Connegeters Anmerkung über die
neunte Fabel des Avianus, v. 15. und dessen Dis-
sert. de ætate & ailo Flavii Aviani, C. XX. p.
302. 303.

Ruft er bewundernd aus, und dennoch glaub ichs kaum.

Kein kleiner Heiliger hat dir ikt Schutz gegeben.
Allein, wie hält es nun mit unsers Feindes Haut?

Er war, wie ich mit Schrecken sahe,
Hier deinen Ohren ziemlich nahe?
Was hat er dir doch anvertraut?

Nicht viel, versetzt sein Freund; doch gleich
ich diesem Scythien:

Er gab mir insgeheim den Rath,
Die Haut nicht eher feil zu bieten,
Als bis man schon den Bären hat.

Die Räuber und der Esel.

Zweene Räuber zankten sich
Des gestohlnen Esels wegen,
Und von Worten kams zu Schlägen,
Beyde fochten ritterlich.

Als nun jeder in dem Streite
Seinen Feind aufs schärfste trieb;
Nahte sich ein klügerer Dieb,
Und entgieng mit ihrer Beute.

Diesem Esel gleicht ein Staat,
Der den Räubern der Provinzen,

Zwee:

Zweenen neuverbundnen Prinzen,
Zeitig sich ergeben hat.

Beide zanken sich oft müde,
Weil die Herrschsucht trotzig ist;
Doch ein Dritter stillt den Zwist,
Nimmt das Land, und machet Friede.

Der schöne Kopf, an ***.

Ja, ja, es reizt auch mich das blühende Gesicht
Auch ich empfinde selbst die Kraft von diesen
Blicken.

Der Mund, das Auge kann entzücken,
Und wer verehrt den vollen Busen nicht,
Der alles das an Liebreiz übersteiget,
Was Paris je gesehn, und Venus je gezeigt?

Doch Phryne schwagt, und scherzt. Mein er-
ster Trieb wird kalt.

Ihr lächerlicher Witz, ihr unerträglich Scherzen
Verliert die schon gefangnen Herzen:
Ich merke kaum die täuschende Gestalt.
Es wird ihr Sieg befördert und gestöret,
So oft man sie erblickt, so oft man sie gehöret.

Mein Freund, die ist gewiß Aesopus noch be-
kannt,

Der

Der klügste Phrygier, der uns vom Fuchs erzählet,
 Daß er ein Bild, dem nichts gefehlet,
 Den schönsten Kopf bey einem Künstler fand.
 Er rief: Wie schön ist Auge, Mund und Stirne!
 Bewundernswerther Kopf, ach hättest du Gehirne! *

Die Maske und das Gesicht.

Hey Hof, an einem Carnival,
 Sprach einst die Maske zum Gesichte:
 Gib Acht, wie ich hier überall
 Ist deinen Ruhm und Stolz zernichte,
 Und mancher, den du sonst entfernt,
 Mir folgen, und mir schmeicheln lernt.

Be:

- * La Motte ist mit dieser äsopischen Fabel nicht allerdings zufrieden. Er wünschet das bekannte: O quanta species, inquit, cerebrum non habet! in dem Munde eines andern Lehrers, als des Fuchsen, angetroffen zu haben:

La Fable ne veut rien de forcé, de bizarre.

Par exemple, je me déclare

Pour le Renard gascon qui renvoye aux Goujats

Des raisins mûrs qu'il n'atteint pas.

Mais, il n'a plus sa grace naturelle

Avec la tête sans cervelle.

Son mot est excellent. D'accord:

Mais un autre devoit le dire,

Fitt:

Venedig ist mein Vaterland;
 Drum schütz ich Freyheit, List und Liebe.
 Wer scheint oder ist galant,
 Durch den ich keinen Streich verübe?
 Man lobt, man ehrt mich tausendfach,
 Und spürt und tanzt und schleicht mir nach.

Ich lehr in diesem Federhut
 Die kronenscheuen Männer krönen.
 Ich schaffe stillen Wünschen Muth,
 Dem Muthen Glück, dem Glücke Schönen.
 Es können hier durch mich allein,
 Die Ungestalten grausam seyn.

Ein wenig Praalen steht dir frey:
 War des Gesichtes Gegenrede.
 Doch stimme meinem Vorzug bey,
 Und schäme dich der kühnen Fehde,
 Weil dieß nur deine Schönheit ist,
 Daß du mir oft so ähnlich bist.

Das
 Findet man aber Ursache, warum ein so witziges
 Thier, als der Fuchs ist, von dem Rechte, unge-
 hiefter Köpfe zu spotten, mehr, als ein andres,
 ausgeschlossen seyn sollte? Nach der Meynung des
 gelehrten Herrn Canonici Breitingers will La Mot-
 te durch un autre nicht ein anderes Thier dem Fuch-
 se hier vorziehen, sondern nur sagen, daß diese
 Materie sich besser für eine menschliche Fabel geschic-
 cket hätte; in welchem Sinne er ihm mit Recht bey-
 pflichtet. S. den ersten Theil seiner kritischen Dicht-
 kunst, S. 240, 241.

Das Herz wird nur durch mich erkannt,
 Durch mich, den Spiegel vom Gemüthe.
 Mein hoher Ernst erweist Verstand,
 Mein Lächeln zeugt von Treu und Güte.
 Die Maske sprach: Mein stolz Gesicht!
 Vielleicht wohl sonst; bey Hofe nicht.

Der arme Kranke und der Tod.

Ein Greis, den Alter, Frost und Gram,
 Und Sicht und Krampf und Hunger krümmten,
 Dem oft sein bitteres Weh die Lust zum Leben
 nahm,

Das Zeit und Schicksal ihm bestimmten,
 Rief voller Ungeduld und Noth:

Ach! komm doch bald, gewünschter Tod!

Der Tod erschien, die Qual zu heben;

Da fleht' er, aus verzagtem Sinn:

Freund, geh zu meinem Nachbar hin,

Und laß mich armen Alten leben.



So weibisch ist der meisten Herz;

Nach brechend wünscht es kaum zu sterben.

Verfolgung, Drangsal, Schimpf, Noth, Ar-
 muth, Krankheit, Schmerz,

Nichts wird dem Tode Gunst erwerben.

Ihn hält ein zärtlicher Mäcen

Nach

Nuch auf der Folter nicht so schön; ¹
 Vielleicht starb Cato nicht gelassen. ²
 Oft scheuet der, den Krebs und Musfag frist,
 Der sein und andrer Scheusal ist,
 Mehr als dies alles, sein Erblaffen.

Der Berg und der Poet.

Ihr Götter, rettet! Menschen, flieht!
 Ein schwangerer Berg beginnt zu kreiffen,
 Und wird igt, eh man sichs versteht,
 Mit Sand und Schollen um sich schmeiffen.

Er

¹ Es erhellet solches aus den Worten des Mäce-
 nas bey dem Seneca:

Debilem facito manu,
 Debilem pede, coxa:
 Tuber adstrue gibberum,
 Lubricos quate dentes:
 Vita dum superest, bene est.
 Hanc mihi, vel acuta
 Si fedeam cruce, sustine.

Man kann hierüber dasjenige nachsehen, was J.
 H. Meibom zur Erörterung dieser Stelle und zu
 ihrer Vertheidigung anführet, im Mäcen. C. XXIV.
 p. 151. S. auch MONTAGNE, L. II. c. 37.
 und BAYLE in den Nouvelles lettres de l'auteur
 de la Critique de l'Histoire du Calvinisme, T. II.
 Lett. XXII. §. VIII.

² S. La Fauffeté des Vertus humaines par
 Mr. L'ESPRIT, p. 97. und La Motte in den
 Remarks upon the Death of Cato and the Book
 which he read before he killed himself in den

Histo-

Er brüllt, er kracht, und Thal und Feld
Sind durch gerechte Furcht entstellt.
Was kann dem nahen Unfall wehren?
Es wird ein Wunderwerk geschehn?
Er muß mit Städten trüchtig stehn,
Und bald ein neues Rom gebähren.

Suffenus schwigt und lärmte und schäumt:
Nichts kann den hohen Eifer zähmen:
Er stampft, er knirscht; warum? er reimt,
Und will igt den Homer beschämen.
So setzt sich Pythons Priesterinn
Halb rasend auf den Dreyfuß hin,
Und spürt in Hirn und Busen Wehen.
Was ist der stolzen Feder Frucht?
Was wirkt des Dichters Wirbelsucht?
Zum mindesten, glaub ich, Odysseen!

Allein, gebt Acht, was kömmt heraus?
Hier ein Sonnet, dort eine Maus.

Der Eremit und das Glück.

Es lebt ein Eremit, der eitlen Zwange feind,
Die Kunst der schlaun Wollust lernet,
Die

History of the Works of the Learned, und die
Bibliothèque Britannique T. XI. p. 381. sqq.

96 Fabeln, und Erzählungen.

Die keine Mühe kennt, vom Eckel weit entfernt,
Nach dem Genusse schöner scheint.

Verzeiht es mir, erhabne Musensöhne,
Für die schon unsre Pflicht den Lorbeerkrantz be-
stellt;

Mein Held ist kein gelehrter Held;
Und er besaß auf dieser Welt
Nichts, als ein Buch, ein Glas, und eine
Schöne.

Doch diese drey, ihn zu erfreun,
Sind, wie man sagt, nur selten ungelesen,
Unangefüllt, und ungeküßt gewesen.
Er lebet. Wie gar viel schließt dieses Wort nicht
ein!

Ihr Weisen, saget mir, heißt leben mehr, als
seyn?

Ihn hält ein Schieferdach vor Neid und
Hohn verstecket.

Einst, als er unbesorgt bey seiner Phyllis saß,
Und so die Welt, wie ihn die Welt, vergaß,
Ward er um Mitternacht durch einen Lärm ge-
schreckt.

Man klopft an seine Thür. Er horcht. Wer
ists? Das Glück.

Macht auf! ich bin es selbst? Ihr selbst? Wer
darf es wagen,

Wer ist so groß, nur einen Augenblick

Dem

Dem Glück, und was ihm folgt, die Einkehr
abzuschlagen?

Ihr zögert? macht uns auf! Der Eremitte spricht:
Geht weiter, Freund, ich kenn euch nicht,
Die Herberg ist zu klein, zu schlecht, euch zu
empfangen.

Ruhm, Ehre, Hoheit sind bey mir,
Erwiderte das Glück: sie kommen igt zu dir.
Das ist mir wahrlich leid; es ist kein Platz all-
hier.

Bewirte doch zum mindsten das Verlangen.

Auch dieser wird, verseht der Biderman,
Hier diese Nacht kein Lager kriegen;
Man trifft ein einzig Bett hier an;
Und das gehöret dem Vergnügen.

Ja und Nein.

Ein Barde hieß, aus frommer Pflicht,
Ein ganzes Heer von Snylben ringen.
Ich will nur zwo zur Sprache zwingen,
Weil doch in Fabeln alles spricht.
Es sind die, so ich reden lasse,
Machtwörter von der ersten Classe,
Die in der Welt was rechtes schreyen,
Die alten Feinde: Ja und Nein.
Hagedorn II. Band. E Es

Es rüsten beyde sich zum Streit,
 Sie wollen nun als Helden fechten,
 Und nicht, wie kleine Hadrer, rechten.
 Kurz: sie bestimmen Ort und Zeit.
 Nein trozt auf kriegerische Freunde;
 Ja täuscht, verlockt, besticht die Feinde.
 Nein pocht auf Faustrecht und Gewalt;
 Ja traut auf seinen Hinterhalt.

Nein tobt, und treibet jedermann,
 Und stellt sich schnaubend an die Spitze;
 Doch Ja, der Hld von mindrer Hitze,
 Winkt erst dem Feind, und redt ihn an.
 Halt! spricht er, ehe wir uns schlagen,
 Hab ich dir noch ein Wort zu sagen:
 Laß jene Balger etwas ruhn.
 Wir müssen selbst das Beste ihun.

Du Baghals, dessen Eigensinn
 Nur selten oder spät zu brechen,
 Man sagt, dein Eifer läßt sich schwächen,
 Dich rühret Schmeicheln und Gewinn.
 Dich hat die Heimat der Guineen
 Oft zärtlich und gekirrt gesehen,
 Wo mancher Kitzel in der Hand
 Dir deine freye Zunge band.

Zum öftern pflegt ein doppelt Nein
 Ein Ja ganz zierlich auszumachen.
 Wie sollten denn um Nebensachen

Sich

Sich Blutsverwandten so entzweyn!
 Ein jeder kann das Seine pralen.
 Das Ja verhandle sich zu Wahlen.
 Nein mag in die Gerichte gehn,
 Und Recht und Zeugen widerstehn.

Nein soll, wie vormals Fabius,
 Durch Zögern seinen Feind ermüden.
 Dem Ja sey Cäsars Glück beschieden,
 Der in der Eile siegen muß.
 Wir wollen, in gewissen Fällen,
 Uns beyde meisterlich verstellen.
 Am Hofe soll das Ja oft Nein,
 Und Nein ein wuchernd Jawort seyn.

Nein, das den Werth des Vorschlags sah,
 Beschloß, von nun an leeren Händen
 Den Beystand nimmer zu verpfänden,
 und sprach zum erstenmale: Ja.
 Die ganze Fehde ward geschlichtet,
 Aus Eigennutz ein Bund errichtet,
 Und beyde dienen iht der Welt,
 Nach Schweizerart, um baares Geld.*

E 2

Sten-

* Thus Ay propos'd . - And for Reply
 No, for the first time, answer'd: Ay.
 They parted with a Thousand Kisses
 And fight e'er since, fort Jay, like Swisses.
 S. POPE'S & SWIFT'S MISCELL. Vol. III.
 P. 287.

Stentor.

An Herrn J. J. D. Zimmermann.

Mein Zimmermann, zu dem die Musen eilen,
 Die unereilt den wilden Strepson fliehn!
 O lehre mich, durch wohlgeprüfte Zeilen
 Mein schüchtern Werk der Tadelsucht entziehn;
 Der Tadelsucht, die, Neidern zu gefallen,
 Nach Splittern sieht, nur fremde Fehler merkt,
 In deren Ton hier auch oft Kinder lallen,
 Die noch kein Mark der Wissenschaften stärkt.

Sprich: Soll man nur, wie Du, die Wahr-
 heit lieben,

(Der sich mein Herz und meine Fabeln weihn)
 Dem Schmeicheln taub, und dem, was man
 geschrieben,

Mit allem Ernst ein strenger Richter seyn,
 Durch weisen Fleiß von Fehlern sich entfernen,
 Die Alten sich zu Mustern ausersehn,
 Die Nachwelt scheun, und mit Horaz erlernen,
 Wie Geist und Kunst wohl zu verbinden stehn?

Das war genug zu jenen edlen Zeiten,
 Als den Quintil die Wahrheit lehren hieß,
 Den Ehrenmann, der, ohne zu verleiten,
 Den römischen Wisz die rechten Wege wies.
 Sein edler Geist, der aller Falschheit fluchte,
 Und

Und Redlichkeit und Wissenschaft verband,
Ersah mit Lust das Schöne, das er suchte,
Und suchte nicht die Fehler, die er fand.

Sitzt ein Quintil * im Rath der kleinen Kenner,
Wo man so keck den frühen Nachspruch wagt?
Nein! jener horcht im Schatten größerer Männer,
Und wiederholt, was man ihm vorgefagt.
Da richten sie nach Stimmen, nicht nach Gründen,
Wie Stentor that; man folgt dem stolzen Ton.
Fast jede Stadt wird einen Stentor finden,
Vielleicht noch mehr; und einen kennt man schon.

E 3

Der

* Horaz hat nicht nur in seinem Gedichte an die Piso-
nee diesen würdigen Freund des Virgils, als einen
Gelehrten von feinem Geschmacke, und als einen
Rathgeber von scharfer Einsicht gepriesen; sondern
auch durch die Ode auf dessen Tod höhere, und sol-
che Eigenschaften in ihm verewiget, die zu allen Zei-
ten auch einen Ungelehrten liebenswürdig machen
müssen, und von der Gelehrsamkeit unzertrennlich
seyn sollten.

Ergo Quintilium perpetuus sopor
Urget! cui Pudor, & Iustitiæ soror,
Incorrupta Fides, nudaque Veritas,
Quando ullum invenient parem?

So ist in ewge Todesnacht
Der eheliche Quintil gebracht!
Wo wird man seines gleichen finden,
Bey dem sich Zucht, Gerechtigkeit,
Und Worte sonder Groll und Reid
Mit unverfälschter Treue binden?

G. J. Weidner.

Der hatte sich durch List und Händedrücken
 Bey Großen klein, bey Kleinen groß gemacht,
 Und schien ein Mann, den, fast in allen Stücken
 Minervens Gunst mit klugem Salz bedacht.
 Mit Celadon sang Thyrsis um die Wette;
 Da sollte nun mein Stentor Schiedsmann seyn.
 Der wußte nicht, wer hier den Vorzug hätte;
 Doch fiel ihm bald ein rechtes Kunststück ein.
 Sein starker Mund rief gegen Fels und Klüfte,
 Ihr Kenner! sagts: Wer trägt den Preis da-
 von?

Iste Celadon? So gleich drang durch die Lüfte,
 Bey jedem Ruf, ein deutlich Celadon.
 Drauf zeigt' er sich den Schäfern lächelnd wieder,
 Und schrie: Vernehmt, was keiner besser weiß,
 Was ich entdeckt, und zweifelt nicht, ihr Brü-
 der,

Für diesesmal hat Celadon den Preis!

Sie dankten ihm, und Stentor blieb bey
 Ehren.

So geht es igt fast überall;
 Man glaubt, Drakel anzuhören,
 Und hört nur einen Wiederhall.

Philippus, König in Macedonien,
und Aler.

Oft ist der Witz ein scharfes Schwert,
Das plötzlich aus der Scheide fährt,
Und, den es schützen soll, verleset.
Der Einfalt offnes Maul bleibt, ihr zum Vor-
theil, stumm!
Ihr Schweigen nuset, und ergetet;
Und jener Amme Wunsch wird billig hochge-
schätzt,
Die zu dem Säugling sprach: Mein liebstes
Kind, sey dumm!

Philippus Beyspiel macht den Satz der Klug-
heit wahr:

Zu sinnreich seyn bringt oft Gefahr.
Wie strafte diesen großen König
Ein Scherz, der ihm zu schnell entfiel!
Ein einzger Feind ist schon zu viel,
Und hundert Freunde sind zu wenig.

E 4

Phi:

1 Selbst seine Amme fast' in der Geburt ihn
um,
Weissagt' und segnet' ihn mit diesem Wunsch: Sey
dumm.
Wernike in seinem Heldengedichte: Sans Sachs.

Philippus war bemüht, in Thracien zu drin-
 gen,
 Und in dem Hinzug noch Methone zu bezwin-
 gen,
 Als Aster, den man dort den besten Schützen
 hieß,
 Sich diesem Könige zum Dienst entbieten ließ.
 Ihn rühmten Hof und Land; von allen ward
 erzählt,
 Nur dieser habe nie der Schüsse Ziel verfehlet,
 Weil sein geschwinder Pfeil, dem er die Kraft
 ertheilt,
 Oft Vögel in der Luft im stärksten Flug ereilt.
 Wohl! sprach Amynthas Sohn, wann wir mit
 Staaren streiten,
 So soll er ganz gewiß beim Angriff uns be-
 gleiten.

Das scheint vortrefflich schön; denn wer be-
 wundert nicht
 Den göttlichen Verstand, so oft ein König
 spricht?

Der Schütze, seine Kunst nicht mehr verhöhnt
 zu sehen,
 Eilt, den Belagerten rachsüchtig beizustehen.
 Er flieht in ihre Stadt, verstärkt die Gegen-
 wehr,
 Und machet Sturm und Sieg dem stolzen Heere
 schwer,

Das

Das plötzlich sich gescheucht und voll Bestürzung
 fühlet,
 Weil Asters scharfer Pfeil, der auf den König
 zielel,
 Den ihm bestimmten Flug mit dieser Aufschrift
 nimmt:
 Philippus rechtem Aug ist dieser Schluß be-
 stimmt.²

Der König, der ihn nicht so fürchterlich ge-
 glaubet,
 Bereut den Hechelscherz, der ihm sein Auge raus-
 bet,
 Und schießt den Pfeil zurück, mit dieser Gegen-
 schrift:
 Du, Aster, kömmt ans Kreuz, so bald man
 dich betrifft.

Kaum ward der Friede drauf der frohen Stadt
 versprochen,
 So ward auch Asters Scherz durch seinen Tod
 gerochen.

E 5

Ben

² Bellum cum Methonæis gerenti Aster qui-
 dam sagitta (cui inscripserat: *Aster Philippo te-
 lum lethiferum mittit.*) oculum excussit. Cui
 Philippus rescribens sagittam misit cum hac in-
 scriptione: *Asterem Philippus si ceperit, cruci
 affiget.* Promissa igitur pace, Asterem sibi dedi
 postulavit, deditumque cruci affixit, SVIDAS
 in voce Caranus.

Ben Haly.

An Herrn C. P. Krieger.

Gelehrter Kenner der Geseze,
 Bey dem im Herzen Recht, im Munde Wahr-
 heit gilt;

Der nie mit müßigem Geschwäze
 Hammoniens Gericht erfüllt!

Nicht nur die Einsicht trüber Sachen;
 Auch ein durch Ernst gemäßiget Lachen,
 Auch Witz und Dichtkunst steht Dir an.

Erlaube mir, so gut ich kann,
 Den rechtserfahrenen Muselman, —
 Den Haly, Dir bekannt zu machen.

Ein Türk, der von Byzanz auf ferne Reisen
 eilet,
 Besucht zum Abschied seinen Freund,
 Den er getreu zu seyn vermeynt,
 Mit dem er oft sein Leid, und stets die Freude
 theilet.

Er spricht: Mich hat mit dir die beste Wahl
 vereint.

Du weißt, wie viel ich schon durch Fleiß und
 Glück erworben;

Nur etwas ist dir unbekannt;
 Mein Schwager Amurat, der in Algier gestor-
 ben,

Hat

Hat mir den feinsten Diamant
 Durch ein Vermächtniß zugewandt.
 Hier ist er! Ich bemerks, auch dich erfreut mein
 Glück.

Dir dank ich für das Freundschaftszeichen.
 Verwahr ihn! dir allein darf ich ihn überrei-
 chen:

Nimm ihn für mich in Acht; ich komme bald
 zurück.

Es sey! verfehlt Orchan, mein Selim kann
 gebieten;

Orchan wird jeden Augenblick
 Dieß Kleinod wie sein Auge hüten;
 Er, dein Getreuer bis ins Grab.
 Drauf folgt ein Abschiedskuß; der Reisende geht
 ab.

Allein, wo soll man Seelen finden,
 Die nicht auf Eigennuß die Heuchlerdienste grün-
 den?

Wo ist nicht Treu und Glaube schwach?
 Die Lust, wann wir die Zeit ersehen,
 Den Nächsten schlau zu hintergehen,
 Schleicht Bösen aller Orten nach:
 Den Christen in ihr Bethgemach;
 Und Muselmännern in Moscheen.

Der frohe Selim kömmt in Pera¹ wieder
 an,

E 6

Und

¹ Pera ist eine der Vorstädte von Constantino-
 pel, wo der französische und andere Gesandten sich
 aufzuhalten pflegen. Le Fauxborug, quelse Grecs
 ap-

Und rennt, sein Kleinod abzuholen,
 Das er, zu treuer Huth, dem falschen Freund
 empfohlen.
 Der aber lacht, und spricht: Ist Selim nicht
 ein Mann,
 Der unvergleichlich scherzen kann? ::
 Was? Scherzen? Gab ich nicht? :: Ja, weil
 ichs rühmen soll;
 Du gabst mir einen Kuß; der war recht Freunde-
 schaftvoll. ::
 Wo ist mein Diamant? :: Dein Diamant! dir
 träumt. ::
 Hier sind nicht viele Reden nöthig.
 Fort; mit zum Cadi! ² nicht gesäumt! ::
 Ja, ja, mein Herr, ich bins erböthig.
 Sie eilen zum Ben Haly hin,
 Das war des Cadi Nam; und in des Sultans
 Reichen

War

appellent *Pera*, c'est à dire *au-delà*, est au Nord de Gallata, hors les murailles. On comprend quelquesfois sous ce nom Gallata l'même & toutes les maisons voisines, qui sont hors le port de Constantinople, c'est pourquoi on appelle, ce trajet *Perami*, ou le passage, & les bateaux qui traversent *Peramidia*. Il n'y a qu'une bonne grande rue, qui aboutit au Nord, avec plusieurs qui la traversent. C'est là que les Ambassadeurs, Residens & Envoyez étrangers demeurent. Voyage de Dalmatie, de Grèce & du Levant par Mr. GEORGE WHEELER, à Amsterd. 1689. T. I. p. 167.

² Cadi ist bey den Türken ein Stadtrichter.

War ihm an Billigkeit kein Haly zu verglei-
chen,

Dafern ich recht berichtet bin.

Der arme Selim sucht dem Richter seine Klä-
gen

Mit vielen Worten vorzutragen.

Er denkt, ein langer Satz scheint manchem Rich-
ter schön.

Drchan lärmt zehnmal mehr. Dem Kläger
fehlen Zeugen.

Er giebt zum öftern zu verstehn,

Ben einem Baume seys geschehn.

Das hilft ihm wenig; Bäume schweigen.

Beym Allah! schwört Drchan: der Kläger
schwagt im Traum:

Ich kenne beyde nicht, kein Kleinod, keinen
Baum.

Hört, spricht der Cadi drauf, noch ist hier kein
Beweis.

Kennt Selim noch den Baum? :: Wie sollt ich
den nicht kennen! ::

Verziehe nicht, dahin zu rennen,

Und hole mir sofort ein Reis.

Er geht. Ben Haly setzt sich nieder;

Und endlich fragt er mit Verdruß:

Wie kömmts, daß man hier warten muß?

Kömmt denn dein Gegner noch nicht wieder?

Von Rechten hat er nichts gelernt.

Was will er, daß der Baum beweise?

Ist dieser Baum so weit entfernt?

Brauchts, ihn zu finden, einer Reise?

Nein; einer Reise braucht es nicht.

Der Baum ist nahe genug. = Entdeckter Böse-
wicht!

(Ruft Haly zürnend aus) vor einer halben
Stunde

War weder Baum noch Diamant,

So wie du schwurest, dir bekannt;

Und nun verdammst du dich mit deinem eignen
Munde.

Wohlan! daß icht, vor aller Welt,

Ein jeder das, was ihm gebührt, empfang!

Dem Selim werde flugs sein Kleinod zugestellt!

Orchan bereite sich zum Strange!



Der Türk besaß die Klugheit nicht,

Die vielen Christen Häuser bauet,

Da mit so blinder Zuversicht

Kein Bruder hier dem andern trauet.

Der Irrthum alter deutscher Treu

Ist mit der alten Zeit vorbei.

Wir sind der höhern Kunst Exempel;

Die Einfalt nahm den Handschlag an.

Was fodert icht ein kluger Mann?

Verschreibung, Zeugen, Pfand und Stempel.

Ruf=

Ruffin.

Ein schöner Herr, der Pflastertreter Krone,
 Schon um fünf Uhr der Oper edle Zier,
 Mit einem Wort: Ruffin, das Wunderthier,
 Glaubst, daß in ihm die Weisheit sichtbar
 wohne.

Was macht ihn stolz?, Der Thoren Alles: Geld.
 Ein frommer Greis, den schon, seit vielen
 Jahren,

Fleiß und Verdienst und Mäßigkeit erhält,
 Ward jüngst von ihm sehr höhnisch angefahren.

Der Alte sprach: Du machst mir nicht Ber-
 druß:

Du bist nur reich, und trohest mich vergebens:
 Dir fröhnet nur ein eitler Ueberfluß,
 Der Freund, doch nein! der Erbfeind deines
 Lebens.

Es ist dein Haus ein fürstlicher Ballast:
 Man sorgt, daß dir kein Leckerbissen fehle;
 Du opferst oft so manches deiner Kehle,
 Daß kaum dein Tisch der Schüsseln Menge
 faßt.

Mir aber ist ein andres Loos verliehen:
 Wann kehrt bey mir der Schmeichler lächelnd
 ein?

Wann darf der Durst auf gar zu vielen Wein
 Den Morgenschlaf zu zeitig mir entziehen?

Ich

Ich lebe nur in stiller Niedrigkeit.
 Es wagt sich nichts zu meinen sichern Hütten,
 Als Wahrheit, Recht, Unsträflichkeit der Sit-
 ten,
 Gesunder Witz und Selbstzufriedenheit.
 Wie thöricht ist dein Hochmuth in Gebete-
 den?
 O Jüngling, Jüngling, stell ihn ein:
 Was ich bin, kannst du nimmer seyn;
 Was du bist, kann ein jeder werden.*

Der
 großmüthige Herr und seine
 Sklaven.

Auf dem Aegeermeer wird einst ein Handels-
 mann
 Von einem schnellen Sturm ergriffen.
 Er wendet sich, so gut er kann,
 Und darf nur langsam seitwärts schiffen.
 Allein es mehret sich die Noth,
 Er und die meisten Sklaven klagen;
 Die alten hoffen auf den Tod,

Die

* Hoc ego, tuque sumus. Sed quod sum, non po-
 tes esse:

Tu quod es, e populo quilibet esse potest,

MARTIAL, L. V. Ep. 13.

Die jungen melden sich, die Rettung noch zu
wagen;

Nur halten sie dafür um ihre Freyheit an,
Doch die wird allen abgeschlagen.

Bald aber reißt der Sturm Mast, Stamm
und Segel nieder.

Da ruft er: Freunde, fasset Muth!

Wir sinken; doch ich bin euch gut;

Ich geb euch igt die Freyheit wieder. **



Wie kriechend äuffert sich gemeiner Seelen
Güte!

Wer karg ist, bleibts bis in den Tod,
In jedem Stand, im Glück, in Noth,
Und nichts erhöhet sein Gemüthe.

Der Schimmer.

Es wagte sich einst in den Rhein
Ein Baccalaureus, der nie zuvor geschwommen.
Vom Ufer mogt' er kaum fünf ganzer Schritte seyn,
So

** Scholasticus transfretaturus Codicillos poscebat,
quibus Testamentum conderet. Videns autem
servos periculo suo angi, sic eos affatus est: No-
lite tristari; nam vos manumittam. V. HIERO-
CLIS, Philosophi, FACETIAE, de priscorum
Studioforum dictis & factis ridiculis. (Londini
1654.) p. 405. n. 23.

So steckt' er schon im Schilf, fieng zappelnd an
zu schreyen,
Und ward, auf sein Geschrey, von Fischeen aufge-
nommen.
Die brachten ihn ans Land; der Dienst war un-
gemein.
Er dankt dafür, und spricht: da schwimm' ein
andrer hin!
Ich will, das schwör ich euch, nicht eh ins Wasser
kommen,
Als bis ich ganz und gar im Schwimmen Mei-
ster bin.*

Processe.

Ein vorgeladner Abt fragt einen klugen
Alten:
Ihr kennt das ganze Recht; mich trügt ein Böse-
wicht;
Die Schriften bring ich mit; gebt mir doch Un-
terricht:
Wie soll ich mich dabey verhalten?

Und

* Scholasticus natare volens pene suffocatus est. Jura-
vit igitur, nunquam se attacturum aquam, pri-
usquam natare didicisset. HIEROCLES, in Fa-
cetiis, n. 1.

Und wenn, versezt der Greis, ihr hundert
 Bündel brächtet;
 So ist schon überhaupt der beste Rath für euch:
 Ist eure Sache gut: so schreitet zum Vergleich:
 Und ist sie schlimm mein Herr, so rechet.

Mittel, bey Hofe alt zu werden.

An Höfen fällt es schwer, das Alter zu
 erreichen,
 Das mancher schlechter Greis in niedern Hütten
 fand.
 Dort wird der Glückliche, nach kurzen Gnaden-
 zeichen,
 Mit Titeln wohl versorgt, oft plötzlich weggebant.
 Ein Alter hatte doch die meisten Lebensjahre
 An seines Fürsten Hof ersprießlich zugebracht,
 Und seinen ersten Bart und seine grauen Haare
 Zu Zeugen frühen Ruhms und langer Gunst ge-
 macht.
 Der ward, wie dieses ihm so meisterlich gelungen,
 Was tausend sonst verfehlt, einst insgeheim be-
 fragt.
 Er sprach: Ich habe stets, auch für Beleidigungen,
 Den Feinden meines Glücks gelassen Dank gesagt.*

So=

* Potentiorum injuriæ hilari vultu, non patienter
 tantum ferendæ sunt. Facient iterum, si se fe-
 cisse

Johann, der Seifensieder.

Johann, der muntre Seifensieder,
 Erlernte viele schöne Lieder,
 Und sang, mit unbesorgtem Sinn,
 Vom Morgen bis zum Abend hin.
 Sein Tagwerk konnt ihm Nahrung bringen;
 Und wann er aß, so mußte er singen;
 Und wann er sang, so wars mit Lust,
 Aus vollem Hals und freyer Brust.
 Beym Morgenbrod, bey dem Abendessen
 Blieb Ton und Triller unvergessen;
 Der schallte recht; und seine Kraft
 Durchdrang die halbe Nachbarschaft.
 Man horcht; man fragt: Wer singt schon wieder?
 Wer ist's? Der muntre Seifensieder.

Im

cisse crediderint. Hoc habent pessimum animi
 magna fortuna insolentes, quos læserunt & ode-
 runt. Notissima vox est ejus, qui in cultu re-
 gum consenuerat, cum illum quidam interroga-
 ret: Quomodo rarissimam rem in aula consecutus
 esset, senectutem? Injurias, inquit, accipiendo,
 & gratias agendo. SENECA de Ira, L. II, C.
 XXXIII.

Der Reiche thut unrecht, und troget noch dazu:
 aber der arme muß leiden, und darzu danken. Je-
 sus Sirach 13, 4.

Libertas pauperis hæc est;
 Pulsatus rogat & pugnâ concisus adorat,
 Ut liceat paucis cum dentibus inde reverti.

JUVENAL. S. III. 299.

Im Lesen war er anfangs schwach;
Er las nichts als den Almanach,
Doch' lernt er auch nach Jahren beten,
Die Ordnung nicht zu übertreten,
Und schlief, dem Nachbar gleich zu seyn,
Oft singend, öfter lesend ein,
Er schien fast glücklicher zu preisen,
Als die berufenen sieben Weisen,
Als manches Haupt gelehrter Welt,
Das sich schon für den achten hält.

Es wohnte diesem in der Nähe
Ein Sprößling eigenmüthger Ehe,
Der, stolz und steif und bürgerlich,
Im Schmausen keinem Fürsten wich:
Ein Gar Koch richtender Verwandten,
Der Schwäger, Vettern, Nichten, Tanten,
Der stets zu halben Nächten fraß,
Und seiner Wechsel oft vergaß.

Kaum hatte mit den Morgenstunden
Sein erster Schlaf sich eingefunden;
So ließ ihm den Genuß der Ruh
Der nahe Sänger nimmer zu.
Zum Henker! lärmst du dort schon wieder,
Vermaledenter Seifensieder?
Ach wäre doch, zu meinem Heil,
Der Schlaf hier, wie die Auster, feil!

Den Sänger, den er früh vernommen,
Läßt er an einem Morgen kommen,
Und spricht: Mein lustiger Johann!
Wie geht es euch? Wie fangt ihrs an?

Es

Es rühmt ein jeder eure Waare:
Sagt, wie viel bringt sie euch im Jahre?

Im Jahre, Herr? mir fällt nicht bey,
Wie groß ihm Jahr mein Vorthail sey.
So rechn' ich nicht! ein Tag bescheret,
Was der, so auf ihn kommt, verzehret.
Das folgt im Jahr (ich weiß die Zahl)
Drey hundert fünf und sechzig mal.

Ganz recht; doch könnt ihr mir's nicht sagen,
Was pflegt ein Tag wohl einzutragen?

Mein Herr, ihr forschet allzusehr:
Der eine wenig, mancher mehr;
So wie's dann fällt: Mich zwingt zur Klage
Nichts, als die vielen Feyertage;
Und wer sie alle roth gefärbt,
Der hatte wohl, wie ihr geerbt,
Dem war die Arbeit sehr zuwider;
Das war gewiß kein Seifenstieder.

Dieß schien den Reichen zu erfreun.
Hans, spricht er, du sollst glücklich seyn.
Izt bist du nur ein schlechter Praler.
Da hast du baare funfzig Thaler:
Nur unterlasse den Gesang.
Das Geld hat einen bessern Klang.

Er dankt, und schleicht mit scheuchem Blicke,
Mit mehr als diebscher Furcht zurücke.
Er herzt den Beutel, den er hält,
Und zählt, und wägt, und schwenkt das Geld,
Das Geld, den Ursprung seiner Freude,
Und seiner Augen neue Weide.

Es wird mit stummer Lust beschaut,
Und einem Kasten anvertraut,
Den Band und starke Schlösser hüten,
Beym Einbruch Dieben Troß zu bieten,
Den auch der karge Thor bey Nacht
Aus banger Vorsicht selbst bewacht.
So bald sich nur der Haushund reget,
So bald der Kater sich beweget,
Durchsucht er alles, bis er glaubt,
Daß ihn kein frecher Dieb veraubt,
Bis, oft gestossen, oft geschmissen,
Sich endlich beyde packen müssen:
Sein Mops, der keine Kunst vergaß,
Und wedelnd bey dem Kessel saß;
Sein Hinz, der Liebling junger Kagen;
So glatt von Fell, so weich von Lagen.
Er lernt zuletzt, je mehr er spart,
Wie oft sich Sorg und Reichthum paart,
Und manches Zärtlings dunkle Freuden
Ihn ewig von der Freyheit scheiden,
Die nur in reine Seelen stralt,
Und deren Glück kein Gold bezahlt.
Dem Nachbar, den er stets gewecket,
Bis der das Geld ihm zugestecket,
Dem stellt er bald, aus Lust zur Ruh,
Den vollen Beutel wieder zu,
Und spricht: Herr, lehrt mich bekre Sachen,
Als, statt des Singens, Geld bewachen.
Nehmt immer euren Beutel hin,
Und laßt mir meinen frohen Sinn.

Fahr

Fahr fort, mich heimlich zu beneiden.
 Ich tausche nicht mit euren Freuden.
 Der Himmel hat mich recht geliebt.
 Der mir die Stimme wieder giebt.
 Was ich gewesen, werd ich wieder:
 Johann, der muntre Seifenleder.

Murelius und Beelzebub.

Es wird Murel, der nichts, als Armuth
 scheut,
 Zum Mammons knecht, zum Harpax unsrer Zeit.
 Ihm ist der Klang von vielen todten Schätzen
 Ein Saitenspiel, das Zählen ein Ergehen.
 Oft schläft der Thor, noch hungrig und mit Pein,
 Vom Hüten matt, auf vollen Säcken ein;
 Denn Geld und Geiz nimmt täglich bey ihm zu;
 Geld ist sein Trost, sein Leben, seine Ruh,
 Sein Herr, sein Gott. Stets nagt ein scharfer
 Neid
 Sein blutend Herz. Tüngst mehret' ein vielfach
 Leid
 Des Buchrers Qual und Unzufriedenheit.
 Der Wittwen Fluch? Beraubter Waisen Ach?
 Die Reue? Nein. Dergleichen Kleinigkeit
 Giebt Reichen ist kein großes Ungemach.
 Was wichtiger: Zu spät erfolgte Renten,
 Ein drohender Protest, zu wenige Procenten,
 Ein

Ein viel zu mildes Jahr, der zu fürwitzige Joll.
Dieß alles füllt sein Herz mit Unmuth, Zorn
und Groll.

Er wird zuletzt verzweiflungsvoll.

Als er so großer Noth zu peinlich nachgedacht,
Kuft der Unsinnige so gar in einer Nacht
Den Satan an, und Satan schickt ihm gleich
Den größten Herrn aus seinem Reich,
Der ist, den Alten zuverücken,
In einer neuen Tracht erschien,
Wohl zehnmal schöner, als wir ihn
In den Gemälden oft erblicken,
Wo ihm die Augen funkelnd glühn,
Und Hörner seine Stirne schmücken.
Er hatte weder Schweif, noch Klauen,
Der Hölle zaubernde Gewalt
Gab ihm die menschliche Gestalt,
Und keinem durfte vor ihm grauen.
Er überkam, nach unsrer Stutzer Art,
Ein schönes leeres Haupt, ein wohl gepudert
Haar,
Woben zugleich dem Kinnchen ohne Bart
Ein Flügelwerk von Band, anstatt des Schat-
tens, war.
Er selbst, wie seine Pracht, war ohne Fehl und
Tadel,
Und Herr und Kleid von gleichem Adel.
Nur ließ man ihm (so lautet der Bericht)
Den einen Pferdefuß. Warum? Daß weiß ich
nicht.

Hagedorn, II. Band. F

Er

Er war ja sonst, ohn allen Zweifel,
Ein hübscher, recht galanter Teufel.

Bald fand der karge Greis den längst gesuchten
Rath,

Als dieser Cavalier zu ihm ins Zimmer trat.

• Mein Herr, wie heißen sie? = Beelzebub =

Willkommen!

Der Oberste der Teufel? = Ja. =

Ich hatt' es nicht in Acht genommen,

Weil ich noch nicht auf dero Füße sah.

Sie setzen sich. = Wie geht es in der Hölle? =

Wie lebt mein reicher Oheim da? =

Recht wie ein Fürst. = Und wie befindet sich

Der Lucifer? = Ich bitte dich,

Die Complimenten einzustellen.

Dich reich zu machen, komm ich hier.

Ich bin dein Retter. Folge mir.

Sein Führer bringet ihn in einen öden Wald
Von heiligen bemosten alten Eichen,

Den

I Pray, let me crave
Your Name, Sir. -- SATAN -- Sir, Your Slave;
I did not look upon Your Feet:
You' ll pardon me: -- Ay now I see't:
And pray, Sir, when came You from Hell?
Our Friends there, did You leave Them well? --
All well; but pr'ythee, ho nest HANS,
(Says SATAN) leave Your Complaisance.
PRIOR, im Hans Carvel.

Den Sitz des Czernebocks,² der Gnomen³ Auf-
enthalt,

Die Schlachtbank vieler Opferleichen.

Hier herrscht, fast tausend Jahr, ein schwarzer
wilder Schrecken

In grauser Finsterniß. Den unwirkbaren Sitz
Verklärt, doch selten nur, ein rother schneller
Blick.

Hier sollte sich der Trost Aurels entdecken.

Hier blieb der Fliegenfürst und sein Gefährte
stehn.

Er stampft drey mal: drey mal erhebt der Grund:
Es öffnet sich ein lichter, tiefer Schlund,

§ 2

Und

² Czernebock war nach dem Bericht des Hel-
molds, Lib. I. c. XXXV. der böse, schwarze Gott
der Slaven, welche schwarz in ihrer Sprache Czor-
ny und Gott Bog nannten. Ihm ward der gute
und weiße Gott, Juterbock, (der Morgengott)
oder Belbock entgegen gesetzt. S. des Herrn von
Ludewig Diss. de Idolis Slavorum, S. 21. 22. in
Opusc. misc. T. II. p. 531. 532.

³ La Terre est remplie presque juspu' au cen-
tre de Gnomes, gens de petite stature, gardiens
des trésors, des minières & des pierreries. Ceux-
ci sont ingénieux, amis de l'homme & faciles à
commander. Ils fournissent aux enfans des Sages
tout l'argent, qui leur est nécessaire & ne deman-
dent gueres pour prix de leur service que la glo-
ire d'être commandés. Les Gnomides leurs fem-
mens sont petites, mais fort agréables & leur ha-
bit est fort curieux. S. LE COMTE DE GABA-
LIS p. 264. in der Bibliothèque de Campagne
T. II.

Und läßt im Augenblick so große Barschaft sehn,
Als würde fast der Reichthum aller Welt,
Hier an Geschmeid und Gold, den Augen darge-
stellt.

Sieh, spricht der Höllegeist, auf diesem Platz
Liegt ein Geschenk für dich, der Schatz.

Wie wird der Filz durch dieses Wort entzückt!
Kein irdsches Paradies scheint ihm so schön ge-
schmückt,

So reich an innerm Werth. Kein Domherr,
kein Prälat,

Der seiner Pfunde Zins in Rheinwein vor sich hat,
Kein Bischof, der erfreut, an einem Kirchweihfest,
Das erste Glas besteht, das er sich reichen läßt,
Weiß mit so merklichem, doch wohlgefugtem,
Sehnen

Sein fromm und fett' Gesicht durch Lächeln aus-
zudehnen.

Er streckt frolockend aus die hoffnungsreiche Hand.
Niewohl, o harter Zwang! Glück voller Unbestand!
Halt, ruft Beelzebub, dieß ist dir zwar gegeben,
Allein vor morgen nicht zu heben.

Der Schatz versinkt auf dieses Donnerwort.
Gestrenger Herr! wie kurz ist meine Freude!
Betrogener Auel! wie findest du den Ort?
Den Busch? die Klust? den Schatz? Er ist
und bleibet dein.

Betrogen! Was? Ich ein Betrüger? Nein.
Sey klug, und laß ein Zeichen dort,

Und

Und nimm dir, wann es tagt, das Gold und das
Geschmeide.

Gleich setzt er tiefgebückt sich und ein Zeichen hin.
Er jauchzt mit neuvergnügtem Sinn,
Und sagt aufs zierlichste mit vielen Worten Dank.
Beelzebub verschwand, standsmäßig mit Gestank.
Es springt Nurel um den bemerkten Platz,
Als ob er seinen Fund schon hätte;
Doch stößt er sich an einen Baum.
Nurel erwacht, (denn alles war ein Traum)
Und von dem vorgestellten Schatz
Bleibt nur das Zeichen in dem Bette.



Es ist der Geiz der Teufel vieler Alten,
Und der Beelzebub, der lockend sie bethört.
Ihr ungebrauchter Schatz ist aber nicht mehr
werth,
Als was Nurel allhier erhalten.

Apollo und Minerva.

An den Verfasser der Trauerspiele:
die Horatier und Timoleon.

Mein Behrmann, den Geschmack und Witz und
Redlichkeit

F a

Von

Von niederträchtigem Wahn entfernet,
 Den auch ein innrer Reichthum körnet,
 Der weder Wind noch Fluthen scheut,
 Ermüde nicht, in lehrenden Gedichten
 Die deutschen Musen zu erfreun.

Der Dünkel meistre Dich; es mag die Thorheit
 richten:

Nicht aber Dich mit Wiß und Kunst entzweyn.
 Der Einfalt lächerliches Lachen
 Muß Deine Seele nicht klein, trág' und irdisch
 machen.

Sey stets der Wahrheit hold. (sie nuzt vor tau-
 send Sagen)

Und schäme dich nicht, Flug zu seyn.

Die Fabel die ich Dich igt lehre,
 Zeigt unsers Pöbels Eckel an;
 Und dennoch bleibt es wahr: Ein reicher, weiser
 Mann

Ist zwiefach seiner Aeltern Ehre.

Der Gott der Arzty und der Poeten
 Und Pallas wurden einst vom Himmel wegge-
 bannt,

Die Ursach ist noch unbekannt,
 Und scheint zu wissen nicht vonnöthen.

Als dieses Paar die Welt betrat,
 Beriethen beyde sich, was bestens anzufangen?
 Apollo sprach: ich schaffe Rath,
 Mein Lebensöl muß Brod erlangen.

Minerva rief frolockend aus:

Auch meiner Kunst bedarf ein jedes Haus.

Man

Man waget den Versuch, und baut im nächsten
Orte

Zwo große Storgerbühnen auf.

Apollo hat, als Arzt, viel herrliches zu
kauf

Und rühmet, was er hat, durch ausgesuchte Worte.
Sein Wunderelixir, das alte Haut verjüngt,
Den ächten Thierak, die besten Augensalben,
Ein Del, das jede Krankheit zwingt,
Und Apotheken gnug, zu ganzen und zu halben.

Die Tochter Jupiters nahm Seelen in die Cur;
Sie sprach: Mein Gegengift wehrt allen Vorur-
theilen,

Mein Weisheitbalsam ist die Stärkung der Natur;
Er kann den schlimmsten Schaden heilen:
Des Uberglaubens Krebs, der viele Lehrer plagt,
Die Ueppigkeit, die Zehrung ganzer Reiche,
Den Wurm des Widerspruchs, der Haupt und
Zunge nagt,

Den Neid, der kleinen Geister Seuche.

Die Mittel, die ich zubereite,
Vertreiben ungesäumt der Schwächer Lügensucht,
Und die Vergessenheit, des rohen Undanks Frucht,
Die Taubheit und den Kropf, die Krankheit gro-
ßer Leute,

Des Geizes Höllendurst, der Einfalt Eigensinn.
Den tilg ich wundersam; so wahr ich Pallas bin!
Auch nehm ich die Bezahlung nur
Nach glücklich angeschlagner Cur.

Apollo machte fleißig Kunden,
 Die arme Pallas hatte Ruh.
 Nur ihm warf man das Schnupftuch zu,
 Er rieth den Kranken und Gesunden.

Wo wird die Weisheit Kranke finden?
 Ein jeder hält sich schon für klug,
 Bescheiden, liebreich, fromm genug.
 Der Hochmuth hilft ihm schon zu Gründen.

Apollo, ein Hirte.

Cynthus Admeti vaccas pavisse Phereas
 Fertur, & in parva delituisse casa.
 Quod Phœbum decuit, quem non decet?
 OVID. de Arte amandi, L. II. v. 239.

Mein Herz gleicht den zufriednen Herzen,
 Die Lieb und freyer Muth belebt,
 Die gern in sichrer Ruhe scherzen,
 Wann rauschend Glück den Stolz erhebt.
 Die Ehre gönnt ich größern Leuten,
 Und wünsche mir auf dieser Welt
 Nur den Genuß der Zärtlichkeiten,
 Die Neid und Argwohn nicht vergällt.

Was liebenswürdig ist, zu lieben,
 Hat uns die paarende Natur

Mit

Mit unserm Blut ins Herz geschrieben,
 Und das entfällt dem Alter nur.
 Erfinder weiser Schwermuthsgründe!
 Wenn man bey eurem Klügeln lacht,
 So rechnets der Natur zur Sünde,
 Daß sie die Lust so reizend macht.

Verdruß und Tadel zu verhüten,
 Will ich mich unbemerkt erfreun;
 Nicht viel gehorchen noch gebieten,
 Kein Sklav und auch kein König seyn;
 Nicht bloß mit Schein und Farben prangen,
 Die nur der Pöbel trefflich heißt;
 Kurz! wenig fürchten und verlangen,
 Dieß ganz allein rühret meinen Geist.

Als einstern Phöbus von dem Himmel
 Gezwungen seinen Abschied nahm,
 Und aus der Oberwelt Getümmel
 Zu seinem Freund Admetus kam;
 Da wählt' er sich ein freyes Leben,
 Den angenehmen Schäferstand,
 Den Sicherheit und Fried umgeben,
 Der Neid und Herrschsucht nie gekannt.

Hier konnt er, zwischen Wald und Flüssen,
 Der Ruhe Herz und Lieder weihn.
 Er konnte dichten, lachen, küssen:
 Bedarf man mehr, vergnügt zu seyn?
 Der Gott vergaß, bey muntern Chören,

Wann ihm ein holder Mund gefiel,
Die stolze Harmonie der Sphären,
Doch nicht sein sanftes Saitenspiel.

Die besten Lämmer auf den Feldern,
Die süßte Milch, den schönsten Straus,
Die erste Frucht aus nahen Wäldern
Lass man für diesen Fremdling aus.
Man fodert ihn zu allen Reihen;
Kein Tanz schien artiger geziert,
Als den er nach den Feldschalmenen
Mit einer Hirtinn aufgeführt.

Oft ward im Busch, bey ihren Schafen,
Ein müdes Kind von ihm entdeckt,
Und, wann sie lächelnd eingeschlafen,
Von ihm bewacht, von ihm geweckt.
Oft wollten, um ihn zu gewinnen,
Ihm andre froh entgegen gehn,
Dann schalkhaft seiner Hand entrinnen,
Dann wieder ihm zur Seite stehn.

Er hörte manche Hirtinn sagen:
Dem Phöbus sey zu viel geschehn,
Und Göttern etwas abzuschlagen
Sey auch an keiner Daphne schön:
Aus Eigensinn zum Baume werden,
Wann treue Sehnsucht uns erschleicht,
Das sey die schlimmste Wahl auf Erden,
Der keine sonst an Thorheit gleicht.

Dem

Dem Phobus gab ein neu Ergözen,
Was man zu ihm vom Phobus sprach,
Das er mit schmeichelhaften Sätzen
Von Scherz und Regung unterbrach.
Man merkte sich die Götterlehre:
Ein jeder liebte, ward geliebt,
Und fand, daß nichts die Lust vermehre,
Die Eintracht, Lenz und Dichtkunst giebt.

So flohen ihn Gefahr und Sorgen,
Und so entzückte seine Brust
Ein frischer Scherz mit jedem Morgen,
Mit jedem Abend neue Lust.
Er dachte bey den Wasserfällen:
Den Nectar, Götter! laß ich euch.
Was ist im Himmel diesen Quellen,
Was dieser Phyllis Busen gleich?

Der bärgte Zeus ersah die Freude,
Und des vergnügten Flüchtlings Glück;
Und er berief, aus bitterm Reide,
Ihn zeitig von der Welt zurück.
Dieß lehrt uns, daß die frohe Stille,
Die Jugend, Wit und Kuß vereint,
Das Herz mit solcher Lust erfülle,
Die Götter selbst zu reizen scheint.

Die Küsse.

Als sich aus Eigennutz Elisse
Dem muntern Coridon ergab,
Nahm sie für einen ihrer Küsse
Ihm anfangs dreßßig Schäfchen ab.

Am andern Tag erschien die Stunde,
Daß er den Tausch viel besser traf,
Sein Mund gewann von ihrem Munde
Schon dreßßig Küsse für ein Schaf.

Der dritte Tag war zu beneiden:
Da gab die milde Schäferinn
Um einen neuen Kuß mit Freuden
Ihm alle Schafe wieder hin.

Allein am vierten giengs betrübter,
Indem sie Herd und Hund verhielß.
Für einen Kuß, den ihr Geliebter
Umsonst an Doris überließ.

Phyllis.

In einem Thal, wo den verjüngten Hayn
Der Frühling schmückt, ein klarer Bach benehzt,
Fand Phyllis sich zur muntern Doris ein,
Die

Die sich bereits ins Grüne hingesehet.
 Ihr schwarzes Haar, und ihre weiße Brust
 Reizt unverbüllt, und ließ den Westwind spielen.
 Den leichten West beschäftigte die Lust,
 Wenn jede sprach, sie flatternd abzukühlen.

Phyllis.

Ich komme hier, um ißt recht Schwesterlich
 Mein ganzes Herz dir, Freundin, anzuzeigen.

Doris.

Nichts störet uns. Ich unterbreche dich
 Durch gar kein Wort, bevor du selbst wirst schwei-
 gen,
 Drum zög're nicht, gestehe mirs nur frey.
 Du wirst ja roth, und schlägst die Augen nieder!
 Mein liebes Kind, wovor trägtst du den Scheu?
 Sprich, was du willst: kein Echo sagt es wieder.

Phyllis.

Erräthst du nicht, von wem ich reden will?
 Erräthst du nicht, daß ich den Thyrsis meyne,
 Du kennest mich, und schwieg ich auch ißt still?
 So weißt du doch, ich sey schon längst die Seine.
 Ich darf es dir, doch dir allein, gestehn,
 Was für ein Zwang die Phyllis hingerissen,
 Und wie, nachdem ich ihn zu oft gesehn,
 Mein Thyrsis mir mit Recht gefallen müssen.

Ich weiß den Tag, und der vergift sich nie,
 Ich kam damals zu vollen sechzehn Jahren,
 Er wünschte Glück, und wandt mit froher Müß
 Den schönsten Kranz zu meinen blassen Haaren.
 Er führte mich zu diesem Wald hinein,
 Und spielt, und sang, und lockte Nachtigallen.
 Wir setzten uns; er ließ von seiner Pein,
 Und meinem Ruhm ein reizend Lied erschallen.

Er hatte sich an meine Brust gelegt,
 Und sprach zu mir von tausend süßen Sachen:
 Mein weibisch Herz, durch jedes Wort bewegt,
 Vermogte kaum, den Sieg ihm schwer zu machen;
 Er bat zu schön um Linderung seiner Qual.
 Ein glühend Roth umfärbte seine Wangen!
 Er küßt', und seufzt', und küßte so vielmal,
 Bis wir zugleich zu seufzen angefangen.

Dort sah ich jüngst, und zwar an seiner Hand
 Im fetten Klee die sichern Herden weiden;
 Da fragt' ich ihn: Mein, Thyrsis, ist ein Stand
 Den Liebende, den ich und du beneiden?
 Nein, schwur er drauf, mir scheint kein Großer
 gleich,
 Wann ich entzückt in deinen Armen lausche;
 Und es bezahlt den Kuß kein Königreich,
 Wann ich mit dir die treuen Mäulchen tausche.

Ist nicht dies Wort mehr schmeichelhaft, als
 wahr?

Ich

Ich zweifle nicht, ich glaube seinen Augen,
 Man fürchtet oft die schlüpfrige Gefahr:
 Kann aber Furcht mein Glück zu kränken taugen?
 Man höret zwar, wie Daphne sich betrübt,
 Die unverhofft den Damon falsch befunden.
 Doch hätten die so schön, wie wir geliebt;
 Sie würden noch durch gleichen Zug verbunden.

Doris.

Die durch Bestand nicht Gegentreu erhält,
 Die wird vom Glück zu grausam hintergangen:
 Der wird zu bald die süße Lust vergällt,
 Die ihrem Wunsch zu schmeicheln angefangen.
 Die gleicht dem, der, zwischen Laub und Gras
 Nach Blumen greift, und eine Schlang entdeckt,
 Die zischend schwellt, und, ungeretzt, voll Haß
 Den gelben Hals der Hand entgegen strecket.

Phyllis.

Wie pflegten mir, nach so beglückter Wahl,
 In Thyrsis Arm die Stunden zu entweichen!
 So seh ich igt durch dieses grüne Thal
 Den lautern Bach um Gras und Blumen schleichen.

Nur zwischen Scherz und Selbstzufriedenheit
 Verfließt alsdann in heitrer Fluth mein Leben.
 Doch Thyrsis fehlt; nun trifft mich alles Leid,
 Und selbst der Lenz kann mir nicht Freude geben.
 Sein

Sein Scheiden, ach, war herber Schmerzen
voll!

Wie kann ich dir, was wir gefühlt, beschreiben?
Sein langsames, mein zaghafte Lebe wohl,
Den letzten Schwur, uns stets getreu zu bleiben!
Wie oft erfolgt ein neuer Abschiedsfluß!
Wie seufzt er selbst bey meinem Händeringen!
Bald gab er Trost; bald wußt er vor Verdruß,
Vor Lieb und Gram, kein Wort hervorzubringen.

Doris.

Betrübe nicht, geliebte Schäferinn,
Dein zärtlich Herz durch dieses Angedenken,
Und lege nur die Last der Sorgen hin;
Dir wird ihn bald die Liebe wieder schenken.
Ein Ackersmann quält und entstellt sich nicht,
So bald die Luft ein feuchter Südwind schwärzet,
Wenn schon von fern ein holdes Sonnenlicht
Um Berg und Feld, um Laub und Saaten scherzet.

Der Hirten Schaar zog in den stillen Wald,
Und tränkte schon im Bach die feisten Herden;
Doch Phyllis Aug entdeckte sie zu bald:
Sie eilte fort, um nicht behorcht zu werden.
Doch Damon wagts, ihr heimlich nachzugehn,
Er fleht sie sehr, den Ausbruch aufzuschieben;
Allein umsonst; sein Seufzen und sein Flehn
Wird durch den Wind schnell in die Luft getrieben.

Daph

Daphnis.

An einem Hügel voller Linden
Sas Amarill, und war bemüht,
Aus Blumen einen Kranz zu winden,
Und sang ein angenehmes Lied.
Sie, die so manches Herz gerühret,
Sie, vieler Seufzer einziges Ziel,
Ward hier vom Daphnis ausgespüret,
Der ihr vor allen wohlgefiel.

Wie manches kam ihm izt zu statten!
Die Lockung stiller Abendzeit,
Ein sichrer und verschwiegener Schatten,
Der May ein Freund der Särlichkeit,
Ihr Mund und Auge reich an Freuden,
Ihr ihm schon oft verrathner Sinn;
Allein, der Schäfer war bescheiden,
Und gieng nicht bis zur Schäferinn.

Sie hatte das Geräusch vernommen,
Und ihren Hirten bald entdeckt.
Sie lacht, und hieß ihn näher kommen,
Und sprach: Was hast du dich versteckt?
Hältst du aus Schalkheit dich verborgen?
Muß ich vor dir von hinnen fliehn?

Du

Du schweigest? ich will nichts besorgen;
Dich macht die Liebe nicht zu kühn.

Du lernst die Furcht von deinen Schafen:
Doch hast du hier zu ruhen Lust;
So darfst du unbekümmert schlafen
In meinem Arm, an dieser Brust.
Es wird dir Morpheus Träume senden,
Die Scherz und Jugend fröhlich macht.
Ich aber will den Kranz vollenden,
Denn der war dir schon zgedacht.

Er dankt, gehorcht, und legt sich nieder,
Ihn streichelt ihre sanfte Hand;
Er streckt sich aus, und danket wieder:
Der Hirtenstab fällt in den Sand.
Nachdem er sich an sie gelehnet,
Und, sonder Ungemach und Pein,
Dreymal geseufzt, dreymal gegehnet,
Schläft Daphnis endlich schnarchend ein.

Sie rafft sich auf, um wegzugehen,
Nur sagt sie dieses noch zuletzt:
Die Zucht die ich an dir gesehen,
Wird billig von mir hochgeschätzt.
Mann muß der Tugend Lob ertheilen:
Wer schläft so schön, so ehrfurchtvoll?
Ich muß zu meinen Heerden eilen;
Sittsamer Schäfer, schlafe wohl!

Der

 Der Blumenkranz.

Iuvatque novos decerpere flores.

LUCRETIVS L. I. 927.

Dort, wo die Aelster sich in engen Ufern
 krümmt,
 Und rauschend ihren Lauf durch Busch und Wälder
 nimmt,
 Wo deutsche Treue sich bey dem deutschen Hand-
 schlag findet,
 Des Landmanns froher Fleiß für sich die Garben
 bindet,
 Und alte Freyheit noch den angeerbten Hut
 frisch in die Augen drückt, und unbefehdet
 ruht;
 Da ist ein kühler Ort, dem keine Schönheit
 fehlet,
 Den Amor hundertmal der Eifersucht verböhlet,
 Und dem allein entdeckt, der ihn zum Führer
 wählet.
 Der Zephyr folgt mit Lust den kurzen Wellen
 nach,
 Die hier in grüne Tiefen fallen;
 Die Schäfer nennens einen Bach,
 Wir Dichter fließende Krystallen.
 Ein dick Gesträuch umschränkt die innre Spur,
 Wohin oft Wunsch und Sehnsucht leiten,
 Auf

Auf diesen Platz lockt uns die Liebe nur,
Und ihre Mutter, die Natur.

Hier saß Matild'. Es eilet ihr zur Seiten
Ein kleiner Schwarm verbuhlter Fröhlichkeiten:
Der schlaue Scherz, die süße Schmeicheley,
Die Hoffnung selbst, und Reinhold kömmt her-
bey,

Der sie so oft besingt, so unverstellt verehret,
Und in der Einsamkeit sie blos aus Liebe störet.

Auf seinen Wangen ist zu schaun,
Anstatt der Jugend Milch, ein lebhaft, männlich
Braun.

Den Augen fehlt kein Geist, noch Ehrfurcht den
Geberden.

Er hat, was man gebraucht, nie sehr gehast zu
werden.

Dies ist des Reinholds Bild, der seiner Schö-
nen Hand

Voll auserlesner Blumen fand,
Woraus sie einen Kranz zu knüpfen angefangen,
Den unerkauften Schmuck, mit dem nur Hirten
prangen.

Allein, so bald sie hier den muntern Freund
erblickt,

Will ihr die Arbeit nicht, so wie zuvor, gelingen,
Fast jeder Stengel wird durch ihr Bersehn zer-
knickt,

Und Reinhold wird versandt, ihr frische herzu-
bringen.

Er

Er thut es; doch umsonst, und siehet mit Verdruß

Die Blumen, die er reicht, so wie die ersten,
brechen.

Dies, spricht er, ist zu viel! Ich will durch öf-
tern Kuß

Die Unvorsichtigkeit bey jeder Blume rächen.

Sie lächelt, und schweigt still, fängt auch von
neuem an.

Wiewohl, wer kann vorher des Schicksals Tücke
wissen?

Da ihr auch der Versuch noch minder glücken
kann,

So wird der ganze Kranz, voll Ungeduld, zer-
rissen;

Und Reinhold giebt nunmehr gerechter Strenge
Raum.

Wem wird im Küssen nicht die Rache süßer
schmecken?

Er nähert sich, sie seufzt: er straft, sie murret
kaum.

Hier schließt sich Busch und Wald, sie hülfreich
zu verstecken.

Man glaubt, sie thaten dies, was einst Aeneas
that,

Als Dido und der Held in einer Höhle waren.
Was aber thaten die? Wer das zu fragen hat,
Der ist nicht werth, es zu erfahren.

Der

 Der Stieglitz und der Sperling.

Der Schönen nach der Welt,
 Die unser Lob erhält,
 Und, voller Dankbarkeit,
 Uns holde Mäulchen leiht,
 Die jeder, der recht liebt,
 Ihr zehnfach wiedergiebt;
 Der weiht sich insgeheim
 Ein jugendlicher Keim,
 Den, ohne Neid und Groll,
 Kein Alter lesen soll.

Du kennst den stillen Wald,
 Der Freuden Aufenthalt,
 Die Einsamkeit und Nacht
 Nur Kennern schöner macht.
 Dort, wo ich dir im Thal
 Die letzten Küsse stahl,
 Dort ahmet Laub und Bach
 Den Schmäzchen rauschend nach;
 Dort lockten Lieb und Man
 Die Vögel jüngst herben.

Man sagt, daß in der Schar
 Ein junges Weibchen war,
 Ein Vogel deiner Art,
 Nett, schalkhaft, hüpfend, zart,

Der

Der kaum das Nest verließ,
Die ersten Federn wies,
Dem, der ihn artig fand,
Nur spielend widerstand,
Und dennoch meisterlich
Der Leidenschaft entwich.

Ein Stieglitz, dessen Tracht
Die Vögel neidisch macht,
Klagt seufzend seine Pein,
Und hofft erhört zu seyn.
Ach! spricht er, lenkte sich
Doch deine Huld auf mich;
So würde meine Treu
Mit jedem Tage neu,
Die deiner Artigkeit
Mein Herz auf ewig weih!

Wenn meiner Töne Spiel
Dir jemals wohlgefiel;
Wenn vielen reizend klang,
Was dein Verehrer sang:
So soll der ganze Hayn
Hinfort ein Zeuge seyn,
Daß mir kein Lied entfällt,
Das nicht dein Lob enthält,
Der nahe wiederhall
Vermehr es überall!

Ein

Ein Sperling ruft ihm zu:
 Ich singe nicht wie du.
 Wer aber zweifelt dran,
 Daß ich gefallen kann?
 Die mir sich frey ergiebt,
 Wird auch von mir geliebt,
 Und die geliebet ist,
 Wird oft von mir geküßt,
 Und die mein Kuß belehrt,
 Ist hundert Lieder werth.

Wer glaubet, daß ein Kuß
 Viel süßes wirken muß,
 Viel seltnen Lust verspricht,
 Mich dünkt, der irret nicht.
 Das Weibchen sah allein
 Die große Wahrheit ein:
 Des Sängers Treu und Kunst
 Erwirbt nicht ihre Gunst.
 Ein schneller Seitenblick
 Berräth des Sperlings Glück.

Sie schwingt sich bald empor,
 Kommt ihrem Spaz zuvor,
 Und fliegt mit frohem Sinn
 Zur hohlen Weide hin.
 Er nimmt sie in sein Nest,
 Und hält ein Liebesfest,
 Dem keine Freude fehlt,
 Weil die nur ihn erwählt,

Die

Die in der ganzen Schar
Die Uerschönste war.

Der Adler herrscht und raubt,
Das ist der Macht erlaubt;
Der königliche Pfau
Trägt seinen Schweif zur Schau;
Der muntre Kranich wacht;
Der Falk siegt in der Schlacht;
Die kleine Nachtigall
Scherzt mit dem Wiederhall:
Ein Sperling liebt, und küßt;
Sagt, ob er glücklich ist?

Liebe und Gegenliebe.

Vom schweren Dienst der Eitelkeit,
Von theuren Freunden voller Neid
Den Henkern unsrer Lebenszeit,
Eil ich den Freunden und der Ruh
An deinem vollen Busen zu.
Laß igt mein Herz von dir erlernen,
Die Sorgen scherzend zu entfernen.
Zum irdschen Himmel wünscht es sich
Nur dieß dein Schlafgemach, und dich.
Der Gott der Liebe schließ uns ein;
Sonst komme niemand! er allein
Soll Pfortner Zeug' und Hüter seyn.
Hagedorn II. Band G Ich

Ich seh den unzufriednen Haufen
 Nach Höfen und Pallästen laufen,
 Wo Gold und Schmelz und helle Pracht
 Gefahr und Knechtschaft schimmernd macht.

Doch will auch ich von deinen Knien
 Zu solchem Sitz der Ehrfurcht fliehen,
 Und wünsch ich mir ein höher Glück,
 Als dieses Lächeln, diesen Blick;
 So folge Qual und Ungemach
 Dem Meyneid zur Bestrafung nach;
 Und, daß der Fluch vollkommen sey,
 Seh ich mich groß, dich ungetreu!

„ So zeigt, mit Schwüren und mit Küssen,
 „ Leander, wie man heftig liebt,
 „ Dem, als bezaubert hingerissen,
 „ Die Schöne dieß zur Antwort giebt:

Was kann mich auf der Welt betrüben,
 Willst du, mein Schatz, mich ewig lieben?
 Du, dessen Huld mich stolz gemacht,
 Mein Wunsch bey Tag, und Traum bey Nacht,
 O würde, wie ich dir geneigt,
 Durch mehr, als Weibermuth, bezeugt!
 Mich schrecket nichts; denn, dir zu gut,
 Vergießt Elmira gern ihr Blut,
 Wenn ihre Grabschrift nur erzählt,
 Daß sie den Tod für dich erwählt.

Hofft meine Sehnsucht nicht vergebens,
 Du Trost und Kleinod meines Lebens;
 So trennt den Bund der Zärtlichkeit
 Kein steigend Glück, kein stürzend Leid.

Und

Und sollten Schätze, Reich und Kronen
Den Wechsel tausendfach belohnen;
So heiß ich, aus getreuem Sinn,
Weit lieber deine Buhlerin,
Als eine große Königin.*

Wie viel ist mir an dir verliehn!
Wird mein Verlangen nicht zu kühn;
So müssen sich noch unsre Schatten,
Mit wiederholter Eintracht, gatten.

Ihr Götter scheint's euch selbst nicht schön,
Zwo Seelen so vereint zu sehn?

„ Sie seufzt, und reicht, zum Unterpand
„ Die weiße, weiche, warme Hand.
„ Ist dieses Paar nicht zu beneiden?
„ Doch, dauern auch der Menschen Freuden?
„ Nachdem er sich noch was verweilt,
„ Und ihr den Abschiedsfuß ertheilt,

G 2

„ Gift

* Deum testem invoco, si me Augustus universo
præsiciens mundo matrimonii honore dignaretur,
totumque mihi Orbem confirmaret in perpetuo
possidendum, clarius mihi & dignius videretur
Tua dici meretrix, quam Illius Imperatrix.
HELOISA in Epist. I ad ABAELARDUM, p. 50.
(edit. Ricardi Rawlison, Lond. 1718.)

Should at my feet the world's great master fall,
Himself, his throne, his world, I'd scorn them
all:

Not *Cæsar's* empress would I deign to prove;
No, make me mistress to the man I love;
If there be yet another name, more free,
More fond than mistress, make me that to thee!

P O P E.

- „ Eilt er von seiner Herrscherinn
 „ Den Augenblick zur Hofstatt hin,
 „ Sie aber auch den Augenblick
 „ In ihres Cleons Arm zurück,
 „ Der damals, als Leander kam,
 „ Zum Winkel seine Zuflucht nahm.

O schönes Beyspiel gleicher Triebe!
 O wahres Muster heutger Liebe!

Neue über eine nicht begangene Bosheit.

Ein Weib, die Lais ihrer Zeit,
 Gerieth in feltne Traurigkeit,
 Als ihr Verehrer fliehen mußte.
 Mit Recht, sagt' ihre Nachbarinn,
 Liegt dessen Abseyn dir im Sinn,
 Der dich so schön zu lieben wußte.

Die theure Nymphe sprach: Ach ja!
 Sein Abzug geht mir etwas nah;
 Doch darum kann ich mich nicht fassen,
 Laß ich ihm, als er Abschied nahm,
 Da er durch mich um alles kam,
 Den schönen Mantel noch gelassen.

Doris.

Als Doris, die freundliche Schöne,
Den Vorzug der Freyheit verlor,
Und man ihr, nach langem Gehörne,
Den häßlichsten Ehschatz erkor;
Da flohen die gaukelnde Freude,
Das Scherzen, der Liebreiz, die Huld;
Doch kamen im Hochzeitgeschmeide
Die Treue, die Pflicht, die Geduld.

Ihr Mann, den die Eifersucht nagte,
Erwies sich so grausam und hart,
Daß, was sie nur machte, nur sagte,
Ihm gleich zur Beleidigung ward.
Es gleichen den Tagen die Nächte;
Nuch dann nahm sein Argwohn nicht ab,
Noch, wann er die frostige Rechte
Zum Unwunschk des Schlafes ihr gab.

Ihr Eifer benetzte die Wangen;
Sie klagte dem Himmel ihr Leid:
Soll Treue nur Undank empfangen;
Was steht denn der Untreu bereit?
Auf! rächender Himmel, erwache,
Ermüde, mein Elend zu sehn!
Du zögerst? So muß denn die Rache
Vielleicht durch mich selber geschehn.

Gesetze der Ehre, der Tugend,
 Euch leb' ich mit Seufzen ißt nach;
 Doch ist die empfindliche Tugend
 Nicht dieser Versuchung zu schwach?
 Es drohet Verzweiflung dem Herzen,
 Der Kummer verzehret den Leib;
 Soll Unschuld denn alles verschmerzen,
 Und bin ich nicht schön, und ein Weib?

Was Doris aus Rache vollstreckt,
 Das hat mir noch niemand erzählt.
 Ihr lächelnden Schönen, entdeckt:
 Was hättet ihr selber gewählt?
 Ihr Mädchen, befraget die Frauen;
 Zwar sind sie geheim und gescheid:
 Doch manche verräth im Vertrauen
 Die Rache, die Weiber erfreut.

Laurette.

Was können Witz und Liebe nicht,
 Wenn beyde sich genau vereinen!
 Dann wird, wann uns ein Rath gebricht,
 Der Anschlag von sich selbst erscheinen.
 Denn Amor ist noch so verschmigt,
 Als wir in den Geschichten lesen,
 Und, wann der Schalk ein Herz besitzt,
 So muthig, wie er sonst gewesen.

Voc.

Boccac hat ihn genau gekannt,
 Er lehret viel von feinen Streichen,
 Und glaubt, es werde durch Verstand
 Die Liebe stets den Zweck erreichen.

In Welschland war ein junges Weib,
 Dem weder Reiz noch Regung fehlte;
 Nichts übertraf den schönen Leib,
 Als nur der Geist, der ihn beseelte.
 Der schwarzen Augen schlauer Scherz,
 Der Anstand lockender Geberden
 Bezauerten ein jedes Herz,
 Und mußten Gismunds Meister werden.
 Laurette wird von ihm verehrt,
 (So wollen wir die Schöne nennen;)
 Allein sie schätzet ihn nicht werth,
 Ihm ihre Gegengunst zu gönnen.

Sie widersteht der Schmeichelen,
 Und, was noch mehr, auch den Geschenken.
 Warum? sie selbst ist nicht mehr frey,
 Und kann an Guido nur gedenken;
 An Guido nur, der ihr gefällt,
 Und jenem schon zuvorgekommen;
 Drum wird vor Gismund, und der Welt
 Ein Ernst voll Keuschheit angenommen,
 Ein unerheitertes Gesicht,
 Ein Wohlstand, der in Ehrfurcht setzet,
 Und Tugend, Ehrbarkeit und Pflicht
 Viel höher, als das Leben, schätzet.
 Umsonst ist seine Redekunst,

Umsonst sein Flehen und Versprechen:
 Nichts, nichts erwirbt ihm ihre Gunst,
 Nichts kann den frommen Vorsatz brechen.
 So züchtig sind zu aller Zeit,
 So unerbittlich viele Schönen,
 Die doch den Wahn der Grausamkeit
 In eines dritten Arm verhöhnen.

Doch Gismund wird auf einmal kühn,
 Als man ihm heimlich kund gemachet,
 Wie diese Lippen, die ihn fliehn,
 Sehr oft den Guido angelachet.
 Nachdem ihm auch die Kammermagd,
 Die man, errathet wie? gewonnen,
 Getreuen Beystand zugesagt,
 Wird bald ein Mittel ausgedonnen.
 Er eilt Laurettens Zimmer zu,
 Die auf des Lieblings Schoose lauschet,
 Und ist mit ihm in sicherer Ruh,
 Die allerbesten Küsse tauschet.
 Sie hört ihn kommen. Sie erschrickt,
 Und hatte Recht, sich zu erschrecken.
 Ihr Guido muß, so gut sichs schickt,
 Sich eiligst hinter's Bett verstecken.
 Sie hebt, und glaubt, es sey der Mann;
 Doch als sie Gismund kaum erkannte,
 Sieng der schon eine Predigt an,
 Darinn er sie nicht heilig nannte.
 Er schwört, den strafbaren Betrug
 Vor niemand länger zu verschweigen,
 Sucht sie ohn einzigen Verzug,
 Sich nicht geneigter zu erzeigen.

Sie

Sie klagt: er droht. Sie seufzt: er lacht.
 Sie fleht um Aufschub; doch vergebens.
 Er will: sie endlich auch. Dieß macht
 Die Endschaft alles Widerstrebens.

Man sagt sich Lieb und Eintracht zu,
 Und giebt und nimmt von beyden Zeichen.

Ach Guido! was gedachtest du?

Was konnte deinem Unmuth gleichen?

Allein, nun seht es erst Gefahr:

Nun giebt's die schlimmsten Augenblicke.

Der Mann, der hier nicht nöthig war.

Kommt, eh' man es gedacht, zurücke.

Wie wäre, sonder Weiberlist,

Dieß jemals glücklich abgegangen?

Jedoch, wo die beschäftigt ist,

Da sieht man leicht, was anzufangen.

Der Gismund rennt, auf ihr Geheiß,

Ganz trotzig, mit entblößtem Degen,

Dem Manne, der von gar nichts weiß,

Als sucht' er seinen Feind, entgegen.

Er knirscht, und ruft: Du sollst gewiß

Durch diese Faust noch heut' erkalten.

Drauf geht er ohne Hinderniß!

Und niemand sucht ihn aufzuhalten.

Lorenzo eilte, ganz entstellt,

So gleich ins Zimmer der Laurette,

Und fand sein Liebstes auf der Welt,

Sein treues Weibchen auf dem Bette.

Mein Engel, hättest du gesehn? = =

Was denn? = = Ich kanns vor Angst nicht sagen.

Ich zittre noch. = Was ist geschehn?
 Ach! Kind, was hat sich zugetragen? =
 Der Gismund = Rede! = = kommt hieher
 Mit bloßem = Wie? = = mit bloßem Schwerte;
 Und vor ihm lief, ich weiß nicht wer,
 Der Sicherheit und Schutz begehrte.
 Ich glaube, daß er auch allhier
 In einen Winkel sich verkrochen:
 Denn Gismund fand ihn nicht bey mir,
 Und trollte sich mit vielem Pochen.

Das ist mir herzlich lieb, mein Schatz,
 Erwiederte der Hörnerträger,
 Es ist mein Haus kein Tummelplatz
 Für Menehlmörder, oder Schläger.
 Drauf ruft er durch das ganze Haus:
 Mein Freund, wo habt ihr euch verborgen?
 In welchem Winkel? nur heraus!
 Hier ist nichts weiter zu besorgen.

Mein Guido kommt, und danket ihm,
 In aller Demuth, für sein Leben,
 Daß er vor Gismunds Ungestüm
 Ihm eine Zuflucht hier gegeben.
 Ihn will, zu größrer Sicherheit,
 Der Alte selbst nach Hause bringen,
 Und ist mit eigner Faust bereit,
 Ihm, auf den Nothfall, bezuspringen.
 Es waffnet sich der theure Mann.
 Laurettens Furcht gewinnt ein Ende.
 Die Liebesgötter sehn es an,
 Und klatschen jauchzend in die Hände.

Wein

Wein und Liebe.

Nein, Liebe, nein! dir gilt nicht dieses Lied;
Es soll mit Bacchus Ruhme prangen,
Was mich erweckt, und was man hier ersieht,
Ist wichtiger, als weiß' und rothe Wangen.
Ein jedes Glas, das diese Tafel ziert,
Verbannt das blinde Kind, und macht aus
Freunden Brüder,
Und wer bey dir oft Herz und Wiß verliert,
Dem giebt der Wein Verstand und Freyheit wie-
der.

Was hat vordem die Deutschen groß ge-
macht,
Von deren Muth auch Feinde melden?
Sie flohen dich und zechten vor der Schlacht:
Und dieß allein, dieß machte sie zu Helden.
Das Alter selbst verjünet sich durch Wein,
Wann Eintracht, Lust und Durst mit vollen
Stußern winken;
Und würden nicht auch Götter sterblich seyn,
Wenn Götter nicht stets ihren Nectar trünken?

Was macht gelehrt? Was nuget einem
Staat?
Was suchen alt' und neue Weisen?
Was fehlt dem Hof, der so viel edles hat?

Was müßten auch die größten Dichter preisen?
 Die Wahrheit ist's. Man trifft sie selten an;
 Doch wird sie dir gewiß ein ächter Seufzer sagen:
 Und wer sie nicht bey'm Trunk entdecken kann,
 Sucht sie umsonst den Schönen abzufragen.

Die Schönheit ist der Falschheit stolzer Sitz,
 Und jedes Jahr schwächt ihre Stärke.
 Doch thut der Wein, durch eingestößten Witz,
 Im Alter erst die größten Wunderwerke.
 Wie oftmal's täuscht das Schmeicheln die Ver-
 nunft!
 Wie slavisch wird ein Mund, der lächelnd trügt,
 verehret!
 Doch dieser Wahn verschont die freye Zunft,
 Die stets ihr Glas in Einem Zuge leeret.

So wollt' ich einst, bey jubelvoßer Lust,
 Des Weines Lob der Welt erzählen;
 Doch rührte bald ein andrer Trieb die Brust,
 Doch mußten bald die besten Worte fehlen.
 Nein, Bacchus, nein! dir galt nicht mehr mein
 Lied;

Die junge Phyllis kam gegangen;
 Und man erblickt, wo so viel Liebreiz blüht,
 Nichts wichtiger, als ihre schönen Wangen.

Nriochus und Alcibiades.

Nriochus, ein Schalk von schmeichelhaften Sit-
 ten,
 Und Alcibiades, der Stutzer von Athen,
 Zween Freunde gleicher Art, bey Mädchen
 wohl gelitten,
 Schlau, feurig, jung, galant, beredt und wun-
 derschön,
 Verstärkten da die Treu, wo manche sie verscher-
 zen;
 Was beyden reizend schien, hieß beyden auch ge-
 mein.
 Fand einer keine Lust, den eignen Schatz zu
 herzen,
 So stellte sich dafür des andern Mädchen ein.
 Wie artig jede war, dient wenig zur Geschichte:
 Gnug, daß die eine drauf ein Töchterchen gebar,
 Die in den Windeln schon liebreizend von Gesichte,
 Und Helenen vielleicht an Zügen ähnlich war.
 Flugs sieht man beyderseits zur kleinen Doris
 eilen,
 Ein jeder nennet sie sein wahres Ebenbild,
 Und will das Vaterrecht nicht mit dem Freunde
 theilen;
 Das Recht, das sie zugleich mit Lust und Neid
 erfüllt.
 Jedoch, als Doris nur, der Mutter nachzuah-
 men,

Und Küsse zu verstehn, sich alt genug befand,
 Entsaßten beyderseits dem ernstest Vaternamen,
 Und suchten Gegengunst, die Pflicht und Furcht
 nicht band.

Der eine sprach: du bist der Vater zu dem Kin-
 de;

Dies ist dein Aug' und Mund. Was kann die
 gleicher seyn?

Halt! rief der andre drauf, auf mich, auf mich
 die Sünde!

Herr Schwager, glaube mir, sie stammt von die
 allein.*

Myron und Lais.

Der graue Myron hielt um eine Nacht voll
 Küsse

Bey der geliebten Lais an;

Noch weil sein Seufzen nichts gewann,

Er

* LYSIAS autem orator de illius narrans deliciis in-
 quit: Cum una in Hellespontum Axiochus & Al-
 cibiades navigassent, in Abydo duo existentes
 uxores duxerunt Medontiadem, Abydenam &
 Xynocem. Postea cum filia illis esset nata, quam
 non posse se discernere dicebant utrius esset, ubi
 viro matura fuit, cum hac eciam dormierunt;
 quam si haberet utereturque Alcibiades, Axiochi
 filiam esse dicebat; si Axiochus, Alcibiadis.
 ATHENAEVS, Dipnosoph. L. XII. C. 16. (Basil.
 1556.) p. 847.

Errieth er, daß sein Haar den Abscheu wirken
müsse.

Er schwärzet sein bereiftes Haupt;
Ein neuer Myron, nach den Haaren,
Nicht nach der Stirne, noch den Jahren,
Sucht, was er schon gesucht; doch wird ihm
nichts erlaubt.

Wie schwer sind Weiber zu betrügen!
So sehr er Lieb und List vereint,
So gleich, so ungleich auch er jenem Myron
scheint,
Merkt Lais zweifelnd doch das Alter an den Jün-
gen.
Allein, im Zweifel selbst sich schalkhaft zu ver-
gnügen,
Spricht sie: mein junger Herr; es bleibt bey
dem Entschluß,
Dergleichen Bitten zu versagen.
Ich habe, was ich ihm anicht verweigern muß,
Schon seinem Vater abgeschlagen. **

Das

** DEC. MAGNI AVSONII, Viri Consularis, Epi-
gramma de MYRONE & LAIDE.
Canus rogabat Laidis noctem Myron.
Tulit repulsam protinus
Causamque sensit, & caput fuligine
Fucavit atra candidum.
Idemque vultu, crine non idem Myron
Orabat oratum prius.
Sed illa formam cum capillo comparans,

Si-

Das Bekenntniß

Ein feuriger Galan, der schlechten Dank erwarb,
Und nicht viel rühmlicher, als Pherecydes, *
starb,
Bekante, was an ihm bereits unheilbar wor-
den,

Dem

Similemque, non ipsum rata,
Fortasse & ipsum, sed volens ludo frui
Sic est adorta callidum:
Inepte, quid me quod recusavi rogas?
Patri negavi jam tuo.

* Morborum vero tam infinita est multitudo, ut Pherecydes Syrus copia serpentium ex corpore ejus erumpente exspiraverit. PLINIUS Lib VII. Pherecydes der Lehrer des Pythagoras, ist der älteste aller bekannten Weltweisen. Seine Todesart ist vielleicht keine andere, als die gewesen, welche, wo nicht viel früher, doch gewiß im Jahre 1598 aufgehört hat, pöblich zu seyn, seitdem sie einen der größten Könige in Spanien hingerrissen. Es hat sich ein argwöhnischer Gelehrter gefunden, der von der Krankheit dieses Philosophen sehr unglimpfliche Muthmaßung n äußern dürfen. Quelques Ecrivains anciens vantent beaucoup sa bonne foi & sa modestie; pour ce qui regarde sa chasteté, je trouve dans un illustre Auteur un fait qui m'en fait un peu douter. Car il assure que Phérécyde perdit la vie par un mal qui est la punition ordinaire des Débauchés. Il est assez singulier que le Père de tous les Philosophes soit mort de la Vérole. Il eut beaucoup mieux valû
pour

Dem Priester Francion vom Carmeliterorden,
Und sprach: Wie straft mich igt des Lasters
Schändlichkeit!

Nch kennt' ich so, wie ihr, doch keine Lüster-
heit;

So hätt' ich diesen Tod nicht Julien zu danken!
Wie? Julien? o schweigt! versetzt der Mönch
dem Kranken.

Den Lügen bin ich gram; das ist des Ordens
Pflicht.

Verläumd'et Juliens gesunde Schönheit nicht.
Wär ein so schänd'odes Gift bey Julchen eingeris-
sen,

Der Pater Gardian, und ich, wir müßtens wiss-
sen.

Bruder Fritz.

An Herrn P. Carpfer.

Versprechen machet Schuld; drum send ich Dir
die Zeilen,

Die meine Dichterey zu Deiner Lust entwarf.
Da:

pour l'honneur de la Philosophie que c'eût été
pour avoir trop étudié ou pour s'être enrhumé à
observer trop longtems les Astres. V. Mémoires
secrets de la République des Lettres, ou le Théa-
tre de la vérité, Lett. V. p. 181.

Dafür entdeckte mir: Ob sich ein Kranker heilen,
 Und dem besorgten Arzt die Müh erleichtern
 darf?

Freund, dem des Himmels Guld die schwere
 Kunst zu scherzen,
 Die Ort und Hörer wählt, die Zeit und Stunde
 kennt,
 Und die Gefälligkeit, das Vorrecht edler Herzen,
 Und wahre Tugenden ohn eitlen Schein gegönnt:
 Ist rühm ich nicht in Dir Dein hülferbötig
 Wissen,
 Die kluge Fertigkeit, die Treue Deiner Hand.
 Das wird ein andres Blatt mit Dank erheben
 müssen;
 Dieß aber macht Dir nur den theuren Frig be-
 kannt.

Frig war ein guter Mönch, ein Feind der
 frühen Mette,
 Den auch der Bischof nicht an Weisheit über-
 traf.
 Oft schlief er in dem Chor, oft trank er in dem
 Bette,
 Und schlief auf seinen Trunk, und trank auf seinen
 Schlaf.
 Ihn warf zu Sommerszeit ein hitzig Fieber nieder,
 Und folterte den Mann auf seinem Polstersitz;
 Sogleich besuchten ihn die feisten Ordensbrüder,
 Und

Und alle trösteten den matten Bruder Frig.
Sein Abt, dem, sonder ihn, auch nicht sein Mund-
wein schmeckte,
Weil keiner so im Trunk Bescheid und Wunder
that,
Berief ben besten Arzt, dem er die Noth entdeckte,
Den Segen doppelt gab, und ihn um Hülfe bat.
Er sprach: Wähl ein Geschenk aus jenem vollen
Kasten,
Nur lindert, kann es seyn, des armen Bruders
Qual.
Ich bete schon für ihn, ich will auch für ihn fa-
sten,
Und dieses thät ich doch für keinen Cardinal.
Der Doctor streichelt sich, und eilt in Frigens
Zelle;
Da wird des Kranken Harn mit stummen Ernst
besehen.
Er fingert um den Puls, erwägt auch alle Fälle,
Die theils vorhanden sind, theils zu befürchten
stehen,
Drauf spricht er: Kraft der Kunst, die ich, als
Arzt, bestze,
Bemerk ich hier den Durst, ein Zeichen böser Art;
So find ich, zweytens, auch den höchsten Grad
der Hitze,
Und die beschleunigt oft der Frommen Himmel-
fahrt.
Um dem Hippokrates getreulich nachzuleben,
Muß keine Neuerung die Heilungskunst entweihn.
Er

Er heißt uns erst den Durst, und dann das Fie-
ber heben;
Und folglich wird der Durst mein erster Vorwurf
seyn,
Inmaßen: Ach, rief Fris, befreyt mich nur
vom Fieber.
Hilft kein Hippokrates, so hilft der Hipokras.
D laßt mir selber ist die Cur des Durstes über;
Hochwürdiger Herr Abt, reicht mir das große
Glas.

Philemon und Baucis

Præsentes namque ante domos invisere castas
Sæpius,¹ & sese mortali ostendere cœtu
Cœlicolæ, nondum sprete pietate, solebant.

CATVLL. de Nuptiis Pelei & Thetid. v. 384.

Poeten wissen tausend Sachen,
Die in dem groben Theil der Welt
Der Bahn und Ueberwisß belachen,
Und Einfalt für unmöglich hält.
Wir singen: Boreas muß schweigen;

Der

¹ In nonnullis Catulli editionibus: *Sæpius*; in aliis *Heroum*. Si huic Narratiunculæ inscribi vellem hos Catullianos versiculos, arrideret mihi *Sæpius*; Philemonis domus *casta* quidem, non autem Herois erat. conf. HUETIUS, Quæst. Alnetar. L. II. c. 12, & loca ibi allegata.

Der Wald erstaunt; es horcht das Meer;
Und wenn wir uns recht wild erzeigen,
So kommt der Mond gehorsam her.

Wer untersteht sich, uns zu schimpfen,
Als der nicht Midas Strafe weiß?
Wer macht aus Schiffen schöne Nymphen,
Aus Daphnens Haar ein Lorbeerreis,
Aus Byblis Zähren eine Quelle,
Aus Jupiter Europens Stier?
Wer führt den Orpheus in die Hölle?
Wer hat es wohl gethan, als wir?

Daß Götter zu den Menschen kommen,
Wie Phrygien längst wahr befand,
Beschwuren sonst die alten Frommen,
Und ist nur Dichtern recht bekannt.²

Wie

2. Bey den Aegyptern war es eine ausgemachte Sache, daß einige Gottheiten sich, in der Gestalt gewisser heiligen Thiere, den Menschen zeigten, wie aus dem Diodor erhellet. (Biblioth. histor. p. m. 12.) Homer der berühmteste Schüler der ägyptischen Priester, gründet viele Erfindungen auf diesen Aberglauben, der zu seiner Zeit allgemein war. Den Griechen kostete es wenig Mühe, ihre Götter, in gewissen Umständen, für sichtbar zu halten. Ihre Theogonie kannte fast keine, die nicht Menschen gewesen wären, welche Furcht oder Liebe, ungeachtet aller ihrer Schwachheiten, vergöttert hatten; daher Cicero dem Homer ohne großen Grund als einen Fehler vorwirft, daß er seine Götter zu menschlich vorstellt. Von allen Göttern vor der bekannten Thei-

Wie zärtlich sie der Welt gewogen,
 Lehrt aus Philemons güldner Zeit
 Doidius, der nie gelogen,
 Und Swift, der Ruhm der Geistlichkeit.

Weil von der Unterwelt zu den gestirnten Höhen
 Die Boten selten richtig gehen,
 Fiel zweenen weisen Göttern ein,
 Als Wanderer, um nicht erkannt zu seyn,
 Den Erdkreis selber zu besuchen.
 Kurz: es gefellte sich, aus großer Menschenliebe,
 Zum Donnergott der Gott der Diebe.

Der schlaue Jupiter entgieng durch diese Flucht
 Der alten Juno Eifersucht,
 Die ihm den Nectar längst vergällte,
 Und was er als ein Stier und Schwan,

Und

Theilung zwischen Jupiter, Neptun und Pluto,
 oder vor den Zeiten des Phaleg und Nimrod,
 hatten die Griechen wenige Nachrichten; wie der
 Abt Banier gewiesen hat. S. la Mythologie & les
 Fables expliquées par l'Histoire L. II. C. IV. p:
 207. 212. Es wird in der Odyssee ein Antis-
 nous von seinen Mitgästen nicht nur deswegen ver-
 abscheuet, daß er, in dem damals noch unerkann-
 ten Ulysses, einen dürstigen Fremdling verleyet;
 sondern auch weil er, in ihm, vielleicht eine Gott-
 heit beleidiget hatte, welche, in menschlicher Ge-
 stalt, die Unterwelt besuchen, und das Thun und
 Lassen der Sterblichen wahrnehmen wollen. S. das
 XVII Buch v. 485. und was Voep in seiner Ue-
 bersezung, über das XVI Buch v. 170, im-
 gleichen, zum 194 B. über das XX Cap. des
 2. B. Mos. v. 19. und über das VI. Cap. des
 Buchs

Und in der Jugend sonst gethan,
 Ihm täglich unter Augen stellte.
 Dem Vater folgt Merkur mit kindlich-frohem Muth,
 Doch ohne Federhut.³

Sie hatten bald, was man die Welt genannt,
 Das narrenvolle Mund bis dahin durchgerannt,
 Wohin vielleicht nicht ich, noch du, mein Leser,
 kommen,

Bis an Mäanders fernen Strand.

Als Licht und Tag nun abgenommen,

Erblickten sie, zu ihrer linken Hand,

Ein hohes Schloß, das Ueppigkeit und Pracht

Dem Uebermuth zum Sitz gemacht.

Hier wohnt, und schwelgt ein trotziger Dynast,

Des armen Landes reiche Last,

Der Liebling eines Herrn, dem oft geschätzte
 Horden

In treuer Blöße zinsbar worden.

Bei diesem suchten igt die Götter kurze Rast.

Sie stellten sich, nach wahrer Pilger Weise,

Vom Mangel ausgezehrt, ermüdet von der Kelse,

Und flehten sehr um Streu und Speise.

Bergebens flehten sie; man wies sie höhnisch ab;

Und als Merkur sich gar ins Schloß begab,

So fand auch er, je mehr er bat:

Nichts

Buchs der Richter v. 22. wider Dacier anmerket.

(Vol. V. p. 71. 73. 74.)

3 Jupiter huc, specie mortali, cumque parente

Venit Atlantiades positus caducifer alis.

OVID.

Nichts sey vermaßner, stolzer, kühner,
 Als kleiner Herren kleine Diener,
 So oft man ihrer nöthig hat.

Sie eilen schnell in manches Reichen Haus,
 Allein viel schneller noch heraus.
 Noch etwas wird versucht: Sie klopfen an die
 Hütte,
 Die einsam in dem Thale steht.
 Hier wiederholt Merkur die Bitte,
 Und hier nur wird er nicht verschmäht.

Hier lebet, ohne Mißvergnügen,
 Und durch die Heilungskraft der Zeit
 Von allen Regungen der Eifersucht befreyt,
 Ein unbeerbt, zugleich veraltend Paar,
 Dem, durch des Schicksals seltnes Fügen,
 Der langen Ehe Joch nicht unerträglich war.

Der Mann, Philemon, geht, und nöthigt sie
 herein,
 Führt beyde vor den Herd, heißt beyde frölich
 sehn,
 Ruft das geliebte Weib, und Baucis kömmt auf
 Krücken,
 Sie grüßet jeden Gast mit treuem Händedrücker,
 Das endlich Jupiter, der wohl zu leben wußte,
 Durch einen Kuß vergelten mußte.
 So ist's, durch einen Kuß; jedoch nur auf die
 Wangen;

Nicht

Nicht mit dem Nachdruck und Verlangen,
 Womit er oft an Ledens Mund gehangen;
 Und gleichwohl flößt in ihre Brust
 Der träge Kuß recht jugendliche Lust.
 Sie stoppelt Scheit und Stroh schon hurtiger zu-
 sammen.⁴

Ein Bündel Reiser wird auf durren Rien gelegt,
 Und als sie Asch und Kohlen aufgeregt,
 Facht, bläst und hustet sie den ganzen Stoß zu
 Flammen.

Hierauf wird warme Milch, nebst Feld- und Gar-
 tenfrüchten,

In irdnen Schüsseln aufgetischt,
 Bey ungleich größrer Lust, als wo das Splitter-
 richten

Die theuren Bissen würzt, wo Fluch und Wein
 sich mischt,

Der Schelsucht Auge glüht, der Bosheit Zunge zischt

Die Fremden besser zu erfreuen,
 Umsteckt der milde Wirt den Tisch mit dichten
 Meyen,

Sucht seinen Witz hervor, der, nach des Landmanns
 Art,

Mit Worten spielt, und kein Gelächter spart,

Und

⁴ Inde foco tepidum cinerem dimovit: & ignes
 suscitavit hesternos; foliisque & cortice sicco
 nutrit; & ad flammam animam producit anili.

Und schwätzt vom Ackerbau, vom Wiesewachs,
von Saaten;

Wie heuer recht nach Wunsch des Nachbars Korn
gerathen.

Frau Baucis aber lehrt der Witrung Eigenschaft,
Der Seuchen Art, der Kräuter Kraft,

Und sagt den neuen Tischgenossen,

Wie viele Jahr in ihrer Eh verfloßen;

Wie dieses Dach von Schilf, und den geschwärtzen
Herd

Ihr langer Fleiß erbaut, und noch kein Fluch
beschwert;

Was sie besitzen, was noch fehlt,

Das alles wird igt her erzählt;

Auch wie sie neulich erst was herrliches geerbet:

Und was? Ein Trinkgeschirr, das noch nicht ab-
genüßt,

Woran Silen, der sich auf Keltern stüzt,

Und mit Satyren zecht, aus Buchenholz geschnitzt;

Auf dessen Deckel sey: Philemon, eingekerbet.

Sie forderts, und er bringts, voll Most,

Zum süßen Schluß der Abendkost.

Das frische Naß wird treulich eingesogen;

Doch füllt sich von sich selbst der Becher wieder an.

Die Alte siehts bestürzt; es flucht der Widermann,

Der weder Freund noch Feind in seinem Trunk
betrogen,

Nachdem er ihn von neuem ausgebracht,

Hat er auf jeden Gast nunmehr gedoppelt Acht,
Bis Jupiter sich kenntlich macht.

Er sagt: Wir sprechen nicht als Spötter;
Bernehm die Wahrheit: Wir sind Götter.
Herr Wirt, Frau Wirtinn, glaubt es nur:
Ich bin der Zeus, er ist Merkur.
Ihr zweifelt? Können Götter lügen?
Wißt; ich kann donnern, er kann fliegen.⁵

Philemon schießt ihn an. Ein Strahl vom in-
nern Licht

Erheitert seinen Blick: er glaubt, und flügelt nicht.
Ein heilger Schauer fährt durch Baucis kalte
Glieder.

Sie sehn im Gast den Gott, und fallen vor ihm
nieder.

Ihr Götter! sagt der Greis, wie gütig nehmt ihr an,
Was euch die Dürftigkeit wohlmeinend reichen kann.
Es ist kein Sterblicher an Glück uns gleich zu
nennen:

D hätten wir nach Wunsch euch ißt bewirten
können!

Doch aller Ueberfluß im schönsten Speisesaal
Ist mangelhaft und schlecht zu einem Göttermahl.

H 2

Wo

5 You have to Night beneath Your Roof
A pair of Gods: (nay never wonder)
This Youth can fly and I can thunder.
I'm IUPITER and He MERCURIUS.

PRIOR in seiner Erzählung: The Ladie

Wo solche Gäste sehest die Tafel schmücken wollen,
 Muß Erde, Meer und Luft die besten Schüsseln
 zollen.

Es tagt, und Majens Sohn führt das entzückte
 Paar

Den hohen Berg hinan, der in der Nähe war.
 Hier spricht der Donnergott: Der Bosheit Lauf
 zu hemmen,

Soll der Mäanderfluß die Frevler überschwemmen.
 Er winkt; der Strom gehorcht. Man sieht das
 Schloß, das Land,

Wo sich kein liebeich Aug auf fremde Noth ge-
 wandt,

Von Wind und Fluth bestürmt, mit Schrecken
 untergehen.

Philemons Wohnung bleibt auf einer Insel stehen;
 Doch nicht als Hütte mehr. Was Schilf, was
 irden war,

Wird Marmor oder Gold; ihr Tischchen zum Altar;
 Die Kann ein Opferkelch; die Pfosten werden Säu-
 len;

Und, mehr Bequemlichkeit dem Tempel zu er-
 theilen,

Ihr Bett ein Kirchensitz, der noch, nach alter Kraft,
 Die Hörer gähnen lehrt, und oft den Schlaf ver-
 schafft.⁶

Dies

6 A Bedstead of the antique Mode
 Compact of Timber many a Load,
 Such as our Ancestors did use,

Was

Dieß große Wunderwerk erweckt den treuen
 Beyden
 Verwirrung, stumme Lust und ehrfurchtreiche
 Freuden,
 Erstaunen, Dankbarkeit und neue Zuversicht,
 Bis unser Phrygier das Schweigen unterbricht:
 Ach! mögte Jupiter mich Armen würdig finden,
 In diesem neuen Bau die Opfer anzuzünden,
 Des Lebens Ueberrest, als Priester ihm zu weihn!
 O sollt' ihm diese Hand den ersten Weihrauch
 streun! ⁷

Der Gott erhöret ihn, und will ihm auch ver-
 gönnen,
 Nebst ihr noch einen Wunsch ohn Anstand thun
 zu können.
 Falls, ruft Philemon aus, ein Flehen dir gefällt,
 Das igt die Liebe wagt, die uns zuerst gefellt;
 Wird mir und Baucis einst der Tod zugleich er-
 scheinen,
 Und keines je von uns des andern Grab beweinen!
 H 3 Der

Was metamorphos'd into Pews;
 Which still their ancient Nature keep,
 By lodging Foish dispos'd to Sleep.

SWIFT.

7 Consilium Superis aperit commune Philemon:
 Esse Sacerdotes, delubraque vestra tueri
 Poscimus: & quoniam concordēs egimus annos;
 Auferat hora duos eadem: nec conjugis unquam
 Vasta meæ videam; neu sim tumultus ab illa.

OVID.

Der Wunsch der Gärlichkeit, der Wünsche Widerspiel,
 Die oft der Ehstand heckt, erreicht sein edles Ziel.
 Der Götter Gunst verspricht's. Ein Donner läßt
 sich hören;
 Der Blitz zertheilt die Luft; Zeus eilt durch alle
 Sphären.

Hieson verbreitet sich der bald erschollne Ruhm,
 Und jedermann besucht das neue Heiligthum;
 Zum Theil, Philemon selbst um alles zu befragen;
 Zum Theil, aus frommer Pflicht ihm Gaben anzutragen,
 Die er, voll vom Beruf, den ihm sein Glück bestimmt,
 Mit priesterlicher Hand oft abweist, öfter nimmt.

An einem Feyertag, als er im Vorhof gebet,
 Und Reisenden erzählt, woher der Bau entstehet,
 Verwandelt sich sein Haupt; zu Blättern wird
 das Haar;
 Den Leib deckt Rind und Moos; und Baucis
 wirds gewahr,
 Und suchet, doch umsonst, ihm ihre Hand zu reichen
 Sie wird zum Lindenbaum, so wie ihr Mann
 zur Eichen.

Der wohlerfüllte Wunsch ist ihrer Treue Lohn,
 Und jeder Vater zeigt die Baume seinem Sohn.
 Man siehet ihre Zweig am allerschönsten grünen,
 Und vielen Liebenden mit holdem Schatten dienen.
 Der

Der Ruf legt ihnen bald die Zauberwirkung bey:
 Hier reize Laub und Gras zur süßen Buhleren.
 Man sagt gar, daß allhier auch spröde Schäferinnen
 Das Schmeicheln, und zu letzt den Schmeichler
 Liebgewinnen;

Daß manche, deren Stolz den Hirten widerstand,
 Zum erstenmal ihr Herz hier voller Mitleid fand;
 Daß einer Phyllis Kuß den Lycas hier beglücket,
 Und er sie drauf gelehrt, was noch weit mehr
 entzückt.

Der nächste Lenz verrieth die ihm erzeugte Schuld,
 Der Baum, der arme Baum, nicht Phyllis,
 trug die Schuld.

Die Mutter hätte bald Philemon nebst der Frauen,
 Wenn Zeus sie nicht beschützt, erbärmlich abgehauen.

Paulus Purganti und Agnese.

War nicht der Arzt Purganti zu beklagen?
 Er hatt' in seinen alten Tagen
 Ein schwaches Haupt, und einen schwächern Leib,
 Auch über dieß, zum Zuwachs seiner Plagen,
 Ein junges Weib.

Sie hies Agnes, und war ein Bild der Zucht;
 Es macht ihr großer Ruhm, des frommen Wand-
 dels Frucht,

Das ganze Kirchspiel stolzt, Man sprach in langer
 Zeit

176 Fabeln und Erzählungen.

Bei jeder Wochnerinn, bewundernd ohne Reid,
Nur von Agnesens Ehrbarkeit,

Auf ihrem Bücherschrank stand niemals ein Ro-
man,

Doch wohl ein Quirsfeld, Kern, Schmuck, Albrecht,
Budrian.

Sie war insonderheit der Oper feind gewesen,
Und hatte, wie, vor ihr, fast niemand sonst ge-
than,

Den Eubach dreyimal durchgelesen.

Asmodi selbst verlor das Herz,

Die starke Glaubige durch List zu überwinden,

Denn sie verfluchte wilben Scherz,

Und trogte gar die Schwachheitsünden.

Oft ward von ihr, die Andacht zu entzünden,

Ein geistlicher Choral auf dem Clavier gespielt.

Und, wie man mir entdeckt, dem Spiegel zuge-
schielt,

Nur ihr Gesicht aufmerksam zu betrachten,

Um jeden Theil davon großmüthig zu verachten.

Allein, sie war ganz heimlich von der Art,

Die keusche Reden gern mit Liebeswerken paart.

Den irdschen Trieb der Lüsterheit

Entsündigte des Ehstands Schuldigkeit,

Und einer tugendhaften Brust

Wird immer jede Pflicht zur Lust.

Agnese, das getreue Weib,

Berpfllegt des theuren Gatten Leib.

Sie weiß ihm von gesunden Speisen

Die trefflichsten stets anzupreisen;

Was

Was aber schwächet oder zehrt,
 Wird ihm mit vielem Recht verwehrt.
 Sie wärmt und würzt des Mannes Wein,
 Und schneidet ihm die Bissen klein,
 Legt Mark und Nieren reichlich vor,
 Drückt seine Hand, zupft ihn ans Ohr,
 Um durch dergleichen Schmeichelenen
 Den alten Paulus zu erfreuen.

Die Dankbarkeit ist eine schwere Last:
 Zu vieles Zärtlichkeit wird endlich auch verhaßt.
 Der Alte fand sein Schätzchen zu geschäftig,
 Und ihre Liebe viel zu heftig.
 Er suchte bald in allen diesen Werken
 Mehr Eigennutz, als Neigung, zu bemerken.
 Den tauben Ottern gleich, wann ihr Beschwörer
 spricht,

Hört er die süßen Worte nicht;
 Der Name: Schätzchen, Engel, Leben,
 Wird ihm zwar oft, doch stets umsonst, gegeben.

So oft, als mitten in der Nacht
 Purganti schnarcht, Agnese wacht
 Und durch ein falsch Gespenst geschreckt,
 Sich zum Gemahl, so nah als möglich, strecket,
 Und durch ein Mäulchen ihn erwecket,
 Giebt diese Dreistigkeit ihm neues Ungemach;
 Er sinnt den Gegenmitteln nach,
 Um dem zu weibischen Bezeugen
 In Zukunft bestens vorzubeugen.

Durch Macht und Widerstand? Ach nein!
 Was konnt ihm hierzu Muth verleihn?

Er krieget, wie der Fabius,
Der durch Verzug gewinnen muß.

Was soll man von den Rittern sagen,
Der weder fliehen darf, noch schlagen,
Der, wann der Schranken offen steht,
Nicht kämpft, auch nicht um Gnade steht?

Wo die Gewalt unbrauchbar ist,
Bedient ein Weiser sich der List.
Der Arzt, der seinen Gegner scheut,
Küret ihn durch falsche Freundlichkeit,
Und er erwiedert oft der Frauen Morgenkuß
Ganz liebevoll, sonder Ueberdruß.

Drauf fragt er: Was ist dir geschehn?
Du pflegst ja frischer auszusehn.

Sie muß ihm ihre Rechte reichen:

Hier sind, spricht er, gar schlimme Zeichen:
Ein Puls, der gar zu heftig schlägt.
Noch mehr! ein Auge voller Gluth,
Und eine heiße Brust, die sich zu sehr bewegt!
Dieß, sonderlich die Brust, die nimmer ruht,
Bezeigt ein wallendes, ein angestecktes Blut,
Das einen schnellen Tod hervorzubringen pflegt.
So urtheilt Musitan. Der Brunnen scheint hier
gut,

Der Spaer sonderlich, der rechte Wunder thut.
Spaer? Eben der! Kurz, es gedeiht zum Schluß,
Daß Agnes ungesäumt den Brunnen brauchen
muß.

Doch fehlte sehr des Doctors Wissenschaft:
Unkräftig ist allhier der Wasser Wunderkraft.

Die

Die in der Heilungskunst gewandt,
 Sind andrer Meynung, als Purgant,
 Und vom Galen zum Sternenkalt
 Lehrt jeder Arzt, dieß Mittel hilft nicht halb:
 Zumal, wann solch ein brennend Gift
 Des Körpers edle Theile trifft,
 Und mit dem Kreislauf vom Geblüt
 Allmählich sich ums Herze zieht.

Agnese trinkt und leert mit Widerwillen
 Zwölf Flaschen aus, bedient sich auch der Pillen.
 Allein umsonst: nichts kann die Krankheit stillen.

Es meldet sich der erste Brand,
 So wie zuvor, in Brust und Hand.
 Sie ächzt und seufzt ohn Unterlaß,
 Und sagt, ihr fehlt sie weiß nicht was,
 Und kömmt zum Eherrn oft gerannt,
 Lechzt, klaget, flehet, girrt, und sieht ihn seh-
 nend an.

Dieß hätte mich gerührt; doch rührt' es nicht den
 Mann,

Der ist kaum ihres Flehns gewärtig,
 So hält er zum voraus sich mit der Ausflucht fertig.

Anstatt der thätgen Lieb und Huld,
 Spricht er zu ihr nur von Geduld,
 Von Selbstverleugnung und Beschwerden,
 Wann Leib und Fleisch geprüft werden,
 Und wie, seit Evens Mäscherey,
 Der Weiber Erbtheil Leiden sey:
 Daß die Entzündung, die sie fühlt,
 Sich durch kein murrisch Winseln kühl;

Sie müsse nur der Ruhe pflegen,
Die Augen schliessen, sich nicht regen,
Sich immer auf die Seite legen,
Und ihre Knie nicht bewegen.¹

Doch ende bald, Thalia, den Gesang:
Kein Märchen schickt sich gar zu lang.

Je mehr Purganti spricht, und lehrt,
Je minder wird sein Weib bekehrt.
Ihr Fieber äussert sich bald wieder;
Sie schlägt die Augen züchtig nieder,
Und lispelt: Schak, ich wollte wohl : : :²
Was willst du? ruft er eifersvoll,
Beym Brunnentrinken? Bist du toll?
Du willst: du willst; doch ist gewiß

Kein

1. Magister Novitiorum ex Opusculis Seraphici
Doctoris S. Bonaventuræ. (Duaci 1631.) p. 252
253. de dormitione. § 4. Locus extat in Operi-
bus S. Bernardi, (Parisiis, ex impressione Johan-
nis Parvi, (Jean Petit,) a Jodoco Clichtoveo
editis 1513. f.) fol. CCXCV. b. *Cum ad stra-
tum lassus deveneris: te honesto modo jacendo
componas: nec resupinus jaceas: nec genua levan-
do calcaneos jungas ad tibias.*

2 At last, I wish, said she, my dear --
(And whisper'd something in his Ear.)
Thou wish! wish on, the Doctor cries:
Lord! when will Womankind be wise?
What, in Your Waters? are thou mad?
Whi, Poison is not half so bad
I'll do it -- But I give thee Warning,
You'll die before Tomorrow Morning -- &c.

PRIOR.

Kein Gift dir schädlicher, als dieß.
 Ach! ach! wann werden doch auf Erden
 Die Weiber einmal klüger werden?
 Ich werd es thun; doch magst du wissen,
 Du wirst vor morgen sterben müssen.

Agnes.

Was du mir sagst, mein Herz, ist wahr,
 Auch ich erkenne die Gefahr.
 Allein, was ist dieß schöne Leben,
 Die kurze Wallfahrt? Mühe, Pein.
 Muß ich nicht immer fertig seyn,
 Für dich, mein Kind, es aufzugeben?
 Den Tod muß nur ein Weltkind scheun;
 Ich aber will, du sollst es sehn,
 Ihm lächelnd ihm entgegen gehn.



Purganti stuzt, erwiedert zwar mit Küssen;
 Jedoch den Mord verbietet sein Gewissen.
 Er selbst wird kurz darauf ihr durch den Tod
 entrißen,
 Seht, wie bey höchster Noth der Himmel Trost
 ertheilt!
 Die fromme Wittwe trauert, freyt wieder, wird
 geheilt.

Der
Ursprung des Grübchens im
Kinne.¹

Ipse ego, qui nullos me affirmo scribere versus,
Invenior Parthis mendacior, & prius orto
Sole, vigil calamum, & chartas, & scrinia posco.
HORAT. Epist. II. l. v. III. 112. 113.

Man glaube nicht, was mancher Dichter spricht:
Nun ruht mein Kiel; nun schreib ich ferner nicht.
Wie selten weiß ein Dichter aufzuhören!

Apolo

- 1 Les Poësies d'Anacreon & de Sappho par Mad.
Dacier. (à amsterd. 1716.) ANACR. Ode 28,
p. 83. 85. ; Fais que toutes les Graces volti-
„ gent au dessous de son beau menton & tout au-
„ tour de son cou plus blanc que l'albâtre. „
Seconde Rem. Anacreon n'avoit garde d'oublier le
menton de sa maîtresse. Il veut qu'il soit déli-
cat, c'est ce que signifie properment *τερυφερός*,
mollis; car c'est - là particulièrement le Siège de
la délicatesse & de l'agrément: c'est ce qui a fait
dire fort agréablement à VARRON:
Sigilla in mento impressa Amoris digitulo
Vestigio demonstrant mollitudinem.
Les trous faits au menton par le petit doigt de l'
Amour temoignent la délicatesse. On ne peut rien
lire de plus joli que cette expression, de petits
trous

Apollo darf uns auch im Schlafe stören.²
 Kein Einfall wird von Varden unterdrückt,
 So oft sie nur des Phöbus Ruf entzückt,
 Und, falls sonst nichts den steifen Vorsatz beuget,
 An Phöbus statt, sich ein Verleger zeigt.

So gehts auch mir. Oft hab ich selbst gedacht
 Der sey beglückt, der kelne Verse macht.
 Der vielen gleicht, die selber niemals dichten,
 Und dennoch oft gereimte Zeilen richten.
 Da ward mir schon die Poesie zur Qual,
 Da

*trous faits par le petit doigt de l'Amour. Voici la
 manière dont LACTANCE a décrit un beau men-
 ton: Deductum clementer a genis mentum & ita
 inferius conclusum, ut acumen ejus extremum sig-
 nare videatur leviter impressa divisio. Un men-
 ton qui descende doucement des joues & qui finisse
 de manière que le bas ait une petite marque qui
 semble le partager & en marquer le milieu.*

- 2 O combien l'homme est inconstant, divers,
 Foible, léger, tenant mal sa parole!
 J'avois juré, même en assez beaux vers,
 De rénoncer à tout conte frivole.
 Et quand juré? C'est ce qui me confond,
 Depuis deux jours j'ai fait cette promesse.
 Puis fiez-vous à rimeur qui répond
 D'un seul moment. Dieu ne fit la sagesse
 Pour les cerveaux qui hantent les neuf sœurs:
 Trop bien ont-ils quelque art, qui vous peut
 plaire.

Quelque jargon plein d'assez de douceurs,
 Mais d' être sûrs, ce n'est là leur affaire.

LA FONTAINE.

184. Fabeln und Erzählungen.

Da schwur auch ich, und zwar zum erstenmal,
Mich sollte nichts in dieser Welt verleiten,
Die volle Bahn der Dichter zu beschreiten.
Der stolze Schwur war viel zu früh gewagt;
Des Menschen Herz ist trozig und verzagt,
Und meines wird durch süßen Zwang getrieben,
Was ich verwarf, bald bestomehr zu lieben.
Mich nimmt bereits die Regung wieder ein.
Was aber soll mein neuer Vorwurf seyn?

Der holde Gott der Hoffnung und der Freu-
den,

Der, dessen Stand die Götter oft beneiden,
Weil man nur ihm des Lebens güldne Zeit,
Der Jahre Lenz, die schöne Jugend weicht,
Der, dessen Wiß die Klügsten unterrichtet,
Der lächelnd herrscht, die schwersten Händel schlichtet,

Welt und Natur verherrlicht und beglückt,
Den zarten Leib mit Pfeil und Bogen schmückt,
In Federn prangt, und wie er abgelegt,
Dem Hymen schenkt, der ihm die Fackel trägt.

Cytherens Sohn, der wahre Menschenfreund,
Dem manche schön, und keine grausam scheint,
Begnügte nur an seiner Psyche Wangen
Den öftern Wunsch, das heftige Verlangen.
Ihn labte schon die Frucht der süßen Wahl,
Der Wollust Kern, ein rechtes Freudenmahl,
So oft ihr Mund, zu dem er seufzend eilte,
Ruf

Kuß, Scherz und Schwur mit seinen Lippen theilte,
 Und ihre Brust nur seiner regen Hand,
 Nur seinem Blick entzückend offen stand.

So ward die Lust durch jeden Tag vermehret;
 So ward sein Witz durch lange Lust bethöret.
 Wer leugnet noch, daß Schönheit Wunder thut?
 Der Liebesgott verlor den Wankelmuth,
 Sein himmlisch Recht, dem lockenden Ergehen,
 Dem freyen Kuß kein ehlich Ziel zu setzen.
 Sein weiches Herz, geschwächt durch süßen Wahn,
 Wird Psyche hold, und endlich unterthan.
 Er hatte nicht, die mich beherrscht, gesehen;
 Und das allein entschuldigt sein Vergehen.

Um Paphos ist der Venus Aufenthalt.
 Dort schmückt den Strand ein ihr geweihter Wald,
 Wo manches Paar durch sichere Büsche dringet,
 Und jeden Kuß der Vögel Chor besinget.
 Es stehet dort ein Tempel, dessen Pracht
 Die Gegenwart der Nymphen edler macht,
 Die sich hieher in starker Zahl begeben,
 Zur Venus fliehn, und nur der Liebe leben.

Man glaubt, daß der den Bau errichten hieß,
 Dem sie zuerst sich ohne Gürtel wies,
 Als Zephyrs Hauch, der nie sich schöner kühlte,
 Zum erstenmal mit ihren Locken spielte,
 Und, was die Welt an Liebreiz in sich hat,
 Mit ihr zugleich an das Gestade trat.

Dort

Dort tönt ihr Lob in buhlerischen Chören;
 Dort läßt sich die Taube girrend hören;
 Dort stimmt noch der halberstorbne Schwan,
 Zu ihrem Ruhm, die letzten Lieder an.
 Am Tempel selbst grünt bey den Rosenstöcken
 Ein heilger Kreis von zarten Myrthenhecken.
 Dort dient man ihr; dort opfern Alt und Jung;
 Die Spröden auch, doch in der Dämmerung.
 Die Könige verlassen Königinnen,
 Und suchen dort geliebte Schäferinnen.
 Der Schäfer siehts, verläßt die Schäferinn,
 Und rächt die That an einer Königinn.

Da sollte nun der frohe Gott der Ehen
 Sein größtes Werk beglückt vollendet sehen.
 Was theils verliebt, theils liebenswürdig war,
 Versammlete sich um das neue Paar.
 Idalia, und, als Begleiterinnen,
 An ihrer Hand, die zarten Huldgöttinnen.
 Mit Heben kam die sanfte Schmeicheley,
 Die Mittlerinn vergnügter Buhleren,
 Und Phöbus selbst. Er fand in Psychens Zügen
 Der Daphne Reiz und Macht, ihn zu bestegen.
 Er sang, und seufzt', er schien gerührt zu seyn;
 Doch wirkte dieß die Vaterhuld allein.
 Es führten dort der Frühling und die Freude
 Der Floren Zug in buntem Feyerkleide.
 Der gute Zeus erschien bey diesem Mahl,

Ob Juno gleich ihm seinen Adler stahl,
 Aus alter Furcht, er mögt' auf solchen Reisen,
 Wo Venus herrscht, sich, wie er pflag, erweisen.
 Der Gott des Weins, der schon bey'm Eintritt
 trank,

Lallt einen Wunsch zu jedem Lustgesang.
 Mercurius kam gaukelnd hergeflogen,
 Und Iris stieg von dem gefärbten Bogen.

Arkadien vermiffte seinen Pan;
 Mit diesem kam der feiste Comus an,
 Um dessen Haupt die frische Rose blühte,
 Der tanzend jauchzt, und bald von Nectar glühte.
 Der braune Mars, in neuer Kriegestracht,
 Wies Faust und Schwert Vulcan und dem Verdacht.

Auch ließ sich igt, auf nicht zu fernen Höhen,
 Voll starker Lust, der Gott der Gärten sehen.
 Der Nymphen Schar, den leichten Zephyrus
 Beschäftigten der Kuß und Gegenkuß.
 Nur hatte sich Diana vorgenommen,
 Zu diesem Zwey erst übers Jahr zu kommen.
 Sie blieb vorigt, aus Lust zur Jagd, davon;
 Wer jagte mit? Vielleicht Endymion.

Der Flöten Scherz, die Eintracht reiner Saiten
 Verkündigen dieß Fest der Gärtlichkeiten.
 Man öffnet bald des Tempels güldnes Thor.
 Cytherens Sohn führt seine Braut hervor,
 Und

Und nähert sich den jubelvollen Reihen,
Die frohumkränzt der Liebe Blumen streuen.

Ein leicht Gewand spielt um der Psyche Leib,
Versteckt und zeigt der Welt das schönste Weib.
Die Freundlichkeit, der Anmuth Wunderblüthe,
Schmückt ihren Mund! den Sitz der sanften Güte.
Die frische Brust nimmt aller Herzen ein,
Scheint weiß als Schnee, ist reizender als Wein.

Es sammlet sich mit fröhlichem Gedränge,
Auf Lebens Wink, der fremden Nymphen Menge,
Die insgesammt um diesen Vorzug flehn,
In Psychens Dienst, in Amors Gunst zu stehn,
Er wählt, die ihr, vielleicht auch ihm, zu die-
nen,

Die würdigsten, das ist, die jüngsten schienen.
Witz, Mug und Herz treibt ihn von Paar zu
Paar.

Bald rührt den Gott ein wallend, lockicht Haar,
Ein runder Arm, ein Hals, der fleischicht steigt,
Und bald ein Fuß, der mehr verspricht, als zeigt,
Bald mancher Mund, der, wann er scherzt, ent-
zückt,

Und, wann er küßt, durch jeden Kuß beglückt.
Bald merkt er sich zwei Wangen, die vor allen
Berechtigt sind, durch Lächeln zu gefallen,
Und sucht und findet, was er stets gerne fand,
Manch heitres Mug und manche schöne Hand.

Der

Der trägen Schar der Augen, die nichts sa-
gen,

Wird hier kein Amt von Amor angetragen;
Und jeden Mund, der ohne Kraft und Geist
Sich kindisch ziert, und nur die Zähne weist,
Die der Natur, den zarten Huldgöttinnen
Ein Scheusal sind, der Freuden Segnerinnen,
Die schwache Brust, die mit dem Alter ringt,
Nach Buhlern seufzt, und sie zur Keuschheit
zwingt,

Die Mißgestalt, die eitler Hochmuth leitet,
Die Pracht beschimpft, und stiller Hohn beglei-
tet;

Die alle schickt Cupidens Eigensinn
Zum nahen Schwarm der spizen Nasen hin,
Die, wohlgepaart mit hagern, welken Wangen,
Hier müßig stehn, und keinen Preis erlangen.

Was gegentheils dem Bräutigam gefällt,
Sieht sich von ihm den Reihen zugesellt,
Die seine Wahl, auf ihren Wunsch, betroffen,
Aus Psychens Wink, Befehl und Huld zu hof-
fen.

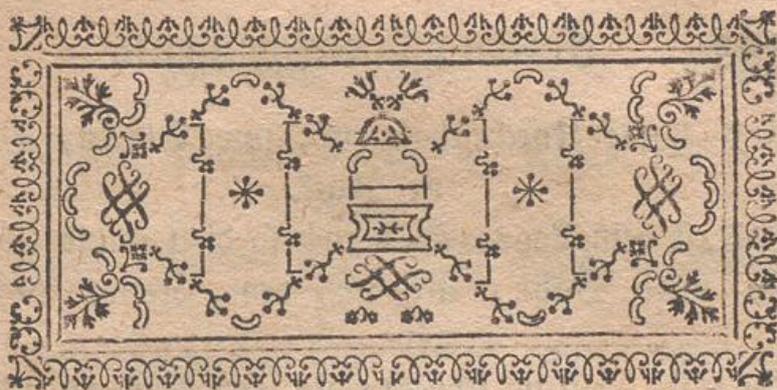
Indem er drauf, die er sich ausgewählt,
Den Würden nach, vertheilet, stellt und zählt,
Bezeichnet er, die ihm recht artig scheinen,
Der Nymphen Kern, die Lust und Wiß verei-
nen.

Und ihren Ruhm bewährt ein Liebespfand,
Ein

190 Fabeln, und Erzähl. Erstes Buch.

Ein neuer Reiz, ein Werk von seiner Hand:
Denn jedem Sinn, das seine Wahl beglückt,
Wird von ihm selbst das Grübchen eingedrückt,
Das, wie man weiß, nur solche Schönen ziert,
Durch die noch icht der schlaue Gott regiert,
Durch die sein Recht sich ewig kräftig zeigt,
Den Reiz beschämt, und täglich höher steigt;
An welchen man der Anmuth höchsten Werth,
Und Amorn selbst in ihren Grübchen ehrt,
Die jederzeit durch dieses Vorzugszeichen
Die schönsten sind, und dir, o Phyllis, gleichen.





F a b e l n
u n d
E r z ä h l u n g e n.
Z w e y t e s B u c h.

Jupiter, die Thiere, und der
Mensch.

Als Jupiter der unbewohnten Erde
Die Menschen und die Thiere schuf,
Bestimmt er jeglichem den künftigen
Beruf,
Des Lebens Art und Zeit und Arbeit und Bes
schwerde.

Zum Esel sagte Zeus: Dein Schicksal legt dir
Last Und

Und harte Knechtschaft auf; nur Disteln, keine Mast.

Das ist dein Loos. Wohl! so dien, und lebe
So viele Jahr, als ich dem Monat Tage
gebe.

Der Esel Erstling schreyt: Zu viel legst du mir
bey.

Wie? dreyßig Jahre! Zeus! ach nimm mir
zwanzig Jahre,

Sonst quäl ich mich zu lang: es graun mir schon
die Haare.

Der große Zeus erhört sein flehendes Geschrey.

Zum Hunde spricht er: Wache fleißig!

Hüt eifrig Trift und Haus! du überkamst von
mir

Muth, Treue, Fertigkeit, und du erreichst da-
für

An edlen Jahren fünf und dreyßig...

Das Wächteramt ist schwer: ich bitte, Herr, von
dir,

Die Dauer meiner Pflicht aus Mitleid einzus-
schränken,

Und fünf und zwanzig mir zu schenken.

Die Gunst gewähret ihm der Gott.

Zum Affen sagt er drauf: Du Halb Mensch,
deine Minen,

Dein ganzes Wesen kann zu nichts als Kurzweil
dienen.

Seh

Sey nackt, gefäßelt, arm, der Kinder Lust und
 Spott,
 Und der Bedienten Spiel, auf sechs Olympias
 den.
 Sechs! spricht der Uff, o gib mir doch aus
 Gnaden
 Nur vier. Die sind genug. Nur lächerlich zu
 seyn,
 Bedarf ich wenig Zeit. Zeus räumt die Zeit ihm
 ein.

Es nähert sich der Mensch. Zeus spricht: Du,
 meine Freude,
 Du zierst mein neues Weltgebäude.
 Du bist mein Meisterstück. Es sey die Erde dein!
 Für dich sey sie so schön, so fruchtbar, so voll
 Schätze.
 Versäume nicht, dich zu erfreun,
 Weil ich zum Leben dir nur dreyßig Sommer
 setze.
 Fast wie bey dem ersten Blitz, bey dem ersten Don-
 nerschlag
 Erschrack der Mensch, und sagt: O Zeus, dein
 Schöpfungstag
 Bereichert mich mit deinen besten Gaben;
 Doch, soll mein Daseyn nur so wenig Jahre ha-
 ben?
 Das ist bejammernswerth! Daseyn ich wählen
 mag,
 Hagedorn II. Band. J So

So wähl ich mir zu meinem längern Leben,
 Was Esel, Hund und Aff an ihrem aufgegeben.
 Es sey! spricht Jupiter: doch dieß bleibt festge-
 stellt:

Dein längres Alter soll, nach jenen dreßßig Jah-
 ren,

Nuch jedes Thieres Stand erfahren,
 Dem ich die Zeit erkieß, die izt der Mensch er-
 hält.

Ganz unveränderlich ist dieser Götterschluß.
 Nur unsre Jugend ist der Siz der Fröhlichkei-
 ten.

Wir spielen dreßßig Jahr, ohn Ernst und
 Ueberdruß.

Wir kennen nicht den Zwang der strengern Fol-
 gezeiten,

Und unser Leben ist Genuß.

Uns wollte Jupiter nur dieses Alter geben.

Nch hätte doch dieß Flehen nichts erreicht,

Und uns kein Bahn verführt, nach fernerm Ziel
 zu streben!

Kaum, daß der Menschen Lenz, die Zeit der
 Lust, verstreicht,

So überladen uns mit ungewohnten Bürden

Der Haus-, und Ehestand, Geschäfte, Pflich-
 ten, Bürden,

Bis daß der Thiere Herr dem trügsten Last-
 thier gleicht.

Der Funßzigjährige besitzt nur seine Güter,

Ber

Vermeidet den Gebrauch, entbehret, was er hat,
Häuft, rechnet, zählt, verschließt, scheut Dieb-
stahl und Verrath,

Ist schlaflos, wie sein Hund, auch ein so schar-
fer Hüter.

Der ganz verlähmte Greis, der kümmerlich sich
regt,

Sieht, wie der Halbmensch, an der Kette;
Noch glücklich, wenn er nicht auch dessen Schick-
sal hätte,

Daß Kind und Knecht und Magd ihn zu belä-
chen pflegt.

Ulysses und seine Gefährten.

Ulysses und der Rest der ihm getreuen Schar-
ren,

Die, vielen Helden gleich, nur selten glücklich
waren,

Berliessen kaum der Lastrigoner Land,

Als ihr Verhängniß sie zu einer Insel führte,

Wo Circe königlich, regierte,

Die mit Medeens Kunst Medeens Reiz verband.

Im Thal steht ihr Palast. Gekrümmt zu ihren
Füßen,

Läßt sich ihr Löwe dort von ihrem Arm umschließen.

Ihr Wolf verlernt die würgende Gewalt.

Bier Töchter der Natur, der Wälder und der
 Quellen,
 Und der ins Meer verströmten Wellen,
 Bedienen Circe stets in jenem Aufenthalte.

Der Nymphen Göttinn singt. Die frohen
 Saine hallen,
 Da Zephyrs Hauch und Scherz in ihren Haaren
 wallen,
 Die uns Homer, der Haare Kenner, preist.
 Sie labt Ulyssens Volk: es zecht mit sicherem Muth,
 Bis plötzlich ihre Zauberruthe
 Dieß Volk zu Thieren schlägt, und ihre Kraft
 beweist.

Eurylochus entrinnt, und sagt, daß diese
 Thoren
 Der Sängerin gefolgt, und alle sich verloren.
 Ulyß macht sich, sie zu entdecken, auf.
 Da soll ihm nur Merkur ein Kraut * verehret
 haben;
 Izt aber schenkt er reiche Gaben;
 Der güldne Wucher ist sein heutger Lebenslauf.

Doch war es nicht dieß Kraut, das damals
 ihn beschützte,

Noch

* Moly. Siehe ANGELI MARIAE RICCI Differtationes Homericas (Florent. 1740.) T. III. Diff. LIV. p. 120. fqq.

Noch sein entblößtes Schwert, womit er drohend
 blickte,
 Als er nunmehr vor Circens Augen kam.
 Es war die Männlichkeit in seinen Heldenblicken,
 Und ihre Sehnsucht, ihr Entzücken,
 Was ihr die Kraft und Lust, ihn zu verwandeln,
 nahm.

Er sah, und konnte das nicht ohne Zähren se-
 hen,
 Er sah, die er gesucht, als Thiere, vor sich
 stehen,
 Doch unerkannt bey ihrer Wiederkunft.
 Ach! ruft Ulysses aus, ach Circe! laß dich rüh-
 ren,
 Und gib, aus Mitleid, diesen Thieren
 Die vorige Gestalt, die Sprache, die Vernunft.

Göttinnen dürfen stets ihr ganzes Herz erklä-
 ren.
 Aus Mitleid, sagt sie ihm, werd ich dir nichts
 gewähren;
 Aus Liebe nur geh ich dein Bitten ein.
 Ich will es, daß sie dir, als Menschen, folgen
 sollen:
 Doch frage sie, ob sie auch wollen.
 Dein Löwe kommt hieher! laß ihn den ersten sehn.

Ulysses redt ihn an: Mein Wächter, mein
 Getreuer,

Es endigt heute sich dein seltnes Abenteuer.
 So bald du willst, bist du ein Mensch, wie wir.
 Der Löwe, der sogleich aus wildem Eifer schnaubte,
 Spricht, da er noch zu brüllen glaubte:
 So thöricht bin ich nicht; die Menschheit gönnt
 ich dir.

Ich bleibe, was ich bin. Nur so erweck ich
 Grauen,
 Durch meiner Zähne Raub, und durch den Sieg
 der Klauen.
 Mir kommt kein Feind unüberwindlich nah.
 Sonst war ich dein Soldat: ein Kriegsknecht gilt
 nur wenig.
 In jenem Walde bin ich König:
 Den reizt kein Bürgerstand in deinem Thron.

Nun wird der Bär befragt: Willst du zum
 Menschen werden?
 Du warst der schönste Kerl an Bildung und Ge-
 berden:
 Nun steht man fast nichts häßlicher, als dich.
 Ich häßlich? brummt der Bär: Nein! schön,
 nach Art der Bären.
 Das könnte dir mein Schatz erklären:
 Die liebt den Honig selbst nicht halb so sehr,
 als mich.

Woher bist du so klug? Was macht, daß
 von Gestalten

Dir

Die jene widrig sind, und die dein Lob erhalten?
 Nur Vorurtheil, Gewohnheit, Eigensinn.
 Gefall ich dir denn nicht, so meide dieß Gehege,
 So packe dich aus meinem Wege.
 Mit Lust geh ich zu Holz, und bleibe, was ich
 bin.

Ulysses spricht zum Wolf: Wie viel ist dir
 entrissen!
 Die Hoffnung und das Recht, die Schäfferinn
 zu küssen,
 Die nun das Schaf, das du verschlingst, beweint.
 Die Herden fliehen dich; sonst schütztest du die
 Herden:
 Doch, was du warst, was kannst du werden.
 Wohl! Sey wiederum ein Mensch und Men-
 schenfreund.

Ihn hört der Wolf, und sagt: Wo giebt es
 Menschenfreunde?
 Die Menschen selber sind der Menschen ärgste
 Feinde,
 Und einer ist dem andern Wolf und Bär.
 Die Kunst, zu gleicher Zeit zu schmeicheln und
 zu hassen,
 Will ich euch Menschen überlassen:
 Seit ich vom Hofe bin, fällt mir die Falschheit
 schwer.

200 Fabeln und Erzählungen.

Das Schaf das ich aus Trieb und aus Beruf
gefressen,
Das hättest du wohl selbst, doch zierlicher, ge-
gessen.
Herr mein Geschmack ist hier dem deinen gleich.
Soll ich, als Wolf, als Mensch, ja Räubereyen
treiben;
So will ich stets ein Wolf verbleiben.
Dann bin ich glücklicher; die Neue trifft nur euch.

Laertens Sohn erforscht die übrigen Gefähr-
ten,
Und die erklären sich, wie jene sich erklärten.
Sie sind mit Lust den Thieren zugesellt.
Stand, Ruhm, Unsterblichkeit reizt sie zu kei-
nem Neide.
Der freye Wald ist aller Freude.
Nicht weiser ist der Mensch: er wählt, was ihm
gefällt.

Und was gefällt uns denn? Kann Wahrheit
uns vergnügen?
O nein! wir sind geneigt, uns selber zu betrü-
gen.
Empfindungen weicht unsrer Schlüsse Kraft!
Vergnüget uns ein Recht, das aller Wohlfahrt
stützet?
So lang es unsrer Absicht nützet.
Was unser Thun bestimmt, ist Wahn und Lei-
denschaft.

Die

Die Ameise und die Grille.

Es sang die heischre Grille
 Die ganze Sommerzeit,
 Da sich in aller Stille
 Die Ameis auch erfreut.
 Sie häuft der Zellen Fülle
 Mit kluger Fleißigkeit. *

Die Grille singt voll Freude
 Um Feld und Busch und Hain,
 Und sammelt kein Getreide

J 5

Juni

* Die Ameise ist sowohl nach dieser alten Fabel klug (welche, wie in der Bibliothèque Raisonné, 1746. P. I. pag. 32. angezeigt wird, auch in den vierzig Dyzieren, einem noch nicht übersetzten türkischen Roman, und, wie Soujet in der Bibliothèque Françoisse T. X. p. 181. meldet, in den, mit gothischen Buchstaben zu Paris gedruckten, Loups ravissans des ROBERT GOBIN befindlich ist,) als nach der noch gemeinen, lehrreichen Sage und Meynung, die Dichter, vermöge einer ihrer erlaubtesten Freyheiten, in einem Gedichte, willkürlich annehmen oder verwerfen können, so wie das Märchen vom Schwanengesange und andere. Sonst erhellet aus den genauen Untersuchungen eines aufmerksamen Naturforschers, daß die englischen, und folglich auch andere europäischen Ameisen weder Korn essen, noch Vorrathskammern für den Winter haben: so wenig man ihnen übrigens Kunst, Fleiß und Sorgfalt absprechen wird. Es würde also kein Philosoph mit dem Horaz setzen wollen:

parv-

Zum nächsten Winter ein.
 Als endlich sich die Sonne
 Umwölkt dem Schützen naht,
 Die Erde keine Wonne,
 Und alles Mangel hat;
 Da fühlt sie das Geschicke
 Der darbenden Natur,
 Und hoffet Trost und Glücke
 Von ihrer Freundin nur.
 Sie sagt: O leih mir Weizen,
 Geliebte Nachbarinn.
 Ihr werdet ja nicht geizen,
 Ihr wißt, wie arm ich bin.

Die fragt zur zeit der Rosen,
 Was hast du da gemacht?

Die

Parvula (nam exemplo est) magni formica labo-
 ris

Ore trahit quodcumque potest, atque addit
 acervo,

Quem fruit, haud ignara ac non incauta futuri.
 Quæ, simul inversum contristat Aquarius annum,
 Non usquam prorepat, & illis utitur ante
 Quæsitis sapiens. Sat. I. 1.

Hingegen darf ein Dichter, insonderheit ein Fabu-
 list, dieses noch immer sagen, auch, wenn er das
 merkwürdige achte Capitel in Goulds Account of
 English Ants gelesen hat, wovon das Hamburgische
 Magazin, im fünften Stücke des ersten Bandes S.
 91. u. f. nachzusehen ist. Dieses kann zur kurzen
 Beantwortung eines freundschaftlichen Einwurfs
 dienen, welcher bereits wider diese Zeile gemacht
 worden.

Die hat den Virtuosen
Vielleicht nichts eingebracht,

Ich sang zwar ungedungen;
Allein, was sollt ich thun?

Du hast damals gesungen:
Wohlan so tanze nun!

Der Rabe, und der Fuchs.

Wurst wider Wurst. Das ist das Spiel der
Welt.

Und auch der Inhalt dieser Fabel.

Ein Rabe, welcher sich auf einen Baum ge-
stellt,

Hielt einen Käse in seinem Schnabel.

Den Käse roch der Fuchs. Der Hunger rieth
ihm bald,

Dem schwarzen Räuber sich zu nahen.

Ha! spricht er, sey gegrüßt! Ist hier dein Auf-
enthalt?

Erblickt man hier die reizende Gestalt?

Daß du gefällst, muß, wer dich kennt, bezahen.

Erlaube mir die Lust, dich iho recht zu sehn. = =

Ja! der Phasan muß dir an Farbe weichen.

Ist dein Gesang nur halb so schön,

So wird, an Seltenheit, dir auch kein Phönix
gleichen.

Den Raben täuscht das Lob, das ihm der Fal-
sche gab.

Er kann sich nicht vor stolzer Freude fassen.

Ich, denkt er, muß mich hören lassen,
Und sperrt den Schnabel auf. Sein Käse fällt
herab,

Den gleich der Fuchs verschlingt. Er sagt:
Mein schönster Rabe,

Ein Schmeichler lebt von dem, der ihn zu
gerne hört,

Wie ich dir ikt bewiesen habe.

Ist diese Lehre nicht zehn solcher Käse werth?

Des Fuchses Schüler schweigt mit heimlichem
Verlangen,

Den schlauen Fänger auch zu fangen.

Der trug einst Speck nach seinem Bau,

Und er begegnet ihm. Wie spricht, er, Hüh-
nerfresser,

Ist ikt Speck dein Mahl? Du lebest zu genau,
Fast wie ein Mäuschen lebt. Schalk, dein Ge-
schmack war besser.

Sieh um, in jenen Hof. Die Hennen, die
dort gehn,

Sind klügerer Fuchse Kost: nichts schöneres wird
man sehn.

Dich sollte wohl ein solcher Anblick rühren.

Allein, du bist nicht dir, noch deinem Vater
gleich.

Sonst

Sonst warst du doch an Muth und an Erfindung reich.

Da suchte dich das Glück. Der Fuchs läßt sich verführen,

Wirft seinen Fraß dahin, setzt dem Geflügel nach.

Doch jenes macht sich unter Dach,
Und krähet, ihm zum Hohn, im sichern Hühnerhause.

Kräht, ruft er, kräht! mir bleibt ein fetter Fraß zum Schmause.

Er trabt zurück, und sucht. Der frohe Rabe sitzt.

Auf einem Baum, wo ihn die Höhe schützt.
Den Speck hat er verzehret. Freund, schreyt er, mit Vergnügen

Erlern ich Füchse zu betrügen.

Gedenk an meinen Käse, ich denk an deine List:
Vorhin war ich ein Thor, wie du es heute bist.

Der Hahn, und der Fuchs.

Ein alter Haushahn hielt auf einer Scheune Wache;

Da kommt ein Fuchs mit schnellem Schritt,
Und ruft: O krähe, Freund, nun ich dich fröhlich mache;

Ich bringe gute Zeitung mit.

Der Thiere Krieg hört auf: man ist der Zwies-
tracht müde.

In unserm Reich ist Ruh und Friede.

Ich selber trag ihn dir von allen Füchsen an.

O Freund, komm bald herab, daß ich dich her-
zen kann.

Wie guckst du so herum? Greif, Halt und Bel-
lart kommen,

Die Hunde, die du kennst, versetzt der alte
Hahn;

Und, als der Fuchs enläuft, was, fragt er,
sicht dich an?

Nichts, Bruder, spricht der Fuchs; der Streit
ist abgethan;

Allein, ich zweifle noch, ob die es schon vernom-
men.

Der Guckguck und die Lerche.

Den Guckguck fragt die Lerche:

Wie kommt es, sage mir,

Daß die gereisten Störche

Nichts schlauer sind, als wir?

Sie sollten uns beweisen,

Erwiedert er, und lacht,

Daß nicht das viele Reisen

Die Dummen klüger macht.

Der

Der Haase und der Dachs.

Ein Hase wird vor Furcht und wachem Kum-
 mer grau,
 Und, Eremiten gleich, durch strenges Fasten
 hager.
 Nichts, als die höchste Noth, treibt ihn aus
 seinem Lager.
 Sein fetter Freund, der Dachs, geht öfters aus
 dem Bau,
 Und suchet Luft und Fraß bey jedem Frühlings-
 thau.
 Raum läßt sich ein Geräusch verspüren,
 Raum kann der hohe Storch zum Froschfang aus-
 spazieren,
 Raum können Hasen selbst im Busche haseliren;
 So wird auch jener gleich die Löffel * ängstlich
 rühren.
 Im Walde, Strauch und Rohr horcht nie-
 mand so genau.
 Waldbruder, spricht der Dachs, du scheinst
 allen Thieren,
 Mit Recht beklagenswerth in deiner Furchtsam-
 keit.
 Wer wollte doch den Muth verlieren?

Der

* Die Ohren des Hasen werden Löffel genannt. Dö-
 bel, in der Jägerpractica, im ersten Theile, C. 9.
 S. 31.

Der Hase giebt ihm zum Bescheid:
 Herr Nachbar, ohne Furcht ist keine Sicherheit;
 Sieh nur umher; der Fuchs ist nicht mehr weit.

Der Zeisig.

Ein Zeisig, der sein Nest nur eben angelegt,
 Versang an einem heitern Morgen
 Den Schlaf, die Bau- und Nahrungsforgen.
 Ihm wuchs sein kleines Herz, durch West und
 Lust erregt.

Sein Waldgesang verehrte Licht und Sonne,
 Denn ihn begeisterte des schönen Himmels Wonne;

Und, wie ein Fröhlicher oft gern zu schwätzen
 pflegt,

So wollt auch er sich recht beredt erweisen,
 Der Lerche diesen Tag vor allen anzupreisen.
 Der Mittag kömmt umwölkt. Die grauen Me-
 wen fliehn

Mit bangem Flug, und schreyen, und nähern
 sich dem Lande:

Allein und unglücksvoll spaziert im trocknen Sande
 Die dunkle Kräh, und scharrt: Gewitter, die
 verziehn,

Ruft

Kuft sie mit Krächzen her: ¹ Tief um das Schilt-
gras streichen

Die Erbschwalb und der Spaz: der Häher ²
sucht die Eichen,

Der Reiher hohe Luft, ³ sein Bette ⁴ Hirsch
und Thier:

Mit aufgerecktem Hals schnauft der beklommne
Stier:

Die Pferde treiben sich, die Ställe zu erreichen.
Schnell überwältiget ein Wirbelwind den West,
Der Hain erbebt, und heult: auf Ficht und
Tanne schossen

Ver:

1 Tum cornix rauca (plena) pluviam vocat im-
proba voce,

Et sola in sicca secum spatatur arena.

VIRG. GEORG. L. I. v. 388.

2 Der Häher nistet auf Eichbäumen, und trägt in
Gruben, die er ausscharrt, zu seiner Nahrung,
Eicheln zusammen. Er wird daher pica glandaria,
und von den Italienern Ghiandaia genannt. S.
des Herrn von Hobbeg Georgica curiosa) Nürnberg.
1695. im andern Theil, S. 810.

3 Deductisque graves olfactant naribus aura
Erecta cervice Boves

==== celsasque super velat Ardea nuces,
Effugiens pluvia quos impendente vapores
Afflat humus.

TANIER. in Prædio rustico L. IV.

4 Der Hirsch hat kein Lager, sondern ein Bette.
Sein Weibchen wird ein Thier genannt. Siehe Dö-
bela, im ersten Theile der Jägerpractica, S. 181.

Verwüstend der Orcan, der Regen und die
Schlossen;

Und so verlor der Zeisig auch sein Nest.

Der müde Sturm hört auf zu toben.

Der nasse Sänger hüpfet zu seiner Lerche hin,
Die ihm recht zugehört, der guten Nachbarinn.
Zum Glück war er bey ihr ganz sicher aufgeho-
ben.

Wißt, sprach er, daß ich schon durch Schaden
klüger bin;

Man muß den schönsten Tag nicht vor dem Abend
loben.

Der Vertheidigte Schwan.

Man tadelt' einen Schwan, der Wasservögel
König;

Da nimmt sich seines Ruhms ein schlauer Vogel
an.

Hört, singt er, wie ich euch gleich widerlegen
kann:

Wahr ist es, dieser Schwan fliegt wenig;
Doch er verfliegt sich nicht. Er taumelt, wann
er geht;

Allein er schwimmt mit Majestät.

Jung war er weder weiß, noch schön, noch
stark zu nennen;

Izt muß man ihn dafür erkennen.

Sein

Sein Ernst ist gar zu stumm ; allein er denket
nach :

Denn eh er stirbt, wird seine Stimme wach.

Den Gänsen mag er freylich gleichen ;

Doch wird er keinen Gänsen weichen.

Zwar fischt der Fresser sich manch niedliches Ge-
richt ;

Doch wißt ihr, uns verschlingt er nicht.



Ein Dienst von solcher Art beleidigt.
Horaz, ach hätte man dich jüngst * nicht so ver-
theidigt!

Die Gans und der Wolf.

Wir Gänse retteten das Capitolium :

Sprach eine Gans, und schwimmt ; bloß dieses
kann bezeugen ,

Die Unerfrochtenheit sey auch den Gänsen eigen.

Am Ufer prallt' ein Wolf : Den großen Romu-
lum

Säugt' einer Wölfinn Brust. Nichts gleicht, zu
allen Zeiten ,

Der guten Wölfe Zärtlichkeiten.

Ja

* Im Jahre 1749.

Ja! schnattert jene drauf: wenn doch das Mann-
thier ** nur

Einst unsre Tugenden erriethe!

Ja! die beselende Natur

Gab Gänsen Muth und Wölfen Güte.

Ein Habicht zeigt sich hier, der Feind voll schneller
List:

Gleich schreyt die Täucherinn, und Hals und
Fuß wird rege.

Der Wolf entdeckt ein armes Kind am Wege,
Das er beschleicht, und ohn Erbarmen frißt.



Wie viel rühmen sich der Tugenden und Gaben,
Die sie doch nicht erhalten haben!

Der Condor und die Staren.

Mit Recht verhalten sich die Herren kleiner
Staaten,

So wie die großen Potentaten;

Doch sind die Klügsten jederzeit

** Der Mensch. Das Wort Mannthier ist aus dem Froschmäuseler (s. den ersten Theil im fünften, und den zweyten im zehnten Capitel) und kann, wie mich dünkt, in der Fabelsprache der Thiere seine Stelle behaupten.

Mit

Mit Recht auch eingedenk, in Worten, und in
Thaten,
Der unvollkommenen Aehnlichkeit.

Es rüstete, vor vielen Jahren,
Der große Condor sich zum Krieg,

Und

I Condor, der stärkste und fürchterlichste Vogel, findet sich in Peru. S. Derhams Physico - Theology, im zehnten Capitel das vierten Buchs. Derjenige, wovon dem berühmten Sloane eine Federspule geschenkt worden, ist, wann er die Flügel ausgebreitet gehabt, sechszehn Fuß breit gewesen. Garcilaf. so de la Vega meldet von ihm, nach der deutschen Uebersetzung dieser Naturleitung zu Gott, (Hamb. 1736.) S. 338. folgendes: „ Es giebt noch ei-
„ ne Art Vögel, die man Cuntur, und bey den
„ Spaniern mit etwas veränderter Aussprache Con-
„ dor nennet. Die Spanier haben mehrere von
„ diesen Vögeln getödet und ausgemessen, und
„ von dem Ende des einen Flügels bis an das En-
„ de des andern sie 15 bis 16 Schube breit be-
„ funden. = Die Natur, damit sie ihrer wilden
„ Art und Grausamkeit in etwas steuern mögte,
„ hat ihnen keine solche scharfe Klauen, wie dem
„ Adler, gegeben, sondern sie haben nur Klauen wie
„ die Hühner. Inzwischen ist ihr Schnabel schon
„ stark genug, einem Ochsen die Haut vom Leibe, und
„ das Eingeweide aus dem Leibe zu reißen. Zwey
„ von ihnen können einen Kuh oder einen Stier um-
„ bringen und auffressen: und es ist wohl eher geschehen,
„ daß ein einziger einen 10 bis 12 jährigen Kna-
„ ben angefallen und aufgetressen. Sie sind von
„ schwarzer und weißer Farbe, wie die Elster: und

„ es

Und er versammlete der edlen Vögel Scharen,
 Die fürchterlich, gewohnt zum Sieg,
 Und dieses Hauptes würdig waren.
 Zugleich erschien ein Schwarm von Staren,
 Und rief, einmüthig im Geschrey:
 Wir stimmen diesem Kriege bey,
 Um, wie der Condor, zu verfahren.

So waffnete sich auch Germanien zu Siegen,
 Und, um das Haus Bourbon beglückter zu bez-
 kriegen,
 Geht Bund und Reichstag an: der Feldzug
 wird beliebt.

Als jeder Stand nun seine Stimme giebt,
 Verheissen Oesterreichs Gesandte
 Ein Heer von dreyßig tausend Mann.
 Ein bischöflicher hört es an:

Und, als der Ausruf nun auch ihn zum Stim-
 men nannte,

Hatt

„ es ist gut, daß derselben nicht viel sind, sonst
 „ würden sie gewiß übel mit dem Vieh auf dem Fel-
 „ de haushalten. Sie haben vorne an der Stirne
 „ einen Kamm, der aber nicht Zackicht, wie bey
 „ den Hähnen, sondern oben ganz gleich in der
 „ Form eines Scheermessers ist. Wenn sie sich aus
 „ der Luft herunter lassen, so machen sie mit ih-
 „ ren Flügeln ein solch Brausen und starkes Ge-
 „ töse, daß man sich davor ganz entsetzet, und taub
 „ werden mögte. „

Hatt er es sich gemerkt; denn er votirt sogleich:
IN OMNIBVS wie Desterreich. ²

Der welsche Hahn, der Habicht und der Adler.

Man diene, wem man kann, doch nicht um reich
zu werden.

Dann nichts ist kärglicher, als die Erkenntlich-
keit.

Es gieng ein welscher Hahn, in stolzer Si-
cherheit,

Aus seinem Hof ins Feld, und musterte die Her-
den.

Ein Habicht, welchem nur der Adler schrecklich
war,

Un Fängen stark, schlau wie ein Hasengeyer,
Schoß auf den Hahn herab, und, durch ein
Abenteuer,

Entriß ein Adler ihn der plöglichen Gefahr.

Damit ich, sprach der Hahn, nicht dankverges-
sen scheine,

Sing ich dein Lob: ich singe meisterlich.

Auch hab ich ein Geschenk für dich.

Ich gebe gern. Was? Meiner Federn eine.

Es

² S. Keyßlers Reisen, im zweyten Theile, S. 1262,
der ersten Ausgabe.

Es drohte Spanien Alphonsens ³ Thron den
Fall,
Doch Englands zweyter Carl beschützte Portu-
gall.

Für den zu schwachen König stritten
Die unerschrocknen freyen Britten,
Und siegten, so wie sonst, auch bey Almerial. ⁴
Alphonsus lobt den Heldenmuth der Scharen,
Durch deren Arm sein Reich bestund;
Doch macht er seinen Dank auch durch Geschenke
kund.

Die königlichen Gaben waren,
Für jede Compagnie, an Schnupftoback, drey
Pfund. ⁵

Der

³ Alphonsus der Sechste.

⁴ Im Jahre 1663.

⁵ Le Roi de Portugal, fort sensible aux grands ser-
vices que nos gens lui avoient rendus, résolut
de leur faire une liberalité pour marque de son
estime. Son présent fut assez extraordinaire en
son espèce: car il consista en trois livres de Ta-
bac en poudre pour chaque Compagnie, &
il n'étoit pas méprisable par rapport à son prix,
vû le pauvre état où le Portugal se trouvoit re-
duit. Mais nos Soldats n'entrant point dans ces
considérations, lorsque le présent leur fut fait au
nom de Sa Majesté, ils le jeterent en l'air avec
dédain: & comme ils se chagrinerent, ils commencè-
rent à se ressouvenir, non de leurs services, mais de
la perte de leurs braves Compatriotes du Regiment
de Cavallerie & à faire éclater leur indignation de

Der ruhmredige Hase.

Ein Kammeler, den zu früh der Dünkel auf-
geblasen,

Hielt sich für einen hohen Geist.

Warum? Das Märchen war gereist,

Und konnte freylich mehr als grasen.

Ihm sollte kaum ein Fuchs an Einsicht ähnlich
seyn,

Und darum will er sich auch nur dem Hofe weihn.

Er wartet bald mit zierlichen Manieren

Dem Löwen auf, macht Männchen, hüpfet und
spricht:

Unübertwindlicher, von ungezählten Thieren,

Die Sie so königlich regieren,

Kennt keines, so wie ich, der Untertthanen
Pflicht,

Und der Monarchen Recht. In manchem fernem
Lande

Vers

ce que des gens comme eux, qui avoient été si
souvent envoyez à la boucherie, fussent aussi in-
dignement abandonnez, qu'ils étoient. Cependant
leur colere s'appaisa & ils revinrent à eux-mê-
mes, à la première occasion qui se présenta pour
une action. RELATION de la Cour de PORTU-
GAL sous D. Pedre II. (à Amsterd. 1702.)

Tom II p. 483, 484.

Hagedorn II, Band. R

Verband ich Artigkeit mit gründlichem Verstande,
 Sie werden es schon sehn, weil eurer Majestät
 Erhabner Weisheit nichts entgeht.

Wenn andre Staaten nicht mich diesem Hofe gön-
 nen,

Ach! so beklag ich sie. Verdien ich ihren Neid,
 So soll, Großmächtigster, doch meine Fähigkeit
 Nur dero Winke sich stets unterthänig nennen.

Ich bin zu jedem Dienst bereit,
 Und werd auch jedes Amt mit Ruhm bekleiden
 können.

Der Löwe sprach: Der Herr ist klug,
 Und zum Versuche gut genug.

Wir machen ihn zum Rath. Uns soll er stets
 begleiten

Mit allen seinen Fähigkeiten.

Wir ziehen morgen aus, den Sieger zu bestrei-
 ten.

Wie? sagt der junge Herr, den Sieger? den
 Barbar?

Den Fresser? Ach! das bringt Gefahr.

Mich dencke, man sollt' ihn noch sondiren.

Ist er uns wirklich feind? Befindet das sich
 wahr:

So sende man, statt ihn zu attaquiren,

Die Affen ab, ihn zu civilisiren.

Glückt dieses nicht, und will er Kriege führen,

So macht sich meine Kunst alsdann recht offens-
 bar:

So will ich schon capituliren.

Der

Der Löwe brüllt erzürnt: Ein solcher Rath ents
ehrt

Mich und mein Heldenreich, und ist bestrafens-
werth.

Der Hase legt es nun aufs Flehen.
Ich, ächzt er, kann zwar fechten sehen,
Und lob auch jede Heldenthät;
Allein, die Wahrheit zu gestehen,
So dien ich nur zum Friedensrath.

Die Eulen.

Der Uhu, der Kauz und zwo Eulen
Beklagten erbärmlich ihr Leid:
Wir singer; doch heißt es, wir heulen:
So grausam belügt uns der Neid.
Wir hören der Nachtigall Proben,
Und weichen an Stimme nicht ihr.
Wir selber, wir müssen uns loben:
Es lobt uns ja keiner, als wir.

Die Hoffnung und die Furcht.

Es reisten (Wann? Vielleicht zu unsern Zeiten.)
Die Hoffnung und die Furcht durchs Land,
Wie jene leichtlich Freunde fand,

So wohnte diese gar bey denen, die sie scheuten,
Sogleich verändert sich der Menschen Bahn und
Stand.

Bald fängt der Mangel an, sich voller Muth
zu brüsten,

Der Ueberfluß, verzagt zu seyn.

Warum? Die Hoffnung kehrt beym ärmsten M-
chymisten,

Die Furcht beym reichsten Wucherer ein.

Der Löwe.

Ihr Rätthe, merkt in diesem Jahre,
Merkt, was die treue Fabel schreibt,
Der Elio * Schwester, die das Wahre
Nuch diesem Märchen einverleibt.
Daß sie den Hochmuth nicht verlege,
Nimmt sie den Schein der Einfalt an,
Obgleich die Weisheit ihrer Sätze
Drakel übertreffen kann.

Es herrschte, stolz auf Stand und Ahnen,
Der große Sultan Leopard,
Der, stark durch Reich und Unterthanen,
Durch Bundsgenossen stärker ward.
Ihm huldigten die schwächern Thiere,
Basallisch und mit banger Pflicht;

Das

* Elio ist die Erfinderinn und Muse der Geschichte.

Das Wollenvieh und Hirsch und Stiere
Gehörten vor sein Halsgericht.

Dem Löwen ward ein Prinz gebohret.
Der Ruf erscholl im Augenblick.
Es ward auch keine Zeit verlohren;
Man schickt Gesandten, und wünscht Glück.
Das Schrecken mächtiger Regenten,
Der Vater, starb, nicht sehr betagt.
Man übte sich in Complementen,
Man schickt Gesandten, lobt und klagt.

Der Sultan läßt den Brandfuchs kommen;
Denn dieser Schalk war sein Bizir.
Du weißt, spricht er, was wir vernommen;
Der Löw ist todt; was fürchten wir?
Der Waise muß sich schon bequemen,
Und ihn beklag ich in der That:
Uns kann er auch kein Zicklein nehmen;
Er hüte das nur, was er hat.

Herr, sagt der Fuchs, spart eure Güte
Für andre Waisen, als für ihn.
Ihr zieht wohl nicht in sein Gebiete;
Er kann, vielleicht, in eures ziehn.
Entschmeichelt euch dem nahen Rachen,
Macht ihn zum nachbarlichen Freund;
Wollt ihr ihn nicht zum Freunde machen,
So eilt, und schwächet diesen Feind.

Zwar bin ich kein Aspectenmesser,
 Allein ich wittre Zank und Krieg,
 Und unsre härtchen Menschenfresser
 Verhindern nicht des Löwen Sieg.
 Ihm ist das Glück der Waffen eigen;
 Nie wird er, eingeschläfert, ruhn,
 Und, wann sich seine Kotten zeigen,
 Ach! so behalten wir kein Huhn.

Der Sultan hält die Furcht für eitel,
 Und, so wie Mupf die Lehrer hört,
 Vernimmt er Worte, kratzt die Scheitel,
 Gähnt, und entschlummert unbekehrt.
 Bald aber zeigt die schnelle Strafe
 Die Folgen großer Sicherheit.
 Der Löwe weckt ihn aus dem Schläfe:
 Er kömmt, und mit ihm Muth und Streit.

Man meldet das den Bundsgenossen,
 Macht Lärm, und schreyt verwirrungsvoll.
 Lang ist der Divan unentschlossen,
 Wie man den Einfall hemmen soll.
 Man fragt den Fuchs. Wie sehr gewöhnen
 Wir uns zur blinden Zuversicht!
 Spricht er. Laßt uns den Feind versöhnen,
 Und fremder Hülfe trauet nicht.

Thun viele Helfer Wunderwerke?
 O nein. Der Löwe hat nur drey;
 Den Muth, die Wachsamkeit, die Stärke,
 Und

Und siegreich stehn ihm diese bey.
 Gebt ihm, daß er nicht mehr entführe,
 Ein Schaf, ein Reh, ein feistes Kind;
 Kurz, eines der geringern Thiere,
 Die unserm Reich entbehrlich sind.

Sein Vorschlag wird verzagt befunden,
 Der Reichsrath dachte nicht, wie er.
 Man rüstet sich, wird überwunden,
 Und macht sich Krieg und Frieden schwer.
 Dieß lehrt uns eine Wahrheit fassen,
 Die Regel der Regierungskunst:
 Wollt ihr den Löwen wachsen lassen,
 So suchet zeitig seine Gunst.

Die beyden Wölfe. *7

In einem dicken Wald, wo Wind und Hunger
 heulten,
 R 4 Wat

- * Un Homme passant dans une Campagne apperçut un Loup, qui sembloit guetter un Troupeau de Moutons; il en avertit le Berger & lui conseille de le faire poursuivre par ses Chiens. Je m'en garderai bien, lui répondit le Berger: ce Loup que vous voyez, n'est là que pour détourner mon attention, & un autre Loup qui est caché de l'autre côté, n'attend que le moment où je lâcherai mes Chiens sur celui cipour m'enlever une Brebis.

Le

War zweener Wölfe Sitz, die sich in mancher
Nacht
Nichts im Gebiß, als Raubsucht, heimgebracht,
Die sie recht brüderlich, und ohne Mißgunst
theilten.

Allein sie hatten sich verirrt,
Und zu der Beute nicht den rechten Weg ge-
nommen.

Bald aber sehen sie die schönsten Schafe kommen:
Doch kommen auch zugleich der Hylax und der
Hirt.

Wo die Gewalt unbrauchbar ist,
Bedient sich auch ein Wolf der List.

Sie halten Kriegesrath. Lyncæons Enkel spricht:
Ein rechter Angriff hilft hier nicht,
Ich will mich hinter jenen Hecken,
Im Graben, tief genug verstecken,

Dann

Le Passant ayant voulu vérifier le fait, s'enga-
gea à payer la Brebis, & la chose arriva comme
le Berger l'avoit prévue. Une ruse si bien con-
certée ne suppose-t-elle pas évidemment que les
deux Loups sont convenus ensemble, l'un de se
montrer, l'autre de se cacher, & comment peut-
on convenir ainsi ensemble sans se parler? *Amu-
sement philosophique sur le Langage des Bêtes*
pag. 78. Aus dieser Begebenheit hat DELAU-
NAY in seinem Recueil de Fables die neunte ge-
schöpft. Die kleine Sammlung findet sich im
dritten Bande des Nouveau Théâtre François

Dann mußt du, fern von mir, der Herde Furcht
erwecken:

Trab auf sie zu, und laß dich sehn:
Der Schäfer wird dich bald entdecken,
Und mit dem Hunde dir gewiß entgegen gehn.
Da werd ich schnell den Raub vollstrecken;
Die Kunst der Flucht mußt du verstehn.
Der andre Wolf bejahts, gestand, daß sein
Gefährte
Sich, als ein alter Wolf, erklärte,
Und hieß den Anschlag wunderschön.

Sie trennen sich; und dieser naht hinan.
Man sieht ihn; Hylax billt! den Erbfeind zu
erwischen,
Sucht ihn der Schäfer oft im Wettlauf anzufri-
schen.
Ihm segnen beyde nach: doch kömmt ihm keiner an,
Und jener schleicht aus den Gebüschten,
Und stihlt das beste Schaf, das man nur st. h.
len kann.



So wird man oftmals der Gefahr,
Wo sie am größten ist, am wenigsten gewahr.

Das Reh und der Hund.

Ein zartes Reh, das gar zu sicher ruht,
 Erhascht ein Hund, der keinen Dickigt * scheute.
 Er beißt es an, leckt das vergossne Blut,
 Und küßt zugleich die angenehme Beute.
 Da seufzt das Wild: Welch Mitleid rühret dich?
 Du kömmt als Feind, und raubest mir das Le-
 ben,

Und mir willst du doch solche Küsse geben,
 Als wäre dir kein Freund so lieb, als ich?
 Ich bitte sehr, hör auf mit deinen Bissen;
 Wo nicht, verschone mich mit Küssen.

Der Hase und das Rebhuhn.

Ein Has und Rebhuhn fanden beyde
 Im Borholz, Feld und Busch Fraß, Sicher-
 heit und Freude;

Und jener saß ganz ruhig im Getreide,

Als

* Dickigt heißt bey der Jägerrey ein Ort, der mit vie-
 len und dicken Sträuchen und Gebüsch bewach-
 sen ist, und den wilden Thieren vor unnützem
 Nachstellen der Müßiggänger, schädlicher Raubthiere
 und Hunde zur Beschüzung dienet. Valent. Trich-
 ter.

Als Söllmann ¹ und die Jagd rasch ins Gehäge
drang,

Hochlautend ² ihn zum öftern Wiedergang, ³

Und fürchterlich zum Absprung zwang.

Zu oft ist manche Lust benachbart mit dem Leide.

Sie rahmen ⁴ ihn herum: er läuft, und ach!

wie schnell!

Doch seine Fährte kennt der treue Waldgesell.

Im Lager drückt er sich: noch hofft er zu ent-

wischen;

Allein der Weidmann weiß die Stöber anzu-

frischen:

Der Flüchtling wird erreicht, so sehr er sich ver-

birgt,

R 6

Und

¹ Söllmann, Gesellmann und Waldgesell, sind bey uns eben so gebräuchliche Hundennamen, als bey den Franzosen Brifaut, Miraut und Rustaut, die in dieser 99sten Fabel de la Fontaine vorkommen.

² Die Jagdhunde werden, in den üblichen Weidsprüchen, hochlautend genannt. S. Döbels Jägerpraktika, im dritten Theile S. 155. 156.

³ Döbel, im ersten Theile, S. 30. So oft der Hase sein Lager hat, und sich setzen will, so thut er einen Wiedergang, wohl 20, 30 und mehr Schritte, wieder auf seine Fährte zurücke, und sodann auf einmal den Absprung.

⁴ Der Hase wird von Hunden gerahmet, so ihm die Hunde zunaher kommen, aber doch nicht greifen, und er sich herumwendet. Döbel, ibid. S. 31.

Und, weil der Ketter⁵ fehlt, indem er schreyt,
ermüret.

Das Rebhuhn saß, und sprach der Thor pfleg
sich zu preisen;
Wie pralend rühmt er mir der Läufe Vorzug an!
Nun sticht er lächerlich, und muß auch mir be-
weisen,
Zehn Hasen können nicht, was ein Strick⁶
Hunde kann.
Es höhnt: allein wie lang? Es schoß aus fer-
ner Höhe
Ein Habicht auf das Huhn herab;
Und, daß man oft den Spott sogleich bestrafet
sehe,
Beträftigte der Stoß, den er dem Spötter gab.

Auf

5. Der Hund, der gewöhnet worden, den Hasen her-
getragen zu bringen, wird vom Döbel, I. Th. S.
116. Ritter genannt. Es soll aber Ketter heißen,
und der von Hohberg nennt gleichfalls diese Wind-
spiele Schirmer oder Ketter (im andern Theile, B.
XII. S. 694.) Schon die Alten haben solche Hun-
de gehabt.

Non sibi, sed domino, venatur vertagus acer,
Illæsum leporem qui tibi dente feret.

MART. LXIV. Epigr. CC.

6 Zwey oder drey zusammengeheftete Hunde, an der
Leine, werden ein Strick Hunde geheissen. Dö-
bel, ibid. S. 115.



Auf ein gewisses Glück kann niemand Rech-
nung machen,
Und nichts ist thörichter, als solche zu belachen,
Die ihr Verhängniß drückt. Rührt dich nicht
andrer Leid:
Feind, so verdienst du barmherzger Henker
Reid.
Die wären glücklicher, so oft sie Menschen quälen,
Besäßen sie dein Herz, dem Lieb und Mitleid
fehlen.

Der Esel, der Fuchs und der Löwe.

Zum Esel kam der Fuchs auf seine Distel-
weide,
Und sprach: Freund, meinen Gruß zuvor,
Du scheinst noch immer jung in deinem alten
Kleide.
Wie lustig spielt noch ist dein hochansehnlich Ohr!
Du bist und bleibst ein Freund der Freude.
Sieh auf! der Morgen wird recht schön.
Was fangen wir nun an? Nicht wahr, wir
wollen beyde
In jenem Wald spazieren gehn?
Ey ja, versetzt der Freund: was ist denn dort zu
sehn?

Ein Muster, sagt der Schalk, vollkommner Efel
linnen.

Es wiehert mancher Hengst, die Spröde zu ge-
winnen;

Doch sie wird dir nicht widerstehen.

Sieh auf! ... Ey ja ... und sieh der Sonne
rothes Licht!

(So wortreich ist der Fuchs: er schwagt wie
Redner pflegen,

Die mehr betäuben, als bewegen;

Doch merke man sich auch, daß er zum Efel
spricht.)

Sie wandeln plaudernd fort. Bald aber zeigt
sich

Der König selbst, der Löw, in seinem höchsten
Grimme.

Der Anblick nimmt sogleich dem Efel Muth und
Stimme.

Er zittert, läuft, und fällt. Ein Löw ist fürch-
terlich.

Der Fuchs hält gleichwohl Stand, und sagt:
Beglückt bin ich,

Herr! heute dich nicht zu verfehlen.

Ich eilte dich zu sehn. Zum Frühstück bring
ich dir

Den Kern des Efelstammes, dort jenes feiste
Thier.

Der ernste Löwe spricht: Zur Mahlzeit dien es
mir;

Dich selbst will ich zum Frühstück wählen.

Schnell

Schnell wird der Fuchs zerstückt. Was lehrt des
Löwen That?

Verräther hasset man, und nuget den Verrath.

Der Hirsch und der Eber.

Ein Eber fragt den Hirsch: was macht dich
hundescheu?

Für mich gesteh ich gern, daß ich es nicht be-
greife.

Du hörst so scharf, als sie: wie schnell sind deine
Läufe!

Wie fürchterlich ist dein Geweih!

Und da du größer bist, so solltest du dich schämen,
Vor kleinern stets die Flucht zu nehmen.

Was ist es immermehr, das so dich schrecken
kann?

Das will ich, spricht der Hirsch, die im Ver-
trauen sagen:

Der Abscheu hängt mir noch von meinem Va-
ter an;

Ich kann das Heulen nicht vertragen.

Die Ratter.

Als eins der Löwe Hochzeit machte,
Kroch zu der neuen Königin

Fluch

Auch eine kleine Natter hin,
 Die zum Geschenk die schönste Rose brachte.
 Doch jene weist sie ab und spricht:
 Ich nehme Rosen an, allein von Nattern nicht.

Der vom Hasen betrogene Löwe.

Wie sinnreich macht die Furcht! Nicht weit
 von Bagdad wohnte
 Ein Löwe, dessen Grimm und Raubsucht nichts
 verschonte,
 Der fraß ohn Unterschied, was die Gewalt ihm
 gab.
 Bald schickt ein banges Reich an ihn Gesandten
 ab,
 Und die erbieten sich, um sicherer zu leben,
 Ihn jeden Tag ein Thier zum Unterhalt zu
 geben.
 Der Antrag wird erhört: er nennt die Lieferungs-
 zeit.
 Die Bothschaft heulet Dank für so viel Gütig-
 keit.
 Wie nun allein das Loos des Opfers Wahl be-
 stimmte,
 So trafs den Hasen auch, der zwar sich traurig
 krümmte,
 Doch

Doch diesen Trost sich gab: Was seyn soll, muß
geschehn.

Euch, Freunde, zu befreyn, will ich zum Bür-
ger gehn;

Doch nach der Mittagezeit: es wird, wie ich
vermehne,

Der König hungrig seyn, wann ich vor ihm er-
scheine.

Er reiset. Da der Löw ihn nun erkennen kann;
Wie, ruft er, kömmt denn du so spät und lang-
sam an?

Ich habe meinen Weg durch jenen Wald genom-
men,

Bersezt das schlaue Thier: sonst wär ich längst
gekommen.

Nach aller Möglichkeit beschleunigt ich den Lauf:
Mich hielt ein andrer Löw, der dir recht glei-
chet, auf,

Und droht', und wollte mir durchaus den Ruhm
nicht lassen,

Für dich, nach meiner Pflicht, mit Ehrfurcht
zu erblaffen.

Mit Zittern sag ich es: von deiner Majestät
Sprach er verkleinerlich; auf dich hat er ge-
schmäht:

Ich widerstritt ihm zwar, doch so wie Schwächre
pflegen;

D könnt ich ist sein Haupt zu deinen Füßen
legen!

Der

Der Löwe zürnt, und brüllt: der Frevler und
der Thor!

Wir Helden ziehn den Sieg dem besten Fraße
vor.

Dem Astartkönige will ich den Nacken beugen,
Gleich sollst du mit mir gehn, und seinen Sitz
mir zeigen.

Er geht ihm rüstig nach, und dieß ungleiche
Paar

Kömmt bald an einen Born, der tief und heiter
war.

Hier sieht der Löwe sich, und glaubt den Feind
zu sehen,

Und fodert ihn heraus, den Zweykampf anzuges-
hen.

Bergebens! da er nun sich in den Brunnen
stürzt:

Wird schnell sein Regiment, und aller Noth
verkürzt.

Der Wolf und der Fuchs.

Was wird wohl unser Ende seyn?

Fragt Isegrim den Fuchs: mein Vater ward
gehungen.

Und meiner starb an Gliederpein,

Ihn hatten Bawren grob empfangen,

Versezt der Hühnerdieb. Aus Rache fiel mir ein,
Ein

Ein überflüssigs Huhn, zu Zeiten, abzulangen,
 Untreue Hennen aufzufangen,
 Und in das Taubenfleisch grausam verliebt zu
 seyn.

Ach! heult der Wolf, ich habe mehr begangen,
 Ich brauche lange Zeit, mein Leben zu bereun.
 Doch horch! ich höre Jäger schreyen,
 Und Hunde bellen dort. Nichts kann uns Rath
 verleihn,

Und hätten wir die List der Schlangen.

Der Rath steckt in der Flucht. Wenn die uns
 retten kann,

Wo treffen wir uns wieder an?

Wo sonst nicht, sagt der Fuchs, beim Kürsch-
 ner auf der Stangen.



Der Krug geht, wie ein Alter spricht,
 So oft zum Brunnen, bis er bricht.

Der Canarienvogel und der Häher.

Durch Fragen wird man klug. Man kömmt
 damit nach Rom.

Ein wahres Sprüchwort¹ sagts, und selbst am
 Eiberstrom.

211

¹ Domandando si va à Roma.

236 Fabeln und Erzählungen.

Allein wir müssen nicht mit Fragen die beehren,
Die selbst nicht fähig sind, was gründliches zu
lehren.

Kein Blinder zeigt den Weg. Ein Flaccus, ein
Virgil

Zieht nicht den Baw zu Rath. Sie fragen den
Quintil, ²

Den ganz gelehrten Freund. Warum? Ein
halber Kenner

Verdient, zum höchsten, nur das Mitleid kluger
Männer,

Wenn er voll Meisterschaft, voll Hochmuth,
Neid und Zwist,

An Witz ein Polyphem, an Wahn ein Argus ist.

Ein Vogel, der unlängst aus Teneriff gekom-
men,

Glich, Arigoni, ³ dir, auch an Bescheidenheit,
War fast der einzige, der seine Trefflichkeit
Und seiner Stimme Reiz nicht gnugsam wahr-
genommen.

Der

² Vid. HORAT. in Epist. ad Pifones v. 438. Carm.
Lib. I. Od. 24.

³ Der berühmte FRANCESCO ARIGONI, welcher
auf dem hamburgischen Schauplaze, als Jarba, Cos-
roe, Berengario, Danao und Ircano, gefungen
hat. Seiner Stimme ist, wie man weiß, nichts,
an Schönheit, zu vergleichen, als seine Bildung,
und die besondere Kunst seiner Blicke und Geberden.

Der Sänger redte nun Marcolph, ⁴ den Schrey-
er, an,

Den Häher, welchem er sich auch nicht nähern
sollen.

Sagt, sprach er, ob mein Ton euch recht gefal-
len kann:

Entdeckt mir, ob auch mich die Kenner dulden
wollen?

Ich zweifle, lehrt Marcolph. Euch fehlt mein
Unterricht:

Von mir läst sich noch viel erfahren.

Die Kunstverständigen, wir Häher, und die
Staren,

Wir Kenner loben euch noch nicht.

Folgt mir: ich singe fein, recht nach der Ton-
kunst Gründen;

Ihr trillert fremd und falsch: man hört euch
an, und lacht.



Wer immer sich zum Schüler macht,
Wird immer einen Meister finden.

Die Nachbarschaft der Buhleren.

Die Buhleren die oft sich Liebe nennt,

Erz

⁴ Der Häher, Heyer oder Holzschreyer wird Marcolphus genannt. S. Dobels Jagerpraktika im ersten Theile, S. 77. 78.

Erscheint, vermunmt, an einem Fest der Freude,
 Im schlausten Puz, in Meadarnens Kleide,
 Wovon den Werth sie und die Jugend kennt.
 Ihr Auge spielt, die freyen Blicke fliegen,
 Wie Herz und Brust voll wilder Seufzer wallt:
 Lust, Vorwitz, Scherz, Bewundrung und Ver-
 gnügen

Fliehn schnell herzu, und loben die Gestalt.
 Man folgt nur ihr, den holden Reiz zu sehen.
 Wer sieht nicht gern, was so gefallen kann?
 Sie neigt sich tief, um schöner wegzugehen.
 Da fragt die Lust: Wo treffen wir dich an?
 Entdeck es frey. Dich nimmer zu verfehlen,
 Dich oft zu sehn, wünscht niemand mehr als ich.
 Sie lacht und spricht: Wer kann sich Nachbarn
 wählen?

Die Meinigen sind mir oft lächerlich.
 Zwar leb ich weit von der verlassnen Treue:
 Matronen nur ist, wo sie seufzt, bekannt;
 Doch, neben mir, zu meiner rechten Hand,
 Wohnt Selbstbetrug, und zu der linken, Reue.

Die Taube, der Falk und der Zauber.

Ein Blaufuß steigt zum neuen Raube
 Aus Nest und Wald empor, reviert in hoher
 Luft, Bes

Beschauet Berg und Thal, und sieht in einer
Grust

Des treuen Taubers Lust, die schönste Turteltaube.
Auf sie stößt er herab, erreicht, und greift sie
bald,

Und ist schon im Begriff, die Arme zu zerreißen,
Als sie ihn girrend fragt: Wird dieses Siegen
heißen,

So man nicht kämpft? Erweise die Gewalt;
Doch nicht an mir, die ich vor Schrecken sterbe.
Nein, daß dein Muth den rechten Sieg erwerbe,
So falle nur den großen Reiher an,
Den Adler selbst, und was sich wehren kann.

So wehre dich! versetzt der Falk, und
dräute,

So wehre dich! ist nicht dein Schnabel gnug
zum Streite?

Zum Streite? wie? er kennt nicht Streit
noch Groll,

Und hat nicht Kraft, als wann er schnäbeln soll.
Es ist sein Stoß, die Regung sanfter Triebe,
Nichts, als ein Spiel, ein Reiz, ein Kuß der
Liebe

Für meinen Freund Und wer ist dieser
Freund?

Mein Tauber ist's: er schläft auf einem Zweig
ge . . .

Man weck ihn auf: es ist dein Held mein Feind.
Dir steh er bey: ich will, daß er sich zeige.

Das

Das Täubchen seufzt: Ach nein, ich bitte,
nein!

Sonst würde nur mein Jammer größer seyn.
Noch seufzet sie, und schnell erwacht der Gatte;
Er fliegt von selbst dahin, wo sie der Räuber
hatte.

Mit ihr scheint auch der Tod ihm vor dem Bür-
ger schön:

Sie sterben Hals an Hals, da der den Mord
verübte.



Die heiße Liebe sieht auf nichts, als das Ge-
liebte;

Die kluge hätte nur auf die Gefahr gesehn.

Der Fischer und der Schatz.

Ein Fischer, der mit seinen Netzen
Brod und Zufriedenheit gewann,
That einen schweren Zug. Voll Mitleid und
Entsetzen

Traf er im Sack des Garns igt einen Todten an.
Der soll, sprach er, von mir den letzten Dienst
erhalten.

Vielleicht, daß in der Todesnacht

Dieß

Dieß seine Schatten ruhig macht. *

Wie der ums Leben kam, so kann ich selbst er-
kalten.

Aus Sorgfalt trägt er ihn an einen sichern
Platz,

Den nicht die hohe Fluth erreichte.

Da grub er tief, und schwißt, und leichte,
Und fand, im Schaufeln, einen Schatz.



Der Schickung Hand ist stets bereit,

Der Tugend Werke zu vergelten.

Sie sorgt, mit gleicher Wachsamkeit,

Für jeden Menschen, wie für Welten.

Nez

* S. FEITHII Antiquit. Homer. L. I. c. XV. S.
5. und CUPERI Observ. L. I. c. VIII.

Diese Erzählung fließet aus einer Ueberschrift des
Carpophyllides, die in der vom Lubin übersetzten An-
thologie (L. I. Cap. XXVII. p. 81.) stehet.

Pisces hamo aliquis in litus e fetis bene facto
projiciens,

Traxit naufragi caput crine carens.

Miseratus vero mortuum sine corpore, sine li-
gone ferreo

Cum manu fodiens vilem erexit tumulum.

Invenit vero reconditam auri possessionem. Sa-
ne justis

Viris pietatis gratia non perriit.

Sagedorn II. Theil.

L

Aesopus und der Muthwillige.

Aesop bewies zu seiner Zeit
 Die schwerste Kunst in unsern Tagen,
 Die Kunst, die Narren zu ertragen,
 Die Kunst, die immer sich verneut.
 Ein Bube, den nichts fröhlich machte,
 Als was er für recht näckisch hielt,
 Warf einen Stein auf ihn, und lachte,
 Daß er so meisterlich gezielt.

Der Weise sprach: Wer so viel kann,
 Der muß auch baaren Dank erlangen.
 Du wirst von Reichen mehr empfangen,
 Von mir nim diesen Stater¹ an.
 Dort seh ich einen Kaufmann gehen,
 Des reichen Chremes stolzen Sohn:
 An dem laß deine Künste sehen,
 Von dem erwarte deinen Lohn.

Ihm folgt der Thor mit schneller Hand.
 Er wirft, er trifft, er wird ergriffen,
 Und, von dem Pöbel ausgepiffen,

Dem

¹ Der Stater, eine Münze, welche aus dem Matthäo XVII. 27. bekannt ist, wird von vielen zu etwa zwölf Groschen gerechnet, und mit dem silbernen Sefel der Juden verglichen.

Dem Kerkermeister zugesandt.
 Ob er dafür ans Kreuz gekommen,
 Wie Phädrus schreibt: ² das weiß ich nicht.
 Dieß wissen ich und viele Frommen:
 Ein Narr ist auch ein Bösewicht.

L 2

Der

² *Comprehensus namque poenas perfolvit cruce.*

PHAEDRVS III. 5.

Es hat auch ein sinnreicher Dichter, im 8ten Stücke der hiesigen poetischen Zeitung, vom Jahre 1753 diese Fabel erzählet, die Zeile aus dem Phädrus angeführet, und einem würdigen Lehrer, der von seinem Namen nur die Anfangsbuchstaben anzeigt, Gelegenheit gegeben, in einer schönen Abhandlung von einigen lateinischen Wörtern und Redensarten, welche in den Schriften der Fleuern häufig, aber in unrichtigem Verstande gebraucht worden, die in dem 21 und 27sten Stücke der Hannöverschen gelehrten Anzeigen dieses Jahrs befindlich ist, S. 31. S. 296. folgendes zu erinnern: „Aber es ist hier nicht nothwendig zu verstehen, daß der muthwillige Junge ans Kreuz geschlagen worden, sondern es kann auch heißen, daß er eine harte Strafe habe ausstehen müssen. Denn *Cruz* heißt nicht allein ein eigentlich sogenanntes Kreuz, wovon die berühmten Männer, Justus Lipsius, Georgius Calixtus, Georgius Cassander, Claudius Salmasius, und Henricus Rippingus, eigene Schriften herausgegeben haben, sondern auch alles überhaupt woran einer zur Strafe hanget, wie Manilius von der Andromeda, welche an einer Klippe festgeschlossen war, saget:

Et cruce virginea moritura puella pependit.

In

Der Traum eines Dervis.

Ein Dervis sah im Traum den Himmel und
die Hölle:

Hier traf er einen Mönch, dort einen Kö-
nig an.

In jener Welt allein erkläret unsre Stelle
Der Menschen wahren Werth, da nichts mehr
täuschen kann.

Er wird bestürzt, und fragt, wie sie dahin ge-
kommen.

Ein Fürst im Paradies! Das scheint ihm wun-
derbar.

Der Todesengel spricht: Er war ein Freund
der Frommen,

So wie der Geistliche des Hofes Schmeichler
war.

Der

Im Griechischen wird es gleichfalls in diesem Ver-
stande genommen, und vom Prometheus, welcher
auf den Berg Caucasus fest gemacht war, wird das
Wort *καυωσθη* bey Lucianus gebraucht. Es
bedeutet auch nicht nur allerhand Arten des Todes,
wie bey Plautus von einem, der erstickt ist ge-
sagt wird *abstractum in maximam malam crucem*;
sondern auch böse verführerische Menschen beyderley
Geschlechts, und alle Arten der Marter, Strafe,
Angst und Traurigkeit, wie die im Thesauro Ges-
neri angeführten Exempel gnugsam beweisen. „

Der gute Rath eines Dervis.

Ein Dervis klagt einmal bey einem seiner
 Brüder,
 Ihn quälten Reich und Arm, und überliefen
 ihn.
 Dem ward, wie Sadi schreibt, der gute Rath
 verliehn:
 Freund, gib dem Armen nichts; so kommen
 sie nicht wieder:
 Von Reichen suche Geld; so werden sie dich
 fliehn.

Das Ritterpferd und der Klepper.

Ein kriegerisches Pferd, die Lust der Ritter-
 schaft,
 War würdig seiner Zucht, und freudig, voller
 Kraft,
 War gleich an Muth und Kunst, an Dauer und
 Vermögen,
 Zog aus, und wieherte Geharnischten entgegen,
 Und spottete der Furcht. Es hatt aus Feld und
 Schlacht,

L 2

Und

Und, Wettlauf und Turnier stets Ehre heimge-
bracht.

Kopf, Schenkel, Farb und Huf war schön an
ihm zu nennen;

Doch zog sein zweyter Herr, bey dem ersten Rin-
gelrennen,

Ihm Hanns, den Klepper, vor. So gar der
Sattelnknecht

Belacht des Junkers Wahl, und heißt sie un-
recht.

Ein alter Reiter siehts, und seufzt, daß, auch
in Pferden,

Berdienste schlecht erkannt, und nicht vergolten
werden.

Der Junker bricht den Hals. Es kömmt das
Pferd zuletzt

In eines Fürsten Stall, der es nach Würden
schätzt.

Der Alte hörts, und lacht, und spricht: Man
darf nur leben:

Berdiensten muß die Zeit Recht und Belohnung
geben.

Der grüne Esel.

Es schöpft ein Fabulist aus alten Wunderzeiten,
Giebt, lenkt, und hemmt Erdichtungen den
Lauf.

Er

Erzähler halten sich bey neuern Seltenheiten,
So gar, wie Wolgemuth, ¹ bey'm grünen Esel,
auf.

Aesopus selbst lehret oft aus Kleinigkeiten.

Es wollte sich ein nicht zu junges Weib,
Von weisen neun und vierzig Jahren,
Aus innerem Beruf zum holden Zeitvertreib,
Mit einem frischen Stuger paaren,
Und ihrer Nachbarinn, die ungemein erfahren
Und klug war, wie Ulyß, ² den Vorsatz offen-
baren.

Sagt, spricht sie, sagt mir doch, gefällt Leander
 euch?

Ist er nicht meinem Mann, dem selgen Manne,
 gleich?

Nur freundlicher, als er? Einander zu er-
 bauen,

Soll uns der Oberpfarrherr frauen:

Werd ich, sagt, werd ich nicht ein rechtes Mähr-
 chen seyn?

Romanenschreiber, Liederdichter,

L 4

Und

¹ Huldericus Wolgemuth, im neuen und vollkomme-
nemen Aesopus, S. 271. nach der achtzigsten Fabel
des Abstemiis. Diese Erzählung findet sich auch,
obwohl mit andern Umständen in den schönen Fa-
beln und Erzählungen des Herrn Prof. Gellert,
die jederzeit den Beyfall aller Kenner verdienen und
erhalten werden.

² Caligula nannte die Livia des Augustus und Gemah-
linn, wegen ihrer Verschlagenheit, Ulysses Kola-
tum. S. den Sueton, im Calig. Cap. 23

Und die gemeinen Splitterrichter,
 Und ach! die Weiber selbst, die Weiber muß ich
 scheun.

Freyt, lehrt die Nachbarinn. Laßt jeden schreiben/
 sagen,

Ja singen, wenn er singen kann.

Es sey ein Märchen von acht Tagen!

Am neunten hebt gewiß sich schon ein neues an.

Das soll mein Esel demonstriren.

Den färb ich euch so grün, als meinen Papagen.

Dann soll er durch die Stadt spazieren,

Damit er allen sichtbar sey,

Und alle wird das große Wunder rühren.

Das träge Thier wird auf den Markt gebracht;

Der Pöbel läuft herzu, bewundert, gafft und lacht.

Wie? ruft man. Können Esel grünen?

Das hätt ich niemermehr gedacht. . . .

D kommt doch, seht! . . . Sollt aber diese
 Tracht

Nicht mehr für edle Pferde dienen?

Doch alles ist recht schön; wie die Natur es
 macht. . . .

Was? die Natur? Es ist ein Werk der Kunst. . .

Der Kunst? o nein, Gebatter, nein mit Günst!

Er ist das, was er ist, und kömmt uns aus
 dem Lande

Der grünen Esel her. Ich weiß nicht wie es
 heißt:

Doch, wenn er mir das Gegentheil beweist,
 So

So gleicht im Kirchspiel ihm kein Doctor an
Verstande. . . .

Der Herr hat Recht ; so sprach ein Bader, der
gereist ,

Und ein Gelehrter war. Ich habe, wider Hof-
fen,

In Capo Verde , selbst dergleichen angetroffen.

Als Füllen sind sie gelb und blau,

Hernachmals grün. Ich kenne sie genau.

Dort hielt ich anfangs auch den Mund erstaun-
nend offen ;

Allein weit mehr, als ich in Chymia

Gar einen grünen Löwen sah.

Ach ! seufzt ein Weib, das gerne prophezeihete,

Das Unglücksthier ! beschaut es nur, ihr Leute!

Mir hat, vor kurzer Zeit, vom grünen Vieh ge-
träumt,

Und, leider ! dieser Traum war gar nicht unge-
reimt ;

Denn, seht ! er ist erfüllt. Ein Unglück droht
den Ländern,

Wo Thiere so die Farben ändern.

Nicht wahr ? Hier ließen sich schneeweiße Mäu-
se sehn,

Wir sahen bald hernach die besten Kühe schwinden.

Seitdem sich um Paris die Purpurkafen²
finden,

Soll auch die Falschheit dort recht sehr im
Schwange gehn :

3 Chats des Chartreux.

L 5

Kein

Kein Wunder, daß daher Haß, Krieg und Mord
entstehen.

Sechs Tage zeigt er sich den Haupt- und Ne-
bengassen,
Und kein Rhinoceros reizt mehr die Neubegier.
Bald aber wird auch er so aus der acht gelassen,
Als das gemeinste Müllerthier.

Drey Taube.

Es haben oft zugleich der Leser und der Dichter,
Und auch der Criticus kein zuverlässig Ohr.
So lud vor einen Tauben Richter
Ein Tauber einen Tauben vor.
Der Kläger sagt: Auf meinem Felde
Hat er dem Wilde nachgehelt.
Beklagter: Nein von seinem Gelde
War längst das Drittheil abgeseht.
Der Richter sprach: Das Recht der Ehen
Bleibt heilig, alt und allgemein.
Es soll die Heirath vor sich gehn,
Und ich will bey der Hochzeit seyn! *

Der

* Diese scherzhafte Erzählung hat den Ricarch zum
Urheber, dessen Epigramma auch in der bekannten
Ausgabe der Proverb. Erasmi, Junii und anderer
befindlich ist, die zu Frankfurt, im Jahre 1570
herausgekommen ist, S. 645. Thomas Morus hat
es so gegeben:

Lis

Der Hänfling des Papstes Johannes des drey und zwanzigsten.

Zwey Dinge haben sich noch nie verbinden können:

Ein Weib und recht verschwiegen seyn.

Abt Greccourt sagts. Ich muß ihn nennen,
Um mich Unschuldigen vom Argwohn zu befreyn,
Als siele mir dergleichen ein.

Ihm will ich stets den Haß verschiedner Damen gönnen.

Zum spöttischen Beweis erzähl er ein Gedicht.
Ihr Schönen, was erzählt man nicht?

Der fürchterliche Papst, der durch den Blitz
des Bannes
Dem fünften Ludewig, dem Beyern, widerstand,
L 6 Der

Lis agitur, furdusque reus, furdus fuit actor:
Ipse tamen judex furdus utroque magis.
Pro ædibus hic petit aes, quinto jam mense per-
acto;

Ille refert: Tota nocte mihi acta mola est.
Aspicit hoc judex, &, Quid contenditis? in-
quit:

Annon utrique est mater? utrique alite!
v. TH. MORI Epigrammata, in Operibus, (Fran-
cof. 1679.) Tom. III. p. 239.

Der drey und zwanzigste Johannes
 War, wie Franzosen sind, bey Nonnen recht
 galant:

Galant; doch wie ein Papst, ohn Abgang seiner
 Würde,

Er sprach zu Frontevaux² sehr oft den Schwe-
 stern zu,

Theils zur Erleichterung seiner Bürde,
 Theils zur Beförderung ihrer Ruh.

Dieß Kloster war der Sitz geweihter Schwäge-
 rinnen.

Die suchten alles auszufinnen,
 Durch ihrer Zungen Fertigkeit
 Den Schutz und die Gewogenheit
 Des Oberhirten zu gewinnen;

Und die Hochwürdigen gewannen seine Huld.
 Sie warn kaum reichlicher noch schöner anzulegen.
 Was gab er ihnen nicht! Bald Ablass, bald
 Indult,

Und bald, verschwendrigh, seinen Segen.
 War ihnen das genug? O nein.

Wann weiß der Mensch vergnügt zu seyn?

Sie

¹ Nach der Rechnung des Platina, de Vitis ac Gestis
 Summor. Pontif. (1645.) p. 561. Grecourt
 nennet ihn den zwey und zwanzigsten. Er war ein
 Franzose, aus Cahors, und hatte seinen Sitz in
 Avignon.

² Oder Fontevraud, Fons Ebraldi. Siehe Bayle,
 Fontevraud.

Sie ließen sich gar von dem Wahn bethören,
 Den Männern beichten, sey nicht recht,
 Und von dem weiblichen Geschlecht
 Sollt' eine stets der andern Beichte hören:
 Und dieses einzusehn, sey auch der Pápste
 Pflicht,

Er kömmt auch kaum ins Kloster wieder,
 So wirft vor ihm sich die Lebtfinn nieder,
 Küßt zärtlich seinen Fuß, und spricht:
 O heilger Vater, hör ein Flehen:
 Laß bey dem Priester uns nicht mehr zur Beichte
 gehen!

Wir alle schämen uns, ihm alles zu gestehen.
 Im Wachen und im Schlaf giebt's manche Klei-
 nigkeit,
 Die, Männern zu vertraun, sich jede Nonne
 scheut.

Laß künftig uns einander beichten.
 Wir sind weit fähiger die Sünden zu beleuchten.
 Den Pápst befremdet sehr der Bitte Dreistig-
 keit.

Wie? sagt er: ihr wollt Beichte sitzen?
 Ihr guten Kinderchen könnt sonst der Kirche
 nützen.

Wißt: dieses Sacrament erheischt Verschwiegen-
 heit.

Die Ward euch nicht zu Theil. Ihr denkt schön
 und erhaben,

Und ihr, Geliebteste, besizet viele Gaben:
 Doch eine nicht, die Zuberläufigkeit.

Allein ich nehm es in Bedenken.

Vielleicht weiß Frontevaux sich klüglich einzuschrenken.

Ist die Lebtfinn nicht verständig wie ein Mann?
Zur Prüfung will ich hier noch heut ein Kästchen senden.

Das überliefre sich nur ihren keuschen Händen!
Wenn sie, nichts ist so leicht, mirs wiedergeben kann;

Doch uneröffnet, merkt dieß an!

So bin ich ganz geneigt, euch alles zuzuwenden.

Das Kästchen kommt. Die Ankunft wird bekannt,

Und jeder Nonne Blick und Hand

Will, darf und muß es sehn, betasten und recht kennen.

Sie reißen sich darum. Die Eifernden zu trennen,

Kommt die Lebtfinn, und die Nacht.

Das schöne Kästchen wird voritz nicht aufgemacht.
Der Borwitz quälet oft mehr, als der Alb der Sorgen.

Die Nonnen flieht der Schlaf: auch die Lebtfinn wacht,

Voll reger Ungeduld, bis an den müden Morgen.

Die Messe geht nun an. Gebeth, Gesang und Chor

Geräth erbärmlich schlecht: man zischelt sich ins Ohr,

Und

Und singt nicht, sondern schwagt, und fragt sich
 und will wissen,
 Warum sie nichts eröffnen müssen,
 Die Weibliche verschleyrte Klerisey
 Versammet sich noch vor der Mittagsstunde,
 Und stimmt, als aus Einem Munde,
 Gehorsamist der Aebtsfynn bey,
 Daß man, obgleich der Papst es nicht erlau-
 ben wolle,
 Das Kästchen untersuchen solle.
 Selbst unserm Arbrissel³ stand etwas Vorwitz⁴
 frey.
 Es bleibt ja unter uns: wir alle können schwei-
 gen.
 Das eben soll, uns selbst, ist die Eröffnung
 zeigen.
 Auch kein Concilium erräth,
 Daß wir im mindsten nur am Deckelchen gedreht.
 Doch

3 Robertus de Arbrusculo, de Arbrissello, Stif-
 ter dieses Ordens, im Jahre 1100.

4 S. den Bayle, *Fontevraud*. (H.L.) und in den Nou-
 velles de la République des Lettres, Avril.
 1686. p. 384-398, wo des P. de LA MAIN-
 FERME *Clypeus nascentis Fontebraldensis Ordini*
contra priscos & novos ejus calumniatores &c
 und der Vorwitz, die Versuche und die Enthaltung
 des Robert d' Arbrisselle beurtheilet werden. Man
 kann in diesem Artikel seines Journals einen ange-
 nehmen Unterricht finden. S. auch den Julius
 der *Memoires de Trévoux*, 1702. Art. V. p.
 26-23.

256 Fabeln und Erzählungen.

Doch damit lassen wir die Frau Hebtifinn
schalten.

Die nimmt den Deckel ab. Ein Hänfling fliegt
heraus.

Ein Wunderwerk hat ihn erhalten.

Er flattert, singt, entwischt, setzt sich aufs näch-
ste Haus.

Da mag für ihn der Vögel Schutzgeist walten.
Man klopft gebietrisch an. Wer wars? . . .
Der Papst war da.

Er kam. So bald er nun den frommen Hau-
fen sah,

Wollt er sein schönes Kästchen schauen:

Denn, sprach er, es enthält, was ihr so sehr
begehrt,

Die Bulle selbst, die euch den Beichtstuhl schon
gewährt.

Allein! . . . darf man auf Weiber bauen?

Ihr zaudert, wie mich deucht. Gebt her! . . .
Was seh ich igt?

Ist meine Bulle schon entflohen?

Das schönere Geschlecht ist sinnreich und ver-
schmigt,

Doch zum Geheimniß nicht erzogen.

Dem Priester nur geziemt, daß er euch Beichte sith.

Ein junges Nonnchen war dem alten Brauch
gewogen,

Und sagt': Ich liebe nicht dergleichen Neue-
rung;

Mein Beichtiger ist mir schon gut genug.

Der

Der Fresser.

Ein berühmter Held im Fressen,
Den das Schlemmen aufgeschwellt,
Hat einmal zum Abendessen
Sich den größten Stör bestellt.
Dieser ward sehr bald bezwungen:
Nur das Kopfstück blieb ihm nach,
Das er noch nicht halb verschlungen,
Als vom Krampf sein Magen brach.

Jeder Garkoch wird betrübet:
Mancher holt den Arzt herbey,
Der so gleich die Antwort giebet,
Daß der Bruch unheilbar sey.
Alle Hoffnung ist verschwunden:
Man verkündigt ihm den Schluß,
Daß er in sehr wenig Stunden
Unvermeidlich sterben muß.

Soll die Zunge schon erkalten,
Die so vieles nicht geschmeckt?
Freunde, bin ich zu erhalten?
Oder werd ich nur erschreckt?
Doch, ist euer Wort untrüglich,
Steht des Arztes Ausspruch fest;

Ach

Nch so reicht mir unverzüglich
Meines Fischchens Ueberrest. *

Rast

* ATHENAEVS DEIPNOSOPH. L. VII.

edit. Isaaci Casauboni, 1597. p. 341.

De Philoxeno Cytherio, Dithyrambico poëta, hæc Co-
micus Machon scripsit:

Supra modum ajunt Philoxenum,
Dithyrambicum poetam, fuisse

Obsoniorum voracem: eum igitur bicubitalem Poly-
pum

Aliquando Syracusis cum emisset, ac præparasset, inte-
grum

Fere, excepto capite, comedisse: ac cruditate corre-
ptum

Pessime habuisse: deinde Medicum quendam

Eum invisentem, graviter ut illum ægrotare vidit,

Dixisse: *Rerum tuarum, siquid est de quo non statueris,*
Statim, Philoxene, testamentum condito;

Hora namque septima tu moriturus es:

Philoxenumque subjecisse: Ad finem perducta mihi
sunt omnia,

O Medice, ac jamdudum recte disposita:

Dithyrambos relinquo., Deorum virtute, in ætatem
Virilem adultos, ac coronatos omnes:

Hos Musis coalumnis meis dedico:

Curatores illorum esse volo Bacchum, ac Venerem:

Testamenti mei tabulæ id declarabunt: at quando-
quidem

Timothei ac Niobes Charon mihi negotium exhibet,

Et transvehendus ad Lethes ut fretum accedam, in-
clamat,

Ac.

Rasdien.

Rasdien, ein Herr von hohem Stande,
 Ergrübelte sich täglich neue Pein,
 Und hielt es sich für keine kleine Schande,
 Den Bauern gleich, gesund und stark zu seyn.
 Er klagte jüngst dem Leibarzt, dem er zollte,
 Ihn quäle, stets, er wisse selbst nicht was;
 Nur wiß er wohl, daß ihn nicht Hippocras,
 Nicht Chocolad und Gallert heilen wollte.

Wie ist ihr Schlaf, hört man den Doctor
 fragen,

Nicht Stunden lang. Noch fehlt die Agripnie.¹
 Sie essen? Stark, ja bey kaum leerem Magen.
 Das nennen wir, auf griechisch, Bulimie.²
 Ach freylich ist der Menschen kurzes Leben
 Mit Noth beschwert, wie Avicenna spricht.
 Der Fraß! der Schlaf! allein sie sorgen nicht:
 In kurzer Zeit will ich schon beydes heben.

Luc:

Accersitque Parca tenebricosa, cui mos gerendus est,
 Ut cum meis rebus omnibus procurram ad inferos.
 Quod Polypi reliquum est, mihi vos date.

1. Die Schlassosigkeit.
2. Die Freßkrankheit.

Turpill.

Turpill, der reiche Filz, gab einmal, doch
 im Traum,
 Ein königliches Mahl, und hatte funfzig Gäste.
 Aus Cypren war der Wein bey diesem Freuden-
 feste.
 Der Schüsseln Menge fand nicht auf der Tafel
 Raum.
 Zugleich sieht er sich selbst im besten Stugerkleide,
 Wie krümmt und quälet sich der ächzende Tur-
 pill!
 Ihn wecken Geiz und Angst. Gleich schwört er
 tausend Eide,
 Daß er, so lang er lebt, nicht wieder träumen
 will.

Lysimachus und Philippides.

Als Witz in Würden half, die Weisheit der
 Poeten
 Ein Recht an Gunst und Glück besaß,
 Und mancher König ohn Erröthen
 Gedichte schrieb und Dichter las,
 Ward zu des Hofes Ehrenstufen
 Philippides vom Lysimach berufen.

Nimm

Nimm, sprach der Held, an meiner Länder
Heil,
An allem, was ich habe, Theil!
Philipides versetzt: So müßt ich mich beque-
men,
An vielem, vielem Theil zu nehmen.
Doch was du mir bestimmst, verehr ich dank-
barlich:
Nur mit Geheimnissen, Monarch, verschone
mich.

Abdallah.

Abdallah, Hassans Sohn, der vor dem Groß-
vizier,
Wie vor dem Mahomet, sich bis zur Erde
krümmte,
Bleht um ein reiches Amt, das der dem Seras-
fier,
Dem Bascha Bajazet, freundsüßerlich be-
stimmte.
Ihn hört der Großvizier, und sagt geschwinde:
Nein.
Er dankt. Wie? Dein Gesuch wird gänzlich
abgeschlagen!

Ab,

Abdallah kniet und spricht: Die Huld ist ungemeyn,
 Daß ich nicht harren darf, da sie mirs gleich versagen*

Der mäßige Eifer des Frontins.

Frontin, der fast Aesop, an Wuche und Bildung, gleich,
 Sieng lustig an den Strand, warf schnell sein Kleid von sich,
 Sprang muthig in den Strom, und schwamm recht meisterlich.
 Indessen kömmt ein Dieb, besteht den sichern Schwimmer,
 Der nach der Taucherkunst mit Fluth und Wellen spielt.
 Frontin vertieft, erhebt und wirbelt sich noch immer,

Und

* Nihil æque amarum, quam diu pendere. Aequiore quidam animo ferunt præcidi spem suam, quam trahi. Plerisque autem hoc vitium est, ambitione prava differendi promissa ne minor sit rogantium turba. Quales regiae potentiae ministri sunt, quos delectat superbiae suae longum spectaculum: minusque se judicant posse, nisi diu multumque singulis, quid possint, ostenderit. Nihil confestim, nihil semel faciunt. Injuriae illorum præcipientes, lenta beneficia sunt. SENECA, Lib. II. de Beneficiis, C. V.

Und rudert sich zurück, gereinigt und gefühlt.

Da steht er bald, bestürzt, daß seine Kleider
fehlen.

Ein andrer hätte gleich den Dieb vermaledeyt ;
Er aber sagte nur : Der Frevel geht doch weit.
Mir armen Pucklichten mein einzig Kleid zu
stehlen ?

Dem Schelm gebührt ein Fluch für seine Mau-
seren

Doch, darf der Teufel ihn darum nicht eben ho-
len :

Nur wünsch ich, daß das Kleid, das er mir
weggestohlen,

Ihm so gerecht, als mir, an Brust und Rü-
cken, sey!

Melson.

Der Dolmetsch, welcher oft mehr Sprachen,
als er wußte,

Vor seiner Königin* sogleich erklären mußte ;
Der schlaue Melson fand durch seine Munter-
keit

Den Rath, den nur der Wig verleiht.

Einst

* Anna von Oesterreich, Gemahlinn Königs Ludewig
des Dreyzehnten von Frankreich, und Regentinn
zur Zeit der Minderjährigkeit Ludewigs des Großen.

Einst kommt aus Indien ein schwarzer Abge-
 sandter,
 Erscheinet vor dem Thron, und fängt den Vor-
 trag an,
 Den er nicht übersetzen kann;
 Denn keine Sprache war dem Nelson unbe-
 kannter.
 Doch hilft die List ihm aus. Ihm winkt die
 Königin.
 Er nähert sich, und spricht: Dieß ist der Rede
 Sinn:

Großmächtigste, Dein Ruhm dringt bis in
 unsre Gränzen.
 Nur Dich verehrt ein jeder Theil der Welt.
 Wo sollte nicht in Marmor aufgestellt,
 Dein Bild und Lob den spätesten Enkeln glänzen?
 Es ist Dir Brahma hold. Zur Ehre schuf er Dich.
 Dein Anblick, wie Dein Geist, ist mehr als
 königlich,

Dieß hörte Tavernier, der sich im Saal be-
 fand.
 Des Fremden Sprache war ihm ganz genau
 bekannt.
 Er hatte, wie man weiß, von seinen vielen
 Reisen,
 Mehr, als ein Stammbuch, aufzuweisen.
 Er sagte: Königin, was Nelson igo spricht,
 Das redet der Gesandte nicht.

Wer

Wer wird, sprach Melson drauf, den Misch-
masch wissen wollen?

Mir liegt die Pflicht der Ehrfurcht ob.

Die Königin verdient das Lob:

Und hat ers nicht gesagt; so hätt ers sagen sollen.

Hobbes.

Die meisten hüten nur die Sätze, die sie erben,
Wie einen todten Schatz, den niemand größer
macht.

Sie sammeln, was man meynt, und blättern
Tag und Nacht,

Bis sie, sich unbekannt und unentwickelt, sterben.
Ihr unfruchtbarer Wig hat nichts hervorgebracht.

So ist ein Hobbes nicht erfahren.

Er irrt zwar oft, doch hat er selbst gedacht.

Des stolzen Britten Lehrer waren

Homer, Virgil, Thucydides, Euclid.

Die las er sters mit Wahl und Unterschied.

Er wäre, sagt' er oft, wohl nie geschickt ge-
wesen,

Die Dinge tiefer einzusehen,

Die Schulgelehrte halb verstehen,

Hätt' er so viel, wie sie, gelesen. †

Sagedorn II. Band. M Erb

† Lectio ejus pro tanto ætatis decursu non mag-
na; authores versabat paucos, sed tamen opti-
mos.

Crispin von Paß.*

Ein kleiner Eigensinn sey Künstlern gern ver-
ziehen!

Ich sehe mit Bedacht: ein kleiner Eigensinn;
Denn

mos. Homerus, Virgilius, Thucydides, Euclides illi in deliciis erant Ingentem librorum suppellectilem, qua superbiunt Bibliothecæ, non magnificit, cum mortales plerumque pecorum ritu antecedentium insistentes vestigiis, vix extratritas calles & semitas ab ipsis, quorum tutela & regimini subsunt, præstitutas evagari audeant; cum etiam qui omnem illam Scriptorum varietatem, qua artes & scientiæ exultant, diligentius introspiciat, ubique inveniet ejusdem rei repetitiones infinitas, tractandi modis diversas, inventionem præoccupatas, ut omnia primo intuitu numerosa, facto examine pauca reperiantur. Quin & illud sæpe dicere solitus est, quod, si tantum libris incubuisset, quantum alii e Literatis vulgo faciunt, eadem cum illis ignorantia laborasset. *Vita Thomæ Hobbes, p. 112.*

* Crispin de Paß, von Cöln, ist ein berühmter Schüler des Theodor Cornhards, der zur Zeit des alten Meisters Cornelius Cort, welcher der größten Maler Werke in Kupfer brachte, lebte, und auch durch seine sinnreichen Gedichte, und seine Schrift von der Religionsfreiheit wider den Lipsius sich Lob erworb. Cornelius Blomart, ein Kupferstecher, von welchem die Franzosen, so wie von gedachtem Cort die Italiener, nicht wenig ererbet, ist ein Schüler dieses Crispin de Paß gewesen. S. die Kernhistorie aller

Denn allen, die sich nicht um Kunst und Wis
bemühen,

Dem groben Theil der Welt, geh auch der größte
hin!

Ein Künstler, welcher sich des Griffels Ruhm
erworben,

Der einen Aidinger, und Schmidt, und Preiß-
ler ziert,

Entwarf nicht leicht das Bild der Fürsten, die
verstorben,

Noch der Gelehrten Bild, eh sie der Tod ents
führt.

Die meisten wußten nicht die Ursach anzugeben,
Bis einst, ich weiß nicht wer, sie von ihm selbst
erfuhr:

Der Fürsten achtet man nicht länger, als sie
leben,

Und der Gelehrte gilt nach seinem Tode nur.

M 2

Die

aller freyen Künste und Wissenschaften, im an-
dern Theile, S. 95. 96. 108 oder vielmehr
Sandrarts deutsche Academie der Bau-Bild- und
Mahlereykünste, im dritten Buche des zweyten Theils
S. 357 und das, in Brüssel 1702. herausge-
kommene Cabinet d'Architecture, Peinture &c.
T. III. p. 262.

Die Undankbarkeit des männlichen
Geschlechtes.

Mit Lauretten, seiner Freude,
Sitzt am Mysterfluß Tiren,
Wo sie, auf der nächsten Weide,
Zweene Spazien buhlen sehn.

Woll von zärtlichem Gefühle
Scheinen beyde gleich vergnügt,
Als, nach einem kurzen Spiele,
Etner schnell von dannen fliegt.

Sieh, ach sieh doch! spricht Laurette,
Ist der Undank zu verzeihn?
Der igt wegstog, wird, ich wette,
Ganz gewiß das Männchen seyn.

Adelheid und Henrich,

oder

Die neue Eva und der neue Adam.

Erste Erzählung.

Nichts schmeckt so schön, als das gestohlene
Brod.

Ein

Ein Sprichwort sagts, das ich nicht falsch be-
finde.

Man prüfe sich! Liegt etwan im Verbot
Die stärkste Kraft, die Würze roher Sünde?
Es wird kein Trank gleichgiltig angesehen,
Wenn ihn der Arzt uns ernstlich untersaget:
Und mancher wird was strafbares begehen,
Nur weil sein Muth ein groß Verbrechen waget.
Zwar nenn ich nicht der Eva Vorwitz schön;
Doch gleiche Lust verleitet ihre Kinder.
Wie manche wird die erste Mutter schmähn,
Und fehlte doch in gleichem Fall nicht minder!

So sprach ein Mann, als, aus vermeynter
Pflicht,

Sein junges Weib in strengem Zorn entbrannte,
Und Evens Fall und blinde Zueversicht,
Voll Spötterey, ich weiß nicht wie, benannte.
Wie sollt ich doch, so sieng sie nochmals an,
Aus Lüsterheit, am Apfel mich zu laben,
Nicht mich allein, auch einen lieben Mann,
In solche Noth, wie sie, gestürzt haben?
Gewiß, mich deucht, man fängt uns nicht so
bald;

Wer würde wohl iht einer Schlange trauen?
Ach Schade doch! die schlüpfrige Gestalt
Erweckt allein den Ekel blöder Frauen.
Nein, auf mein Wort! die Apfel aller Welt
Sind ohne Kraft, dein Eochen zu verführen.

Was hat die Frucht, das uns so sehr gefällt?
Ist sie so süß, und muß man sie probieren?

Süß oder nicht! erwiedert ihr Gemahl,
Der Apfelbaum ist nicht ihr Fall gewesen:
Nur das Geheiß, das Even anbefahl,
Von diesem Baum die Frucht nicht abzulesen.
Sollt ich von dir, nur etwas nicht zu thun,
Das gar nicht schön, ja widrig scheint, verlan-
gen,

Mein kluges Weib, du würdest weder ruhn,
Noch fröhlich seyn, bis du dich auch vergangen:
Wer? ich? mein Herr! . . . Ja, freylich, eben
du.

Besinne dich: sonst wag ich eine Wette. . .
Gesagt, gethan. . . Die Frau setzt hurtig zu,
Als ob ihr Geld sich schon verdoppelt hätte.

Beschäme denn die Even unsrer Zeit;
Die Probe soll nichts schweres in sich fassen.
Was heute dir dein Heinrich hart verbeut,
Das hast du stets freywillig unterlassen.
Wem ist nicht hier der Entenpful bekannt,
Die dir, wie mir, so sehr verhaßte Lache,
Wovon du sonst die Augen abgewandt?
Ich glaube nicht, daß die dich lüftern mache.
Nur diesen Pful verwehrt dir dein Gebot:
Gehst du ins Bad, wie sonst, dich abzukühlen,
So hüte dich, in seinem Schlamm und Roth,
Von Morgen an, mit bloßem Fuß zu wühlen.
Ich

Ich sehe schon, das gehst du lächelnd ein;
 Ich wollte nicht von dir zu viel begehren:
 Doch soll auch dieß dir bald erlaubt seyn;
 Denn mein Geheiß soll nur vier Wochen währen...

Vier Wochen nur? Wie kurz ist diese Zeit!
 Wer meidet nicht von selbst die garstige Pfütze?
 Fürwahr! mein Mann ist heute nicht gescheid,
 Und weiß noch nicht, daß ich Verstand besitze.
 Ich nehme mir schon Kleid und Kopfsputz aus;
 Die Wette wird mir mehr als dieses bringen.
 Mir soll gewiß der nächste Hochzeitschmaus
 Der Damen Reid, der Männer Lob erzwingen.

So schmeichelt sich das tugendhafte Weib.
 Sie muß den Sumpf, wie sonst, vorübergehen;
 Da wird der Sumpf nur seitwärts angesehen:
 Dient auch ein Sumpf zur Lust, zum Zeitver-
 treib?

Doch bleibt sie bald bey dieser Pfütze stehen.
 Sie ist damit zum erstenmal vergnügt.
 Den dritten Tag spaziert sie auf und nieder;
 Am vierten scheint, was dort von Moder liegt,
 Der Adelheid viel weniger zuwider.
 Bald reizet sie so gar das trübe Grün,
 Sie fängt fast an, die Enten zu beneiden,
 Und deren Trieb, dem Entriech nachzuziehen,
 Begeistert sie mit nie gespürten Freuden.

Des Menschen Herz wird stets ein Räthsel
feyn;

Groß ist sein Muth, noch größer seine Schwäche,
Ich schließe hier mit Recht die Weiber ein,
Zum mindsten halb, wenn ich von Menschen
spreche.

Begier und Wunsch nimmt stündlich bey ihr
zu.

Der kleine Zwang wird nur zu früh zur Strafe,
Der Vorwitz wächst; er bringt sie aus der Ruh,
Und stört sie oft des Nachts im ersten Schlafe.
Noch geht ein Tag, ein ganzer Tag, vorbei,
In stummer Furcht, den Unmuth anzuzeigen,
Bis Hannchen forscht. Die Hofe war getreu:
Sie sind allein; und wer kann ewig schweigen?
Sie hatte sonst ihr alles anvertraut.
Izt, da sie ihr die Wette vorerzählet,
Lacht ungescheut das Mädchen überlaut,
Daß ihre Frau nur dieses ihr verhöhlet.
Sie spricht hierauf: Sie zögern weiter nicht,
Und baden sich am ersten schönen Morgen.
Ein solcher Leib, ein herrschendes Gesicht
Läßt Häßlichen die Knechtschaft kleiner Sorgen.
In Spanien geht dieser Fußzwang an:
Doch wenn ich recht, nach meiner Einfalt,
schlüße;

So denk ich dieß: Dem Weib ist hier ein Mann
Des Leibes Herr, doch nicht ein Herr der Füße.
Erweisen sie ein ächtes Frauenherz!

Ein

Ein hoher Geist ist selten zu geduldig.
 Was andre schreckt, ist ihm ein bloßer Scherz;
 Sie sind der Welt ein großes Beyspiel schuldig.

Der Morgen kömmt; die Schöne geht aufs
 Feld,
 Bemerket den Pfuhl, doch anfangs nur von
 weiten,
 Weil Furcht und Geiz den Fuß zurücke hält,
 Will gleich die Lust ihn hier ins Wasser leiten.
 Sie kömmt zulezt an den bemosten Rand,
 Und hatte nur ihr Hännchen mitgenommen.
 Die hält sie auf, und zeigt ihr mit der Hand
 Der Enten Zug, die schwimmend näher kommen;
 Wie diese taucht; wie jene schnatternd ruht;
 Wie im Morast die gelben Schnäbel spielen;
 Und dieses macht der Dame neuen Muth,
 Von solchem Scherz den seltenen Reiz zu fühlen.
 Sie sagt: Wohlan! den Spaß verstatt ich mir;
 Ich will dennoch die Wette nicht verlieren.
 Ich darf den Sumpf, stünd auch mein Henrich
 hier,
 Zum wenigsten mit einer Zeh berühren.
 Das will ich thun, und zwar den Augenblick:
 Der tröste mich für die versäumten Tage!
 Doch zeuch mich ja zu rechter Zeit zurück,
 Daserf ich mich vergeß, und weiter wage.
 Der Anschlag wird behutsam ausgeführt,
 Nichts will sie sonst, als den Pantoffel, nehen,
 M 5 Und

Und drey mal nur. Die Neue, die sie spürt,
Heißt sie den Fuß von selbst aufs Trockne setzen.

Ey nun! verflucht! hebt Hännchen an, und
lacht,

Hat ihnen doch kein Priester das befohlen.
Was ist es denn, das sie so schüchtern macht?
Der Henker mag dergleichen Wetten holen.
Sie setzen frey die netten Füßchen drein,
Und gönnen nur dem Rechten erst die Ehre;
Doch soll es nicht hiemit gemeynet seyn,
Als ob nicht auch ihr Linker artig wäre.

Das junge Weib folgt diesem Schlangentrath.
Pantoffel, Band und Strumpf wird abgelegt.
Der schönste Fuß, der je die Welt betrat,
Der einen Leib, der seiner werth ist, trägt,
Entblößet sich, und rennet durch den Koth,
Vertiefet sich, und blätschert in der Lache,
Und wühlt und forscht, ob Borwitz und Verbot
Den Eckel selbst zur Lust und Freude mache.

Der Mann, der ihr von ferne zugesehn,
Den weder sie, noch ihre Hof, entdecket,
Wischt ihr hervor, und eilt ihr nachzugehn,
Da sein Gemahl noch in dem Pfule steckt.
Sie springt heraus; er aber hält sie an,
Und spricht: Mein Schatz, ach schöne deiner
Füße!

Vergib es mir, wenn ich mich nicht besann,
Daß hier der Schlamm nur gar zu reizend fließe.

Ent:

Entfliehe nicht; die Rache schenk ich dir:
 Fahr immer fort, sie deiner Lust zu weihen.
 Nur bitt ich dich, mein Kind, gelobe mir,
 Der Ewen Schuld großmüthig zu verzeihen.

Zweyte Erzählung.

Die arme Frau erblasset, seufzt und schweigt;
 Der frohe Mann bewundert ihre Stille.
 Allein ihr Aug, ihr wildes Auge, zeigt,
 Daß nichts als Zorn, ihr ganzes Herz erfülle.

Ein Grieche schreibt, das weibliche Geschlecht
 Empfunde mehr, als wir, bey jedem Triebe,
 Und es besitz ein angebohrnes Recht
 Zur Obermacht im Haß und in der Liebe.
 Wer aber kennt die Schönen alter Zeit?
 D wüßten wir nur unsre gnug zu kennen!
 Wie? Ist denn nicht auch die Empfindlichkeit
 An Zeit und Ort oft vortheilhaft zu nennen?

Sie schweigt, und geht in ihr Gemach zurück.
 Dort läßt ihr Leid die ersten Zähren fließen.
 Ihr Hanneken folgt, und weissagt ihr das Glück,
 Der Rache Lust in kurzem zu genießen.
 Und sie versetzt: Mein Mann verfabre nur
 Nach jedem Punct der übereilten Wette!
 Ich räche mich. So will es die Natur,

Weil ich zugleich der Weiber Leumund rette,
 Nichts übertreff auch igt die Frauenlist,
 Nichts meine Kunst, mich glücklich zu verstellen,
 Und einem Herrn, der so unfehlbar ist,
 Die weitre Lust zum Wetten zu vergällen!

Sie bildet sich, nach ihres Spiegels Rath,
 Den blöden Blick, die traurigen Geberden.
 Schleicht zum Gemahl, und sagt, die Missethat

Sey ewig werth, vermaledeyt zu werden,
 Und fügt hinzu: Mich lehrt mein Eigensinn,
 Wie sehr auch ich der Ewen angehöre.
 Verdamme mich, mein Richter; denn ich bin
 Der Frauen Schimpf, und keines Mannes Ehre.
 Ich will daher, zu Tilgung meiner Schuld,
 Die Weiber selbst, die ich beschäme, fliehen,
 Und auf ein Jahr, in einsamer Geduld,
 Mich deinem Arm und deinem Kuß entziehen.

Henrich.

Nein, Adelheid. Die Buße, die du wählst,
 Ist unerlaubt; die nenn ich ein Verbrechen.
 Und wenn du ja, nach Art der Schwachen,
 fehlst;

So mußt du das nicht an dem Manne rächen.

Adelheid.

Der hohe Geist der Tugend, die dich ziert,
 Darf gegen mich sich verherunterlassen?
 Der, die, wie ich, der Klugheit Ruhm ver-
 liert,

Ist

Ist es genug, willst du sie nur nicht hassen.

Henrich.

Du stelle doch das spröde Scherzen ein.
Das erste Weib verdient', und fand Erbarmen.
Du gleichest ihr. Ich will dein Adam seyn,
Und trostreich dich nach deinem Fall umarmen.

Adelheid.

Wie? Uebers Jahr?

Henrich.

Ist dieses mehr, als Scherz?

Adelheid.

Sieh meinen Ernst aus diesem Abschiedsgruße.
Nur Reu und Leid beschäftigen mein Herz.
Was ich verwirkt, bezeuget meine Buße.

Er steht, er droht. Was hilft ihm Drohn
und Flehn?

Sie will sich nun in Trauerkleider stecken.
Des Zimmers Wand, das sie sich auserseh'n,
Muß man sogleich mit schwarzem Boy verdecken.
Er läßt sie dort, sucht Spiel und Zeitvertreib,
Geht auf die Jagd mit kriegerischer Hitze,
Und denkt vielleicht, daß ein verdrießlich Weib
In Monatsfrist viel Eigensinn versitze.
Doch weil sie jung, schön und gefällig war,
Fällt ihm es schwer, ißt ohne sie zu leben.
Er stellt sich ihr die erste Woche dar,
Und bittet sie, den Vorsatz aufzugeben.
So schmeichelhaft, unehelich, verliebt,
So hulerisch erklärt er seine Klagen,

M 7

Daß

Daß nur die Lust, die Rach und Schalkheit
gibt,
Sie fähig macht, ihm alles abzuschlagen.

Ubelheid.

Ein volles Jahr bleibt meiner Buße Ziel.
Mich will ich hier, allein um dich, beweinen.
Da ich so sehr dem klügsten Mann gefiel,
Wie muß ich ihm niederträchtig scheinen?
Ich lieb, ich ehr, und dennoch meid ich dich;
Ich wußte mir nichts schwerers aufzulegen.
Gedenkest du, noch übers Jahr, an mich,
So dulde mich, um meiner Leiden wegen.
Die man versucht, ist schon dem Fehltritt nah.
Das hätte auch ich recht überlegen sollen.
O daß ich nicht auf diese Wahrheit sah!
O daß du mich so hart versuchen wollen!

Henrich.

Wie wunderbar ist deine Phantasey!
Wie lassen sich die schlimmen Folgen hindern?
Entdecke mir, ob ich vermögend sey,
Die Bitterkeit der Buße dir zu lindern.

Ubelheid.

Vermögend? Du? Mein Ketter und mein
Mann!

Es kann durch dich, doch wird es nicht geschehen.
Gäb ich dir gleich ein sichres Mittel an,
So würdest du dich nicht dazu verstehen.
Dein Vorzugsrecht erhebt für meinen Sinn
Dich viel zu hoch: mir mußt du dich erniedern.
Fall

Fall auch so tief, als ich gefallen bin.
Nur diese Gunst kann meine Lieb erwiedern;
Nur dieser Gunst, Herr, setz ich alles nach.

Henrich

Noch kann ich nicht die Rettungsart ergründen.
Adelheid.

Sey nur einmal, nur mir, freywillig schwach.
Laß mich in dir auch einen Adam finden.
Sein Unglück kam allein aus Evens Hand.
Doch theilt' er gern mit ihr die Schmach' und
Bürde.

Das thu ihm nach. Das hebt den Zwischenstand,
Und bringet uns in eine gleiche Würde.
Was ich ißt will, verlegt nicht Pflicht noch Recht,
Und zielt auf nichts, als daß, zu meiner Ehre,
Das männliche, das weisere Geschlecht
Vom eiteln Stolz zur Demuth sich bekehre.

Henrich.

Was soll ich thun?

Adelheid.

Nur eine Kleinigkeit:

Zwölf Faden nur aus meinem Rocken spinnen.

Henrich.

Wie nenn ich dich? halb oder ganz gescheid,
Da du es wagst, mir dieses anzufinnen?
Gewiß, dir träumt. Du redest fieberhaft.
Ich werde nun vier Wochen mich entfernen.
In kürzrer Zeit läßt sich die Wissenschaft
Der Spinneren von mir nicht halb erlernen.

Drit

Dritte Erzählung.

Der Frauenlist, dem Eigensinn getreu,
 Flieht Adelheid so gar der Ehe Schatten;
 Doch liefert ihr und ihrer Gleisneren
 Der zwölfte Tag den sehnsuchtvollen Gatten.
 Der Flüchtling selbst, den die Gewalt verbannt,
 Erhält zwar oft der Rückkunft Recht und Glück;
 Doch sieht er dann sein offnes Vaterland
 Mit mindrer Lust, als Henrich ihre Blicke.

Es kann die Welt, trägt er romanisch vor,
 Der Sonne nicht, der Schönen nicht entbehren:
 Verhüllst denn du in einen Trauerflor,
 Was würdig ist, sich Menschen aufzuklären?
 Das war galant, schlau wie ein Lobgedicht,
 Und führte bald zu ausgeschmückten Sätzen:
 Allein umsonst. Ihn irrt, ihm widerspricht
 Der Jähren Wis, die ihre Wangen nezen.
 Henrich.

Du weinst! warum?

Adelheid.

Jüngst sagtest du, mir träumt.
 Ach! du hast Recht, auch wann du mich betrü-
 best.

Was ich verlang, ist freylich ungereimt;
 Doch desto mehr bezeugt es, daß du liebest.
 Der Euen Reiz zwang ihren armen Mann,
 So Paradies als Leben zu verschmähen:

Ich

Ich spreche dich nur um zwölf Faden an;
 Zwölf Faden nur weiß ich nicht zu erflehen.
 Gleichgiltiger! dein Herz entlarvt sich mir,
 So sehr es auch die Reden noch verhöhlen:
 An Dankbarkeit, an Liebe muß es dir,
 Wo nicht, mir selbst, für dich, an Schönheit
 fehlen.

Sie knirscht besträunt, kehrt sich von ihm zu-
 rück,

Und zeigt den Ernst gebietrischer Gedanken.
 Kein Wort versöhnt ihr Aug und ihren Blick:
 Ihr Auge droht, und ihre Blicke zanken.
 Er schweigt, und sinnt, neigt, und entfernt
 sich,

Und denkt, die Frau mißbrauchet ihrer Gaben:
 Ihr Grillenfang ist mehr als lächerlich;
 Die Rednerinn will mich zum Besten haben.
 Das geht zu weit: die Absicht merk ich schon.
 Doch ich bin Herr; mich muß man so nicht trillen.
 Man lasse nicht, uns lehrt das Sirachs Sohn,
 Dem Wasser Raum, dem Weibe seinen Willen.

Indem ihn nun der Eifer übernahm,
 Hört er nicht auf, sein Schicksal zu verfluchen,
 Als ungefähr die Schwiegermutter kam,
 Frau Hildegard, die Tochter zu besuchen.
 Ihr macht er bald der Tochter Streich bekannt.
 Sie soll, spricht er, noch heute mit uns speisen:
 Und figelt sie der edle Wittwenstand;
 So kann ihr Kind schon morgen von mir reisen.

Die

Die Alte stutzt, sinkt fast in Ohnmacht hin,
 Und sagt zuletzt: Man wird sie schon bewegen;
 In diesem Zwist dien ich zur Mittlerinn,
 Und gebe vann dem Frieden meinen Segen.
 O schlimme Zeit! Wer hätte das gedacht
 Von solchem Paar, und solchen gleichen Sit-
 ten!

Sie spricht ihr zu; doch mütterlicher Macht
 Ward nie so schön von Töchtern widerstritten.

Die wirft die Schuld auf ihren Mann allein;
 Sie wird ein Spott für beyderley Geschlechter,
 Er weigre sich, schwach, und ihr gleich zu seyn:
 (So schimpft ein Weib der Mann, der Unge-
 rechte!)

Was hab er wohl, da sie ihn so verehrt,
 Mit seinem Sumpf, mit seiner Bette wollen,
 Als daß sie sich, durch Sicherheit bethört,
 Vor aller Welt recht sehr vergehen sollen?
 Ist, fährt sie fort, mein Henrich nun ein Held
 In aller List, die Ehen zu berücken;
 So laß er sie dem Hohn nicht ausgestellt,
 So lehn er sich in Adams Rolle schicken.
 Er halte nur sein stolzes Siegesmahl:
 Ich faste heut; er wird es mir vergeben.
 Doch weil er mir zu reisen anbefahl,
 So reis' ich gern, und eil ins Klosterleben.
 Was denken sie? Dem Falschen schreib ich noch.
 Verdienet er dieß letzte Freundschaftszeichen?
 Ich bin zu weich. . . . Sie selber werden doch
 Ohn

Dhn Aufschub ihm dieß Schreiben überreichen:
 „ Gestrenger Herr, die Scheidung geh ich ein:
 „ Doch Schönern nur gönnt ich, was ich be-
 fessen.

„ Sie leben wohl! Das Kloster wartet mein;
 „ Ich kann die Welt, ach könnt ich sie vergessen!

Sie bringt den Brief, und klagt wie ihr Bes-
 mühn

Genug versucht, allein vergeblich worden.

Es war bey ihm der Bruder Celestin,
 Ein guter Mönch vom Franciscanerorden,
 Ein Beichtiger, der wieder anderer Art,
 Das Kloster halb, die Weiber ganz regieret,
 Dem Hildegard vertreulich offenbart,
 Was Adelheid zur Buß und Celle führet.

D, ruft er aus, wie glücklich ist ihr Kind!
 Gewiß, sie weicht sich meiner Seelenpflege.
 Ich wette drauf . . . Wie unerforschlich sind,
 Wie wunderbar der weisen Schickung Wege!
 Der Sünde Bild, ein unflathvoller Sumpf,
 Veranlaßt sie zu ihrer frommen Rache.
 Dem Heiligen dient dieses zum Triumph:
 Den Pful nenn ich die Sanct-Franciscus-Lache.

Der Lehrer spricht, die Aste horcht und leicht:
 Der Mann entwischt, vertieft in Sorg und
 Fehde,

Und, als er kaum sein Cabinet erreicht,
 So hält er dort sich diese schöne Rede:

Die

Die meinen Kuß verschwenderisch vergilt,
 Wie will mich die, wie kann ich sie, verlieren?
 Daß schöne Weib! Hier hab ich noch ihr Bild,
 Das gab sie mir, abwesend mich zu rühren.
 Dieß Bild ist ihr in jedem Vorzug gleich,
 In Freundlichkeit, an Tugend, an Vergnügen.
 So lächelt sie, so schlau, so feuerreich
 Sind Aug und Blick, und so gewiß zu siegen.
 Wie ist ihr Witz so ähulich der Gestalt,
 Schön ohne Kunst, die Freude munt'rer Herzen!
 Hab ich allein die traurige Gewalt,
 Den schweren Stolz, das alles zu verschmerzen?
 Uns Männer schimpft, was Adelsheide bat.
 Hilft falscher Ruhm? entehret falsche Schande?
 Wird Männern hier das Spinnen zum Verrath,
 Und schadet es dem deutschen Vaterlande?
 Die Einfalt macht, daß ländlich sittlich heißt.
 Ein weiser Mann ist Schöpfer seiner Sitten;
 Und immer hat ein unerschrockner Geist
 Den Wahn getrost, das Vorurtheil bestritten.
 Aegypten war die Zuflucht der Vernunft,
 Wo Griechen selbst, als Weisheitsschüler, lebten,
 Und weiß man nicht, daß dort der Weiber Kunst
 Geschäfte trieb, und ihre Männer webten? ⁱ
 Zu

ⁱ Apud hos foeminae quidem negotiantur caupo-
 nanturque, & institoriis operis vacant: viri au-
 tem intra domos texunt. HERODOT. Lib. II.
 p. m. 54. S. Universal History (Lond. 1747. 8.)
 Vol. I. p. 488. und die Uebersetzung der allgemeinen
 Weltgeschichte, im ersten Theile, S. 450. S. 548.

Zu meinem Glück ist mir mein Eoehen gut:
 Sie hat mir ja nichts schweres aufgeladen,
 Es hätte mir ein Weib von stolzerm Muth
 Leicht auferlegt, im Schlamme mich zu baden.
 Am Manzanar 2 müßt ich iht ritterlich

Zu

- 2 Bey Madrid, neben der Höhe, wo der königliche Pallast steht, hat Philipp der Zweyte, mit großen Kosten, eine breite und lange Brücke erbauen lassen, unter welcher man, fast das ganze Jahr durch, den MANÇANARES entdecket, einen Fluß, den seine Enge und Seichte nicht gehindert haben, in Ansehung der Lage und Gegend, in Spanien berühmt, und vielleicht so poetisch besungen zu werden, als der stolze Tagus. La Rivière qui passe au bas (du Palais) se nomme Mançanares. Elle est si petite que le nom qu'elle porte est plus long qu'elle n'est large. Son lit est sablonneux, & en été elle est si basse, qu'au mois de Juin & de Juillet, on y fait le Cours des Carosses. Le pont ou la Chaussée sur laquelle on le passe, est longue & large, & a couté je ne fais combien de cent mille Ducats, & celui-là n'étoit pas sot, qui dit lorsqu'on lui racontoit que Philippe II avoit fait une telle dépense pour une si chétive Rivière, qu'il falloit vendre le Pont ou acheter de l'eau. VOYAGE D'ESPAGNE (à Cologne 1666) p. 41. Von dem Flusse Manzanares sagt der Verfasser des L'ESPAGNOL DEMASQUE' p. 6. qu'il ne se trouve que dans l'imagination de leurs Poètes. Il est vrai, sâhet er fort, que l'Empereur Charles-Quint y fit bâtir un Pont fort grand, & fort beau, que l'on appelle *la Puente Segoviana*

Zu ihrem Ruhm, mit Rittern mich zerfetzen,
 Und ließe selbst, so wie ein Roderich,
 Den stärksten Stier auf meine Lanze hegen.
 Ich spinne nur, und selbst Alcides spann.
 Für diesmal will ich die Sache glauben.
 Der war doch auch ein braver Edelmann,
 Und ließ sich nie von alten Junkern schrauben.
 Es sey gewagt! Es mag der Leute Wahn
 Mir immerhin die Klugheit aberkennen,
 Und,

viana. Et l'on raconte, que l'ayant un jour fait voir à un Ambassadeur, pour savoir ce qu'il lui en sembloit: ce Ministre lui répondit, *Menos puente o mas agua.* Mais je crois que ce bon Prince se contentant d'avoir bâti le pont, a laissé le soin à ses Successeurs d'y faire la rivière, & a fait, comme l'on dit en notre Pais, l'Anse devant le Sceau, car pour y trouver de l'eau, il y faudroit faire des Puits, ce qui fait dire communément: *Esta Puente espera el Rio, como los Judios el Messias.*

* Ein gütiger Freund, der sich, mit Einsicht und Ruhm, in Spanien aufgehalten hat, schreibt mir über diese Anmerkung, im Jahre 1750, folgendes: „Ihr Spott über die segovische Brücke zu Madrid ist ungerecht. Sie würden ihn selbst dafür gehalten haben, wenn sie gewußt hätten, daß der jüngstverstorbene König eine andere, wenn ich nicht irre, fast längere und mit vielen Zierrathen versehene, mithin weit kostbarere Brücke, im Süden, über den Manzanares bauen, und die Toledische benennen lassen. Die Er- gießung dieses, zu aller Zeit sichtbaren Flusses, wenn

Und, wann er will, mich den geneckten Hahn,
 Den guten Mann, den neuen Adam nennen!
 Damit ihr Scherz sich nicht unleidlich macht,
 Lach ich zuerst, ihm selbst zuvorzukommen,
 Weil man nicht lang um ein Verfahren lacht,
 Wenn der nur lacht, der solches vorgenommen.
 Geliebte Frau, die T ennung unterbleibt.
 Mir wehrt mein Herz, dir Seufzer abzupressen.
 Wie schmeichelt mir, was deine Treue schreibt:
 „ Ich kann die Welt, ach könnt ich Sie verges-
 sen!

Er eilt zurück, und schwört der Hildegard,
 Es soll ihm nun die Wittve nicht entfliehen:
 Er sey bereit, in ihrer Gegenwart,
 Der Adelheid Befehle zu vollziehen.

Sie

„ wenn der Schnee auf dem benachbarten hohen
 „ Gebirge Guadarama geschmolzen, oder sonst ein
 „ starker Regen gefallen, haben eine solche Länge
 „ und Stärke unumgänglich erfordert. Die Stru-
 „ ctur daran ist ganz einfach und dortsch. Die
 „ Spazierfahrt in besagtem Flusse ist ebenalls
 „ eine Erfindung solcher Reisebeschreiber, die ihren
 „ Lesern gerne etwas seltsames zu lesen geben
 „ wollen. Wenn sie einen guten Plan von Ma-
 „ drid gesehen; so werden sie vielleicht an der
 „ Westseite einen Weg, La Florida benannt,
 „ wahrgenommen haben, welcher, neben den an
 „ dem Flusse liegenden Wiesen, ein höheres
 „ Lager hat, und an beiden Seiten mit Ulmen
 „ bepflanzt ist, woselbst, zur Frühlings- und
 „ Sommerzeit, der Conis gehalten wird. „

Sie säumen nicht, und gehn in ihr Gebiet.
 Sie schlägt, entstellt, die schönen Augen nieder.
 So bald sie ihn vor ihrem Rocken sieht,
 Erholt sie sich, blickt auf, und lächelt wieder.
 Die Liebe lenkt, unsichtbar, seine Hand,
 Sie zählt mit ihm die Faden, die sie spinnen;
 Und, als sich nun der zwölfte Faden wand,
 Kommt Adelheid, und ihre Thränen rinnen.

Sie bricht ihn ab. Noch weinet sie vor Lust,
 Als Henrich ihr den schlanken Leib umschlinget,
 Und wiederum der lang entbehrten Brust
 Mit Ungeduld der Ehe Weibfuß bringet.
 Beglücktes Paar! So vieler Freuden Zahl
 Merkt kaum der Neid, und hofft kaum das Ver-
 langen.

So haben sich, nach überstandner Qual
 Die Pamela und ihr Gemahl umfängen.

Sie spricht: Mein Herr, was du für mich
 gewagt,
 Beschämt dich nie: ich schwör es bey der Liebe.
 Es zeigt dein Herz, das sich dem Wahn versagt,
 Voll Großmuth ist, und würdig edler Triebe.
 Die meisten drückt der Klügler Vormundschaft,
 Bis an den Tod, mit meisternden Geschwägen:
 Mein freyer Mann wird Männern tadelhaft,
 Der Weiber Ruf in Sicherheit zu setzen.
 Nur dieß Gespinnst soll mir ein Reichthum seyn.
 Dieß

Dieß Pfand der Gunst will ich mit Gold um-
winden.

Du wirst es stets, an einem Edelstein,
Auf meiner Brust, in Liebesknoten finden.

Die Rede stieß mit froher Hurtigkeit.

Der finstre Boy wird eilends abgenommen.

Sie fordert gleich den Schmuck, das Hochzeit-
kleid,

Vor ihren Mann, als eine Braut, zu kommen,
Ihm, dessen Herz von gleicher Sehnsucht
brennt,

Vergeht die Furcht, daß man sie höhnisch richte;
Doch schreibet er an Schälke, die er kennt,
Von beyder Fall, recht sinnreich, die Ge-
schichte;

Doch nicht so schön, als Bodmer sie erzählt,
Der malerisch, stark oder scherzhaft, denkt,
Und, wenn ihn hier das Nachbild oft verfehlt,
Vielleicht aus Gunst mit Schuld und Buße schenkt.

Noch täglich steigt der Schönen Eigensinn.

Der Liebe war die Blindheit immer eigen,

Daher man ihr, zur steten Führerin,

Die Thorheit gab. Auch Henrich kanns bezeugen.

Er schrieb zugleich: Hätt einer Recht und Wis
Das erste Paar, in in ihnen zu belachen;

Sagedorn II. Theil. R

So

So lad er ihn auf seinen Mittertag
Gemeinschaftlich sich diese Lust zu machen.

Ein jeder Mann, der dieß erfuhr, befand,
Man muß ihn für Adams Sohn erkennen.
Ein jedes Weib, und Grimbild selbst, gestand,
Man müsse sie der Even Tochter nennen.

Der Falke.

Wem ist dein Ruhm, dein Vorzug unbekannt?
Etrurien, der Künstler Vaterland,
Wo die Natur, das Auge zu entzücken,
Recht sinnreich ist, Berg, Thal und Busch zu
schmücken,
Und Wahl und Kunst, durch edelmüthigen Fleiß,
Der Schöpferinn Flug nachzuahmen weiß.
Der Arno sah hier sonst an seinem Schilfe
Den Pan voll Muth und Nymphen ohne Hülfe,
Und noch erblickt sein reizendes Revier
Der Schönen Schar, und Lieb, und Lust mit
ihr.

Dort, in Florenz, verehrte man vorzeiten
Ein schönes Weib, voll Stolz, und Trefflich-
keiten,
Es war nur sie dem Wunder aller Welt,
Der

Der Venus gleich, die Cosmus ¹ aufgestellt.
 Sie war es nur, die aller Sehnsucht übte,
 Geliebet ward, und keinen wieder liebte:
 Frau Silvia ² für die so manche Nacht
 Der Stuger Volk geseufzet und gewacht,
 Und, schließ es ja, mehr als ihr Ehegatte,
 Zum langen Traum nur sie gewünschet hatte.

An Zärtlichkeit und an Verehrung glich
 Kein einziger dem edlen Friederich.
 Nicht nur sein Gut, er hätte selbst sein Leben
 Um einen Kuß, bezaubert, hingegeben.
 Er wußte wohl, das Geld erkauft den Sieg
 Unzweifelhaft, sowohl in Lieb, als Krieg,
 Sprengt Schlösser auf, kann Wall und Burg
 ersteigen,
 Wiegt Wächter ein, macht Knecht und Mägde
 schweigen. Und

N 2

- 1 Die Mediceische Venus stund ehemals im Mediceischen Palaste zu Rom, von wannen sie, zu Zeiten des Pappstes Innocentii XI, auf des Großherzogs Cosmi III. Befehl, nach Florenz gebracht, und in dem kostbaren Zimmer, la Tribuna, aufgestellet worden. S. Keyßlers Reisen, im ersten Theile, S. 499.
- 2 Monna Giovanna, beyhm Boccac und Sansovin: Madame Clitie beyhm La Fontaine.
- 3 Un giovane chiamato Federigo di Messer Philippo Alberighi, in opera d'arme & in cortesia pregiato sopra ogn' altro donzel di Toscana. Boccaccio, Giorn. V. Nov. 9. v. Istoria del Decamerone scritta da D. M. MANNI (in Firenze, 1742.) P. II. c. LII. p. 363.

Und wiederum, schnell wie das Spiel sich dreht,
 Den Knecht, die Magd verführerisch beredt.
 Nichts lockt so sehr von allem, was wir kennen;
 Nichts auf der Welt ist freundlicher zu nennen.
 Avidien! * dir lacht in der Natur
 Nichts, als das Geld: sonst alles lächelt nur,
 Nichts gleicht, für dich, an Liebreiz und an
 Freude,

Dem Sonnenerzt, der besten Augenweide.
 Doch Friederich war kein Avidien:
 Nur Silvia war ihm auf Erden schön.
 Er hielt sich glücklich im Verschwenden,
 Für Silvien auch alles aufzuwenden.
 Allein umsonst, wie viel er auch erfand:
 Ein trockner Kuß auf Handschuh oder Hand,
 Ein kurzer Dank, womit sie ihn beehrte,
 Der ihren Stolz durch Pracht, und Knechts-
 schaft mehrte,
 Ein farges Lob, ein seltner Seitenblick,
 Das war sein Lohn, das war sein ganzes
 Glück.

So ward er arm, weit früher, als er dachte.
 Weil er noch stets aus Hufen Barschaft machte.
 Dieß Rittergut und jenes Marquisat
 Versilberten noch immer seinen Staat:

Doch

4

Avidienus,

Cui Canis ex vero ductum cognomen adhæret &c.

Hor. Sat. II. 2.

Doch nur ein Jahr. Anselmo, sein Verwal-
ter,

Ist insgeheim sein jüdischer Erhalter,
Kauft einen Hof; baar, doch für halbes Geld,
Zu diesem Hof ein großes Ackerfeld,
Zu diesem Feld ein Vorwerk, und die Pflege,
Die Fischeren, die Jagd, und das Gehäge,
Und, weil Pandolf, ein Wechsler, Vorschuß
thut,

Zum vorigen das Schloß, das Rittergut,
Der Erbschaft Kern. Sein Herr läßt sich
betrügen,

Und jedes Gut in fremde Hände fliegen.
Die Lieb ist schlau; allein sie rechnet schlecht,
Und gegen sich ist sie oft ungerecht.
Sie sammlet nicht. Die milde Kunst zu lieben
Gleicht nie der Kunst, die Xenophon beschrie-
ben! ⁵

Dem Friederich verblieb nur dreyerley:
Ein Pferd, ein Falk, und eine Meyeren.
Sonst hatt er nichts, als taube, falsche
Freunde.

Die Freunde gib, o Himmel, meinem Feinde!
Doch, Himmel, nein! so hab ich nie gehast,
Und diesen Fluch hat nicht mein Herz verfaßt.
Kein einziger war willig, ihm zu dienen.

Sie ließen ihn, als einen Baum, vergrünen,

R 3

Der

5 Die Haushaltungskunst.

Der Schatten gab, dem man noch helfen kann:
 Ihm half man nicht, ihn sah man nicht mehr an.
 Ein Tischfreund sprach: Er ist recht zu beklagen.
 Der andre: Ja! das wollt ich eben sagen.
 Der dritte schwieg; und jeglicher vergaß,
 Was er zuvor allein in ihm besaß,
 Der, wenn er nur der Freunde Mangel wußte,
 Voll Ungeduld, ihn hülfreich heben mußte,
 Der jeder Kunst, der Tonkunst, Poesie
 Und Malerey, weit mehr, als Lob verlieh,
 Und Silvien, zum Vorthail vieler Leute,
 Turniere, Ball und Lustbarkeiten weihte.
 Wie hätten sonst Stand, Jugend, Aufwand,
 Pracht

Ihm in Florenz die Schönen hold gemacht?
 Sie gönnten nicht der Silvien ihr Glück.
 Der Wink zur Lust, die Sprache schlauer Blicke,
 Der Seufzer Ruf, der schmeichelhafte Scherz,
 Verfolgten ihn, und buhlten um sein Herz.
 Doch ward sein Herz von keinem Reiz belei-
 stert;

Es ward allein von Silvien begeistert.
 Was er gedacht, empfand, und hört, und sah
 Und sprach, und schrieb, ward alles Silvia.
 In diesem Wahn und eingenommen Sinnen,
 Sah er sein Gut, wie lockern Schnee, zerrinnen

Der sternend glänzt, das Auge blendend
 rühret:
 Doch allgemach in Tropfen sich verliert.

So

So muß er bald der schönen Marquisaten,
Die er besaß, bey neuer Noth, entrathen,
Und, weil die Reich auch bald die Graffschaft
traf,

So floh die nach; nun war er nicht mehr Graf.
Wie kränkt ihn das! die Wollust stolzer Dhren,
Des Namens Schmuck, der Titel gieng ver-
lohren.

In Frankreich ist Marquis von hohem Ton,
In Welschland Graf, und anderswo Baron.
So heißt man gern: auch lernet diese Namen
Manch Bürgerkind, auf Reisen, nachzuahmen;
Daher ihm auch die Wirtinn und der Wirt
Gehorsamst dient, und sich zum Vortheil, irrt.

Der Silvia Gemahl, und Herr, und Hü-
ter

Hatt um Florenz viel angestammte Güter,
War reich und groß; und Friedrichs Göttinn
nahm

Nichts von ihm an, wenn er zu opfern kam.
Es war ihr Herz zu edel, zu erhaben.
Sie duldete den Geber, nicht die Gaben,
Und stellt ihm nur den steten Aufwand frey,
Den öftern Ball, die öftre Nummeren,
Das Ritterspiel, das rauschende Gepränge,
Der Ehrenmahl und Freudenfeste Menge,
Womit er ihr Geburts- und Namenstag,
Und manchen mehr, stolz zu verschönern pflag.

N 4

Doch

Doch auch kein Kuß vergnügte seine Triebe.
 Er ist, und bleibt ein Martyrer der Liebe.
 Die Hoffnung selbst versüßt nicht sein Bemühn.
 Er muß nunmehr die Meyeren beziehen.
 Er muß die Stadt, den Sitz gewohnter Freuden,
 Er muß auch sie, die er vergöttert, meiden.
 Betrübter Trost, daß ihn ein Dach versteckt,
 Ein Dach von Rohr, das halb sein Haus be-
 deckt.

Das wüßte Haus, wo in der Mauer Ritzen
 Ein Marter wirkt, und Kauz und Eule sitzen,
 Und Licht und Tag, grausamer als die Nacht,
 An jeder Wand nur Elend sichtbar macht!

Hier wohnt er nun; beschämt, daß seine Treue
 Sein Unglück ist; doch immer ohne Reue.
 Er klagt nur sich, nur sein Verhängniß an,
 Daß Silvia ihn nimmer lieb gewann.
 Er klaget nur, daß er so stolz gewesen,
 Zur Schönen sich die Schönste zu erlesen.
 Er hatte hier, im öden Aufenthalt,
 Ein greises Weib von widriger Gestalt,
 Von tragem Dienst, voll Husten, Gicht und
 Jammer:

Die Küche glich der leeren Speisekammer.
 Im alten Stall stand traurig und allein
 Ein gutes Pferd, doch nicht von Knochen fein,
 Und unterm Dach saß einsam auf der Stange
 Sein edler Falk. Dem war im Hühnerfange
 Kein anderer gleich. Mit dem ritt er ins Land,
 Und

Und opferte dem Gram, den er empfand,
 Manch Rebhuhn auf, als ob es büßen sollte,
 Daß Silvia ihn nicht erhören wollte.

So lebte hier der gute Friederich,
 Durch eigne Schuld, verlassen, kümmerlich,
 Und stets verliedt. Der Unmuth, der ihn plagte,
 Stieg mit zu Pferd, und trieb ihn, wann er
 jagte.

Sein zärtlich Herz war seine größte Qual.

Indessen starb der Silvia Gemahl,
 Und hinterließ nur einen Sohn zum Erben,
 Ein schwaches Kind: und, sollte der versterben,
 So hatt er sie im Testament bedacht.
 Und diesem Sohn zur Erbin sie gemacht,
 Sie wollte nun, geruhiger zu leben,
 Sich auf das Land, und in ein Schloß begeben,
 Von Friedrichs Hof lag es fünf hundert Schritt,
 Und nahm dahin den kleinen Junker mit.
 Dort wird er krank. Was sie erleiden müssen,
 Da Arzt und Tod ihr ihren Herrn entriessen,
 Traf nicht so sehr ihr eheliches Herz,
 Als dieses Weh, und ihres Söhnchens Schmerz.
 Den ganzen Tag sitzt sie vor seinem Bette
 Und forschet, und fragt, was er doch gerne hätte,
 Ob dieß? ob das? was ihrem Kleinen fehlt?
 Was er zur Lust, was er zur Speise wählt?
 Sie will sich gern nach seinem Sinn bequemen.
 Er wegert sich, was sie ihm giebt, zu nehmen.
 Er weist es ab, schreyt, lärmt, ist nimmer still.

Nur jener Falk ist, was er haben will.
 Sonst will er nichts. Seit dem man ihm erzählt,
 Daß dieser Falk noch nie den Raub verfehlet,
 Daß er so scharf von Aug und Klauen ⁶ sey,
 Sonst lustig, zahm, nicht falsch, nicht menschen-
 scheu:

Seit solcher Zeit war es einmal geschehen,
 Daß er ihn selbst und seinen Herrn gesehen,
 Der dieses Kind an seinen Busen drückt,
 Und einen Kuß, durch ihn, der Mutter schickt.
 Den Falken nun, den will er, und sonst keinen.
 Sonst ruht er nicht: sonst kann er nichts, als
 weinen.

Die Mutter seufzt. Sie wußte freylich wohl,
 Wie sehr man oft den Kindern fügen soll.
 Doch kann sie sich, ja darf sie sich entschließen,
 Den Friederich um etwas zu begrüßen,
 Das ihn vielleicht oft vor dem Hunger schützt,
 Das einzige, das er zur Jagd besitzt,
 Das einzige, was ihm das Glück gelassen?
 Hat er nicht, Recht nunmehr mich zu hassen?
 Erwies ich ihm, als er sich mir geweiht,
 Nur mich verehrt, die mindste Dankbarkeit?
 Wie kann ich nun ihm unter Augen gehen?
 Wie, unbeschämt, um seinen Falken flehen?
 Ich, deren Stolz ihn in sein Elend stürzt,
 Ihn,

⁶ Sonst heißt der Fuß des Falken und des Habichts
 bey den Falkenieren Hand, und sie nennen seine
 Klauen Finger. S. Döbeln, im zweyten Theile,
 S. 187.

Ihn, dessen Noth gewiß sein Leben kürzt!
Doch kann mein Sohn nicht sterben, und nicht
leben.

Ich soll, ich muß ihm diesen Falken geben.
Wie quält er sich! Er schlummert keine Nacht,
Als bis man ihm zum Falken Hoffnung macht.
Es sey gewagt! mein Freund läßt sich erbitten;
Ich kenne ja sein Herz, und seine Sitten.

Am nächsten Tag, als nur der Morgen scheint,
Eilt sie zum Hof, und sucht den treuen Freund,
Und findet ihn in seinem kleinen Garten.
Er war bemüht, die Sprößlinge zu warten.
Sie geht zu ihm, unangemeldet, hinein.
Bald sieht er sie. Wie kann es möglich seyn,
Spricht er entzückt, daß ich dich hier verehere?
Ich glaub es kaum, da ich dich seh, und höre.
So bin ich dir doch heute nicht verhaßt! . . .
O nein, mein Herr! zu dir komm ich als Gast. . . .
Als Gast? zu mir? Erblicke mit Erbarmen
Den Liebenden, den Flüchtling, und den Armen,
Und höhne ihn nicht. Was hat dich hergebracht?
Denn dein Besuch war mir nicht zgedacht. . . .
Mein Freund, du irrst. Das will ich dir beweisen.
Ich bleibe hier, und kam mit dir zu speisen. . . .
Was hätt ich wohl! an allem leid ich Noth.
Was tisch ich auf? . . . Wie? Hast du denn kein
Brod?

Bersetzte sie. Gleich geht er aufzusuchen,
Ob noch vielleicht ein guter Honigkuchen,

Ob frisches Speck, ein unverächtlich Ey,
 Ob etwas sonst zum Mahl vorhanden sey.
 Da stieget ihm sein schöner Falk entgegen,
 Sein treuer Falk. Ohn alles Ueberlegen
 Erwürgt er ihn, rupft ihm die Federn aus,
 Und hackt ihn klein, und eilt, und läuft durchs
 Haus.

Selbst ist der Mann: er selbst will alles holen.
 Doch wird der Tisch der Alten anbefohlen.
 Ihr Herz verwünscht den plötzlichen Besuch;
 Doch langt sie bald das Tisch- und Telleruch,
 Mit Wahl, hervor, setzt in das Zimmer Mehen,
 Pflückt Quendel ab, die Tafel zu bestreuen,
 Holt Rosmarin; dem wird der Majoran,
 Die Ringelblum, und mehr hinzugethan.
 Man sitzt, man ißt; und, um ihn zu verbinden,
 Scheint Silvia hier alles schön zu finden.
 Noch kein Gericht hat ihr so gut geschmeckt.
 Warum sie kam, wird ihm nach Tisch entdeckt.

Vergönnt du mir, mich dir zu offenbaren?
 Wo fang ich an? Wie weiß ich fortzufahren?
 Ich fordre dir, mit Unrecht, alles ab,
 Was noch bisher dir Trost und Freude gab.
 Doch könntest du die Mutterliebe kennen,
 Du würdest mich beklagenswürdig nennen.
 Erbarme dich. Ach Freund, betrachte nur
 Die Regungen der Pflicht und der Natur.
 Mein Sohn ist krank; ihn nagt ein innerer Kum-
 mer,

Der

Der seltsam ist, und raubt ihm Kraft und Schlummer:
 Denn dieser Sohn, mein einzig Kind, erstirbt,
 Falls nicht mein Flehn den Falken ihm erwirbt:
 So heftig ist sein einziges Begehren.
 Du seufzest schon; ach glaube meinen Zähren.
 Ach hätte mir mein langer Widerstand,
 Mein spröder Stolz nicht ganz dein Herz entwandt!
 Dein edles Herz! doch wolltest du ermessen. : : :

Der Falk ist hin: du hast davon gegessen,
 Spricht Friederich; und seine Herrscherinn
 Fragt ihn bestürzt: Was hör ich? ist er hin?
 Der Arme sagt: ach hätte ich dir, mein Leben,
 (Vergib dieß Wort) dafür mein Herz gegeben!
 Zum Unglück nur treibt mich mein Schicksal an:
 Ich soll nichts thun, das dich gewinnen kann,
 Dich, Silvia. Dir etwas vorzusetzen,
 War dein Geheiß, und ward mir zum Ergehen.
 Ich suchte nach: ich sah den Boden leer,
 Und auch mein Falk fand keine Nahrung mehr.
 Ihn würgt ich ab, gleichgültig, ohne Reue:
 Ihn opfert' ich der Schönheit und der Treue.
 Wie? seufzest du? Ist etwas uns zu werth,
 Wann die erscheint, die unsre Brust verehrt?
 Doch hör ist auf die deinige zu quälen.
 Es soll dir nicht an einem Falken fehlen.
 Ich schaff ihn dir von starkem Muth und Flug.

Die Wittwe sagt: o nein; es ist genug!
 Du gibst mir ist das größte Liebeszeichen,

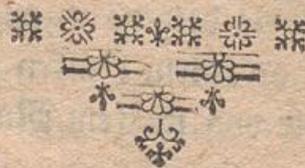
Mein bester Freund! Es mag mein Sohn er-
bleichen,

Der Himmel mag ihn länger mir verleihn;
So dank ich dir. Kehre oftmals bey uns ein.
Versprich es doch: versprich es, bald zu kom-
men.

Du wirst gewiß erkenntlich aufgenommen.
Sie reicht ihm selbst die Rechte lächelnd dar,
Die weiße Hand, die sonst so furchtsam war.
Nun darf er sich mit tausend Küssen rächen.
Sein Mund verstummt, und seine Thränen spre-
chen.

Der kranke Sohn folgt bald dem Vater nach.
Der zweyte Tag fand ihn geschöpft und schwach,
Der dritte todt; und, über sein Erblassen,
Will Silvia sich gar nicht trösten lassen.
Allein der Bund der Liebe mit der Zeit
Ist viel zu stark für ihre Traurigkeit.

Nicht bloß aus Dank; auch weil ihr Herz
ihn wählet,
Wird Friederich mit Silvien vermählet.



Inhalt des Ersten Buchs der Fabeln und Erzählungen.

- Das geraubte Schäfchen. S. 9
Aus dem 2ten Buche Samuelis im 12ten
Capitel. S. auch die Gedichte der unter
dem Namen Ardella bekannten Gräfinn
Winchelsea, welche in London 1713. her-
ausgegeben worden: Miscellany Poems
written by a Lady, p. 73 - 83.
- Der Beleidiger der Majestät. 13
S. die Fables nouvelles par L. S. DU
RUISSEAU, L. II. F. 12. p. 89.
- Die Einbildung und das Glück. 15
Nach der allegorischen Fabel der Madem.
BERNARD, in Mervefins Abrégé de
la Poësie françoise, p. 264.
- Das Gelübde. 17
S. AESOPi Fab. n. 131. u. ALLAN
RAMSAY in seinen Poëms (Edinb. 1632)
Fable of the lost Calf p. 275. 276.
- Das Delphische Orakel und der Gottlose. 18
S. AESOPi Fab. n. 16. La FONTAI-
NE, Fab. 79. und Sir ROGER l'EST-
RANGE's Fables (Lond. 1694.) n. 86.
- Der Sultan und sein Bezier Azem. 20
S. la Verité Fabuliste par Mr. LAU-
NAY, im 3ten Bande des Nouveau
Théâtre François; den Spectator,
vol. VII. n. 512. Prof. Holbergs Ver-
gleichung der Geschichte und Thaten ver-
schied

Inhalt des ersten Buchs

- schiedener großen Helden, (Koppenh. und Leipz. 1741.) I Th. S. 238. 239. und les Aventures de Gil. Blas de Santillane T. III. L. VIII. ch. 6.
- Wallraff und Traugott. 27
S. die Fabel von den Nussbäumen in Launans Recueil des Fables p. 22.
- Die Thiere. 30
S. LA FONTAINE, F. 189. und F. 213.
- Die Fledermaus und die zwei Mieseln. 37
S. AESOP Fab. n. 109. LA FONTAINE, F. 27. und die Fables d'Esopé par le Chevalier L'ESTRANGE (Amsterd. 1714. 4.) n. 23. p. 68.
- Der Fuchs und der Bock. 39
S. AESOP Fab. n. 109. und 285. p. m. 88. 312. den PHAEDRUS L. IV. F. 8. Burcard Waldis in dem ganz neu gemachten und in Reimen gefassten Aesopus, im 2ten B. Bl. 161. S. 17. und LA FONTAINE F. 47.
- Der Wolf und das Pferd. 40
S. LA FONTAINE F. 90. und die Fabel vom Pferde und Löwen in den Fables d'Esopé par Bellegarde, n. 36. p. 152. 153.
- Der Löwe und die Mücke. 43
S. den ACKILL. TATIUS de Amor. Clitoph. & Leuc. L. II. pag. 110. LA
FON-

der Fabeln und Erzählungen.

FONTAINE, F. 31. und Miscellany Poëms on several occas. written by a Lady, p. 254.

Der Löwe und der Esel. 47

S. den PHAEDRUS L. II. F. 29. den Luther im 5ten Theile der Jenaischen Werke, Bl. 289. und den Burcard Waldis, 1 B. F. 8.

Der Wolf und der Hund. 47

S. den PHAEDRUS L. III. F. 7. den Hugo von Trynberg, im Renner, Bl. 39. b. den L'ESTRANGE, p. 196. und The Works of Mr. JOHN OLDHAM, Vol. II. p. 128.

Mops und Sektor. 50

Jupiter und die Schnecke. 53

S. den LAUR. ABSTEMIUS oder BEVILACQUA, (die Menagiana, T. III. p. 401.) Fab. 71. und den Burcard Waldis Bl. 147. B. 2. F. 147.

Der Bauer und die Schlange. 54

S. AISOPI Fab. n. 173. GABRIAS, Fab. 42. PHAEDRUS, L. IV. F. 77. Burcard Waldis, in der 7ten Fabel des ersten Buches, und LA FONTAINE, F. 97.

Der Hirsch und der Weinstock. 55

S. AISOPI Fab. n. 65. und GABRIAS F. 10.

Der franke Hirsch und die Wölfe. 56

S.

Inhalt des ersten Buchs

- S. ABSTEM. F. 64.
Die Ratter und der Aal. 56
S. ABSTEM. F. 18. und den Burcard
Waldis, Bl. 119. B. 2. F. 48.
- Der Esel, der Affe und der Maulwurf. 57
S. AESOPI Fab. n. 50. und den Bur-
card Waldis, Bl. 119. B. 2. F. 49.
- Der Fuchs ohne Schwanz. 58
S. AESOPI Fab. n. 7. Burcard Wal-
dis, Bl. 168 B. 3. F. 41. LA FON-
TAINÉ, F. 87. u. L' ESTRANGE, n.
69.
- Der Hirsch, der Hund und der Wolf. 59
S. Les Fables de Mr. LE BRUN (Pa-
ris, 1722.) L. V. F. 5. p. 281.
- Der Hase und viele Freunde. 62
S. die 50ste Fabel des M. GAY, in
der Auflage von 1733. p. 190: 194.
- Der Bär und der Liebhaber seines Gartens. 64
S. LA FONTAINE. F. 151. wie auch
die Geschichte vom Fortunio, servo chi
volendo amazzare una mosca uccise il
suo padrone &c. v. le Tredici & pia-
cevoli Notte del Sgr. GIOVAN FRAN-
CESCO STRAPAROLA (in venet. 1597)
p. 285. sq.
- Das Schäfchen und der Dornstrauch, 70
S. les Fables de Mr. de LA MOTTE,
L. III. F. 10. und Gayot de PITA-

VAL

der Fabeln und Erzählungen.

- VAL, in der Bibliothéque des gens de Cour, T. I. p. 483.
- Der Affe und der Delphin. 71
 S. AESOPI Fab. n. 83. und LA FONTAINE, F. 68.
- Das Hühnchen und der Diamant. 76
 S. den PHAEDRUS, L. III. F. 61.
 Luther im 6ten Theile der Jenischen Werke, Bl. 287. und LA FONTAINE, F. 20.
- Die Henne und der Smaragd. 76
 Der Marder, der Fuchs und der Wolf. 78
 S. Les Fables de Mr. LE BRUN, L. IV F. 26. p. 251.
- Der Adler, die Sau und die Kaze. 79
 S. den PHAEDRUS, L. II. F. 4. LA FONTAINE. F. 48. Miscellany Poëms written by a Lady, p. 212.
- Die Kenner. 82
- Der Papagen. 85
 S. den ABSTEMIUS, Fab. 106.
- Die Bärenhaut. 86
 S. den FL. AVIANUS, F. 9. LA FONTAINE. F. 102. Fables d'Esopé par Mr. de BELLEGARDE, n. 91. p. 249. und L'ESTRANGE, n. 89. p. 176. 177.
- Die Räuber, und der Esel. 89
 S. LA FONTAINE. F. 13. u. BELLEGARDE, n. 115. p. 288.
- Der schöne Kopf. 90
 S. den

Inhalt des ersten Buchs

S. den PHAEDRUS, L. I. F. 7. Anonymi Fab. Aesop. n. 24. und LA FONTAINE, F. 74.	91
Die Maske und das Gesicht. S. LE BRUN, L. II. F. 4.	93
Der arme Kranke und der Tod. S. LA FONTAINE, F. 15. und 16.	94
Der Berg und der Poet. S. die Ausleger des Horaz von der Dichtkunst, v. 139. Anonymi Fab. Aesop. n. 25. u. LA FONTAINE, F. 92.	95
Der Eremit und das Glück. S. les Contes du Sieur VERGIER, (Paris, 1727.) T. I. p. 45. Diese Erzählung wird in den Amusemens littéraires des Hrn. DE LA BARRE de BEAUMARCHAIS T. I. p. 287. dem Abt DE GRECOUR, Verfasser des Philotanus, zugeschrieben.	97
Ja und Nein. S. die Miscellan. der Herren Swift und Pope, T. III.	100
Stentor. S. les Fables de Mr. de LA MOTTE, L. V. F. 15.	59
Philippus, König in Macedonien, und Aster. Ben-Haly.	106
Aus der 11ten Fabel im ersten Buche des Ruisseau, p. 30. S. auch Memnon,	Hi-

der Fabeln und Erzählungen.

Histoire Orientale, (à Londr. 1747.)

p. 85. sqq.

Ruffin. 111

Der großmüthige Herr und seine Sklaven. 112

S. les Poësies de Mr. DE LA MON-

NOYE, p. 41

Der Schwimmer 113

S. les Poësies de Mr. DE LA MON-

NOYE, p. 173.

Processe. 114

S. ROUSSEAU, L. II. Ep. 13.

Mittel, bey Hofe alt zu werden. 115

Johann, der Seifensieder. 116

S. die so bekannte Erzählung vom Schuh-
flicker beyrn Burcard Waldis, in der
87ten Fabel des 4ten Buches, Bl. 334.
dem LA FONTAINE, Fab. 143. und
was von dem lustigen Blondeau in den
Contes & Nouvelles de BONAVENTU-
RE DE PERIERS, T. I. NOUV. 21. p.
221. angeführet wird. S. auch des Hrn.
LE SAGE Diable Boiteux, T. I. c. 8.

Nurelius und Beelzebub. 120

S. die Erzählung le Revenant, in den
Pièces échapées du feu, p. 207. VER-
VILLE, im Moyen de parvenir, T. I.
p. 175. 176. Les Solitaires en belle
humeur, T. III. à Paris, 1736. p.
153. 159. Poggius erzählet in den Fa-
cetiis p. m. 259. 260. diese Begeben-

heit

Inhalt des ersten Buchs.

heit mit veränderten Umständen; imgleichen Gay, in seinen Poëms on several occasions, (Lond. 1731.) Vol. II. p. 55.

Apollo und Minerva.

125

S. die Fables de Mr. DE LA MOTTE, L. IV. F. 12. und die satyrische Nachricht von dem venetianischen Arzt, D. Gaspar Cornaro, der nur die Krankheiten des Verstandes heilte, in dem Common-Sense; Or, the Englishman's Journal, vom Jahre 1737. n. 34. 35.

Apollo, ein Hirt.

128

Die Küsse.

132

Nach dem Inhalt und der Versart eines Gedichts im Nouveau Recueil des Chansons, T. II. p. 304. Im Nouveau Recueil des Epigrammatistes françois, par Mr. B. L. M. wird solches T. II. p. 26. dem Ferrand zugeschrieben; aber in den Nouveaux Amusemens du Cœur & de l'Esprit (à la Haye 1739) T. IV. douzième Brochure p. 138. unter dem Titel: Les Lendemain; dem RIVIERE DU FRESNY bengeleget.

Phyllis.

132

Daphnis.

137

S. des Grafen Dorsets Gedicht: Knotting, in den Works of the Earls of ROCHESTER, ROSCOMMON, DORSET &c. (Lond. 1721.) T. II. p. 53. 54.

Der

der Fabeln und Erzählungen.

- Der Blumenkranz. 139
S. die Contes & Nouvelles du Sr. VERGIER, T. I. p. 158.
- Der Stieglitz und der Sperling. 142
S. die Erzählung vom Sperling und von der Nachtigall im ersten Bande des Bergier, p. 19. und die verliebte Nachtigall in Füseliers Momus Fabuliste, Act. I. Sc. II. F. 6.
- Liebe und Gegenliebe. 145
S. PRIOR's Poems, Vol. I. p. 98.
- Neue über eine nicht begangene Bosheit. 148
S. die 15te Erzählung des Abstemius, p. 80. Burcard Waldis in der 46 Fabel des ersten Buches, Bl. 117. b. Le Chasse-Ennuy par LOUIS GARON, (Paris, 1645.) Centur. IV. n. 68. p. 371.
- Doris. 149
S. das Sinngedichte: L'aimable Amarillis justement en courroux &c. in den Poësies françoises des Abtes REGNIER DESMARAIS. T. I. p. 160.
- Laurette. 150
S. den Decamerone des BOCCACCIO, T. II. Giorn. VII. Nov. 6. p. 174. 178. IOH. GAST. in Serm. conviv. (Basil. 1543.) p. 20. 21. Le Misantrophe, T. I. n. 14. p. 126. Bibliothèque des Gens de Cour par G. de PITAVAL, (à Amst. 1726.) p. 211.
- Wein und Liebe. 155

Inh. des erst. Buchs d. Fab. u. Erzähl.

- Nriochus und Nicibiades. 157
 S. die Erzählung des La Fontaine von
 den zweenen Freunden, T. I. p. 201.
 und Fentons Nachahmung in den Mis-
 cellaneous Poems, welche Lintot 1722.
 drucken lassen, Vol. II. p. 124. Free-
 man and Wild, two hot young Gal-
 lants &c.
- Myron und Lais. 258
 S. eine dieser ähnliche Begebenheit in
 Henr. Lud. Bentheims Engelländischem
 Kirch- und Schulstaat, in dem Vorbe-
 richte § 25.
- Das Bekenntniß. 160
 Bruder Friß. 161
 S. ROUSSEAU, L. I. Ep. 10. Certain
 Ivrogne, après maint long repas &c.
- Philemon und Baucis. 164
 S. OVID. Metam. L. VIII. v. 618-
 725. DRYDEN'S Fables, p. 183-192.
 LA FONTAINE, F. 283. SWIFT in
 Baucis und Philemon. Die Works of
 the Earls of ROCHESTER &c. T. II.
 p. 105. und die 1731. gedruckten Mis-
 cellanies, Vol. III. p. 123-140.
- Paulus Purganti und Agnese. 175
 S. PRIOR'S Poems, Vol. I. p. 109-115
- Der Ursprung des Grübchens im Rinne. 182
 Aus der Bibliothèque de Campagne,
 T. IV. p. 416-418. Inhalt

Inhalt des zweyten Buchs.
der Fabeln und Erzählungen.

Jupiter, die Thiere und der Mensch.	S. 191
S. die erste Fabel des DELAUNAY.	
Ulysses und seine Gefährten.	195
S. das 10te Buch der Odyssee, die 214te Fabel des LA FONTAINE, und das kleine Lustspiel Les Animaux raisonnables, im 3ten Bande des Nouveau Théâtre de la Foire.	
Die Ameise und die Grille.	201
S. AESOP F. 134. beyrn Neveleto S. 197. AVIANI Fab. 34. LA FONTAINE F. 2. CHRISTII Fab. veter. Aesop. L. II. F. 20.	
Der Rabe und der Fuchs.	203
S. die 2te Fabel des LA FONTAINE und RICHER, die 13te des Phädrus, im ersten Buche, und die 20ste des Saern.	
Der Hahn und der Fuchs.	205
S. POGGIANA, Tom. II. p. 232.	
Der Guckguck und die Lerche.	206
Der Hase und der Dachs.	207
Der Zeisig.	208
Der vertheidigte Schwann.	210
Die Gans und der Wolf.	211
Der Condor und die Staren.	212

Sagedorn II. Theil. D Der

Der welsche Hahn, der Habicht und der Adler.	215
Der ruhmredige Hase.	217
Die Eulen.	219
Die Hoffnung und die Furcht.	219
Der Löwe. 1740.	220
Aus der 205ten Fabel des LA FONTAINE.	
Die beyden Wölfe.	223
S. den DE LAUNAY, F. 9.	
Das Reh und der Hund.	226
S. die Fabel vom Hasen und Hunde, in Aesops Fabular. Aesop. Delectu, (Oxon. 1698.) Fab. 170. p. 100.	
Der Hase und das Rebhuhn.	226
S. die 69ste Fabel des LA FONTAINE.	
Der Esel, der Fuchs und der Löwe.	229
S. DE LAUNAY F. 30. AESOPI F. 39. in Kriegels griechischen Ergözunggen, S. 56. 197.	
Der Hirsch und der Eber.	231
S. die 23ste Fabel des Faern, vom Hirsche und Rehbock, und IOACH. CAMBRER. Fab. Aesop. p. 104.	
Die Natter.	231
S. AESOPI Fabul. apud Nevelet, F. 192. p. 244. vom Jupiter und der Schlange.	

Der

der Fabeln und Erzählungen. 315

- 15
17
19
19
20
23
26
26
29
31
31
- Der vom Hasen betrogene Löwe. 232
S. les Contes & Fables Indiennes de
BIDPAI & de LOCKMANN &c. (à Pa-
ris 1724.) T. I. p. 380.
- Der Wolf und der Fuchs. 234
S. Wolgemuth, im neuen Aesopus.
(Frff. 1623.) F. 219.
- Der Canarienvogel und der Häher. 236
RICHER- L. II. F. 12.
- Die Nachbarschaft der Buhleren. 237
- Die Taube, der Falke und der Tauber. 238
Aus den Poësies diverses de Mr. de
G . . . (Grecourt.) à Genève 1746.
P. I. p. 164.
- Der Fischer und der Schatz. 240
S. Fables nouvelles de M. D. D. L.
P. D. C. (à Paris 1744.) F. 10. p. 16.
- Aesopus und der Muthwillige. 242
S. den Phädrus, in der 5ten Fabel
des 3ten Buchs, und die 235ste des LA
FONTAINE.
- Der Traum eines Dervis. 244
Aus dem Sadi, im Gulistan. S. GEOR-
GII GENTII Rosarium polit. (Amst.
1687.) C. II. p. 109.
- Der gute Rath eines Dervis. 245
Aus dem Sadi, in des Gentius Ueberset-
zung, p. 88.

Inhalt des zweyten Buchs

Das Ritterpferd und der Kleypper.	245
Der grüne Esel.	246
S. Wolgemuths 271ste Fabel.	
Drey Tauben.	250
S. ein Sinngedicht des Pelisson, im Recueil de Poësies diverses, par LA FONTAINE, T. II. p. 331.	
Der Hänfling des Papstes Johannes des 23sten.	251
S. Poësies diverses de Mr. de G... P. I. p. 84.	
Der Fresser.	257
S. den Glouton des LA FONTAINE.	
Masdien.	259
S. Facétie, Motti e Burle p. 246.	
Turpill.	260
S. ein Sinngedicht des LE BRUN, in B. L. M. Nouveau Recueil des Epi- grammatistes François, Tom. II. p. 76	
Lysimachus und Philippides.	260
V. PLUTARCHUS de Garrulitate.	
Abdallah.	261
Conf. ERASMI Roterod. Colloquia (Ulmæ, 1712.) in Convivio Fabuloso p. 427.	
Der mäßige Eifer des Frontins.	262
S. Epigrammes & autres Pièces de Mr.	

der Fabeln und Erzählungen.

DE SENECA (à Paris 1717.) L. V.

Ep. 4.

Melson. 263

S. Lettres nouvelles des BOURSAULT

T. II. p. 295.

Hobbes 265

V. Vitam TH. HOBBS p. 112.

Crispin von Paß. 266

S. Zingrefens deutscher Nation Apos-
thegm. im ersten Theile, S. 228.

Die Undankbarkeit des männlichen Ge-
schlechts. 268

S. Poësies de Melle de MELCRAIS

DE LA VIGNE (Mr. DES FORGES
MAILLARD) à Paris 1735. p. 167.

Adelheit und Henrich, oder die neue Eva
und der neue Adam.

Erste Erzählung. 1737. S. 275

Aus den Poësies diverses des P. DU
CERCEAU p. 180-191.

Zweyte Erzählung. 1747. 280

Aus dem 89sten Stücke der Maler der
Sitten.

Dritte Erzählung. 1747. 290

Aus dem 90sten Stücke der Maler der
Sitten.

Der Falke. 167

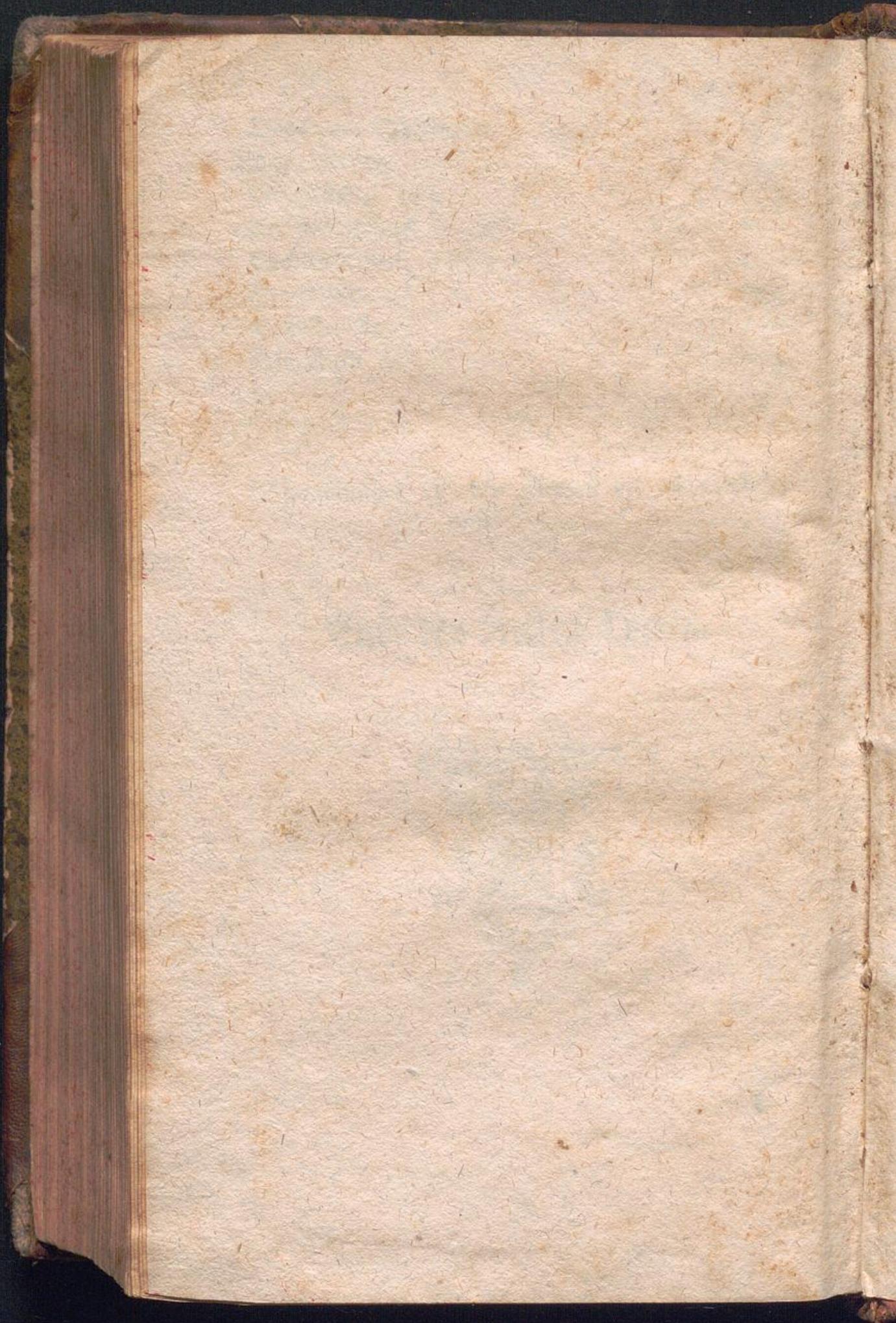
S. den Decamerone des Boccac, Giorn.

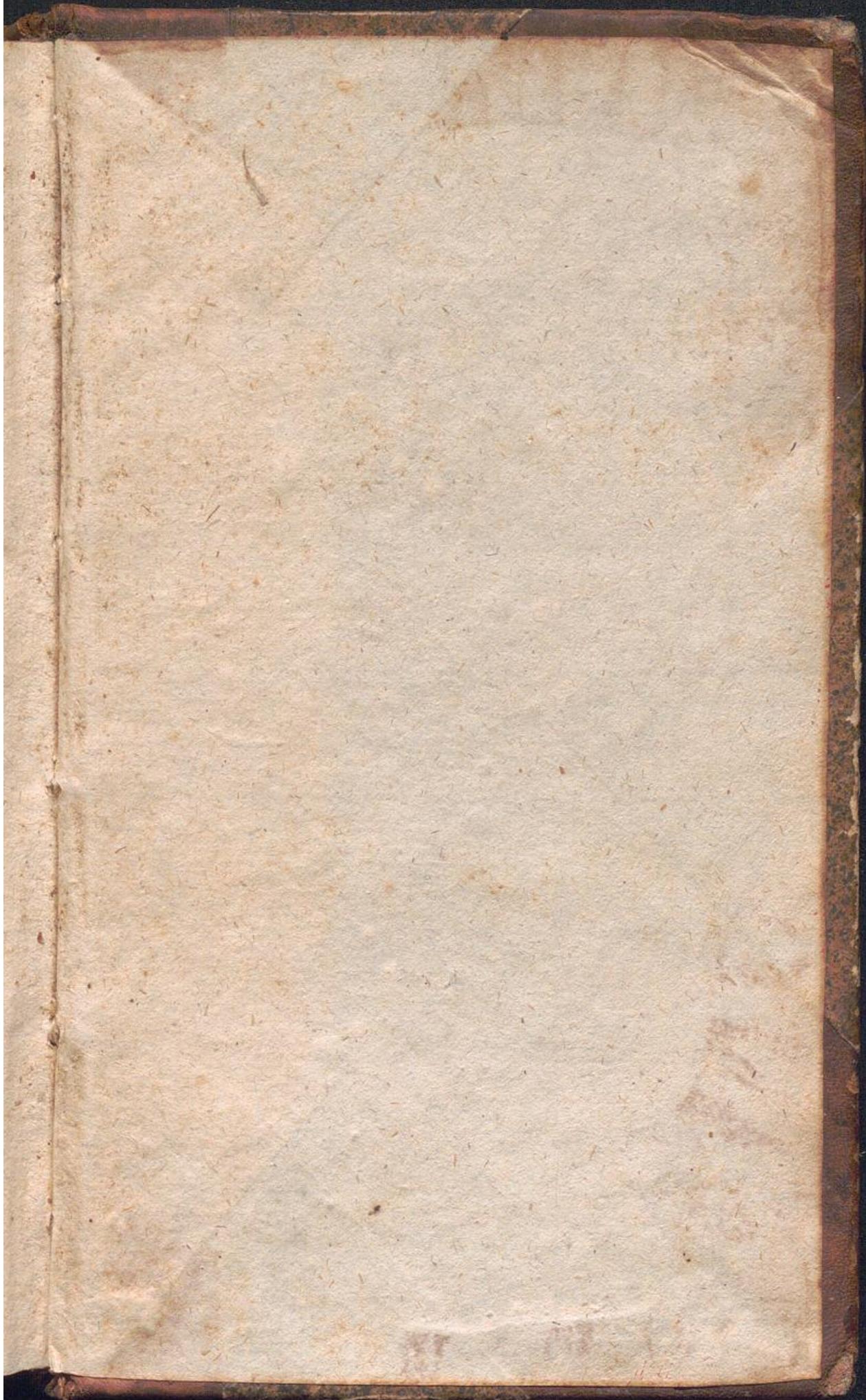
Inhalt des zweyten Buchs der Fab. u. Erzähl.

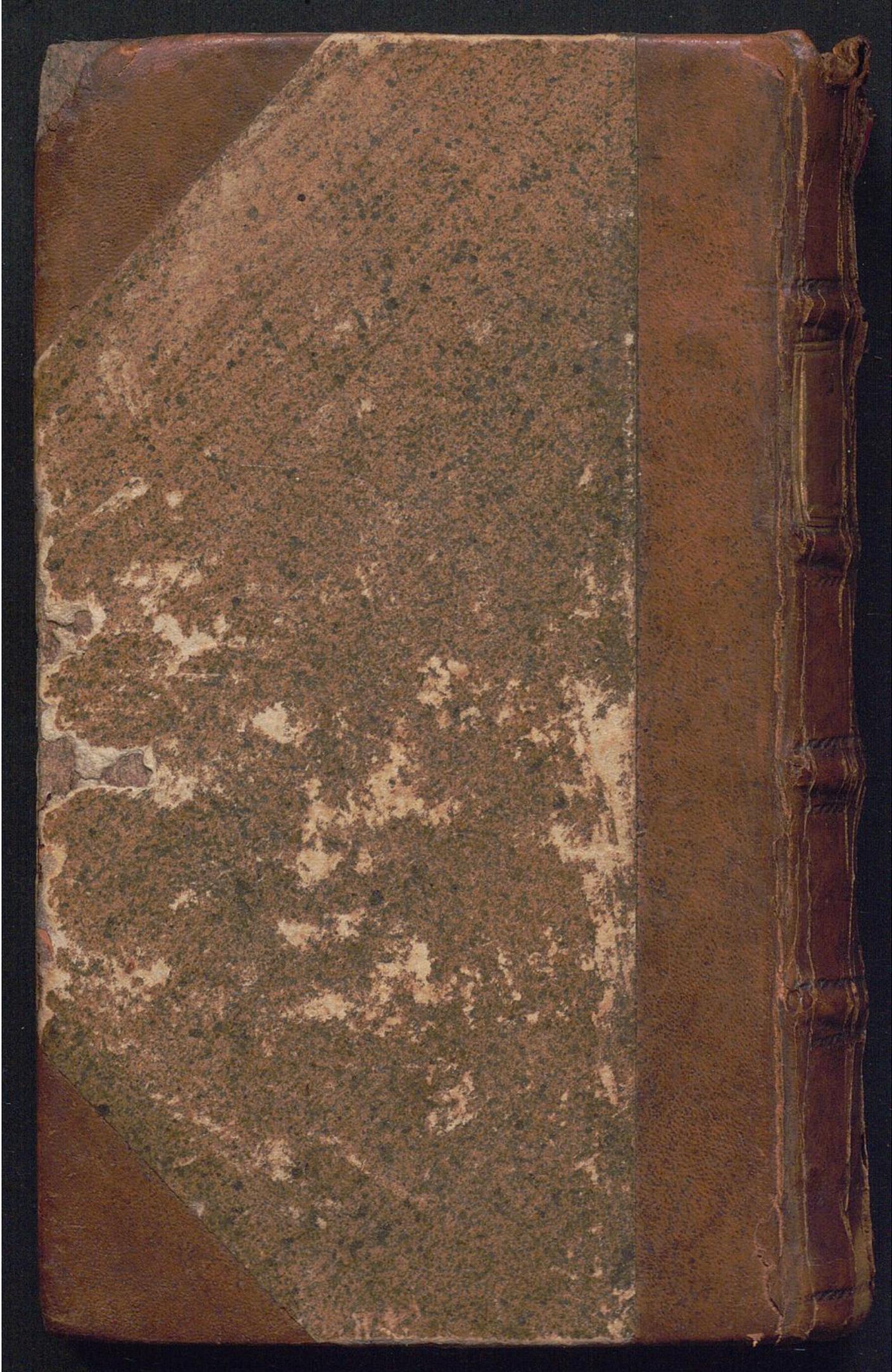
V. Nov. IX. die Cento Novelle di
FRANCESCO SANSOVINO (Venet.
1566.) Giorn. V. Nov. III. den Fau-
con im LA FONTAINE, und le Fau-
con & les Oyes be Boccace, ein Lust-
spiel des Mr. de LA DREVETIERE,
Sieur de LILA, im Nouveau Théâ-
tre Italien, T. V.

Ende des zweyten Theils.

hl.







P
06

CLRH
1018-
1/3+1